R. 62
~~4~~

Stadtmuseum Passau

Bücherei

Invent. Nr.

Gesch.

R 2472

Mfh 11

VIII

Bibliothek
der Philos.-theol.
Hochschule
Passau

Francisco de Moncada's

Zug

der sechstausend fünfhundert

Catalonier und Arragonier

gegen

die Türken und Griechen.

Deutsch

von

Dr. K. L. Spazier.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg.

1828.

BIBLIOTHEK Passau

Stadtmuseum Passau

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Dem

Dr. Constantin Hering,

dem

begeisterten Freunde

Spanischen Volks und Spanischer Weise.

Stadtmuseum Passau

Zog ein Ritter einst von hinnen,
Hoch und stolz, in ernstem Muth,
Als von Salamanka's Zinnen
Strahlte rothe Morgengluth.

Jungen Tages frische Schwingen
Schlagen in der Männerbrust,
Der Trommeten fernes Klingen
Weckt ihm freud'ge Schlachtenlust;

Und das treue Schwerdt zur Seite,
Klirrend an der ehr'nen Wehr,
Sprengt hinaus er in die Weite,
Fernhin zu Granada's Meer.

Sonne blickt schon hell und warm,
Als er in Orangenhainen
Einen Jüngling siehet weinen,
Eine Zitter in dem Arm;

Ganz erblaßt von tiefem Sehnen,
Von durchwachter Nächte Pein,
Sieht er ihn am Baume lehnen,
Klagend in den Wald hinein. —

»Jüngling, was hast du verloren?
»Sprich! warum hast du erkoren
»Düstre Waldeseinsamkeit,
»Klagend ihr dein einsam Leid? —«

»Komme von Sevilla's Hallen,
»Eile nach Valencia's Flur,
»Will zur Mutter Gottes wallen,
»Auf der heil'gen Pilger Spur.

»Ach! im Kummer mußt ich gehen
»Aus der Väter hohem Haus,
»Einer Jungfrau stolz Verschmähen
»Stieß mich in die Welt hinaus;

»Nun von ihr, die so gelitten
»In des Sohnes Todesnoth,
»Von der heil'gen Mutter bitten
»Will ich Liebe oder Tod! —«

Doch da zürnt der hohe Ritter
Um den träumerischen Tand:
Sprich! ziemt wohl die weib'sche Zitter
Eines Span'schen Mannes Hand? —

Aus dem Aug' unwürd'ge Thräne!
Lockt dich nicht das stolze Roß
Dorten mit der muth'gen Mähne,
Nicht das blinkende Geschoß? —

Fort zu Sarazenenschaaren,
Die schon gen Granada ziehn!
Lass' die Weiber Liebe wahren;
Nur aus Kampf und aus Gefahren
Männern kann das Glück erblühn! —

Sprach's. — Da dringt durch Laubgeflechte
Plötzlich heller Sonnenstrahl,
In des Ritters starker Rechte
Blinkt der hell umflammte Stahl;

Ganz vom lichten Glanz umflossen
Steht die eherne Gestalt,
Feder, die den Helm umgossen,
Flatternd in die Lüfte wallt.

Mannesmuth, und Manneskraft
Sich in Jünglings Brust errafft;
Schamvoll glühen ihm die Wangen
Um das weiche Liebebangen;

Und, im Aug' ein edles Feuer,
Schaut er auf den Rittersmann,
Und — zerschlägt die blanke Leier,
Legt den starken Stahl sich an,

Schüttelt aus dem Aug' die Thräne,
Steigt auf's Roß mit stolzer Mähne,
Sprengt mit jenem dann hinaus
Muthig in das Schlachtengraus. —

Dem deutschen Bearbeiter eines Buches, das in der ächt-dichterischen Größe seines, mit fast romanhaften Abenteuern angefüllten Inhaltes, eben so gut, wie Segur's Geschichte des Feldzugs in Rußland, eine National-Epopöe ist, woran eine ganze Masse von Menschen in etwas Erhabenerem als in Worten, in Thaten, dichtend arbeitete, ist unbekannt, daß Werke Spanischer Geschichtschreiber im Publikum verbreitet sind. Sogar unsre größten Bibliotheken bildeten sich in ihrer Ausdehnung erst nach der Zeit, wo Spanien dem Zugang des Fremden, und sich selbst dem Ausland verschloß; — ein Don Quixote, das Leben ein Traum, eine Donna Cobold, — als leichtbeschwingte Gebilde der Phantasie, finden immer eher den Weg zum Ueberfliegen einer chinesischen Mauer, als die in der Schwere und Gemessenheit einherschreitende Wahrheit einer einfachen Geschichte von grobhaltigem Stoffe gewebter, wirklicher Menschheit. — Wenigstens der, in Spanien nach dem Zeugniß des französischen Erneuerers seines Ruhmes so gefeierte, Name des Moncada, war selbst auf einer der größten Bibliotheken Deutschlands, zu der dem Bearbeiter der Zutritt offen stand, ein unbekannter. — Dieser

Umstand, einer der merkwürdigsten Beiträge zu der so einzigen Culturgeschichte Spaniens mitten unter den reißenden Fortschritten der Nachbarvölker, begründete die Nothwendigkeit, das Werk eines der größten Spanischen Geschichtschreiber, wie auch bereits angekündigt worden, nach der vom Grafen von Champfeu unter dem Titel: Expédition des Catalans et des Arragonais contre les Turcs et les Grecs, par Moncada, traduit de l'Espagnol, neuerlich herausgegebenen französischen Uebertragung bearbeiten zu müssen. Noch deutlicher werden die Gründe dieses Müssens dem Leser nach Durchblätterung der ersten Seiten dieses Buches sein. Erst durch die Freude, in welche die vortreffliche französische Zeitschrift, der Globe, wenn auch nur über das verdienstvolle Hervorsuchen eines für die Aufhellung der dunklen, von feilen Schriftstellern entstellten, Geschichte des Griechischen Kaiserreichs so wichtigen Buches, und das romanartige Interesse desselben ausbrach, wurde der deutsche Bearbeiter auf dasselbe äußerst begierig gemacht; als aber nach langem, durch den Mangel an sicherer und schneller Verbindung des französischen Buchhandels mit dem Deutschen herbeigeführten, Harren das Exemplar in seine Hände gekommen, hielt er es, erhoben und begeistert von dem Inhalt desselben, für eine Pflicht, mit beitragen zu helfen, daß das, durch eine vergeßliche Vergangenheit an

den Manen der hier gefeierten Helden begangne, Unrecht durch die Theilnahme der Gegenwart wieder gesühnt werde.

Aus keinem Werke, — und das scheint ihm der größere Werth eines Buches, das mit dem vollsten Rechte das Heldenbuch des Spanischen Volks genannt werden kann, da die aus den edleren Leidenschaften der Ehrenbegeisterung und Rachgefühls hervorgegangnen Thaten in ihm, die späteren, aus Habgier unter Columbus und Cortez vollbrachten, um so viel verdunkeln — aus keinem Werke tritt die Großartigkeit Spanischer Natur, die ganze Eigenthümlichkeit eines Volkes, das, trotz dem, daß es in unsern Zeiten sich tiefer als je vor unsern Augen herabzuwürdigen schien, zu ehren und zu achten ist, wie keines mehr, uns klarer und anschaulicher vor die Seele. Aber nicht bloß, weil es in diesem Buche, in der höchsten Blüthe seiner Ritterlichkeit, Loyalität und Energie, einem ganz und gar gesunknen Volke, den Griechen, und einem erst aufkeimenden, den Türken, in wunderbar contrastirender Wechselwirkung gegenüber steht; sondern weil ein Spanier, im edelsten Sinne des Wortes, die Geschichte seiner Thaten schrieb. Längst schon verhallte in der Geschichte die Stimme der Unparteilichkeit für sie, da bei dem traurigen, durch Pfaffendespotismus gewaltsam herbeigeführten, Untergange ihrer eignen Literatur, jeder, der sich mit ihnen zu

beschäftigen getrieben fühlte, nur durch fremde Augen ein, den übrigen Völkern Europa's immer weiter weggerücktes Volk sehen mußte. Und doch wird nur der, in der Mitte seines Volkes lebende, Vaterlandsfreund, der mit seiner Ehre sich erhoben, von seiner Schmach sich schmerzvoll berührt fühlt, spricht er namentlich, wie hier, nur seinem eignen Volke, mahnend und begeisternd, strafend und preisend, die Lehre seiner eignen Geschichte aus, auch dem Fremden das treue Bild der Thaten und Leiden, des in diesen sich aussprechenden Charakters desselben, geben können. — Fürchte man da nichts von seiner Parteilichkeit; selbst im exaltirtesten Lobe noch wird er uns eben durch die Art desselben sich, und daher jenen Charakter des ganzen Volkes, dem er angehört, treuer malen, als ein andrer durch Aufzählen der Thatsachen, oder die weitschweifigsten Reflexionen vermag. Wie ganz anders z. B. spricht der ungeheure Nationalstolz Moncada's, wie viel großartiger, als die jämmerlich kleine Eitelkeit französischer Schriftsteller, und selbst wäre der Himmel und Erde herausfordernde Volksspruch der Spanier: en dicendo Españolas, todas las naciones tiemblan — wenn der Spanier spricht, erzittern alle Völker — seinem Buche als charakterisirendes Motto vorzusetzen, es wäre darum nur desto wahrer, weil in ihm die Garantie liegt, der Spanier sei zu stolz zum Lügen; während

sich der Franzose auch jetzt noch nicht schämt, Berlin zu einer Bauernschenke zu machen, damit Paris desto mehr als ein glänzender Salon hervortrete. Der Spanier sagt ruhig, im Gefühl seiner Größe: donda esta Madrid, calle el mondo — wo Madrid ist, schweigt die Welt — ohne weiteren Vergleich mit andern Völkern, um die es sich nicht kümmert, mögen sie von ihm sagen, was sie wollen.

Und die ganze Wahrheit dieser Ansicht beweist Moncada's Werk auf jeder Seite. Während des Franzosen Reden beständig ein neun und zwanzigstes Bülletin ist, das die Thatsachen verstümmelt, wenigstens verschweigt, begnügt sich Moncada mit seiner, doch so einfachen und treuen Spanischen Chronik Muntaner's nicht, er schlägt auch die größten Feinde seines Volkes, den Nicephorus und Pachimeres nach; und wenn er auch weiß, sie sind erkaufte, parteiische Erzähler, er führt die Thatsachen von ihnen an, stellt sie Muntaner's Angaben gegenüber, und deutet nur darauf hin, auf welcher Seite sich die größere Wahrscheinlichkeit annehmen lasse; ja als Muntaner den Kriegsschauplatz verlassen, hält er sich bloß am Nicephorus, dessen Unparteilichkeit er hier zu bezweifeln keinen Grund sieht, und verwirft Muntaner's Angaben, wiewohl sie den Ruhm seines Volkes vergrößern. Wie unendlich edel und schön ist von ihm der Charakter Michaels durchgeführt, wie freut er sich, den ge-

schlagenen Feind mit thränenden Augen vom Schlachtfeld verschwinden lassen zu können, wie ehrenvoll hebt er dessen Muth aus dem feigen Geschmeiß des griechischen Soldaten hervor, und erzählt die Thatsache, daß er nur mit hundert treuen Anhängern den Tausenden von Cataloniern gegenüber den Sieg schwankend erhält, eine That, die doch die eben vollbrachten großen seiner Landsleute fast verdunkelt!

Aber wo er nun, und da tritt der Spanier wieder so eigenthümlich hervor, wo er unbezweifelte große und hochherzige Entschlüsse und Thaten findet, da lodert die große Vaterlandsbegeisterung in hohen Flammen auf, reißt den Leser stürmisch mit fort, und trägt ihn auf die höchsten Berggipfel der Geschichte empor: Spanier waren Alle, die es vollbrachten — dieses Gefühl donnert in jedes Brust begeisternd nach! — Wie rührend ist seine Trauer, daß Muntaner einzelne großartige Begebenheiten aufzuzeichnen vergessen, daß er sogar Namen verschwiegen, und damit die edlen noch lebenden Häuser in Spanien verletzt. — Wie unendlich bezeichnend und eigenthümlich ist, das beständige »unser — wir« — eines dreihundert Jahre später lebenden Geschichtschreibers, den die Begeisterung für sein Volk seinen Vorfahren an die Seite führt, und der so in seiner Erzählung dem ganzen Zuge mit beiwohnt, und darum überall so anscheinlich, leben-

dig und plastisch darstellt! — In dieser Beziehung steht Moncada's Werk so merkwürdig einzig da, und beweist mehr als alles die unendliche Schöpfungskraft der Phantasie südeuropäischer Völker.

»Wir haben vielleicht schändlichere Fürsten gehabt, als die übrigen Völker — nie haben wir aber die von Gott und der Natur eingesetzte Erbfolge verletzt, daß wir den jüngern Sohn dem ältern, den Bastard dem rechtmäßigen Sohne, uns empörend vorgezogen« —

»den großen Schatz der Reliquie des Evangelisten Johannes besäßen diese Königreiche noch, wäre er nicht in Negroponte geraubt« —

»das, von göttlichen und menschlichen Gesetzen aufgestellte, von allen gebildeten Völkern beobachtete, von Barbaren selbst geehrte, und selbst das dem Feinde gegebene Wort heiligende, Völkerrecht.« —

In diesen drei Aussprüchen, die von einer andern Seite den dieses Buch durchwehenden Geist bezeichnen, liegt in ihnen nicht die ganze erklärende Geschichte des Spanischen Volks. Jene unerschütterliche rührende Königs- und Glaubenstreue, jene Achtung vor Loyalität und der Haß gegen jede Untreue und hinterlistige Unredlichkeit, sind das nicht die edleren Quellen des traurigen Zustandes, in dem wir jetzt Spanien erblicken, und der den Meisten ein bodenlos verdorbnes Volk in ihnen er

blicken läßt? Ob wol die Abneigung gegen den Liberalismus, der dort zu heftig den König und die Religion auf einmal angriff, und leider unredlich das Eigenthum des Volkes veruntreute — dadurch viel von der Verachtung, die sie getroffen, verliert? — Wir wagen, von allem Politischen der Zeit uns fern halten wollend, nur diese Andeutungen. —

Endlich wollen wir noch die große Plastik der Form in der Anlage und in den Ausdrücken berühren, die dieses Buch, außer seines Inhaltes wegen, noch zu einer Lektüre für jeden, der auch nicht die Geschichte zu seinem Studium macht, eignet. Hat die Geschichte vorzugweise etwas Dichterisches, bestätigt sie irgendwo den Ausspruch klar, sie sei das größte Epos, ist es da, wo einzelne Momente herausgehoben und nun ausführlich dargestellt werden. Da treten dann die auszuführenden Charaktere, die einzelnen, die großen Begebenheiten, oft in häuslichen, begründenden, Leidenschaften hervor, und die Geschichte wird da stets ein Drama. Darum ist, das einzige deutsche Werk, das auch hinsichtlich des, dasselbe durchwehenden volksthümlichen Gefühls, mit dem Moncada sich vergleichen läßt, Raumer's Geschichte der Hohenstaufen, eine so ächte Tragödie, wie keine, und wird, mag man davon sagen, was man wolle, seiner formellen Anlage und Durchführung wegen, den Na-

men seines Verfassers ehrenvoll bewahren. — So sind hier der unternehmende Roger von Flor und seine treue Maria, der hochherzige, edle Berengar von Entenza und der schreckliche Rocafort durchgeführte Charaktere, wie sie die Geschichte dem Dichter nicht oft an die Hand giebt. Jeder kleinste Theilnehmer an dem Zuge, selbst die Gefährten der Catalonier, die Türken und Turkopulen, bis ins Einzelnste, bis zu ihrem Verschwinden, verfolgt, und am Schlusse des Werks, das sogar, merkwürdig romanhaft, die Heirath einer edlen Frau mit Alphons von Castilien beschließt, wird der Leser, das vollkommenste Bild von Allem in der Seele, befriedigt in jeder Art davon gehen. — Auch im einzelnen Ausdruck unterscheidet sich der Spanische Geschichtschreiber wenig vom Spanischen Dichter. Wenn Lope de Vega z. B. in seinem Pilger sagt, statt: »er hat Asien erobert« — »Asien lag gefesselt zu seinen Füßen« — so finden sich Ausdrücke wie: »der Boden entflieht ihren Füßen« — »die Erde erzeugte selbst Vertheidiger« — fast überall beim Moncada. — Anschaulicher mögen Schlachten nie beschrieben sein, und plastische, schöne Beschreibungen von Gegenden, wie das Schlachtfeld von Tagliacozzo, bei Raumer, finden sich sehr viele bei ihm; man lese nur den Anfang des 6ten Cap. im 3ten Buche. — Wegen dieser Plastik im Ausdruck hat der deutsche Bearbeiter, so viel gedräng-

ter und energischer er auch seine Uebertragung als die französische zu machen gesucht (die seinige enthält, ohne Auslassung des geringsten Gedankens, um funfzig Seiten weniger als die französische) doch da wörtlich übersetzen zu müssen geglaubt, wo wörtliches Uebertragen in der französischen sich deutlich erkennen ließ, da diese deshalb oft unfranzösisch ist.

Der deutsche Bearbeiter war hier deshalb so ausführlich, um sich gewissermaßen zu rechtfertigen, daß er eine Uebersetzung von Neuem übersetzte. Er hoffte in unsrer Zeit, die sich so rühmlich, in der Theilnahme ihrer Gesinnungen wenigstens, bestrebt, die von den Vorfahren gegen die Griechen begangne Sünde zu sühnen, durch die Verbreitung dieses Werkes von Manchem, der sich gern an der uns jetzt, wegen des maschinenmäßigen Kampfes von Massen gegen Massen, oft unbegreiflichen Heldenkraft der Vergangenheit erwärmt, Dank zu verdienen, daß er ihm ein Häuflein vor die Seele führt, das die menschliche Natur in ihrer ganzen Größe und Erhabenheit, wie in der tiefsten Hinfälligkeit einseitig das Große vernichtenden Leidenschaft zeigt; in einem, wenigstens in dem einfach großartigen Sinne des Spaniers gemalten, Bilde. Er hätte gern die gewiß von dem Franzosen durch die Gesetze seiner Sprache oft verwischten Farben des Styls in diesem Gemälde, durch einige, unsrer

reicheren und energischeren Sprache gewiß mögliche, Nachhülfe wieder zu geben versucht; aber, wie oben angeführt, es war ihm nicht möglich, ein Spanisches Original zu erhalten.

Mit den Zusätzen des Grafen Champfeu hat er sich, zu dem Werke nicht gehörig, Veränderungen erlaubt. Außer einem Theil der Vorrede und der Notiz über Moncada, die ihm zur richtigern Würdigung des Werthes dieses Buchs, nützlich schienen, hat er Alles eben weggelassen. So die 120 Seiten lange, das Werk unnöthig anschwellende und vertheuernde, Einleitung über den Zustand des griechischen Reiches. Das Werk, ist es ein abgerundetes und vollendetes, wird sich hinlänglich, wie es auch thut, durch sich selbst erklären. Die Absichten der Thaten, die sie hervorrufenden Leidenschaften sind alle hinlänglich motivirt, und jedes gute Gemälde tritt ohne einen, aus dem Munde der dargestellten Personen hervorgehenden Zeddel, anscheinlich und bedeutsam aus seinem Rahmen zu uns heraus. Ferner viele Anmerkungen. Ihn störte es z. B., daß der Franzose dem Spanier in die Verehrung seines großen Königs, Peter des Dritten, hineinsprach, und dem von jenem so gerühmten Zuge gegen die Ungläubigen in Afrika eigennützige Motive unterlegte, ohne weitere Beweise dafür anzuführen; daß er ferner, frivol genug, die einfache Glaubensverehrung der Reliquien

bespöttelt. Was für Grund, so dem Leser die schönen Bilder, die der Spanier in ihm erwecken wollte, zu vergällen? —

Es mögen Andere anderes meinen; doch wollte er, unverkümmert, in seiner ursprünglichen Gestalt, das Werk Moncada's, nicht das von Champfeu, verbreiten helfen.

R. O. Spazier.

Aus der Vorrede des Grafen von Champfeu.

Die Unternehmung der Catalonier und Arragonier gegen die Türken und Griechen ist eine der außerordentlichsten und erstaunungswürdigsten Begebenheiten der neuern Geschichte. Eine Handvoll fern von ihrem Vaterlande hülflos ihrem eignen Muthe und ihrem Schicksal überlassener Abenteurer führen eine Reihe der glänzendsten Waffenthaten, der kühnsten Wagstücke aus; Sieger der Türken und Griechen, beschließen sie ihre Unternehmungen, ihre Anstrengungen und deren oft alle Vorstellung überschreitenden Erfolge mit der Verjagung eines, seinen Versprechungen untreuen Fürsten aus seinen eignen Staaten, und nehmen Besitz von ihnen im Namen des Hauses Arragon, das sie niemals in ihrem Mißgeschick aus den Augen verlieren, und sogar noch auf einen Thron, den ihre Tapferkeit zu vergeben hat, erheben. So verschwindet diese, so oft von Verrath, Untreue und blutigen Hinmordungen gehemmte Unternehmung, nach reißend schneller Abwechselung von seltsamen Abenteuern, Heldenkämpfen, Beispielen der rohesten Rachgier und der erhabensten

Ergebung, nicht wie ein Schicksalsspiel, nicht, weder in ihrer Anlage, noch in ihrer Verwickelung, noch in ihrem entscheidenden Ende, wie ein militärischer Traum. — Da die Catalonier neben dem mannichfachen Wechsel, mit dem das Glück sie heimsuchte, neben den bittern Erfahrungen, die sie machen mußten, ebenfalls die fast unüberwindlichen Hindernisse eines langen und beschwerlichen Rückzuges zu übersteigen hatten, so hat man ihren Zug oft mit der Unternehmung des Cyrus und dem Rückzuge der Zehntausend verglichen. Wenn wir blos die Rückzüge, mit denen beide Unternehmungen beider, durch einen Zeitraum von 1700 Jahren getrennter, beider, gleich das Schicksal der Verrätherei erduldender Völker, sich endeten, betrachten, so setzt uns der griechische, wegen der ungeheuern Länderausdehnung, die sie durchziehen mußten (mehr als 600 Stunden von Cunaxa in Babylonien, bis nach Cotyorus, der griechischen Stadt und Colonie des Sydopus, im Lande der Sybarenier), mehr in Erstaunen. Die Griechen waren auch in der Taktik, im geschickten Manövriren im Angesicht der stets sie zu umzingeln strebenden und, so bald sie die vortheilhaft ausgewählten Stellungen und Schlachtplane erblickten, sogleich zur panischen Schreckensflucht bereiten Barbaren, den Cataloniern überlegen. Vergleicht man aber beide Züge in Betracht der Unternehmungen im Ganzen, so gebührt den Cataloniern unstreitig der Vorzug. Ihre streitbare Mannschaft belief sich nur auf 6500, als sie dem Androni-

cus zu Hülfe kamen, während den Cyrus 13,000 Griechen begleiteten; die Griechen lieferten, bis zum Verrath des Pharnabazes und des Artaxerxes, nur Eine Schlacht, die bei Cunaxa, in der Cyrus umkam; die Catalonier hatten schon viermal über die Türken den Sieg davon getragen, als sie von der schändlichen Verrätherei des Andronicus und Michael Paläologus, das griechische Reich selbst zu bekämpfen, gezwungen wurden. Seit dem Verrath des Pharnabazes fanden die Griechen kein einziges Mal Gelegenheit, sich mit den, immer dem Kampfe ausweichenden Barbaren im offnen Felde zu schlagen; sie verloren zwar eine beträchtliche Anzahl von Menschen, doch immer nur, wenn die Barbaren sie ohne Gefahr in Durchpässen und engen Defileen erwarteten, um, auf den Rücken der Berge ihnen folgend, sie durch herabgeworfene Felsstücke zu zerschmettern. Die Catalonier dagegen zeichneten sich, selbst noch seit ihrem offnen Bruch mit dem Andronicus, durch die erstaunenswürdigsten Wagstücke und die entscheidendsten Siege aus. Die durch die Eifersucht der griechischen Feldherren erzeugten Spaltungen gingen doch nie so weit, daß sie gegen einander die Waffen ergriffen; alle ihre Rivalitäten verursachten nur die Trennung des Heeres in verschiedene Corps unter besondrer Anführung; alle fuhren dennoch, nach demselben Ziele vorzurücken, fort. Die, von heftigen Leidenschaften bewegten Catalonier aber scheuten sich nicht, durch Aufreiben unter einander selbst, die an sich schon

so schrecklichen Gefahren ihrer Lage zu vermehren, und vergossen, mitten in ihren größten Unglücksfällen von Außen, ihr eignes Blut. Die Unternehmung und der Rückzug der Griechen dauerte nur 15 Monate; die Catalonier kämpften mit dem Glück über 9 Jahre lang. Endlich fanden die Griechen am Ende ihres Zuges Ruhe im Schooße des Vaterlandes, während die Catalonier, nach einem fast unmöglich scheinenden Rückzuge, noch der abenteuerlichen Laufbahn beschwerlicher Mühen durch eine glorreiche Eroberung die Krone aufsetzten. Wohl sollten sie daher den Griechen den Ruhm streitig machen, aber die Ereignisse scheinen eben so, wie die Bücher, ihre Schicksale zu haben. So glorreiche Thaten verschwanden in der Dunkelheit einer in der Verwirrung der in ihr vorwaltenden jämmerlichen Interessen verächtlichen Zeitepoche, und, was das größte Unglück, das Mittelalter hatte keinen Xenophon.

Moncada entschloß sich, seine Landsleute an der ungerechten Vergessenheit zu rächen. Voller Bewunderung für sie, voller Unwillen gegen ihre Verräther, zeugt sein ganzes Werk von dem doppelten Gefühle, das ihn beseelt. Selbst dann, wenn er sich gerecht zu sein bestrebt, fühlt man doch, wie ihn jene glückliche Vorliebe, jener Trieb zur Vaterlandsverehrung durchdringt, welcher dem Styl Seele, wie den Staaten Leben verleiht. Wiewohl gewissenhafter Geschichtschreiber, verschmäht er dennoch jene Leben vernichtende Unparteilichkeit, die nur in den Ereignissen den bloßen Sach-

stoff und die bestimmtesten Ergebnisse berücksichtigt, eben so gleichgültig Ruhm wie Schmach, Tugend wie Laster abhandelt, und, ohne das eine züchtigend zu beugen, noch das andere belohnend zu krönen, jedes edlere Gefühl ertödtet, und selbst das Ehrgefühl entmuthigt.

Als Moncada seine Geschichte schrieb, hatte die Spanische Sprache bereits ihre ganze Energie, ihre ganze geniale Freimüthigkeit und Reinheit erlangt; sie hatte keine größere Vollendung mehr zu erwarten, da das unsterbliche Werk des Michael Cervantes de Saavedra bereits erschienen war. Auf der andern Seite war man noch nicht zu dem Zeitpunkte gekommen, wo durch die universelle Civilisation der Styl sich bis in die kleinsten Details ausbildete, die Sprachen durch unaufhörliche Beziehungen der Völker zu einander sich vermischten, und durch den beständigen Verkehr so viel von ihrer ursprünglichen Eigenthümlichkeit und Originalität verloren. — Moncada namentlich schrieb in einer Sprache, die zu seiner Zeit in ihrer ganzen originellen Reinheit, in einem kürzlich erst vervollkommneten Dialect erschien, und hatte noch nichts aus den fremden Literaturen entlehnt. Daher kommt es aber auch, daß dieser sonst, wo es der Gegenstand mit sich bringt, so einfache, bestimmte, energische, begeisterte Schriftsteller doch nicht überall sorgfältig genug Klarheit des Styls sich zum Gesetze machte. Manchmal läßt er sich auch in seiner, oft in ihren Wendungen la-

teinischen Kürze gegen seinen Willen zu einem übertriebenen Laconismus verleiten.

Vor dem Texte hatten wir eine solche Ehrfurcht, daß wir uns niemals von ihm entfernten. Keine Thatsache ist nur im Geringsten verändert worden, und nirgends wird man eine religiöse, moralische oder politische Reflexion finden, die nicht dem Verfasser gehöre. — Nur hat uns der Gang der Handlung selbst bestimmt, das Werk in drei Bücher abzutheilen, während Moncada die Ueberschrift: »erstes Buch« nur dem Anfang vorsetzt, ohne späterhin andere Bücher folgen zu lassen.

Notiz über Moncada.

Francisco de Moncada ward zu Valencia geboren, und wurde in der St. Stephanskirche dort den 29sten December 1586 getauft. Sein Vater war Gaston de Moncada, Marquis von Agtona und Vicekönig von Cardagna und Arragon, und seine Mutter, Catharina de Moncada, Baronin von Callosa. Das Haus Moncada erhielt seinen Namen von einem Schlosse, das zwei Stunden von Barcelona, auf einem steilen, im Mittelalterischen Latein Mons Cathenus oder Cathinus genannten, Berge gelegen war. Es theilte sich in zwei Linien, die Sicilianische und die Französische; die Abkömmlinge der ersten nahmen den Titel Herzoge von Montalto und Fürsten von Paterna an, und zwar seit Raimon Guillin de Moncada, der mit dem König Peter dem Dritten von Arragon zur Eroberung der Insel dorthin gekommen war; die zur Französischen Linie Gehörigen nannten sich Vicomten von Béarn und Grafen von Foix, und wurden späterhin Könige von Navarra.

Aus einem der berühmtesten Geschlechter Spaniens also entsprossen, empfing Moncada eine glänzende und

gediegene Erziehung. Von seinen zartesten Jahren an mit der griechischen und lateinischen Sprache genügend vertraut, ergab er sich später den tiefsten Studien, und besonders wurden die Interessen der verschiedenen Staaren Europa's Gegenstände seines Nachdenkens. Sein Geist, seine Bildung, wie seine ausgebreiteten Kenntnisse, verschafften ihm bald einen solchen Ruf bei den gewichtigsten Personen des Staats, daß ihn Philipp IV. zum Gesandten am Wiener Hofe beim Kaiser Ferdinand II. ernannte. Da er den Zweck seiner Sendung, Friedensunterhandlungen, glücklich zu Stande brachte, gewann er die Achtung und Schätzung auch der einsichtsvollsten Staatsmänner. Aber nicht Eine Laufbahn nur sollte ihn berühmt machen; Politik, wie Krieg und Wissenschaft, sollten gleicherweise seinen Namen verbreiten. Ausgezeichnet in den Kriegswissenschaften, geborner Krieger, diente er seinem König zu Lande, wie auf dem Meere, mit ausgezeichnetem Erfolg, und errang sich die größten Belohnungen. Schon war er Staats- und Kriegsrath, erster Majordomus der Isabella Clara Eugenia, Infantin von Spanien und souveränen Eigenthümerin der Flandrischen Provinzen, als er, nach dem Tode dieser Fürstin, zum Statthalter dieser Lande und zum Generalissimus der Spanischen Truppen in den Niederlanden, während der Abwesenheit des Cardinal-Infanten Don Ferdinand, Bruders des Königs, ernannt wurde. In diesem hohen Posten gelang es ihm, die Gemüther in jenem, so

lange durch Spaltungen bewegten Lande zu beruhigen; er wachte über die Sicherheit der Provinzen, befestigte viele wichtige Orte, vereitelte durch seine geschickten Manöver alle Pläne des Prinzen von Oranien, schlug zwei Armeen gänzlich in die Flucht, und starb an einer Krankheit im 49sten Jahre seines Lebens zu Goch, in der Provinz Cleve, im Jahre 1635.

Während seiner militärischen Laufbahn und in der Muße der Winterquartiere schrieb er seinen »Zug der Catalonier und Arragonier.« Der Verfasser meldet uns dies selbst in einem an Don Juan de Moncada, seinen Onkel, den Erzbischof von Tarragona und Primaten des diesseitigen Spaniens, gerichteten Briefe, dem er sein Werk dedicirte.

In diesem Briefe, datirt vom 3ten Novbr. 1620 von Barcelona aus, sagt er, daß diese Geschichte ihm während seiner Einsamkeit auf einem Landgute in die Hände gefallen sei, und daß, da er sich ohne Beschäftigung befunden, er sie aus dem sehr natürlichen Wunsche geordnet, die in seinem Vaterlande beinah erloschne Erinnerung an herrliche Thaten, deren ruhmvolles Andenken nie unter den Menschen erlöschen sollte, zu bewahren. Er bediente sich bei seiner Arbeit alter Catalonischer Chroniken und andrer National-Urkunden, über deren Trockenheit und Verwirrung er sich beklagt. Auch zog er die griechischen Schriftsteller Pachimeres und Nicephorus Gregoras zu Rathe, Zeitgenossen der von ihm erzählten Ereignisse. Von seinen Landsleuten

erweckte ohne Zweifel Muntaner, ein Schriftsteller aus dem Mittelalter, der selbst die Geschichte dieser Unternehmung geschrieben, die Idee in ihm, dieselbe neuerdings und ausführlicher zu bearbeiten.

Muntaner, zu Peralda, einer Burg nahe bei Valencia, 1265 geboren, war Augenzeuge des von ihm beschriebenen Zuges. Er diente dabei sowol als Soldat und ausgezeichneter Anführer, wie bei der äußern Verwaltung als Hauptbevollmächtigter des Heeres. — Wenn Muntaner in einem unwissenden Zeitalter sein Werk auch in einer rohen und ungebildeten Sprache schrieb (denn unglücklicherweise schrieb er in der damals noch in ihrer Kindheit befindlichen spanischen), und sein Werk deshalb nicht auf die Nachwelt kam, so trug er doch sehr viel dazu bei, Thaten, die ihn selbst sogar als Augenzeugen in das äußerste Erstaunen setzten, der Vergessenheit zu entreißen, dadurch, daß er den größten Theil der Materialien, mit denen Moncada in der schönsten Zeit der spanischen Literatur ihre Geschichte schrieb, hergab. Drei Jahrhunderte waren seit der Zeit Muntaner's verlaufen, und der neue Geschichtschreiber hatte den Vortheil, der alten Chronik aus dem 14ten Jahrhunderte neue Urkunden hinzufügen und sein Werk mit den Reizen einer damals zur höchsten Vollendung gekommenen Sprache schmücken zu können. Auch erlangte dieser dadurch in seinem Vaterlande den Ruf eines großen Geschichtschreibers, und alle Spanische Schriftsteller, die seiner erwähnen, sprechen von ihm

nur mit den größten Lobeserhebungen. Sie vergleichen ihn mit Mendoza, den Einige, in seiner Geschichte der Kriege in Granada, als den ersten eleganten und reinen Schriftsteller seines Volkes betrachten; und bei diesem Vergleich finden sie an Moncada mehr Gewandtheit, Eleganz, und weniger Affectation, als an seinem Nebenbuhler. Wirklich gefällt sich auch Mendoza oft in Dunkelheiten, und sehr viele seiner Perioden sind so ohne Zusammenhang und zerrissen, daß sie sehr oft gar keinen Sinn geben. Die Spanier glauben, Mendoza habe sich den Sallust und den Tacitus zu Mustern genommen, während der, eben so wie Julius Cäsar, den Degen und die Feder führende Moncada diesen seinen Meister auch im Style nachzuahmen strebte, und eben so elegant und rein schrieb, wie jener.

Historische Werke scheinen aber in Spanien nicht sehr geehrt und gelesen zu sein, da das vorliegende schon 1623 zuerst erschien, bis zum Jahre 1805 niemals wieder aufgelegt wurde, und damals so selten geworden war, daß es sich nur in den Händen einiger Liebhaber befand. Der neue Herausgeber hat daher den Wissenschaften einen großen Dienst geleistet, daß er es aus seinem Dunkel wieder hervorzog.

Die übrigen Werke des Moncada sind:

Das Leben des Manlius Torquatus; zu Frankfurt nach dem Tode des Verfassers gedruckt bei Caspar Rotel 1642, in 16.

Die Genealogie des Hauses Moncada; von Peter von Marca, einem gelehrten und tiefen Schriftsteller, in dessen Geschichte von Béarn einverleibt, die 1640 in Paris erschien, und

Alterthum der Kirche von Monserrat.

Zug der Catalonier
und
Arragonier
gegen
die Türken und Griechen.

Von

Moncada.

Vorwort.

Den merkwürdigen Zug habe ich mir zu beschreiben vorgenommen, welchen die Catalonier und Arragonier nach den Provinzen der Levante unternahmen, als sie, von ihrer Tapferkeit wie von ihrem Glücke zu groß angewachsener Macht und zu großem Ruhme erhoben, von Andronicus Paläologus, dem griechischen Kaiser, seinem Reiche und seinem Hause aufzuhelfen, herbeigerufen waren. Mit den Gunstbezeigungen, mit der Achtung des Prinzen überhäuft, so lange sie die Ottomanischen Waffen für ihre Existenz erzittern machten, wurden sie mit empörender Verachtung, mit barbarischer Unmenschlichkeit behandelt, sobald sich Paläologus durch ihren starken Arm allein von seiner Furcht befreit sah. Nie ward glänzenderes Verdienst mit schändlicherem Undank belohnt. Gegen alle Erwartung nur zu wählen habend zwischen Widerstand und Vernichtung, zwischen Verzweiflung und Tod, mußten sie, dem natürlichen Triebe der Selbstvertheidigung gehorchend, bei der Größe der sie umgebenden Gefahr, gegen die Griechen und den Andronicus selbst die Kräfte eines unbesiegbaren Heeres wenden, das so eben der Schrecken der Fürsten von Asien, die

Geißel ihrer Völker und die Bewunderung der Welt geworden war. Wenn unsre Vorfahren, die Bewunderer hoher Thaten, aber sparsame Erzähler derselben, sie, die sich einer, nur zu oft für ihren Ruhm nachtheiligen Sorglosigkeit schuldig machten, durch die Seltenheit der Urkunden dieses Werk von nur geringer Ausdehnung erscheinen lassen, wird es nichts desto weniger ein fortlaufendes Gemählde mannichfaltiger und außerordentlicher Ereignisse, hartnäckiger, in fernen Ländern gegen kriegerische Völker geführter Kriege, blutiger Schlachten, unerwarteter Siege, endlich von durch eine Handvoll Catalonier und Arragonier, die anfangs der Spott jener Völker, nachher das Werkzeug der großen Rache, die Gott über sie verhängte, wurden, glücklich geendigten Eroberungen darbieten.

Von einer Seite werden die Türken, besiegt in dem ersten Anlauf der Ottomanischen Größe zu ihrem wunderbaren Wachsthume, ihrer schönsten Provinzen in Kleinasien beraubt, werden vom Schreck unserer Waffen in die wildesten Einöden der Armenischen Gebirge zurückgeworfen; von der andern sehen sich die auf ihre Triumphe stolzen Catalonier plötzlich von schimpflichem Ende bedroht, mit Beschimpfungen, ohne Schmach nicht zu ertragen, überhäuft, und gegen die Griechen dieselben Waffen zu führen gezwungen, denen sie für diese solchen Ruhm erwarben. Alsbald überzieht ein neuer Krieg verheerend die unglücklichen Länder, ganze Heere werden zerstreut oder vernichtet, Städte,

von den wüthenden Kriegern erstürmt, allen Schrecken der Plünderung überlassen, Fürsten in der Mitte ihrer besiegten Heere auf den Schlachtfeldern erschlagen; ganze verheerte Provinzen bieten dem Blick nur verlassene Einöden; die dem Tode entflohenen Einwohner sind ins Exil oder in Gefangenschaft gewiesen — Rache, mehr von den Besiegten verdient, als von den Siegern gerechtfertigt; Thessalien, Macedonien, Böotien werden, im Angesicht der Fürsten und aller Streitkräfte des Orients, erobert und verheert; endlich erhält der Herzog von Athen, seinen Schwüren untreu, die Strafe seiner Ungerechtigkeit. Vergebens kommen Franzosen, vergebens Genueser herbei, die Streitkräfte seines glänzenden Heeres zu vermehren; er geht unter mit seinen edelsten Vasallen; der Sieger überschwemmt seine Staaten, vernichtet seine Macht, und ein neues Fürstenthum erhebt sich auf ihren Ruinen.

Verrath, Raub, Grausamkeit, Schändung, Aufruhr — Geißeln, welche das unzureichende Ansehn des Führers mit den mächtigsten Monarchien, so wie mit den in der Eile zusammen gerafften Banden und ungeregelten Heeren theilt, — alle diese Ausschweifungen werden mehr als einmal während des Laufs dieser Geschichte unsre Augen betrüben. Hätten die Catalonier, die Sieger ihrer Feinde, eben so über ihre Begierden und ihren Ehrgeiz zu siegen gewußt; hätten sie, sich in die Gränzen der Gerechtigkeit beschränkend, beständig sich einig erhalten — diese tapfern Krieger hätten ihre

Waffen bis zu den äußersten Gränzen des Orients getragen; Palästina und Jerusalem hätten noch einmal die Banner der Kreuzfahrer erblickt. Muth und Disciplin, Ausdauer im Unglück, Geduld bei den Mühen, kaltes Blut in der Gefahr, Schnelligkeit in der Ausführung der Plane, alle kriegerischen Tugenden glänzten in hohem Grade bei ihnen, so lange als der Schmutz ihrer Leidenschaften durch Herbeiführen von Unordnung deren Glanz nicht befleckte; aber dieselbe Macht, die Gott ihnen zur Züchtigung und Unterdrückung so viel verschiedener Völker verliehen, wollte er anwenden zu ihrer eigenen Züchtigung. Stolz auf ihre Triumphe, berauscht von ihrem Glück, trennte sie auf das verderblichste der Ehrgeiz nach dem Commando; kaum getrennt, liefen sie schon zu den Waffen, und diese unselige Zwietracht entzündete in dem Heere einen innerlichen Krieg, der ihnen mehr Blut kostete, der vernichtender für sie wurde, als alle ihre Feinde zusammen.

Erstes Buch.

Kämpfe gegen die Türken, und in Asien.

Erstes Capitel.

Zustand der Staaten des Hauses Arragon in dem Zeitpunkte der Unternehmung.

Ehe wir zur Erzählung der folgenden Ereignisse selbst übergehen, wird es nicht ohne Nutzen für ihr Verständniß sein, wenn wir uns mit der Lage, in der sich in diesem Zeitpunkte die Könige von Arragon und ihre Staaten, ihre Heere und ihre Flotten befanden, und mit ihren Feinden und Freunden bekannt machen; nothwendige Erläuterungen zur Kenntniß der Hauptursachen und des Ursprungs dieser Unternehmung.

Der König Peter der Dritte von Arragon, dessen Thaten ihm den Beinamen des Großen verschafften, Sohn Don Jaymez, des Eroberers, heirathete Constantia, Tochter Manfreds, Königs von Sicilien, den Carl von Anjou, mit Hülfe des dem Blut König Friedrichs feindlich gesinnten Papstes, seiner Krone und seines Lebens beraubte. Carl, durch Manfreds Tod König der beiden Sicilien geworden, hatte noch einen Mitbewerber zu fürchten, ihm um so gefährlicher, je mehr das Recht auf seiner Seite war. Der junge Conradin war dies, rechtmäßiger Sohn Conrad des Vierten, und letzter Sproß des berühm=

ten Schwäbischen Hauses. Brennend vor Begier, ein Reich, das seine Vorfahren besessen und Manfred verloren, wieder zu gewinnen, führte Conradin, trotz der Zartheit seines Alters, den kühnen Plan, Carl von Anjou im Herzen seiner Staaten anzugreifen, aus. Unglücklicher Weise krönte der Erfolg seine Anstrengungen nicht, und der unglückliche Fürst trug den schimpflichsten Preis für seinen jungen und glänzenden Muth davon; geschlagen, gefangen, in die Hände seines Feindes geliefert, fand er in Carl von Anjou einen unversöhnlichen Sieger, der, nicht zufrieden, sein Todesurtheil zu unterzeichnen, auch noch den letzten Sproß so vieler Könige im Angesicht eines ganzen Volkes das Leben durch die Hand des Henkers verlieren ließ, ohne Zweifel zum ewigen Andenken an eine so niedrige Rache, und als ein großes Beispiel menschlichen Glückwechsels. Der König Peter von Arragon war damals noch nicht stark genug, fern von den Grenzen seines Reiches den Tod Conradins und Manfreds zu rächen. Mit bürgerlichen Kriegen beschäftigt, in dem Königreich Valencia durch Empörung der Mauren, und in Catalonien durch Mißvergnügen der Barone entstanden, fürchtete er auch, er möchte, sei er erklärter Feind Carls von Anjou, die immer durch ihre Heiligkeit furchtbaren Strafen der Kirche und die Frankreichs auf sich lenken, ohnehin schwer genug zu erstickende Aufstände unterstützend. Er sah sich daher genöthigt, eine Zeit lang auf seine Pläne gegen die ent-

fernten Königreiche von Neapel und Sicilien zu verzichten, um sich nähern und gefährlichern Feinden entgegen zu stellen.

Alle diese Hindernisse verschoben daher, ohne indeß das Andenken an den erlittenen Schimpf im Könige zu verwischen, den Augenblick der Rache. Auf das tiefste beleidigt, hatte er Mühe, in seiner Seele den ihn belebenden Groll zurück zu halten. Jeder neue Umstand stellte es auf eine neue Probe; und eine Zusammenkunft mit seinem Schwager, dem Könige von Frankreich, bot ihm sehr bald Gelegenheit dar, noch einmal seine ganze Entrüstung zu verrathen. Carl, der Sohn des Königs von Neapel, war bei dieser Unterredung zugegen. Philipp der Kühne hatte es versucht, die beiden Fürsten auszusöhnen, wünschte, daß sie sich in seiner Gegenwart Freunde nennten, aber der Arragonier weigerte sich hartnäckig eines seinem Herzen so peinigenden Schrittes, und zeigte unaufhörlich in seinem Benehmen Zurückhaltung und den Widerwillen, der ihn beseelte. Solche Stimmungen ließen durchaus keine Annäherung hoffen, und diese Zusammenkunft vermehrte nur die Abneigung der Fürsten; sie trennten sich erbitterter und mißvergnügter, als je, und Carl von Anjou hätte nicht einmal einen Augenblick gezögert, zu den Waffen zu greifen, hätte er nicht erkannt, wie der Arragonier, in seiner verwickelten Lage, für den Augenblick, die Entwürfe seines Hasses und seines Grolles auszuführen, zu kraftlos war. Den-

noch bereitete die Vorsehung selbst dem Könige von Arragonien eine gerechte und vollständige Rache für das Blut Conradins, und zwar auf so den Augen der Menschen verborgenen Wegen, daß das Ereigniß selbst erst den geheimen Plan verrieth.

Die unglücklichen Sicilianer seufzten unter dem unerträglichen Joche der Franzosen und des, den Völkern die Last desselben dadurch noch erschwerenden Carl von Anjou, daß er sie der willkührlichen Gewalt, den Chikanen und Launen seiner Statthalter überließ; eine in ihren Folgen nur zu oft die Staaten den schrecklichsten Revolutionen, und die Fürsten den gefährlichsten Catastrophen aussetzende Schwäche. Von, über alle Grenzen herausschreitenden und jeden Tag sie mit Entehrung und Schmach bedeckenden Unverschämtheiten empört, verkündeten sie ihre Befreiung durch das berühmte, unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannte Gemetzel. Carl konnte nicht länger ruhiger Zuschauer eines für seine Interessen so nachtheiligen Ereignisses sein; von Toscana, wo der Fürst sich gerade befand, eilte er auf der Stelle zur Züchtigung seiner noch mit dem Blute, was sie verspritzten, bedeckten Unterthanen herbei. Diese, von ihm weder Mitleiden noch Gnade erwartend, setzten ihre letzte Hoffnung auf den König von Arragonien, dessen siegreiche Fahnen gerade auf den Afrikanischen Küsten, wo der größte Theil des Adels und der Krieger des Königreiches an den erfolgreichen Unternehmungen ihres Königs Theil

nahm, wehten. Mit dem brennenden Eifer eines wahrhaft christlichen Fürsten im Kampf gegen die Feinde der Religion, machte er an der Spitze seines siegreichen Heeres alle Barbareskenkönige vor den Schrecken seiner Waffen erzittern. Eben als er ihre Länder verwüstet, erschienen vor ihm in tiefer Trauer Sicilianische Gesandte, und stellten mit thränenden Augen vor seinen Blicken den Schmerz ihres verzweifelnden, ihm sich in die Arme werfenden Vaterlandes dar. Diese Klage, dieser Schmerz, ihre rührenden Bitten, mußten das Gemüth eines schon durch eine persönliche Beleidigung erzürnten Königs heftig bewegen, und welcher Herrscher, der menschlicher Gefühle fähig, hätte einem so herzzerreißenden Schauspiele zu widerstehen vermocht? Zitternd, wie alle Sicilianer, vor ihrer eignen That, versäumen diese Gesandten Nichts, wodurch sie das Interesse des Königs aufregen und die Ausübung seiner Rache vor seinen Augen als leicht ausführbar darstellen können; sie erinnern ihn an den unglücklichen Tod Manfreds, an das schmachvolle Ende Conradins — sie bieten seiner Großmuth ihre Arme, ihr Leben, ihr Vermögen, die Unterstützung eines ganzen, rückhaltslos seinem Hause ergebenen und gegen Frankreich unversöhnlich feindlich gestimmten Volks; endlich, des ganzen ihnen drohenden Elends sich bewußt, stellen sie ihm vor, wie in dem Augenblick, wo sie zu seinen Füßen ihre demüthigen Bitten niederlegen, vielleicht über ihre Freiheit, ihre Güter, ihr Le-

ben entschieden werde, daß Carl mit aller Macht Messina belagere, und daß ohne einen so muthvollen Vertheidiger, wie der König von Arragonien, die strengste Züchtigung dem ganzen Königreiche mit dem beweinenswerthesten Untergang drohe. Nicht weniger dem Unglück zu helfen geneigt, als von seiner Rachgier bewegt, wirft sich Peter mit seinem ganzen Heere in seine Schiffe, zieht die Segel auf, kommt zu Trapana selbst noch vor der Nachricht von seiner Abfahrt an, benutzt sogleich die durch sein Erscheinen verursachte Bestürzung, und geht auf den Feind mit solcher Schnelligkeit los, daß der kaum von seinem Nahen unterrichtete Carl sich, sogleich nach Enthüllung der Fahnen Peters, die Belagerung aufzuheben und sich schmachvoll nach Calabrien zu retten genöthigt sieht.

Nach diesem Vorfall nehmen der Papst, als Freund, der König von Frankreich, als Verwandter, offen Carl's Parthei, erklären den Krieg und beginnen die Feindseligkeiten. Der König von Castilien, als Freund und Verwandter dem Arragonier wohl Hülfe schuldig, hält sich fern, um zu dem Sieger überzugehen. Don Jaymez, König von Majorca, sein Bruder, verläßt ihn nicht nur, sondern gestattet seinen Feinden Schutz und Durchgang durch seine Staaten. Mit der Schwäche seiner gegen so furchtbare Armeen nicht zureichenden Mittel versuchte er sein Betragen zu entschuldigen; aber diesen sehr leicht aufzufindenden Vorwand wenden sehr oft kleine Fürsten zum Verstecken ihres Ehrgeizes

unter den Anschein der Nothwendigkeit an. Peter befand sich also ohne Freunde, hatte für sich nur seine Tapferkeit, sein Glück und die mächtige Triebfeder der an dem seinem Hause angethanen Schimpfe zu nehmenden Rache zu Mitstreitern. In dem nämlichen Augenblicke, wo man seinen Untergang für unvermeidlich hält, wo sich seine Feinde durch neue Bündnisse und neue Hülfe verstärken, siegt er über ihre Heere, demüthigt sie zu Land und Meer, hält die Ehre des Arragonischen Namens aufrecht, und ist der erste König von Spanien, der, seine Waffen siegreich in die Königreiche Italiens tragend, dort die Grundsteine zu der jetzt (1600) so ruhmvoll dort sich aufrecht erhaltenden Macht legt. Carl von Anjou, aus Sicilien vertrieben, kehrt mit neuen Verstärkungen, das Land sich zu unterwerfen, dahin zurück; mehrere merkwürdige Ereignisse folgen sich während des blutigen Krieges zwischen beiden Prätendenten; aber das Haus von Arragon befestigt sich am Ende im Königreich trotz der Bemühungen Carls und der mächtigsten zu seiner Vertheidigung mitwirkenden Fürsten Europa's.

Die beiden Nebenbuhler starben, als ihre Kämpfe noch am heftigsten brannten. Carl, König von Neapel, hatte seinen ältesten, damals in Catalonischer Gefangenschaft sich befindenden Sohn, Carl II., Peter von Arragonien den Alphons, seinen ältesten Sohn, in seinen Spanischen Königreichen, und den Don Jaymez in Sicilien, zu Nachfolgern. Der Krieg

dauerte bis zu Alphonsens Tode. Dieser starb ohne männliche Erben, Don Jaymez ward sein Nachfolger, und nahm auch sogleich von seinen neuen Staaten Besitz. Seinen Bruder Friedrich hatte dieser zum Verwalten und zum Schutz des Reichs in seinem Namen in Sicilien gelassen. Aber bei seiner Rückkehr nach Spanien hatte er kaum einige, in die Hände seiner Feinde gefallene Festungen wieder erlangt, als er plötzlich auf das Königreich Sicilien zu Gunsten des heiligen Stuhles verzichtete. Zu diesem Schritte zwang ihn die Furcht, er werde zugleich mit Castilien, Frankreich und dem Papst zu kämpfen haben; er gab auch wohl dem Rathe seiner Mutter Constantia, einer Frau von seltener Frömmigkeit, Gehör, die lieber dies Königreich verloren, als länger noch seine Aussöhnung mit der Kirche aufgeschoben sehen wollte. Es wurden daher zur Bewerkstelligung der Verzichtleistung und der Uebergabe an den päpstlichen Legaten von Seiten Constanzens und ihres Sohns Gesandte nach Sicilien geschickt. Dort zeigten aber die Krieger und alle Einwohner über die Leichtfertigkeit Unwillen, mit der ihr Herrscher den glorreichen Lohn ihrer Gefahren und ihres Blutes aufopferte, und, ohne einen Schlag zu thun, auf den kostbaren Gegenstand, gegen den so lange Anstrengungen stets gescheitert, verzichtete. Mit Schrecken dachten sie an die Zukunft, und zitterten schon, mitleidlos Gegnern überliefert zu werden, von denen sie nichts als Sklaverei oder Tod zu erwarten. Die

Sicilianer sahen in diesem Entschlusse des übel berathenen Fürsten nichts als Gefahren, die Catalonier und Arragonier nichts als Schmach; alle laufen zu den Waffen, widersetzen sich den päpstlichen Legaten, stellen Friedrich vor, wie er der einzige rechtmäßige Erbe seines Vaters und seines Bruders sei, tragen ihm die gemeinschaftliche Vertheidigung auf, und rufen ihn eilig, den Glanz der unbeschränkten Herrschermacht vor seinen Augen entfaltend, zum König aus.

Sehr leicht war's, einen Fürsten von erhabenem Gemüth und in der glänzendsten Zeit seiner Jugend, der sich mit Bedauern als Vasallen seines Bruders, und ohne Mittel, sich dieser Abhängigkeit zu entziehen, erblickte, dazu zu bereden. So mächtig auch die andern Rücksichten bei ihm sein mochten, alle verschwanden vor diesem letzten, an sich allein schon fähigen Wunsche, den jungen Friedrich zu einem, ihm alle Reize der Macht und Unabhängigkeit vorhaltenden Entschlusse zu bewegen. Anerkannter, ausgerufener und gekrönter König, rüstete er sich sogleich zu dem ihm drohenden furchtbaren Kriege. Seine tapfern Krieger, sein treues Volk, betrachteten ihn alle wie den zweiten Befreier des Vaterlandes, und stritten sich um die Ehre, ihn zu schützen. Er stellte sich darauf seinem nächsten, wie gefährlichsten Feinde, Carl von Anjou, dem seine eigene Sache führenden Papste, und dem König Don Jaymez, seinem, von den Banden des Blutes, die Zahl seiner Feinde zu vermehren nicht abgehaltenen

Bruder entgegen. Vereint griffen sie ihn an, und schlugen ihn in einem Seegefecht, das die Feindseligkeiten zu beenden und den Sturz des jungen Königs herbeizuführen schien; aber nach einer verborgenen Bestimmung der Vorsehung, die nach ihrem Belieben unsre Berechnungen durchstreicht und uns unaufhörlich, daß sie alles allein beherrsche und leite, zeigt, erhielt sich Friedrich dennoch in seinem Königreiche, zur Freude seiner Tapfern, zum Schrecken seiner Feinde, und zum Ruhme seines Namens.

Die kurz darauf erfolgte Trennung des Don Jaymez von dem Bunde erregte auf Seiten der Verbündeten ein um so lebhafteres Mißvergnügen, als sie eine Unternehmung gegen einen Fürsten aus dem Arragonischen Geschlechte, ohne Beistand und Hülfe dieses Stammes, für gefährlich, ja beinahe für unmöglich hielten. Die Unglücksfälle, die sie erfahren mußten, rechtfertigten auch diese Besorgnisse hinlänglich; es schien, als wenn das Geschick sich darin gefiel, sie mit recht vielen Unfällen zu demüthigen, während den König von Sicilien Triumphe immer berühmter machten, und seine Gegner zu Friedensunterhandlungen unter einer Bedingung nöthigten, deren Vorstellung blos früher ihnen eine Beleidigung gedäucht hätte, ihn für den Herrscher nämlich des Königreiches anzuerkennen.

Nach einigen unter so schwierigen Umständen unvermeidlichen Streitereien wurde endlich der so lang' ersehnte Friede geschlossen, den eine Gewährleistung in

der Heirath Friedrichs mit Eleonoren, Tochter Carls von Anjou, noch mehr befestigte. Sie, auf der Stelle gefeiert, sicherte dem Reiche die Freiheit, zerstreuete alle Besorgnisse, und ließ den König im friedlichen Besitze eines Staates, den er so tapfer vertheidigt.

Don Jaymez hielt einen ehrenvollen tiefen Frieden in seinen Königreichen Arragon, Catalonien und Valencia aufrecht. Geliebt von seinen Unterthanen, gefürchtet von den Ungläubigen, bedient von großen Anführern, geschützt durch eine furchtbare Seemacht, wartete er, wie seine Vorgänger, auf Gelegenheiten, seine Domainen zu vergrößern. Der König von Majorca, der schwächste Fürst des Hauses Arragon, genoß ruhig die Herrschaft Montpellier, die Grafschaften Roussillon, Cardagna und Conflans, Länder, deren Bewachung um so mehr Schwierigkeiten hatte, als sie von einander getrennt und von weit mächtigeren Nachbarn umgeben lagen. Trotz dieser verwickelten Lage, trotz dem, daß die Politik der kleinen Herrscher sehr oft schwankend und unbestimmt war, behauptete der König von Majorca die Würde seiner Krone mit demselben Glück, wie die übrigen Fürsten seines Hauses.

Zweites Capitel.

Wahl des Feldherrn.

Bei dem von uns angegebenen Zustande der Königreiche Arragon, Majorca und Sicilien konnte der Krieg für beendigt, und der Frieden durch die Heirath Friedrichs mit Eleonoren (ein festes Band unter den Fürsten, so lange es nicht durch das Interesse oder den Ehrgeiz zerrissen, und dann eine um so unzuverstopfende Quelle des Hasses und der Eifersucht wird) für fest gesichert angesehen werden. Bei solchen Aussichten waren die alten Soldaten und ausgezeichneten Anführer, die unter dem großen Könige Peter von Arragon, seinem Sohne Don Jaymez, und zuletzt unter Friedrich gedient hatten, keines Bruchs unter den Fürsten mehr gewärtig, und dachten daran, ihre Waffen gegen die Ungläubigen und die Feinde des christlichen Namens zu wenden. Die Tapferkeit dieser Soldateska war so unzähmbar, die Begierde, ihren Ruf durch neue Siege weiter zu verbreiten, so heftig, daß ihnen Sicilien ihrem Ruhme ein zu enges Feld darzubieten schien, und sie, nach dessen Vergrößerung entbrannt, den Entschluß, in fernen Gegenden gefahrvolle Unternehmungen und ruhmvolle Gefahren aufzusuchen, faßten, der in den alten Kriegern hauptsächlich aus zwei ihre Sicherheit und ihren Vortheil betreffenden Gründen entstand. Erstens konnten sie nicht mit Ruhe dem, sie

nach Spanien, ihrem Vaterlande wieder zurück führenden Augenblicke entgegensehen, da sie mit solcher Hartnäckigkeit gegen ihren rechtmäßigen König und Herrn, Don Jaymez, die Parthei Friedrichs genommen. Der Charakter desselben bot zwar keinen Grund zur Furcht vor seiner Rache, und die bekannten Eigenschaften des Monarchen leiteten, im Gegentheile, zu der Ueberzeugung, er, der nicht einmal in der Zeit des hitzigsten Kampfes jemals seine, unter die Fahnen seines Bruders sich reihenden Unterthanen, Verräther und Schurken zu nennen erlaubt, werde noch weniger dieselben, in dem Augenblick ihrer Empörung von ihm geschonten Unterthanen mit kaltem Blute bestrafen wollen. Aber wenn die beleidigte Majestät eines rechtmäßigen Königs auch manchmal eine mit Recht verdiente Züchtigung erläßt, so bewahrt sie doch die Erinnerung an die Beleidigung auf, und vorausgesetzt, daß ihr früheres Benehmen ihnen zu keiner Besorgniß für die Sicherheit ihrer Personen, oder Furcht vor Mißhandlung von Seiten des Fürsten Anlaß gab, so konnte sie doch zum wenigsten ihrer Erhebung zu den ersten Staatswürden im Wege sein, und sie daher in einer, ihrer Dienste, ihrer Geburt und ihrer frühern, während des Friedens und des Krieges schon bekleideten, Dienststufen unangemessenen Lage lassen. Der zweite und stärkste Beweggrund war das Unvermögen des Königs von Sicilien, sie jetzt, wie früher, mit derselben Freigebigkeit zu unterhalten. Zwanzig Kriegsjahre, während

welcher Freunde und Feinde die Krondomainen, so wie alle Landgüter des Reichs verheert, ließen ihm in diesem Augenblicke nur wenig Mittel zur Belohnung früherer Dienstleistungen übrig, und doch waren diese alten Krieger, ohne allen Rückhalt, fremdes Gut wie ihr Eigenthum zu genießen, und wenigstens sich mit der Beute eroberter Städte oder besiegter Feinde zu bereichern gewohnt. Bei diesen, seit dem Friedensschlusse nun für sie so veränderten Umständen, hielten sie es für unmöglich, in der Zukunft enthaltsam einem friedlichen Mittelzustande sich überlassen zu können.

Der König Friedrich, sein Vater und sein Bruder, Augenzeugen der Thaten, der Talente und der Tapferkeit ihrer, in Person von ihnen befehligten Unterthanen, vertheilten selten anders als mit der größten Gerechtigkeit ihre Belohnungen, weil sie sich hierin weniger an fremde Berichte als an das Zeugniß ihrer eignen Augen zu halten hatten; und berücksichtigten bei ihren Gnadenbezeugungen immer den geleisteten Dienst und nicht die Gunst. Eine solche Handlungsweise konnte in ihren Staaten weder zu Klagen noch zu Mißvergnügen Anlaß geben. Unglücklicher Weise erlaubten ihnen jedoch ihre Umstände nicht, sich frei genug ihrer natürlichen Großmuth hinzugeben, und Geld und Landgüter an die, welche unter ihren Fahnen gefochten, auszutheilen. Daher befand sich mancher unter ihnen nicht in einem seinen geleisteten Diensten angemessenen Vermögenszustande. Sie sahen indessen, ihre immer

großmüthigen Könige den berühmtesten Anführern alles das, was sie in der unglücklichen Zeit noch in ihrer Gewalt hatten, zu Theil werden lassen, und schrieben daher ihren traurigen Zustand nur dem Mangel ihrer Fürsten und den größern Verdiensten der ihnen vorgezogenen Tapfern zu. Aber diese in noch so guter Absicht beobachtete Gerechtigkeit machte das vom Geschick gegen sie begangne Unrecht nicht gut, und so lenkte die Begierde nach größeren Reichthümern und erhöhterer Stellung ihren unruhigen Geist auf neue Eroberungen und Gefahren. Die vorzüglichsten, diese Stimmung unterhaltenden und die Köpfe erhitzenden Anführer waren Roger von Flor, Viceadmiral von Sicilien, Berengar von Entenza, Fernando Ximenez d'Arenos, die beiden letztern Herren von hoher Geburt, und Berengar von Rocafort; alle tapfere Soldaten und Krieger von hohem Ruf. Da ihre Anhänger und Freunde, der Ruhe schon unwillig, sie in irgend eine von ihrer Tapferkeit unternommene Unternehmung zu begleiten, sich begierig zeigten, so wurde die auszuwählen beschlossen, bei welcher der größte Ruhm und die dauerndsten Vortheile zu erwarten wären. Sie hielten eine geheime Zusammenkunft zur Berathung über den zu nehmenden Entschluß; aber jedes Mitglied erkannte vor der Berathung über denselben, jeder sei unnütz, hätte man nicht schon zuvor einen, ihn auszuführen vermögenden und berechtigten Anführer erwählt. — Als man sich daher zuerst mit dem Oberbefehl beschäftigte, er-

nannte die Versammlung einstimmig Roger von Flor, Viceadmiral von Sicilien, einen der ausgezeichnetsten Soldaten, eben so glücklichen als gewandten Seemann, der obendrein alle übrigen Befehlshaber im Heere an, in seinem großen Glücke erworbenen Reichthümern übertraf (und das war Hauptursache seiner Ernennung), zum Feldherrn.

Drittes Capitel.

Roger von Flor.

Roger von Flor war zu Brindisi von edlen Eltern geboren; sein Vater, ein Deutscher und Falkonierer des Kaisers Friedrich, hieß Richard von Flor; seine Mutter war eine Italiänerin und aus der nämlichen Stadt wie er. Richard starb in der von Carl von Anjou gegen Conradin gelieferten Schlacht. Carl zog, nicht zufrieden, die Besiegten durch seine an Conradin vollzogene Todesstrafe zu beleidigen, auch alle Güter der den Fahnen des jungen Fürsten treu gebliebenen Diener ein; und diese unendliche Härte brachte Roger und seine Mutter in die äußerste Armuth. Er wuchs so bis zu seinem 15ten Jahre auf, als ein französischer Ritter, aus dem Orden der Templer, mit Namen Vassaille, zufällig in Brindisi mit dem Falken, einem von ihm commandirten Ordensschiffe landete, den jungen Men=

schen sah, lieb gewann und mit auf sein Schiff nahm. Roger schiffte mehre Jahre mit ihm herum, und erlangte bald, in dem von ihm begonnenen Handwerk einen solchen Ruf, daß man ihn in den Tempel aufnahm, und ihn mit dem Gewande eines dienenden Bruders bekleidete, einer damals noch der eines Ritters gleichen Würde. Bald von dem Geiste seines neuen Standes begeistert, machte er sich in allen Meeren der Levante bekannt und furchtbar; viele Streifzüge hatten hier sein Namen ruhmvoll verbreitet, als er von dem Laufe der Begebenheiten, und besonders vom Haß gegen die Ungläubigen fortgerissen, in Palästina landete, und sich gerade zu der Zeit zu Ptolemais, oder St. Jean d'Acre, als Diener in einem Kloster der Templer befand, als dieser Platz in die Gewalt des Melech-Taleraf, Sultans von Aegypten fiel. Von dort zog er, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, und mit unerhörtem Erfolg die Stadt beschützt, alle Vertheidigungsmittel erschöpft und dieselbe verloren glaubte, nebst einer Menge ihm folgenden Christen zurück, und rettete sie auf einem Schiffe mit allen kostbaren Gegenständen, die er nur der Habgier und der Wuth der Barbaren hatte entreißen können *).

---

*) Bei einem Ausfalle aus dem Platze, eroberte er eine Fahne des Mahomet und tödtete mit eigener Hand den Anführer der Feinde. Nach der Eroberung von Ptolemais (1291) bildete er ein kleines Schiffsheer von Rittern und anderen befreiten christlichen Streitern, segelte durch die Meere, führte den christlichen Streitern Hülfe zu, griff die feindlichen Kü-

Mehr brauchte es nicht, um ihm im Orden selbst, über sein Glück neidische, ihn mit dem Großmeister zu entzweien trachtende Feinde zu erwecken; sie klagten ihn an, er habe sich durch seines Glaubens unwürdige Mittel bereichert, mehrmals gegen die Regel des Ordens gesündigt, und sein Vermögen durch unermeßlichen aus Ptolemais geretteten Raub zusammen gebracht. Und dies geschähe, fügten dieselben Leute hinzu, in der Zeit, wo der Orden durch sein Alter selbst schwach zu werden schiene; es geschah jetzt, wo seine Vertheidiger durch alle aus dem Alter und der Zeit entstehenden Laster verweichlichten, und wo Neid, Geiz und Ehrgeiz statt jener alten Tapferkeit, jenes Gehorsams und der christlichen Frömmigkeit, die den Rittern die Achtung und Verehrung der ganzen Welt verschafft hätten, sich der Gemüther bemächtigten. Nach dieser ersten Anklage wollte der Großmeister ihn festnehmen lassen. Roger, dem dessen Habsucht und der boshafte Neid seiner Mitbrüder bekannt, befand sich gerade in Marseille. Einige Winke über die bösartigen Absichten des Großmeisters waren ihm zugekommen, er hielt einen längern Aufenthalt hier weder für weise noch klug, und begab sich in eine sichere Stadt, wo er sich um diese falsche und unselige Anklage nicht zu kümmern brauchte. Er zog sich nach Genua zurück; dort bewaffnete er, unter Bei-

sten an, und erlangte in dieser Lebensart großen Ruhm und große Reichthümer.

stand seiner Freunde und besonders des Tissin Doria, eine Galeere, führte diese nach Neapel und bot dort, dem damals sich gerade zum Kriege gegen Friedrich von Arragon rüstenden Robert, Herzog von Calabrien, seine Dienste an. Robert, der in diesem Augenblicke keine Hülfe hätte zurück stoßen sollen, machte sich wenig aus seinen Anerbietungen, ohne Zweifel den Werth des Mannes nach dem Werthe der Hülfe, die er ihm zuführte, beurtheilend. Diese verachtende Aufnahme bestimmte den dadurch erniedrigten Roger von Flor, zu Friedrich überzugehen, der ihn auch mit den größten Beweisen von Dankbarkeit und Zuneigung aufnahm; ein, ihm zwar von seiner natürlichen Großmuth und seiner Herablassung zu den Soldaten eingegebenes, aber doch auch von seinen Umständen als nothwendig anempfohlenes Benehmen. Denn wenn uns Gefahren von allen Seiten umgeben, wenn Freiheit und Leben auf dem Spiele stehen, darf man das freiwillige und großmüthige Anerbieten irgend eines Dienstes nicht zurückweisen. Ein Mann, der, nicht geborner Unterthan eines Fürsten, dessen Freund im Unglücke wird, verdient, mag ihn eigener Vortheil oder eine Beleidigung des Feindes zu diesem Schritte bewegen, eine ehrenvolle Aufnahme; denn je mehr beleidigt, desto eifriger wird er lieben, desto mehr Gewährleistung seiner Reue bringt er dar.

Der Krieg erhob sich bald zwischen Robert und Friedrich, und Roger zeigte sich schnell der empfangenen

Aufnahme werth. Während des ganzen Laufs der Feindseligkeiten leistete er seinem selbst gewählten Fürsten immerwährend die wichtigsten Dienste. Mehrere, heftig durch Waffenstärke oder Hungersnoth bedrängte Plätze, verdankten ihre Rettung nur der Hülfe, mit der er sie zu versehen wußte. Die kleine, von ihm auf seine Kosten unterhaltene Flotte, hinderte beständig die freie Beschiffung der Meere von Neapel und an den Küsten Siciliens, die Ankunft der Mundvorräthe und die Unternehmungen der Feinde; denn er war ein unermüdlicher, immer thätiger, immer wachsamer Gegner. In weniger als drei Jahren wurde er, zur Belohnung seiner großen Dienste zum Viceadmiral ernannt, einer der am meisten zur Befestigung ihres Königs auf dem Throne von Sicilien beitragenden Hauptanführer, und errang sich in derselben Zeit einen unsterblichen Namen und größere Reichthümer, als ein Vasall sie besitzen konnte. Dies war Roger von Flor, als die Catalonier und Arragonier ihn zum Oberfeldherrn der von ihnen beabsichtigten Unternehmung ernannten.

Viertes Capitel.

Die Anführer vereinigen sich über ihre Unternehmung, und bitten den König um Unterstützung.

Sogleich beriethen sich die Anführer mit dem neuen Oberfeldherrn über die Wahl der vortheilhaftesten, und

der Lage, in die das Schicksal sie versetzt, angemessensten Unternehmung. Alle sahen auf Griechenland, und beschlossen daher einstimmig, dem heftig von den Türken bedrängten und beinah ihrer Uebermacht unterliegenden Kaiser Andronicus Paläologus, ihre Dienste anzubieten. Nach den glaubwürdigsten Gerüchten sollte Andronicus sich der Treue der Griechen nicht anvertrauen, Hülfe bei den anderen Völkern suchen, und sie daher gewiß freudig aufnehmen mögen. Jedermann kannte überdieß das schlechte Vernehmen dieses Fürsten mit dem Papste, was dem Roger von Flor um so angenehmer sein konnte, da er vom Papste, dessen Staaten er während des Sicilischen Krieges verheert, bei Friedrich als Templer ausgeliefert verlangt, und an den Großmeister und den Orden ausgeantwortet zu werden befürchten mußte. Wohl versah man sich von dem großmüthigen Friedrich ein so ungerechtes Verfahren nicht; aber die nicht immer für ihren Ruhm wie für ihren Vortheil gleich sorgenden Fürsten, vergessen sehr leicht geleistete Dienste, wenn wichtigere Rücksichten dieß Vergessen gebieten. Uebrigens konnte auch schon die bloße Verweigerung der vom Papst verlangten Auslieferung Rogers von Flor, durch einen dadurch zwischen Friedrich und ihm herbei gezogenen Bruch, den König noch einmal das Schicksal seines Reiches dem Waffenglück Preis zu geben, zwingen. Unter so bedenklichen und zarten Verhältnissen wollte Roger seinem

Herrn nicht neue Bedrängnisse zuziehen, noch länger seine Freiheit in Sicilien Gefahren aussetzen.

Nachdem die Anführer so die Unternehmung beschlossen und mehre Tage lang über die Ausführungsmittel sich berathen, trugen sie vereint dem Oberbefehlshaber auf, sich zum König zu begeben, ihn davon zu unterrichten, und zugleich um seine Genehmigung und seinen Beistand zu dieser Unternehmung mit der Versicherung zu bitten, daß sie es für Mangel an Ehrfurcht und Dankbarkeit hielten, vor der von ihm dazu erlangten Erlaubniß, öffentlich von derselben zu sprechen. Roger von Flor begab sich sogleich nach Messina, fand dort den König, der so eben seine Heirath mit Eleonoren vollzogen, und die zur Feier dieses glücklichen Ereignisses angestellten Festlichkeiten eben beendet. Der König würdigte ihn einer geheimen Unterredung. In dieser setzte Roger ihm auseinander, wie die Catalonier und Arragonier Sicilien zu verlassen und nach dem Orient zu ziehen den Wunsch hätten, nicht allein ihres gemeinschaftlichen Vortheiles wegen, sondern aus Rücksichten auf den Nutzen und die Ruhe seines Königreiches, das, in seiner Erschöpfung durch die eben beendigten Kriege, sich auf diese Weise von einer so drückenden und unbequemen Last, wie nothwendigerweise die in Friedenszeiten müßigen Soldaten wären, befreit sehen würde. Was auch für Ereignisse sie treffen, was auch immer ihr Schicksal sein werde, fügte er hinzu, würden doch stets ihr Wille, ihre Personen und ihr Le-

ben, ganz ihm ergeben bleiben; bei dem geringsten Winke würde man sie von den äußersten Grenzen der Erde herbeieilen, und sich um ihn reihen sehen; in diesem Augenblicke aber bäten sie ihn, um ihrer frühern Dienste willen, sie mit seinem Ansehn und seiner Macht zu unterstützen, und die ersten Hindernisse ihres Unternehmens ihnen damit zu ebenen. Der König antwortete: sei ihr Entschluß, Sicilien zu verlassen, auch seinen Interessen günstig, sei er es dennoch nicht für seinen Ruhm; man werde ihn von ihm veranlaßt glauben, damit er sich seinen so hohen Verbindlichkeiten gegen sie entzöge; er könne sie nicht von sich lassen, ohne sich mit der Schmach der schwärzesten Undankbarkeit zu bedecken; — wenn indeß die Hoffnung auf größere Vortheile sie zu neuen Unternehmungen riefe, wenn ihr Entschluß unerschütterlich wäre, so verspräche er ihnen alle Unterstützung, die in seiner Macht stände, und um sie von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, möchten sie an allen Orten öffentlich verkündigen, daß er selbst sogar bereit wäre, eher sein Königreich und sein Leben zu opfern, als sich der Pflicht der Dankbarkeit, von der er durchdrungen sei, zu entziehen; zu seinem Leidwesen erlaubten ihm aber die Verheerungen des Krieges und die Strenge der Zeiten nicht, die ihnen mit seinem guten Willen in Verhältniß stehenden Belohnungen zu Theil werden zu lassen: — Worte, eines solchen Fürsten würdig, die um so mehr aufbewahrt zu werden verdienen, als Dankbarkeit bei den

Fürsten um so seltner wird, je mehr die Dienstleistungen von solcher Natur sind, daß gewöhnliche Belohnungen sie nicht bezahlen können. — Nachdem Roger die ausgezeichnete Gunst und Ehre, mit denen er sie überhäufte, dankbar anerkannt, kehrte er zu seinen Waffengenossen zurück; diese empfingen die Antwort des Königs mit allgemeinem Freudenruf und erschöpften sich in Lobeserhebungen so großmüthiger Gesinnungen.

In der That war Friedrich einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, mit erhabener Seele und in glanzvoller That. Sieger der vereinten Kräfte Italiens, Frankreichs und Spaniens; trotz aller ihrer Anstrengungen ruhiger Besitzer Siciliens, wünschte er heiß das Glück seiner Unterthanen; und nichts konnte die Ruhe und die Sicherheit seines neuen Königreichs mehr fördern, als diese Gelegenheit, dasselbe von Einquartierungen und zahllosen, jeden Tag von schlecht besoldeten Truppen erhobenen Contributionen zu befreien. Während des ganzen Kriegs hatten die Völker freigebig von ihrem Vermögen, den sie gegen Carl von Anjou, den Gegenstand beständigen Schreckens, beschützenden Soldaten mitgetheilt; aber seitdem der Friede und die Heirath ihres Herrschers sie von dieser Furcht befreit, fingen sie an, alle Unannehmlichkeiten einer so schlechten Nachbarschaft zu fühlen, sahen in demselben Soldaten jetzt nur einen bösartigen Gast, und kamen bald zu ihm in ein Mißverhältniß, das ohne den heilsamen Plan zu

der neuen Unternehmung, nur von betrübten Folgen nothwendig hätte sein müssen.

Fünftes Capitel.

Gesandtschaft der Catalonier an den Kaiser Andronicus.

Nach der Genehmigung und den Versprechungen des Königs, hatte man nur noch die Meinung des Paläologen zu erfahren, und Unterhandlungen mit ihm zu beginnen übrig. Man entschloß sich daher, Gesandte an ihn abzuschicken, und Roger von Flor berief die vornehmsten Anführer des Heeres, jemanden zum Ueberbringen der Botschaft auszuwählen. Unter denen bei dieser Versammlung gegenwärtigen Anführern befand sich auch Raymund Muntaner, ein sehr wahrhafter Geschichtsschreiber, der an allen Berathungen, wie an den vorzüglichsten Begebnissen der Unternehmung Theil nahm. Kaum hatte die Versammlung den Zweck ihrer Zusammenberufung erfüllt, als zwei Ritter, deren Namen nicht bekannt sind, nach Constantinopel abgingen, um die Botschaft im Namen des ganzen Heeres zu überbringen. Eine stark bemannte, von Roger dazu hergegebene Galeere, trug sie an den Ort ihrer Bestimmung. Gerüchte von der Absicht ihrer Ankunft hatten sich schon zugleich mit der Nachricht derselben verbreitet, und der Kaiser nahm sie mit den Zeichen größten Wohl-

wollens und allen äußeren Gunstbezeugungen einer wahrhaften Dankbarkeit auf. Der älteste von beiden Gesandten führte das Wort: »Gott hat,« sagte er, »das Glück unserer Waffen gesegnet; Carl von Anjou und Friedrich von Arragon leben in Frieden. Aber die Catalonier und Arragonier, weit entfernt, in ihrem Vaterland einer nutzlosen Ruhe sich hingeben zu wollen, sind durch neue Thaten den sie seit so langen Zeiten schon krönenden Ruhm zu vergrößern entschlossen. Ihr Heer ist durch Zahl und Tapferkeit so mächtig, um zu solch edlem Ziele gelangen zu können; es sind in langen und gefahrvollen Kriegen geübte Truppen, unter, durch glänzende Siege und hohe Geburt berühmten Anführern. Wenn Eure Majestät die Hülfe annimmt, die wir Euch gegen die Türken anzubieten beauftragt sind, so werden die Catalonier und Arragonier die doppelte Genugthuung haben, ihre Waffen zu Gunsten der Paläologen, der einzigen Freunde des Arragonischen Hauses in Zeiten des Unglücks, zu führen, und zugleich durch Vernichtung der ungerechten Gewalt, welche die Feinde christlichen Namens mit solchem Uebermuth und solcher Verwegenheit auf Kosten der Griechen über angemaßte Provinzen auszuüben streben, das Reich Eurer Majestät zu erweitern und zu vergrößern.«

Andronicus und sein Sohn Michael, die das Reich vereint besaßen, freuten sich über diese Botschaft um so mehr, als der Ruf der Catalonier nach Griechenland bereits gedrungen war, und sie daher in ihnen dieselben

Männer sahen, die so tapfer das Königreich Sicilien erobert und vertheidigt hatten, und der Schrecken des ganzen Italien geworden waren. Ihre Dankbarkeit gegen ein, seine Dienste anbietendes Heer, drückten die Kaiser in den pomphaftesten Worten aus, und waren nicht weniger eifrig zur Annahme derselben bereit. Andronicus wollte sogar ohne Verzug die Bedingungen des Vertrages festsetzen, und schlug vor, sie möchten sogleich da bleiben. Alsbald verlangten die Gesandten, ihrer Weisung gemäß, außer dem Sold für die Truppen, für Roger den Titel eines Großherzoges und die Hand einer Prinzessin von seinem Blute, damit, sagten sie, ihr Befehlshaber durch diese hohe Verbindung sich um so fester seinem Dienste verpflichte.

Andronicus gestand Alles zu, und erlaubte sich keine Bemerkung über das Mißverhältniß in dem Stande der zukünftigen Gatten; wahrscheinlich verschwand in seinen Augen alle Ungleichheit vor der Betrachtung, wie auf der einen Seite die Türken ihn ganz zu unterdrücken drohten, und wie er der Treue der Seinen so gar kein Vertrauen schenken dürfe; auf der andern Seite vor dem großen Rufe der Truppen, über die Roger als Oberbefehlshaber vollkommen zu verfügen habe.

Johann Laskaris, der Geblendete und Verbannte, lebte damals noch in einem Bithynischen Dorfe. Da er rechtmäßiger Erbe des Reichs war, so erschien, trotz der Mißhandlungen, die ihn unfähig es zu beherrschen machten, die Herrschaft des neuen Kaisers nur als eine

gewaltsam usurpirte, und rechtfertigte genügend jeden Aufstand der Unzufriedenen im Reiche gegen dieselbe. Von Besorgnissen und Verdacht umgeben, außen von Feinden bedroht, in Furcht vor seinen eigenen Unterthanen, war Andronicus, um seine Krone und sein Leben gegen so viel Gefahren zu sichern, Hülfe bei fremden Völkern zu suchen genöthigt. Schon hatte er 10,000 Massageten, gewöhnlich Alanen genannt, Völker von barbarischer Sitte, mehr dem Glauben als ihren Thaten nach Christen, und die, auf dem jenseitigen Ufer der Donau ansässig, die Europäischen Scythen für ihre Herren anerkannten, in sein Heer aufgenommen. Zu der Zeit, wo diese dem Kaiser ihre Dienste anboten, war er schon von so ernsten Unruhen bedrängt, daß niemals Gesandte wohl mit Zeichen größerer Freude aufgenommen wurden. Diese Botschaft, sagt Nicephorus, war dem Andronicus so angenehm, als wäre sie vom Himmel ihm gekommen. Er unterhandelte auch mit mehrern Schaaren der Turcopulen, die den Sultan Agan verließen und zum Christenthum übergingen. Andronicus verhehlte nicht, daß ihm alle Griechen entweder für verdächtig oder für offenbare Feinde galten; so würden keine Worte die ungewöhnliche Achtung, die er vor unsern Arragoniern und Cataloniern, vor diesen in dieser Zeit so gefürchteten, und allen denen, die unter seinen Fahnen fochten, überlegnen Völkern hegte, aussprechen.

Sechstes Capitel.

Der Kaiser bestimmt den Sold für die Krieger.

Andronicus verordnete, daß der Sold verschieden nach der Verschiedenheit der Waffengattungen vertheilt werden sollte. Vier Unzen Silber sollten monatlich die Schwerbewaffneten, zwei Unzen die leichten Reiter, eben so viel die Steuermänner und Unterbefehlshaber auf der Flotte, und eine Unze jeder Fußsoldat und Matrose erhalten. Außerdem ward festgesetzt, daß unsere Truppen jedesmal den Sold von 4 Monaten erhielten, wenn sie an irgend einer Küste einer Provinz des Reiches landeten, und den Sold von 2 Monaten, so bald sie einzeln oder in Masse in ihr Vaterland zurückkehren wollten. Alle diese Bedingungen waren, nach dem Geständniß der griechischen Geschichtschreiber, zweimal vortheilhafter, als die den Massageten und Turcopulen zugestandenen; augenscheinlicher Beweis, wie unendlich man den Werth der Dienste unserer Catalonischen Soldateska von dem der übrigen Völker unterschied. Was die Besoldungen, den Unterhalt und die übrigen Vortheile anlangt, die dem Adel und den Anführern des Heeres bewilligt wurden, so weiß man davon Bestimmtes nur so viel, daß Roger das Amt und die Würde eines Großherzogs und Corberan von Alet die eines Seneschall erhielt. Aber was uns zu der Annahme veranlaßt, daß alle diese Bedingungen wirklich nur durch

ihren eigenen Willen bestimmt wurden, ist, daß wir in der Folge die Feldherren willkührliche Geldforderungen machen, und sich damit begnügen sehen, die Summen anzugeben, ohne daß sie davon den Cassirern und Verwaltern des Schatzes Rechnung abzulegen genöthigt gewesen wären.

Nachdem dem Feldherrn die Heirath zugestanden, und der Sold für die Truppen bestimmt war, beurlaubte Andronicus die beiden Gesandten, und stellte ihnen für Roger die Insignien eines Großherzogs zu, einer der eines Admirals bei uns entsprechenden, und zu den ersten des Reichs gehörenden Würde. Sie kehrten, über die so günstige Aufnahme erfreut, nach Sicilien zurück, und fanden Roger, ihrer Rückkunft harrend, in Licata. Gleich nachdem der Feldherr den Erfolg ihrer Sendung erfahren, eilte er zu dem Könige, ihm die ehrenvolle Aufnahme ihrer Gesandtschaft beim Kaiser von Constantinopel und dessen großmüthige Anerbietungen zu melden. Da sich ihrem Plane nun nichts mehr in den Weg stellte, verkündeten die Anführer öffentlich ihre Unternehmung, sammelten ihre Truppen zu Messina, wo auch die Flotte ausgerüstet wurde. Diese war in wenig Tagen zum Auslaufen bereit. Sie bestand aus 36 Segeln, und zwar aus 18 Galeeren und 4 großen Seeschiffen, meistentheils alle vom Gelde des Königs und Roger's ausgerüstet; letzterer verwandte dazu nicht bloß alle seine, in den früheren Kriegen erworbenen Reichthümer, sondern borgte im Namen des

Kaisers Andronicus noch 20,000 Ducaten bei den Genuesern. Die Truppenzahl war indessen nicht so groß, als man geglaubt hatte, da die beiden Berengare von Entenza und Rocafort ihre Abfahrt bis zum folgenden Jahre verschieben zu müssen geglaubt hatten. Jeder von beiden hatte einen verschiedenen Beweggrund zu diesem Verfahren. Berengar von Entenza erwartete neue Schaaren von Catalonien her, um durch Vermehrung seiner Streitkräfte bei der Unternehmung von größerem Gewicht zu sein; Berengar von Rocafort hielt noch einige Schlösser in Calabrien besetzt, die er an den König von Neapel erst dann ausliefern wollte, wenn dieser seine Forderungen an ihn, hinsichtlich des rückständigen Soldes, gänzlich befriedigt. Trotz des Ausbleibens zweier dem Heeere die bedeutendsten Streitkräfte versprechenden Anführer, mochte Roger doch durchaus nicht seine Abfahrt aufschieben, und schiffte sich würklich am festgesetzten Tage ein. Der König begnügte sich nicht damit, eine bedeutende Anzahl Galeeren und Transportschiffe hergegeben zu haben, sondern befahl noch, das Heer mit Lebensmitteln, Waffen und so viel Geld, als die Umstände einem, von der Herrschaft bisher nur die Beschwerden und Gefahren kostenden Fürsten nur gestatten konnten, zu versehen.

Darauf beschränkten sich die Belohnungen dieser unüberwindlichen Krieger, der ersten ihres Jahrhunderts, die während zwanzig auf einander folgender Jahre das Geschick dreier Könige, Peter des dritten, Don Jaymez

und Friedrichs theilten, die in fünf Seeschlachten siegten, und drei geordnete Landschlachten gewannen, ohne die bedeutenden einzelnen Gefechte, die Eroberungen fester Plätze, und die mit beispielloser Hartnäckigkeit, mit einer noch jetzt unsere Vorstellung übersteigenden Tapferkeit, geführte Vertheidigung mehrerer anderer, zu zählen. So groß war aber die Mäßigkeit dieser Zeiten, sehr verschieden von der unserer Tage, wo Soldaten, die kaum Feuer gesehen, schon die größten Belohnungen ihrer Dienste und Talente für unwürdig halten.

Das Heer schiffte sich in dem Hafen von Messina (1303) ein, nachdem, ehe man vom Leuchtthurme abstieß, eine allgemeine Heerschau gehalten worden. Es fanden sich 1500 wirklich dienstfähige Leute für die Flotte, ohne die Anführer; 4000 Almogavarische Fußsoldaten und 1000 Reiter; also 6500 Soldaten; in allem, rechnet man die Familien und die Dienerschaft der Anführer und die vornehmen Personen dazu, waren es etwa 8000 Menschen*).

Weil wir die, allein das Fußvolk unseres Heeres bildenden Almogavaren nannten, so ist hier wohl der Ort, etwas von ihrem Ursprunge zu sagen. Das Al-

*) Zurita giebt in seiner Geschichte von Arragon die Zahl der Reiter auf 1400 an. Wenn hier nur 1000 aufgeführt werden, so geschah es, um auf das bestimmteste die 6500 von Moncada erwähnten Soldaten anzugeben; denn durch eine sonderbare und unerklärliche Auslassung, die vielleicht der Drucker sich hat zu Schulden kommen lassen, läßt er die Zahl der Reiter aus.

terthum, das so viele hohe und rühmliche Thaten in Vergessenheit begraben, hat uns über sie nur Fingerzeige, deren Verworrenheit das Dunkel nur noch vergrößert, gelassen. Nichts destoweniger kann man aus den gesammelten Urkunden ersehen, daß es eines der barbarischen Völker war, die nach Vernichtung des Reichs und des Namens der Römer in Spanien eine dort neue, sich mehre Jahrhunderte mit Ruhm und Glanz behauptende Macht gründeten. Die Sarazenen aber warfen in weniger als zwei Jahren dies neue Reich über den Haufen, und zwangen diese Völker, die früher die Welt in Brand gesteckt, in den steilsten Gebirgen ein Asyl zu suchen, wo sie keine andere Nahrung, als das Fleisch mit ihren eigenen Händen getödteter wilder Thiere, und keine andere Kleidung als deren Häute hatten. Mitten in den Gefahren einer solchen mühevollen Lebensweise fühlten sie in sich plötzlich ihre alte, bei diesen Völkern früher im Schooß des Reichthums und der Ueppigkeit eingeschlummert gewesene Tapferkeit und Unerschrockenheit erwachen, brachen aus den Wäldern hervor und wandten die blos gegen wilde Thiere bis jetzt gebrauchten Waffen, gegen die Mauren. Die lange Gewohnheit einer herumschweifenden Lebensweise hielt sie beständig von Erbauung von Häusern ab. Sie hatten nie feste Wohnungen auf dem Felde, standen fortwährend an den Grenzen, und holten immer ihren und ihrer Familien Unterhalt in Raubstreifzügen gegen die Sarazenen. Beständig sah man sie

beschäftigt, diese zu beunruhigen, zu verfolgen, beständig ihr Leben opfern, und sich blos von ihren Fürsten, wenn diese im Kriege waren, oder während der Waffenstillstände von den Bandenanführern, mit denen sie die Grenzmauern durchstreiften, bezahlen, so daß auf Streifzüge ausgehen, bei dem alten Spanier immer: »nach Almogavarien gehen« genannt wurde. Sie führten ihre Frauen und Kinder mit sich, damit diese Augenzeugen ihres Ruhmes oder ihrer Schmach seien. Treu den alten Sitten Nordischer Völker, bestanden ihre Kleider, wie ihre Schuhe, aus Fellen wilder Thiere, ihre Waffen aus einem eisernen Netze auf dem Haupte, nach Art eines Helmes, einem Degen und einem Streitspieß, etwas kleiner als die, deren man sich jetzt in den Arquebusier-Compagnien bedient; aber die meisten trugen drei oder vier leicht zu handhabende Spieße, die sie mit bewundernswürdigem Erfolg sehr leicht und geschickt zu handhaben verstanden. Sie warfen sie mit solcher Kraft, daß sie gepanzerte Männer und Pferde damit durchbohrten; eine Sache die sehr unwahrscheinlich wäre, würde sie nicht von Desclot und Muntaner, zwei gewichtigen und glaubwürdigen Geschichtschreibern berichtet, die sehr weitläuftig über diese Völker schrieben, und Waffenthaten von ihnen anführen, die man mit all dem Erstaunenswürdigsten, von dem Alterthum uns von den Griechen und Römern erzählten, vergleichen kann. Sie erzählen unter andern außerordentlichen Thaten, daß, als einst einige Almogavarische Gefangene

dem König Carl von Neapel vorgeführt wurden, dieser über die Rohheit ihrer Kleidung und ihrer, ihm gegen gepanzerte Mannen und Pferde ganz unbrauchbar scheinenden Waffen erstaunt, mit einer Art von Verachtung gefragt habe, ob das die vom König von Arragonien in seinen Dienst genommenen Soldaten wären. Hierauf antwortete der eine von ihnen mit der Freimüthigkeit, deren sie sich bei jeder Gelegenheit zur Vertheidigung ihrer Ehre bedienten: »Herr, wenn wir Dir verächtlich erscheinen, und Du unsre Stärke gering schätzest, suche doch einen der berühmtesten Ritter Deines Heeres aus; — er möge nach Belieben Angriffs- und Vertheidigungswaffen aussuchen, und ich erbiete mich, bloß mit meinem Degen und meinem Wurfspieße mit ihm in geschlossenen Schranken zu fechten.« — Carl wünschte den unverschämten Almogavaren zu züchtigen, nahm die Herausforderung an, und wollte beim Gefecht selbst zugegen sein. Ein Franzose erschien zu Pferde, mit allen seinen Waffenstücken, mit der Lanze, dem Schwerdt und dem Panzer; der Almogavare hatte nur seinen Spieß und sein Schwerdt. Kaum waren die beiden Kämpfer in den Schranken, als der Almogavare das Pferd todt zu Boden streckte und eben dem Reiter das nämliche Loos bereiten wollte, als der Fürst ihm Halt zurief, ihn für den Sieger erklärte und ihm die Freiheit schenkte. Ein anderer, am Ufer eines Flußes von zwanzig bewaffneten Leuten auf einmal angefallener Almogavare, tödtete fünf von ihnen, ehe er fiel. Eine

Menge andrer eben so außerordentlicher Züge könnten zum Ruhme dieses merkwürdigen Volkes erzählt werden.

Der einzige Zweifel, der sich noch darbietet, betrifft den Namen. Ist er ursprünglich ein Volks- oder nur ein Kriegername? Wir halten ihn für einen Volksnamen, und zwar in Uebereinstimmung mit Pachimeres, dessen Fragmente viel Licht in diese Geschichte bringen, und der die Almogavaren für Abkömmlinge der Avaren, die Genossen der Hunnen und Gothen, hält. Zuvor, wenn auch kein Schriftsteller ihm in diesem Punkte widerspricht, scheinen mehrere Stellen des alten Castilianischen Gesetzbuches zu beweisen, daß der Name Almogavaren eine Miliz bezeichnet; aber die Wahrheit dieser Thatsache beweist nichts gegen unsre Annahme, da beides sehr gut neben einander bestehen kann. Anfangs war es ein Volksname, und da die Almogavaren nur das Kriegerhandwerk einzig und allein betrieben, wurde nach und nach endlich der Name allen denen gegeben, die in dieser Gattung von Miliz dienten, so wie viele Künste und Wissenschaften die Namen ihrer Erfinder annahmen. Wer könnte überdies auch glauben, daß Jemand, ohne zu diesem Volke selbst zu gehören, an einer zu einem so mühe- und gefahrvollen Leben bestimmten Miliz Theil hätte nehmen wollen? Die natürliche Neigung allein konnte die Kinder zu dem Handwerk ihrer Väter bewegen, und es gab wohl keinen Menschen, der, bei freier Wahl, einer Nation zu folgen bereit gewesen wäre, die von Kindheit auf

ihre Tage allen Unbequemlichkeiten und Gefahren des Lebens auszusetzen beschäftigt war.

Die Flotte fuhr von Messina ab, und landete nach einer glücklichen Ueberfahrt zu Malvasia, einem Hafen auf Morea an; dort fand das Heer eine sehr gute Aufnahme, und fand Erfrischungen vor, die der Kaiser schon für sie hatte herbeischaffen lassen. Kaum hatte Roger das Land betreten, als er auch schon von Andronicus den Befehl, sich schnell zu ihm zu begeben, erhielt. Sogleich brach die mit allem Nöthigen versehene Armee, voller Hoffnung auf ihre zukünftigen Schicksale, nach Constantinopel auf, und legte nur wenige Tage darauf im Monat Januar, neuer Rechnung, im Hafen dort vor Anker. Es war dies ein Freudentag für die ganze Stadt, deren Einwohner die Waffen, die sie beschützen und vertheidigen sollten, schon zu beurtheilen vermochten.

Die beiden Kaiser, der ganze Adel, verschwendeten an unsere Truppen die ausdrucksvollsten Beweise der Dankbarkeit und Freundschaft. Andronicus gebot, das Heer sogleich auszuschiffen, wies ihnen im Innern der Stadt das, Blaquerna genannte Quartier an, und ließ am andern Tage den durch die Verträge festgesetzten viermonatlichen Sold unter sie vertheilen.

Siebentes Capitel.

Rogers Heirath, Kampf der Catalonier und Genueser innerhalb der Mauern von Constantinopel.

Der Kaiser hielt es für seine Ehre und Sicherheit sehr wichtig, zu verstehen zu geben, wie die unsern Truppen gegebenen Versprechungen sehr gewissenhaft befolgt werden sollten. Um davon den überzeugendsten Beweis zu geben, entledigte er sich sogleich der Verbindlichkeit, die ihm wohl am schwersten fallen mußte; — er verheirathete sogleich den Roger mit seiner Nichte Maria. Dies Ereigniß verbreitete eine unbeschreibliche Freude im ganzen Heere, das nun auch der andern Belohnungen sich für gewiß hielt, da es ein so großes Versprechen gehalten sah. Die Heirath wurde mit aller der königlichen Personen gemäßen Pracht gefeiert; die Tapferkeit des Gatten glich wohl auch die hohe Geburt der Frau aus. Es war Maria, die Tochter des Azan, Fürsten der Bulgaren und der Irene, Schwester des Andronicus, eine junge schöne, geistreiche, noch nicht 15 Jahr alte Prinzessin.

Mitten in den Festlichkeiten und Freudentumulten der Heirath, in dem Augenblick, wo die Ergötzlichkeiten am lebendigsten waren, erhob sich ein Streit zwischen den Cataloniern und Genuesern, der bald in ein blutiges Gefecht überging, ja sogar fast eine Schlacht wurde, deren Ursache, wie es so oft in ähnlichen Fällen ge-

schieht, eine höchst geringfügige war. Ein Almogavare ging in der Stadt spazieren, und begegnete einigen Genuesern, die, da er allein war, sich über seine Figur und seine Kleidung lustig machten, ihn mit schlechten Späßen überhäuften und ihn laut auslachten. Der in seinem militärischen Sinne sehr übel zur Erduldung von Spöttereien und Wortwitzen aufgelegte Almogavare, antwortet, da er mit dem Degen besser als mit Worten umzugehen versteht, damit, daß er auf die Genueser losstürzt und sogleich den Kampf beginnt. Von beiden Seiten kommen Freunde und Beschützer hinzu. Die beiden, schon vorher von gegenseitigem Mißtrauen und Verdacht eingenommenen Nationen, nehmen begierig die Gelegenheit wahr, ihren Haß offen kund zu machen. Auf das blos in der Stadt verbreitete Gerücht und in der Stimmung, der den Gegenstand des Streites zu vergrößern bereiten Gemüther, laufen sie von allen Seiten herbei, und greifen mit solcher Wuth zu den Waffen, als wollten sie sich einander ganz und gar vertilgen. Bald lassen die Genueser ihre Fahnen wehen, greifen die im Viertel Blaquerna zerstreut liegenden Quartiere unsres Fußvolks an; die Reiterei sieht die Gefahr ihrer Almogavaren, theilt sich in Pelotons, stürzt wüthend auf die noch schlecht geordneten Genueser, und vermehrt ihre Unordnung. Hierauf nehmen die Almogavaren den günstigen Augenblick wahr, brechen aus ihren Quartieren hervor und versuchen sich an einem Volke, das sie so

ungerecht behandelt, zu rächen. Das Gefecht verdoppelt seine Wuth, ohne daß sich ein Ende voraussehen läßt, als die Genueser, die ihren Anführer Roseo de Final fallen sehen, in Unordnung gerathen, den Muth verlieren, wanken, und nach einem bedeutenden Verluste sich zurück zu ziehen beginnen.

Andronicus sah dieser Blutscene aus den Fenstern seines Palastes zu. Er betrachtete sie mit Aufmerksamkeit, ja man könnte sagen, mit Vergnügen, so lange die Genueser nur den Verlust einiger Streiter zu bedauern hatten, und ihm nur leichthin gemißhandelt schienen; Aeußerungen, die er über die Unterthanen dieser Republik hatte fallen lassen, verriethen leicht, wie übel er gegen sie gestimmt war. Aber als der Kaiser bemerkte, wie die Almogavaren mit ihrer gewohnten Wuth alles was sich ihren Streichen darbot, erschlugen, fürchtete er, daß die Genueser diesen Tag bis auf den letzten Mann in Constantinopel vertilgt werden möchten; und eine solche Katastrophe wäre seinem eignen Wohl unendlich gefährlich gewesen, da ihre Nation den Frieden seiner Staaten in ihren Händen hielt. Es scheint gewiß, Andronicus hätte damals nichts mehr als die Abschüttelung des genuesischen Jochs gewünscht; aber unmöglich konnte er sie mit einem Schlage alle vernichten, da ihre Streitkräfte sich auf verschiednen Punkten auf einmal zerstreut befanden; der Fürst wäre daher Gefahr gelaufen, ihre übrigen, in den andern Provinzen noch unversehrt stehenden Trup-

pen gegen sich heraus zu fordern und zu bewaffnen. Er verschwendete daher Bitten und Versprechungen an die verschiedenen Anführer, sie zum Zurückziehen ihrer Truppen aus diesem schrecklichen Handgemenge zu bewegen. Er selbst befahl dem Groß-Admiral Stephan Musalon, sich in die Mitte des Gefechts zu begeben und die Parteien zu besänftigen. Den Befehlen seines Herrn gehorsam, ward Musalon ein Opfer seines Diensteifers; er wurde von den Wüthenden, die er retten wollte, ermordet und in Stücken zerrissen. Endlich konnte allein das Ansehen Rogers und der übrigen Anführer die Catalonier zum Gehorsam zurückführen, und doch liefen selbst diese noch große Gefahr, weil die Truppen ihre Fahnen entfaltet hatten, und gegen die Vorstadt Pera losmarschiren wollten, um sie zu plündern; in welchem Entschlusse ihre Habsucht noch ihre Rachbegierde unterstützte. Diese von den Genuesern bevölkerte Vorstadt lag von der Stadt Constantinopel durch einen Arm des schwarzen Meeres getrennt, und bildete einen Cirkel, den die Alten Horn von Byzanz nannten; die Türken und Griechen nennen ihn jetzt Galata.

Nachdem die wüthenden Catalonier besänftigt und in ihre Quartiere zurückgegangen waren, befahl Andronicus, ihnen zum Beweis seiner Anerkennung dieses Gehorsams den Sold eines Monates zu geben. Dreitausend Todte waren aber von Seiten der Genueser auf dem Platze geblieben. Und wenn es auch

unbestritten ist, daß die Unsrigen in diesem Gefecht ausgezeichnete Vortheile davon trugen, so kann man sich auch nicht verhehlen, daß es ihnen für die Zukunft großes Unglück bereitete; denn es erzürnte gegen sie eine ehrgeizige und mächtige Nation, deren Freundschaft zu ihrer Erhaltung von der größten Wichtigkeit war. Damals im ganzen Orient gefürchtet, war sie die Schiedsrichterin über Krieg und Frieden geworden, hatte damals blühende Kolonien und Besatzungen in Griechenland, im Pontus und in Palästina, furchtbare Flotten, unermeßliche Reichthümer, die sie durch ihre Industrie und Tapferkeit sich verschafft hatten, und unbeschränkte Herren des ganzen Europäischen Handels, unterhielten sie denen der mächtigsten Staaten gleichkommende Streitkräfte. Als die Catalonier in Constantinopel ankamen, fingen die, der wahrhaften Stärke der neuen Ankömmlinge wohl inne gewordnen Genueser eine solche Nachbarschaft zu fürchten an; und von diesem Augenblicke an sah man zwischen diesen Nationen einen unversöhnlichen Haß und feindseligen Sinn sich erzeugen, der so lange fortdauerte, bis von beiden Seiten die alte Tapferkeit unmerklich zugleich mit der Herrschaft über das Meer immer mehr sich verlor; erst dann schwand die Rivalität, um welche sie so oft, allen möglichen Wechsel des Glücks erfahrend, gekämpft hatten.

Achtes Capitel.

Das Heer geht nach Natolien und landet am Cap Artaces.

Dieser blutige Streit unterrichtete den Kaiser von den Gefahren, denen er noch ausgesetzt sein könnte, wenn er in den Ringmauern einer und derselben Stadt zwei gegen einander erbitterte Völker unter den Waffen ließe, die gewiß aus vielleicht noch geringerem Grunde als das erstemal, in ähnlichem Getümmel gleich wider einander gerathen konnten. Er rief daher unsere Anführer zusammen, und setzte ihnen in wenig Worten auseinander, wie sehnlich er sie mit ihren Waffen nach Asien übergesetzt zu sehen wünsche, damit sie dort seine unglücklichen christlichen Unterthanen gegen die türkische Unterdrückung schützten, Philadelphia zu Hülfe eilten, und zu gleicher Zeit jede Gelegenheit zu neuem Streit und neuen Unruhen in seiner Hauptstadt vermieden. Roger erbot sich sogleich, in Uebereinstimmung mit den übrigen Anführern, die Truppen auf der Stelle einzuschiffen. Damit die Armee indeß mit größerem Vertrauen ausrückte, und in der Flotte eine bestimmte Hülfe oder einen Zufluchtsort, im Fall von Unglück, zu finden, sicher wäre, baten die Anführer einstimmig den Kaiser, die Anführung derselben einem Ritter oder Anführer aus ihrer Nation, der, dem Oberbefehlshaber ganz untergeben, nur von diesem Befehle zu empfangen habe, anzuvertrauen. Sie fürchteten, daß wenn

die Wahl des Andronicus auf irgend einen griechischen oder genuesischen Anführer fiele, ihr gemeinschaftliches Wohl durch eine solche Ernennung in zu große Gefahr gerathen müßte, indem sie alle Verstärkungen den Händen einer fremden Nation, deren ehrgeizige Anmaßungen die Quelle ernster Kämpfe und der größten Unglücksfälle werden könnten, anvertrauen würde. Die stets der Unbeständigkeit der Jahreszeiten und den Veränderungen des Wetters unterworfenen Verstärkungen zur See besonders, gewähren der Bosheit oder der Bestechung zuviel triftige Entschuldigungen; und der böswillige Admiral, der sich seinen Pflichten entziehen will, findet stets in ungünstigen Winden eine genügende Rechtfertigung für die absichtlichen Verzögerungen. Andronicus gab ihrer Bitte vollkommen Gehör; gab nicht nur das Commando der Flotte an Fernando d'Aones, einen Ritter von hoher Geburt und anerkannter Tapferkeit, mit dem Titel eines Großadmirals, sondern er ließ diesen auch eine seiner Verwandtinnen heirathen, um durch diese Verbindung das Gewicht seines Ansehns zu vermehren. Vor der Abfahrt der Catalonier (im Frühjahr 1304) befahl der Kaiser noch dem Marulus, einem ausgezeichneten Anführer, einem Manne von hoher Geburt und Ansehen, daß er mit einem Corps Kaiserlicher Soldaten den Fahnen Rogers folgen solle; und Gregor, das Haupt der Alanen, so wie der größte Theil seiner Truppen, erhielten dieselbe Weisung. Das Heer schiffte sich auf den Galeeren ein, und nachdem

es über das Propontische Meer (heute Meer von Marmora genannt) geschifft, stieg es beim Cap Artaces, einem für die Ausschiffung der Reiterei sehr bequemen Orte ans Land, ungefähr hundert Seemeilen von Constantinopel und in der Nähe von den Ruinen der berühmten Stadt Cyzicus. Sogleich nach seinem Anlanden an der asiatischen Küste erfuhr Roger, daß die Türken denselben Tag schon eine Art Mauer oder Verhack von der Länge einer halben Meile, welche an dem Theile, der das Cap mit dem festen Lande verbindet, errichtet war, zu stürmen versucht hätten, daß sie aber, freilich mehr durch die feste Lage des Orts, als durch den Muth der Vertheidiger, von ihrem Unternehmen abzustehen gezwungen worden wären. Das Cap zieht sich, von dieser Mauer an, mehrere Stunden weit in das Meer hinaus, und schließt fruchtbare Küsten, reiche Thäler und viele Wohnstätten ein. In den alten Zeiten bildete es eine Insel, aber nach und nach sich anhäufender Sand hatte es mit dem festen Lande verbunden.

Roger vermuthete, nach der eben erhaltenen sichern Nachricht, mit Recht, daß die Türken sehr nahe am Cap sich befinden müßten, schiffte seine Truppen schnell aus, und schickte sogleich Einige fort, das Lager der Feinde zu erkundschaften. Wenige Stunden nachher erfuhr man, daß sie sechs Meilen weit entfernt zwischen zwei Bächen mit ihren Frauen, Kindern und mit ihrer Beute sich gelagert hätten. Die Türken dieser Zeit

erinnerten sich noch der Sitten der Scythen, von denen abzustammen sie sich rühmten, lebten meistentheils (und zwar war dies der kriegerischeste Theil des Volks) in offnem Felde unter Zelten und Baracken, und veränderten ihre Aufenthaltsorte nach dem Wechsel der Jahreszeiten, oder nach der Bequemlichkeit der Flecke. Ihre ganze Stärke ruhte in ihrer Reiterei, welche Fürsten und Anführer ohne hohe Geburt befehligten, und zwar ohne eine andere Auszeichnung als ihre Tapferkeit; diesen gehorchten sie mehr aus freier Wahl, als aus Pflicht. Diese Völker führten fortwährend Kriege mit ihren Nachbarn, ohne Ordnung, ohne Taktik, nach der Weise, wie wir sie jetzt bei den Arabern in Afrika sehen, angreifend. Diese Lebensweise führten die Türken von der Zeit an, wo sie die Ufer der Wolga verließen und in Kleinasien eindrangen, bis zu den Zeiten, in denen sie einen nur zu furchtbaren Namen und Ruf, den sie nur der Feigheit der beständig vor ihnen zitternden Griechen und der Asiatischen Völkerschaften verdankten, erlangten. Es geht den Monarchien und den Völkern, wie den Menschen; sie entstehen, wachsen und vergehen. Griechenland entstand, als es dem Xerxes zu widerstehen wagte, und nach der Zerstreuung seiner unzählbaren Heere, den Barbarenkönig zur schimpflichen Flucht und in einer zerbrechlichen Barke über dieselbe Meerenge zurückzugehen zwang, deren Ufer der übermüthige Fürst zuvor unter einer Brücke gedemüthigt; es wuchs, als Alexander kriegerisch über den

Ganges drang, und der Ehrgeiz des Eroberers die Gränzen der Natur verkannte; es ging unter, als es durch die Verweichlichung seiner Fürsten und die Untreue seiner Generale unter den Waffen der Barbaren zusammenbrechend, in der schmachvollsten Knechtschaft die Strafe für seine Laster und seine Entwürdigung trug.

Neuntes Capitel.

Schlacht zwischen den Cataloniern und Türken.

Der Ruhm des Großherzogs duldete es nicht, die günstige Gelegenheit zum ersten Triumph vorüber gehen zu lassen, die den Türken sonst zum Rückzug oder zum Widerstande Zeit vergönnt hätte, wenn sie von seiner Ankunft unterrichtet würden. Der Feldherr versammelte deshalb das Heer, verkündete ihm in einer kurzen Anrede seinen Willen, den folgenden Tag den Feldzug zu eröffnen, und auf das leicht zu erobernde Lager des ganz sichern Feindes einen Angriff zu machen. In seinen Worten an die Truppen entfaltete er vor ihren Augen allen den Glanz des Ruhms, dem sie entgegen gingen, wenn sie mit triumphirenden Fahnen zurückkehrten, und bemühte sich, sie davon zu überzeugen, wie ihre ganze Zukunft jetzt in ihren Händen ruhe, weil die ersten glücklichen oder unglücklichen Thaten den Feinden wie den Freunden entweder Furcht

oder Vertrauen einflößten. Endlich, nachdem er ihren Marsch geordnet, verbot er zum Schluß den Seinigen, Jemanden außer den Kindern Pardon zu geben; durch das Verbot wollte er sowohl den Barbaren einen größeren Schreck einjagen, als auch seinen Soldaten, die etwa versucht wären, sich zu ergeben, alle Hoffnung auf Pardon nehmen. Der Entschluß des Generals verbreitete große Freude allgemein im Heere; es brach in der nämlichen Nacht auf, um den Feind beim Anbruch des Tages anzugreifen. Der Großherzog befehligte, in Begleitung des an der Spitze der Reiter befindlichen Marulus, den Vortrab; man sah dort zwei einzelne Fahnen, die eine mit dem Feldzeichen des Andronicus, die andere mit dem Wappen Rogers. Dann kam das Fußvolk, Ein Corps bildend, geführt von Corberan von Alet, dem Seneschall des Heeres. Auch dieses hatte nur zwei Fahnen, und zwar in der ersten Schlachtlinie, während wir sie in unsern Tagen ins Centrum und in die dicksten Bataillone, als in einen festern und besser vertheidigten Ort, zu stellen pflegen. Die eine dieser Fahnen trug das Wappen des Don Jaymez, Königs von Arragon, die andre das Friedrichs, Königs von Sicilien, und zwar nach einem ausdrücklichen Artikel des Vertrags, den unsre Gesandten gleich bei der ersten Zusammenkunft vom Kaiser Andronicus sich ausbedungen hatten. Dieser Artikel lautete ausdrücklich dahin, daß es ihnen gestattet sei, stets das Wappen und den Namen von Arragon in ihren Kämpfen zum

Führer zu haben, einen Namen, den diese getreuen Unterthanen für unüberwindlich hielten und dessen Ruhm sie überall, wo sie ihre Eroberungen machen und ihre Fahnen aufpflanzen konnten, verbreiten wollten. Dieser, bei, vom Vaterlande entfernten, allen Glückswendungen auf eigne Gefahr und Wagniß Preis gegebnen Soldaten sehr merkwürdige Zug, giebt uns eins der glänzendsten Zeugnisse von der in unsern Cataloniern lebenden Verehrung und Liebe. Und das war nicht das erstemal, sondern alle Epochen unserer Geschichte zeugen von einer so seltnen Treue. Niemals, so bös und grausam auch einige unsrer Fürsten waren, gaben wir das traurige Beispiel von Entziehung unseres Gehorsams gegen sie, trugen stets lieber mit Geduld und Ergebung ihre Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, als daß wir uns einem neuen Herrn überlieferten; niemals beriefen wir den unehelichen Sohn und schlossen das rechtmäßige Kind aus, oder den jüngern Prinzen an der Stelle des älteren; zu keiner Zeit endlich konnten uns weder Vorzüge noch Privathaß der vom Himmel und der Natur vorgeschriebenen Nachfolge Hindernisse in den Weg zu legen bewegen, während man in der Welt kaum Einen Staat findet, der nicht Beispiele solcher Veränderungen aufzuweisen hätte.

Während der Nacht blieben die Unsrigen an der Art von Mauer, die das Cap mit dem festen Lande verband, stehen, und so bald der Tag anbrach, stürzten sie auf das Lager der dem tiefsten Schlafe in vollkomm-

ner Sicherheit ergebnen Türken, die keinen Angriff besorgend, nicht einmal Wachen ausgestellt hatten, hervor. Roger und Marulus brachen an der Spitze der Reiterei mitten in die Zelte, und auf die ihrem Durchbruch schwach widerstehenden, von ihnen augenblicklich zertrümmerten Barrieren los. Die Almogavaren, in ihrem unzähmbaren Muthe mit so viel Glück diesen neuen Krieg eröffnend, folgen ihrem Beispiel und dringen von allen Seiten in fürchterlichem Blutbad wie ein reißender Strom an. Ueberall fallen die Türken, ohne nur die Hand zu sehen, die sie erschlägt. Die unter dem schrecklichen Schwerte unsrer Krieger noch nicht Gefallnen ruft das Geschrei der Sterbenden zu den Waffen, und in der stets von solchem Angriffe bei dem überrumpelten Feinde erzeugten Unordnung und Schreckniß, bewaffnen sie sich mit dem, was ihnen in die Hände fällt. Aber zerstreut und in geringer Anzahl widersetzen sie sich vergeblich unsern entschlossenen, das ganze Schlachtfeld schon besitzenden Kriegern. Vergeblich steigt ihr Muth bis zur Verzweiflung, als sie vor ihren Augen von Menschen, deren Namen sie nicht einmal kennen, Alles was ihnen das Theuerste, erschlagen sehen; nichts kann sie mehr ihrem unvermeidlichen Geschick entreißen, ihre Niederlage ist vollkommen. Dreitausend Reiter, zehntausend Mann Fußvolk blieben auf dem Platze. Nur den Türken, welche allmälig, die Größe ihrer Gefahr, die schreckliche auf dem Schlachtfelde verbreitete Unordnung, die Stärke unsrer

für ihre Wurfspieße undurchdringlichen Waffen erkennend, ihr Heil in der Flucht suchten, gelang es ihr Leben zu retten. Andre wollten in großer Anzahl ihrem Beispiele folgen, zogen dadurch aber, vom Kampf für ihre, ihrer Frauen und Kinder Vertheidigung nachlassend, nur schnelleren Tod auf sich. Unsre Truppen errangen beträchtliche Beute; groß war die Anzahl der allein in dieser Schlacht zu Gefangnen gemachten Kinder. Dieser erste Sieg jagte den Türken tödtliches Schrecken ein, und der Grieche Nicephorus, der ihn zu schildern versuchte, drückt sich also aus:

„Als die Türken den wüthenden Ansturm der Lateiner, als sie ihre Tapferkeit, ihre Disciplin, ihre starken Waffen kennen gelernt, entflohen sie in Furcht und Schrecken nicht nur weit von Constantinopel, sondern bis hin zu den alten Grenzen ihres Reiches. Die Unsrigen kümmerten sich, mit dem Terrain unbekannt, wenig um die Verfolgung der Fliehenden, und bei einbrechender Nacht kamen sie wieder zu dem Cap Artaces, einem sichern und ihnen bekannten Aufenthaltsorte zurück.“

Zehntes Capitel.

Das Heer bezieht beim Cap Artaces seine Winterquartiere.

Den Kaiser unterrichtete man von dem glücklichen Ausgange dieses Tages durch die Sendung von vier

mit reichen Geschenken für beide Fürsten, Andronicus und Michael, beladenen Galeeren. Auch Maria, die Gemahlin des Großherzogs Roger von Flor, erhielt nach dem ausdrücklichen Willen der Soldaten, die kostbarsten Stücke aus der Beute. Ein so schneller und glorreicher Sieg setzte die Griechen in Erstaunen und Verwunderung. Das ganze Volk ließ Freudenrufe über seine Befreiung von den furchtbaren Türken, die schon, in der Frechheit ihrer Triumphe, an der jenseitigen Küste der Meerenge sich gezeigt und der Hauptstadt mit dem Stahle in der Hand zu drohen gewagt hatten, ertönen. Aber die, welche nach altem Recht sich wegen eines so ausgezeichneten Siegs noch dankbarer hätten zeigen müssen, die Edlen des Reichs, durchdrang, meistentheils auf ein, ohne ihre Theilnahme erworbenes Glück neidisch, das Gift einer in ihrer Heftigkeit unverhehlbaren Eifersucht. Die Vertrauten des Andronicus und andre Männer vom höchsten Range fingen an, über so Ehrfurcht gebietende Streitkräfte, wie die unsrigen, Besorgnisse laut werden zu lassen, gaben vor, diese wären denen der Griechen überlegen, und wiederholten ohne Unterlaß, eine solche, in fremden Händen mitten im Reiche sich befindende Macht könne für den Staat nur äußerst gefahrvoll sein. Diese Betrachtungen wurden Gegenstände des Taggesprächs, und besonders vom Kaiser Michael unterhalten, dem unser Sieg ein um so lebhafteres Mißvergnügen verursachte, als er selbst einige Jahre vorher mit einem sehr zahlreichen Heere über die Meer-

enge geschifft, aber bald, sei es aus Furcht vor den Türken, oder aus Mangel an Vertrauen zu seinen Soldaten, ohne nur das kleinste Gefecht gewagt zu haben, wieder umgekehrt war. Da er nun unsre Catalonier, trotz ihrer geringen Anzahl, über eben dieselben Leute, mit denen er mit seiner Truppenmenge sich zu messen gefürchtet, siegen sah, erregte unser seinen Rückzug beschämender Triumph in ihm den unversöhnlichsten Haß, und von diesem Augenblick an dachte er an unsern Untergang. Die Fürsten mögen nicht ohne tiefen Groll, daß man ihnen an Tapferkeit gleiche, und selbst im Glück verwünschen sie den talentvolleren und tugendhafteren Mann. Wenn die niedrige Eifersucht eines Kaisers, der ein Poet zu sein sich anmaßte, den Tod des Lucian zur Folge hatte, was hat man nicht jedesmal zu fürchten, wo man Ruhm und Glück einem gekrönten Haupte streitig machen muß? Den General kann man daher weder für klug, noch weise achten, der eine seinem Fürsten mißglückte Unternehmung von Neuem beginnt, er müßte denn mit ihm um die Herrschaft selbst kämpfen wollen.

Statt indessen nach diesem entscheidenden Siege vorzurücken und ihre Vortheile zu verfolgen, befleckten die Unsrigen dadurch, daß sie in Unthätigkeit, aus der unselige, die Griechen und die Einwohner des Landes entrüstende Ausschweifungen hervorgingen, die kostbarsten Augenblicke verloren, wahrhaft ihren Ruhm. Als sie später in das Innere der Provinzen eindringen

wollten, zwang sie der in diesem Jahre schon vom ersten November an durch unaufhörliche Regengüsse und rauhe Stürme sich verkündende Eintritt des Winters, von ihrem Aufbruch abzustehen. Angeschwollene Ströme, von Allem entblößte und mit Feinden bedeckte Landstriche, unwegsame Straßen, wenn man zum Entsatz von Philadelphia herbeieilen wollte, — alle diese Hindernisse waren, das konnte man sich nicht verhehlen, triftige Gründe genug zum Unterlassen jeder Unternehmung. Roger entschloß sich, da ihn unüberwindbare Schwierigkeiten so zurückhielten, nach dem Rath der Anführer im Heere, zu Cyzicus die Winterquartiere zu beziehen. Der Ort war dazu um so passender, als er nicht nur die Vortheile eines Ueberflusses an Lebensmitteln und einer stark befestigten Lage gewährte, sondern auch für das nächste Jahr einen weit bequemeren Abmarschpunkt, als wenn man wieder nach Griechenland hätte zurückkehren und die immer sehr beschwerliche Ein- und Ausschiffung der Reiterei noch einmal bewerkstelligen müssen. Der Feldherr gab von diesem vorgefaßten Entschlusse dem Kaiser Nachricht, der ihn gern billigte, da er unsere Truppen im Angesicht des Feindes, fern von Constantinopel und den übrigen griechischen Städten, wo man über die, drei Monat schon dauernde Unthätigkeit der Catalonier und über ihre unerträglichen, das Land drückenden Contributionen bittre Klagen führte, also für ihn am vortheilhaftesten aufgestellt sah. Andronicus befahl sogleich, die etwa dort fehlenden Le-

bensmittel über das Meer nach dem Cap Arsaces zu schaffen, und bereitete dadurch unsern Truppen einen sehr angenehmen und mit allen nöthigen Lebensbedürfnissen reichlich versehenen Winteraufenthalt. Roger ließ auch von seiner Seite die Prinzessin Maria mit vier Galeeren nach Cyzicus abholen. Es waren nun blos die geeignetsten Mittel zur Vermeidung von Streitigkeiten während des Cantonnements zwischen den Wirthen und den Soldaten zu treffen, und zu diesem Behuf wurden sechs, mit der Bestimmung des Preises der Zehrung beauftragte Bevollmächtigte ernannt, damit weder die Soldaten übertheuert und dadurch ihnen ihr Unterhalt verkümmert, noch die Einwohner durch Verlust bei zu niedrigen Preisen von allen Seiten, wie bisher, Nahrungsmittel in Menge herbeizubringen, abgehalten würden. Der Großadmiral Ferdinand d'Aones erhielt den Befehl, mit seiner Flotte an der Insel Chios zu überwintern, deren sicherer und bequemer Hafen nahe an den feindlichen Küsten lag. Diese Insel ist eine der merkwürdigsten im Aegeischen Meere, da sie allein den kostbaren Mastix hervorbringt, den die Natur der ganzen übrigen Erde verweigerte*).

*) Dieser harzige Gummi läuft aus dem Einschnitte in den Mastixbaum heraus, ist trocken, durchsichtig, blaßgelb, thränen- oder klumpenartig, zerbröckelt unter den Zähnen, erweicht sich aber, wie das Wachs, durch Wärme, entzündet sich auf den Kohlen, verbreitet einen angenehmen Geruch, und hat einen leichten aromatischen Geschmack. Die ganze Mastixerndte ist für Constantinopel bestimmt, und wird dort meistentheils im Serail verbraucht.

Elftes Capitel.

Ferdinand Ximenez d'Arenos trennt sich von den Seinen.

Ruhig verging der Winter bei so zu Land und Meer geordneten Angelegenheiten, Eintracht herrschte in dem Heere, bis innerliche Zwistigkeiten unsre Macht durch Theilung verringerte. Ferdinand Ximenez d'Arenos, ein Ritter aus edlem Geschlecht und tapferer Krieger, entzweite sich sehr heftig mit Roger von Flor wegen der vom Oberbefehlshaber doch unter den Truppen aufrecht zu erhaltenden Disciplin und wegen der gerechten Strenge, mit der er durch Strafen Zügellosigkeit unterdrücken sollte. Als seine Vorstellungen bei dem Feldherrn nicht den erwünschten Erfolg hatten, nahm d'Arenos, ungeduldig über diese Weigerung, und in der Ueberzeugung von der Ungleichheit ihres Kampfes, seinen Abschied von unsrer Schaar, und verließ sie mit denen, die sein Geschick mit ihm theilen wollten. Man kann hierin schon ein Beispiel von dem heftigen und ungestümen Charakter unseres Volkes finden, das, kaum in Ruhe vor feindlichen Waffen, sogleich in seinem eigenen Schooße Streit und Eifersucht entflammen sieht. Ferdinand d'Arenos ging nach Sicilien zu. Bei seinem Durchzug durch Athen bot er dem Herzog seine Dienste an. Dieser nahm sie dankbar an und verlieh ihm verschiedene ehrenvolle, von ihm mit Auszeichnung bekleidete Posten in seinem Hee-

re; doch die traurige Lage seiner alten Genossen in Thrazien rief ihn später dort hin ihnen zur Hülfe, wo er für sie, wie ein edler Ritter, Freiheit, Glück und Leben auf das Spiel setzte.

Im Frühlingsanfang 1305 begaben sich Roger und die Prinzessin Maria auf 4 Galeeren nach Constantinopel. Der Feldherr eilte zum Kaiser, vollständigen Sold für die Truppen noch vor Eröffnung des Feldzugs zu erhalten, und zugleich mit ihm sich über die Pläne der bevorstehenden Unternehmungen zu berathen. Da Michael gerade in Constantinopel anwesend war, bat Roger um Zutritt bei diesem Fürsten, ihm seine Pläne mitzutheilen; aber dieser stellte sich, über die von dem Feldherrn an den Einwohnern von Cyzicus, seinen Vasallen, ausgeübten Mißhandlungen aufgebracht, und verweigerte ihm die Gunst, vor ihm zu erscheinen. Trotz eines von Michael so auffällig an den Tag gelegten Mißvergnügens, nahm doch Andronicus die Forderung Rogers günstig auf, und bewies sich sogar so freigebig gegen ihn, daß Roger einen doppelten Sold an sein Heer auszuzahlen sich im Stande sah. Diese Freigebigkeit wäre sehr zu loben gewesen, hätte ein reichlich angefüllter Schatz, ihr einen solchen Namen zu geben, erlaubt; aber da der Fiscus und die kaiserliche Kammer nicht einmal den gewöhnlichen Sold der Truppen und den Gehalt für die andern beständigen Staatsdiener herbeischaffen konnte, so trifft den Kaiser der gerechte Tadel des bei dieser Gelegenheit be-

gangenen sehr großen Fehlers, sich gewissenlos allen üblen Folgen einer solchen Verschwendung Preis gegeben zu haben. Schwerlich könnte man mit Grund dagegen das Verdienst der Leute, denen sie zu Theil wurde, anführen; das in dem Staatsschatz aufgesammelte Geld ist ein anvertrautes Gut, das niemals in übertriebenen Geschenken und thörichten Ausgaben verschleudert werden soll; und Freigebigkeit ist eine große und wahrhafte Tugend an einem Herrscher, nur unter den unerläßlichen Bedinguugen, daß er hat, wovon er giebt, und dem giebt, der es verdient; fehlt irgend eine dieser Bedingungen, dann ist nicht mehr Freigebigkeit, dann ist Ungerechtigkeit vorhanden.

Hierauf berieth sich Andronicus mit Roger, auf welche Weise der Feldzug zu eröffnen sei, schrieb ihm weiter nichts Bestimmtes vor, als das von den Türken hart bedrängte Philadelphia zu entsetzen, und überließ die übrigen Unternehmungen seinem und seiner Anführer Gutachten. Er urtheilte sehr richtig, daß Niemand, der nicht bei dem Kriegsschauplatz und dem Lauf der Unternehmungen zugegen sei, passende Befehle austheilen, oder genaue Bestimmungen über Dinge und Umstände, die täglicher Veränderlichkeit und solchem Wechsel unterworfen sind, als die bei einem Heere vorkommenden, vorschreiben könne. Nach dieser zwischen Andronicus und Roger Statt gefundenen Berathung ließ der Großherzog die Prinzessin Maria in Constantinopel zurück, und ging den 1sten März 1305 mit

seinen 4 Galeeren nach dem Cap zurück. Nach seiner Ankunft dort wurde zwischen den Wirthen und den Kriegern Abrechnung gehalten, und hier fand sich nach dem Hauptabschluß, daß die letzteren in weniger als vier Wintermonaten größtentheils den Sold von achten, ja einige sogar von einem ganzen Jahre verzehrt hatten. Roger'n schmerzten die Ausschweifungen und Unordnungen seiner Truppen tief; wiewohl er das Uebel kannte, wagte er doch nicht, da seine Macht noch nur von ihrem freien Willen abhing, Heilmittel dagegen anzuwenden, damit er nicht sein Ansehn vermindere, oder vielleicht gar sich selber verderbe. Ein Feldherr kann schwer sein Heer in strenger Disciplin und Gehorsam erhalten, wenn die Strafmacht von denen selbst ausgeht, die sich der Zügellosigkeit und des Ungehorsams schuldig machen. Roger wußte sich daher in die Umstände zu fügen, befriedigte die Einwohner von Cyzicus, und bezahlte allen wegen des Unterhalts der Truppen gemachten Aufwand, ohne Abzug an dem Solde der Soldaten, denen vielmehr der unverkümmerte Sold von 4 Monaten auf der Stelle ausgezahlt wurde. Nach Beseitigung dieser Angelegenheit nahm der Großherzog die Rechnungen, welche die Beweise für die ausschweifenden, während der 4 Wintermonate gemachten Ausgaben enthielten, und verbrannte sie öffentlich auf dem Markte von Cyzicus; eine Großmuth, welche die Truppen eben so freudig als dankbar anerkannten. Ihre Unordnung war indeß darum nicht we-

niger beschämungswerth, wenn die Erzählungen der griechischen Geschichtschreiber wahr sind, daß die Catalonier Cyzicus, Stadt und Umgegend von ihren Erpressungen und Grausamkeiten ganz verwüstet zurückließen. Andronicus selbst mußte ihre alle Grenzen überschreitende Zügellosigkeit gar sehr fürchten, denn er schickte, damit Roger, durch seine undisciplinirten Truppen dazu gezwungen, den Antritt des Feldzugs nicht noch länger verschiebe, in den letzten Tagen des März seine Schwester nach Cyzicus, um den Großherzog, den Schwager dieser Fürstin, zu bewegen, doch ja von der schönen Jahreszeit und zugleich von dem glücklichen Umstande Gebrauch zu machen, daß die eben mit ihrem Solde befriedigten Krieger mit größerem Eifer vorrücken würden.

Zwölftes Capitel.

Streit zwischen Massageten und Almogavaren. Entsatz von Philadelphia, und Sieg über Caraman, den Führer der dasselbe belagernden Türken.

Die Vorstellungen seiner Stiefschwiegermutter bewogen Roger'n, der gern selbst schon den Feldzug zu eröffnen wünschte, den Aufbruch der Truppen sogleich auf den 9ten April festzusetzen. Während die Rüstungen dazu beschleunigt wurden, verschob ein unerwarte-

tes Ereigniß die Ausführung. Zwei Massageten oder Alanen befanden sich in einer Mühle, um hier auf das Mahlen ihres Getraides zu warten; einige zu demselben Orte gekommene Almogavaren fingen eine mit dem Zurückziehen des Mehles beschäftigte Frau ungebührlich zu behandeln an. Die Alanen kommen ihr zu Hülfe, die Almogavaren erzürnen sich über diese Widersetzung, es entsteht ein Streit, und unter andern Reden, welche sich die Massageten in dem Zanke erlaubten, scheueten sie sich nicht, zu äußern, sie würden, wenn ähnliche Vorfälle noch einmal sich ereigneten, dem Großherzog dasselbe Loos bereiten, was dem Großdomesticus*) zu Theil geworden wäre. Dies war nämlich Alexis Raoul, den sie bei einem Aufstande der Soldaten mit einem Pfeilschuß in schändlicher Verrätherei getödtet hatten. Diese Reden wurden noch in der Nacht Roger von Flor überbracht, und sogleich drangen die Almogavaren auf seinen Befehl, oder doch mit seiner Billigung, in das Quartier der Alanen, richteten unter ihnen ein Blutbad an, und würden sie alle gemordet haben, wenn das Dunkel der Nacht oder die Furcht vor den benachbarten Einwohnern ihrer Wuth nicht

*) Der Großdomesticus war im Orientalischen Kaiserthume das, was man im Abendländischen den Großseneschall, Majordomus nannte; außerdem befehligte er das Landheer, wie der Großherzog die Seetruppen.

Champfeu.

Einhalt gethan hätten. Dennoch verloren eine große Anzahl hier ihr Leben, und unter andern auch ein braver junger Mann, Sohn Georgs, des Alanenanführers. Nach Anbruch des Tages geriethen die Parteien noch einmal an einander, und in ein wüthendes Gefecht, in dem die Massageten 300 Todte auf dem Platze ließen. Auch diesmal noch wären die Alanen bis auf den letzten Mann umgekommen, wenn nicht zu fürchten gewesen, daß die über unsre Zügellosigkeiten empörten Einwohner des Landes die Waffen ergreifen und sich für die Alanen erklären möchten. Nach diesem blutigen Auftritt verließ der größte Theil der Alanen das Heer des Großherzogs, und nur tausend Mann, die sich durch Bitten und Versprechungen zurückhalten ließen, blieben unter seinen Fahnen. Roger wollte auch den Anführer, den Vater des am ersten Tage umgekommenen jungen Mannes, mit Geld besänftigen; aber Georg wies diesen Antrag mit Verachtung zurück, und da noch Beleidigung durch eine so versuchte Aussöhnung zu dem bittern Gefühl über seinen Verlust hinzukam, verbarg der Barbar für jetzt seine Wuth über diesen Schimpf, um Gelegenheit zu einer heftigen Rache abzuwarten. Dieser Vorfall verzögerte den Abmarsch des Heeres bis in die ersten Tage des Mai, in denen sie endlich, 6000 Mann stark, Catalonier, 1000 Alanen und die kaiserlichen Schaaren unter Marulus, alle Truppen aber unmittelbar von Roger befehligt und von ihm abhängig, das Gebiet von Cyzicus verließen.

Nastong, Groß-Primicerius, befand sich auch unter den Anführern dieses Zuges. So stark kam das Heer zu Ancyra an, und rückte von dort aus sogleich eilig zur Belagerung der festen Stadt Germe vor. Dieser kühne Entschluß setzte die Türken so in Schrecken, daß sie bei der bloßen Nachricht unseres Nahmens den Platz räumten, indeß doch nicht verhindern konnten, daß ihr Nachzug von den Unsrigen sehr litt. Das Heer wandte sich hierauf gegen eine andere, dem Andronicus gehörige und in dessen Namen vom Sausi Crisanislas, einem berühmten Soldaten und alten Bulgaren-Oberhaupte, befehligte Stadt. Ihn hatte der Kaiser mit 12 seiner Anführer, ohne daß man mit Gewißheit die Ursache einer so strengen Züchtigung angeben könnte, zum Galgen verurtheilt. Vermuthen läßt sich nur, daß einer oder der andere von ihnen einige ihrer Hut vertrauten Festungen schlecht vertheidigt, oder vielleicht gar übergeben hatte. Crisanislas unternahm es, sich zu vertheidigen, und gerieth dabei in einen lebhaften Streit mit dem Großherzog, der ihn in der Hitze desselben mit dem Degen verwundete und ohne Zögern den mit der Vollziehung seiner Hinrichtung beauftragten Händen überlieferte. Die griechischen Anführer verwandten sich indeß für deren Aufschub, und erlangten endlich seine Begnadigung dadurch, daß sie Roger bemerklich machten, der Kaiser würde ganz gewiß es höchst mißfällig aufnehmen, wenn er, ohne vorläufig von seinem Benehmen Rechenschaft abgelegt zu

haben, einen Mann von solchem Range, und einen so braven Krieger, mit dem Tode bestrafte. Dieser Crisanislas war eins der Bulgaren-Oberhäupter, die Michael Paläologus in dem Kriege gegen den Lacanas gefangen nahm. Nachdem er lange Zeit in Ketten gehalten worden, erhielt er seine Freiheit von Andronicus wieder, ward von diesem später zu den ehrenvollsten kriegerischen Aufträgen verwendet, und befand sich damals in Diensten des Kaisers in diesem Theile von Phrygien.

Von da kam unser Heer auf seinem Marsche auf Philadelphia nach Geliana, wo Roger schriftliche Botschaft erhielt, der Feind habe sich mehrerer fester Plätze bemächtigt. Die Briefe benachrichtigten ihn von den zahllosen, täglich von den Türken an den unglücklichen Einwohnern dieser Gegenden verübten grausamen Gewaltthätigkeiten; alle baten ihn um Hülfe, und stellten ihm vor, wie sie, als Unterthanen des Reichs, nur der Gewalt der Umstände unterlegen hätten, und mit Ungeduld auf die erste Gelegenheit warteten, um sich gegen den allgemeinen Feind zu erheben. Roger ermunterte sie, gutes Muthes zu sein, versprach ihnen Befreiung, und rückte dann ohne Aufenthalt zum Entsatz von Philadelphia, dem Hauptziel seiner Sendung, das Caraman Alisiras, der in dieser Provinz befehligte, angegriffen, vor. Kaum erfuhr der Emir die Annäherung der Catalonier, als er die Belagerung aufhob, und sich ihnen mit dem Kern seiner Truppen, fest entschlossen, die sei-

nem Volk im vorigen Jahre bereitete Niederlage zu rächen, entgegenstellte. Diesen Plan hielt Caraman für klüger, als wenn er die Catalonier unter den Mauern von Philadelphia erwartete, da die Stadt sehr ansehnlich, sehr volkreich und von geregelten Truppen, die, durch die Annäherung des Entsatzes ermuthigt, bei einem Ausfall ihn zwischen zwei Heere auf einmal bringen konnten, besetzt war. Nur in einigen festen Stellungen ließ er so viel Truppen zurück, als den zu befürchtenden Ausfall zu hindern genügten. Als er kaum zwei Stunden weit vorgerückt, ward man sich bei Anbruch des Tages von beiden Seiten ansichtig, und beide Heere stellten sich sogleich in Schlachtordnung. Die Türken waren 8000 Reiter und 12000 Mann Fußvolk stark, lauter Caramenier, die besten und furchtbarsten Krieger des ganzen Volks. Den Unsrigen waren sie an der Zahl, diese ihnen an geregelter Kriegführungsweise und Tapferkeit überlegen. Nimmt man dazu, daß ihre Angriffs- und Vertheidigungswaffen mit denen unserer Krieger in keinen Vergleich kamen, so glichen sie sich in nichts, als in Erbitterung und heftiger Begier nach dem Handgemenge. Roger theilte seine Reiterei in 3 Abtheilungen, Alanen, Kaiserliche und Catalonier; Corboran d'Alet, der Anführer das Fußvolks, ordnete dasselbe ebenfalls in 3 Schaaren, und beim ersten Zeichen stürzte man sich von beiden Seiten muthig und entschlossen auf einander. Der Anlauf der Türken war schrecklich, sollte

aber an dem neuen Feinde vor ihnen zurückscheitern. Unsere im Stoß gewandteren, zur Vertheidigung besser verwahrten Truppen hatten nur einen unbedeutenden Verlust, während die Barbaren im offenen Kampf ihren Waffen nicht zu widerstehen vermochten. Neben den Kanälen der Stadt tobte der Kampf am blutigsten; dort verdoppelten die Türken ihren Muth und ihre Kühnheit, dort erschöpften sie alle Mittel, uns zu werfen, und den Sieg endlich an sich zu reißen, und dort gelang es ihnen, bis zur Mitte des Tages denselben zweifelhaft zu machen. Endlich zwang ihn die gewohnte Unerschrockenheit der Catalonier, sich zu ihren Gunsten zu erklären, und ruhmvoller, vollständiger konnte er nicht sein. Von 8000 in die Schlachtlinie eingerückten Reitern entkamen nicht mehr als 1000, mit ihnen nur 500 Fußsoldaten, und Caraman Alisiras zog sich verwundet vom Schlachtfeld zurück. Die Unsrigen verloren nur 24 Reiter und 1000 Mann Fußvolk. Roger sammelte seine Schaaren, und rückte, jedoch aus Furcht vor einem Hinterhalte, die ein Feind mit so zahlreichen Heeren leicht rechtfertigte, ganz langsam nach Philadelphia vor. Die von Caraman zur Vertheidigung der festen Punkte zurückgelassenen Türken verließen, sobald sie den Ausgang der Schlacht erfahren, ihre Posten, und folgten ihrem Anführer. Eine unermeßliche Beute war für unsere Truppen die Frucht dieses Tages.

Auf das laute Gerücht von einem so glorreichen

Siege begannen die Städte Asiens ihr Haupt zu erheben. Unter das Joch der Barbaren seit geraumer Zeit gebeugt, glaubten sie die ersten Strahlen der neu aufgehenden Freiheit zu erblicken, als sie von dem glücklichen Fortschritte unsrer Waffen hörten. Bis zu einer solchen Höhe war der Druck der Türken bereits gestiegen, daß sie Frauen und Kinder, um sie in den Lehren ihres Glaubens zu unterrichten, wegführten. Und nicht begnügten sie sich mit dem Austausch der Anbetung des wahren Gottes gegen die falsche und abscheuliche Verehrung ihres Propheten, sie entheiligten auch die Tempel und alten Klöster, in denen noch so viel heilige, in diesen Gegenden das Andenken an die blühende Herrschaft der ursprünglichen Kirche noch aufrecht erhaltende Geräthschaften ruhten. Aber wie der Verfall und die Unterjochung dieser Herrschaft in dem gerechten Rathschluß der Vorsehung bestimmt war, so war alles von den Unsrigen zur Widerherstellung ihrer Freiheit Gethane nur von vorübergehender Wirkung; es schien sogar, als sei der Erfolg unsrer Anstrengungen nur eine sichere Vorbedeutung ihres gänzlichen Hinsinkens; denn da, wo große Heilmittel nicht mehr wirken, da ist der Tod beinah immer unvermeidlich.

Vor dem Einzug in Philadelphia erkundschafteten unsre Anführer noch einige benachbarte Stellungen, wo der Feind die Ueberbleibsel seiner Streitkräfte gesammelt haben konnte; aber der ganze Bezirk war von

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

den, in ihrem Panischen Schrecken in das Innere des Landes stürmisch hineingeflohenen Türken geräumt.

Dreizehntes Capitel.

Einzug der Catalonier in Philadelphia. Zweite Niederlage der Türken bei Tyria.

Die von den tapferen Cataloniern von allen Schrecknissen einer sie in die heftigste Bestürzung versetzenden Belagerung befreiten Einwohner und Magistratspersonen kamen aus der Stadt bis zur Fronte des Heeres, an ihrer Spitze Theoleptes, ihr Erzbischof, ein Mann von seltener Frömmigkeit, dessen Gebete für die Rettung Philadelphia's wirksamer gewesen, als die Waffen der mit seiner Vertheidigung beauftragten Truppen. Nachdem das Heer die Danksagungen dieses Volkes empfangen, hielt es seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Voran zog die Reiterei, die durch ihre Tapferkeit eroberten Standarten im Arm; ihr folgten zahlreiche, mit Beute beladene Wagen, eine Menge gefangener Frauen und Kinder, und einige für die Zierde des Triumphes aufbewahrte jugendliche Krieger. Das Fußvolk schloß den Zug, in seiner Mitte die ausgezeichnetsten Anführer, sie und ihre Pferde in funkelndem Waffenanzug: ein bis dahin den aufs Höchste darüber erstaunten Völkern Asiens noch unbekanntes

Bibliothek ... Passau

Schauspiel. Im ganzen Catalonischen Heere war kein gemeiner Krieger, der nicht mit Scharlach oder Seide geschmückt war; nicht als ob die Türken damaliger Zeit sich so kostbar kleideten, sondern den Griechen hatten diese bei ihren früheren Einfällen eine große Masse kostbarer Stoffe und Kleider abgenommen; und in unsere Hände hatte der Sieg diesen reichen Raub gebracht. Vierzehn Tage blieb das Heer mitten unter Feierlichkeiten und Freudenfesten in der Stadt. Nichts konnte den Ehrfurchts- und Liebeszeichen gleichen, welche die Einwohner an dasselbe zu verschwenden sich beeiferten; jeder suchte seine Dankbarkeit für die Erhaltung einer, dem Untergange so nah erblickten Freiheit auszudrücken. Die Noth zwingt stets zur Erkenntlichkeit; aber wenn sie mit der Wohlthat verschwindet, endet mit ihr auch die dankbare Gesinnung.

Von Philadelphia eilte Roger zur Befreiung der vielen andern in die Gewalt der Türken gefallenen Städte, unter andern auch zu der von Cule, einige Stunden von der Stadt weiter nach Westen zu gelegen. Der von der Niederlage der Seinigen aber unterrichtete Feind beeilte sich, bei der Nachricht von der Annäherung des Siegers, den Platz zu verlassen. Sogleich öffneten die Einwohner dem Großherzog die Thore, und zeigten bei seinem Empfang die ganze Freude eines von der grausamsten Knechtschaft entronnenen Volkes. Keiner zweifelte in der Freude über seine Freiheit daran, daß, wenn sie auch vielleicht nur zu leicht der Ge-

walt der Türken sich überliefert hätten, ihr gegenwärtiges Benehmen ihnen doch dafür Verzeihung und Gnade auswirken müßte. Die Menge wurde allerdings begnadigt, aber sehr viele von Roger von Flor ausgesuchte Personen erfuhren seine ganze Strenge. Dem Befehlshaber der Stadt wurde der Kopf abgeschlagen, und von den Magistratspersonen verurtheilte er den angesehensten Greis zum Galgen. Ein sonderbarer Zufall erhielt diesem das Leben; da er lange Zeit, ohne zu sterben, hängen blieb, hielten die Zuschauer diesen Vorfall für ein Wunder, schnitten den Strick los, und erhielten ihn so.

Nach dieser Unternehmung kehrte Roger nach Philadelphia zurück, wo er, wenn Pachimeres zu glauben ist, ansehnlichere Summen zusammenraffte, und stärkere Kriegssteuern erhob, als er es sich in einer volkreichen Stadt hätte erlauben sollen, die unter der Last der Einquartierung des ganzen Heeres schon an Lebensmitteln zu leiden begann, und so eben erst die Schrecknisse einer langen Belagerung, während welcher die Hungersnoth so gestiegen, daß die schlechtesten Nahrungsmittel, unter andern ein Eselskopf, zu ungeheuren Preisen verkauft worden waren, erduldet. Ueber die von Roger den Philadelphiern angethane Härte empört, glaubte der unter seinen Befehlen dienende Nastong, Herzog und Primicerius des Reichs, als Grieche und Unterthan, den Anblick solcher Zügellosigkeiten nicht ertragen zu dürfen, trennte sich daher vom

Großherzog, ohne ihn von diesem Schritte zu unterrichten, und schlug den Weg nach Constantinopel ein, dort von dem Gesehenen dem Kaiser Rechenschaft abzulegen. Aber bei seiner Ankunft in Constantinopel war es ihm, beim Kaiser vorgelassen zu werden, unmöglich; so viel gaben sich die Freunde und Verwandte der Prinzessin Maria, dies zu verhindern, Mühe. Da er indeß das, was er für Pflicht hielt, nicht versäumen mochte, verschaffte er sich den Beistand des Patriarchen, durch dessen Vermittelung seinen Klagen über Roger von Flor beim Andronicus Gehör, und von dieser Zeit an entzündeten sich die heftigsten Kämpfe zwischen den Freunden des Großherzogs und den auf sein Ansehn Eifersüchtigen.

Die Catalonier hatten zwar Philadelphia befreit; doch das weitere Verfolgen ihrer Vortheile war für des Reiches Nutzen, wie für ihren Ruhm von Wichtigkeit. Zu diesem Endzweck glaubten die Anführer, die Türken aus den Seeprovinzen vertreiben zu müssen. Denn dadurch entfernten sie den Feind aus ihrem Rücken, und näherten sich zugleich ihrer Flotte, deren Nähe nur ihre Streitkräfte und ihre Sicherheit vermehren konnte. Sie verließen daher Philadelphia, drangen bis nach Nyssa, eine Lycische Stadt, und von da nach Magnesia, an den Ufern des Mäander*); dort fand

*) In Magnesia befehligte ein gewisser Attaleiotes, der sich hier ganz als Herr betrachtete, und sogar die Obergewalt des

Roger zwei Fahrzeuge von Tyria, die ihn, diesem schlecht befestigten und täglich vom Feinde wüthend bestürmten Orte zu Hülfe zu kommen baten, da er, sich selbst überlassen, sonst unrettbar verloren wäre. Die beiden Abgesandten berichteten ihn ganz genau und umständlich von ihrer gefahrvollen Lage, und daß die Barbaren sich jeden Morgen in der Ebene verbreiteten, und nach wiederholten Streifzügen und Verheerungen sich bei Annäherung der Nacht in die Gebirge zurückzögen, um bei Sonnenaufgang, sich von neuem zerstreuend und das Land verwüstend, wieder zu erscheinen. Nach ihrer Meinung sei nichts leichter, als sie in einem ihrer, stets mit gewohnter Unvorsichtigkeit unternommenen, Streifzüge zu überfallen, und so einen eben so für das Heer ruhmvollen, als für den Ort heilsamen, unvermutheten Streich auszuführen. Roger handelte mit aller ihm nur möglichen Schnelle, wählte sogleich die leichtbeweglichsten Truppen seines Heeres aus, befahl den übrigen nachzufolgen, und begab sich mit seinen Auserlesenen so eilig nach Tyria, daß er dort noch vor Tage ankam. Das Corps machte 37 Millien in 17 Stunden, und wählte einen so günstigen Augenblick zum Eintritt in die Stadt, daß die Türken sie weder

---

Statthalters der Provinz anzuerkennen sich weigerte; da er Roger'n entgegenzugehen und ihm große Ehrerbietungen zu erweisen sich beeilte, ward dieser dadurch geschmeichelt, und erklärte sich laut für seinen Beschützer.

sehen noch hören konnten. Als der Tag anbrach, stiegen die Barbaren in die Ebene herab; schon befanden sie sich an den Stadtthoren, zur Erneuerung ihrer Angriffe, als der Seneschall Corbaran d'Alet, an der Spitze von 1000 Fußgängern und 200 Reitern, aus der Stadt heraus auf sie entschlossen losbrach, sie augenblicklich warf, und den größten Theil derselben niederhieb. Sobald uns die Uebriggebliebenen erkannt hatten, stürzten sie gegen das Gebirge zu. Corboran verfolgte die Fliehenden mit einem Theil seiner Reiterei; aber als unsre Catalonier mit ihren von schweren Panzern belasteten Pferden am Fuße der Berge anlangten, waren die immer erschrockenen, nur mit Rettung ihres Lebens beschäftigten Türken bereits von ihren, durch Nichts im Lauf gehinderten Pferden herabgesprungen, hatten die Höhe gewonnen, und Stellungen gewählt, wo sie besser sich vertheidigen und unsern Truppen den Weg versperren konnten. Sogleich befahl der Seneschall, mehr tapfer als klug, den Seinigen, abzusitzen, that dies selber zuerst, und griff den Feind zum zweitenmale an. Die von dem Boden ihrer Stellungen selbst geschützten Türken vertheidigten die Zugänge zu diesen leicht, und warfen desto sicherer und gewisser die Steine und Pfeile, welche auf die von ihrer Kampfbegier zu weit Fortgerissenen herabregneten. Der brave und tapfere Ritter Corbaran drängte sie mit am meisten. Unglücklicherweise legte er, um freier zu sein, und das Gebirg leichter zu erklimmen, Harnisch, sogar die Pickelhaube

ab, und diese letzte Unvorsichtigkeit brachte ihm den Tod. Die Türken trafen ihn mit einem Pfeile an den Kopf, streckten ihn auf der Stelle nieder, und sein Fall führte bald den Rückzug der Seinigen herbei.

Der Tod eines so tapferen Anführers machte aus diesem Tage des Triumphes einen Tag der tiefsten Trauer und Betrübniß. Die allgemeine Niedergeschlagenheit zeigte von der oft schon zu sehr gefühlten Wahrheit, daß der Verlust eines guten Anführers selten durch die Vortheile eines mit ihm erkauften Sieges ausgeglichen wird. Rogern schmerzte derselbe um so mehr, als er ihm seine Tochter zur Gattin versprochen *), und auf ihn die größten Hoffnungen gesetzt. Corboran d'Allet, das Opfer seines Muthes, fand indeß auf dem Schlachtfelde ein ehrenvolleres Ende, als die andern Anführer des Heeres. Durch seinen Fall, in der Zeit des größten Glücks, entging er wenigstens dem späteren traurigen Loose seiner Waffenbrüder, die, von verrätherischen Händen erschlagen, nicht wie er, die Waffen in der Hand zu fallen, den Trost hatten. Sehr oft zeigt sich daher unser Urtheil sehr beschränkt, läßt es uns das als ein großes Unglück betrachten, was zu den glücklichsten Ereignissen unsers Lebens gerechnet werden sollte. — Der Gefallene ward zwei Stunden von Ty=

*) Er hatte sie von einer Cypriotin; man weiß nicht, ob aus einer gesetzmäßigen Verbindung.

ria, in einer Kirche, wo nach Muntaner die Gebeine des heiligen Georg ruhten, beigesetzt. Zehn Christen, die einzigen in diesem Gefechte Gefallenen, wurden neben ihm bestattet, ihm ein marmornes Grabmal errichtet, und sein Andenken von dem zehn Tage deshalb hier verweilenden Heere geehrt. Von Tyria aus schickte man der an der Insel Chios verweilenden Flotte den Befehl zu, so schnell wie möglich nach den Küsten von Asien zu steuern, und bei Ania zur Erwartung weiterer Befehle zu landen.

Vierzehntes Capitel.

Ankunft Berengars von Rocafort und seiner Schaar zu Constantinopel. Er stößt zu Ephesus zu den Cataloniern.

Mittlerweile langte Berengar von Rocafort mit einigen Schiffen und zwei Galeeren, worauf 1000 Almogavaren und 200 Reiter, in Constantinopel an. Von Carl von Neapel hatte er die Geldsummen, den Gegenstand ihres alten Zwistes, erlangt, und hatte sogleich nach seiner Befriedigung die von ihm noch in Besitz gehaltenen Calabresischen Schlösser geräumt. Andronicus befahl ihm, auf der Stelle nach den Küsten von Asien zu segeln, und dort mit seinen Truppen zu denen Rogers zu stoßen. Rocafort bestieg, den Be-

fehlen des Kaisers pünktlich gehorsam, sogleich wieder die Galeeren, und begab sich zu dem zur Abfahrt bereiten Ferdinand d'Aones nach Chios. Beide Anführer vereinigten ihre Streitkräfte, landeten zusammen bei Ania, und schickten von dort zwei leichte Reiter zur Meldung der Ankunft Rocafort's an den Großherzog ab. Noch bei Tyria erhielten die Catalonier diese Nachricht, mit großer, durch den unerschrocknen Muth, den unerschütterlichen Charakter dieses Anführers, und die zahlreichen und ausgesuchten mit ihm gekommenen Truppen hinlänglich begründeter Freude im ganzen Heere. Sogleich ward Raymund Muntaner zum Ueberbringen seines Glückwunsches und zur Aufforderung, von Ania schnell nach Ephesus aufzubrechen, von Roger an ihn abgeschickt. Muntaner ging mit einem Trupp von 40 Reitern, und, damit er nicht unter die im Felde gewöhnlich herumstreifenden und die besuchtesten Straßen beunruhigenden Türken gerathe, mit einigen des Landes kundigen und ihn auf abgelegnen Wegen zu führen beauftragten Leuten, ab. Trotz dieser Vorsicht mußte er oft sich mit dem Degen in der Faust einen Durchweg bahnen, kam indeß, nachdem er allen Gefahren eines so beschwerlichen Marsches entgangen, endlich glücklich am Ort seiner Bestimmung an, und brachte Rocafort die Glückwünsche der Seinigen, und die ihm aufgetragene Aufforderung zum Aufbruch. Rocafort gehorchte, ließ 500 Almogovaren als Besatz der Flotte zurück, machte sich mit seinen übrigen Truppen auf

den Weg nach Ephesus, und langte mit Muntaner nach zwei Tagen dort an. Diese Stadt ist durch den weltbekannten Tempel der Diana eine der berühmtesten in ganz Asien. Nicht nur von den Römern wurde die Göttin verehrt, sondern auch von den schon weit früher in diesem Welttheile herrschenden Persern und Macedoniern. Alle bewahrten dem Tempel seine Rechte und Gewahrsame, ohne daß seine unverletzlichen Freiheiten jemals unter der wechselnden Herrschaft litten; denn groß war der Alten Ehrfurcht für alles von ihnen für gottesfürchtig und heilig Gehaltene. Aber das Ehrenvollste der Stadt Ephesus, das, am wahrhaftesten Ruhm Verdienende ist, daß sie den heiligen Apostel und Evangelisten Johannes in ihren Mauern verweilen und ihn den ersten Grundstein dem Glauben legen sah. Muntaner erzählt, nach der einfachen Ueberlieferung der Bewohner des Landes, Ephesus besitze das Grabmal, in welches der heilige Johannes sich bei seinem Verschwinden von der Erde einschloß, und daß wenige Augenblicke nach seinem Hineinsteigen von derselben Stelle eine Art feuriger Wolke aufstieg, in welcher, nach dem Glauben der Völker, sein Körper, weil er auf der Erde nie mehr erschien, sich zum Himmel hinauf hob. Man sagte auch, daß am Abend vor St. Johannis durch neun in dem Marmor des Grabmals angebrachte Oeffnungen ein Manna, als man die Vesper des Heiligen sang, ausströmte, der sich bis zum Sonnenuntergang des andern Tages erhielt, und sich

in solcher Masse ansammelte, daß er sich zu der Dicke einer Handspanne über das zwölf Spannen lange und fünfe breite Grabmal verbreitete. Dieser Manna heilte, nach derselben Sage, viele schwere Krankheiten, von denen Muntaner sehr umständlich viele Sonderbarkeiten erzählt.

Vier Tage nach Ankunft Rocafort's und Muntaner's erschien Roger mit seinem Heere von Tyria in Ephesus. Alle waren erfreut, als sie ihren Freund und Waffengenossen in den Sicilischen Kriegen ein die Arragonier so ansehnlich verstärkendes und für sie so wichtiges Hülfsheer zu einer Zeit zuführen sahen, wo sie so tief in die Provinzen verschlagen und von feindlichen Ländern rings umgeben. Rocafort wurde sogleich mit der durch den Tod Corbarans d'Alet offenen Seneschallwürde bekleidet, und damit er in alle seine Vortheile einträte, verheirathete ihn Roger mit seiner jenem versprochenen Tochter. Durch diese Verbindung hoffte er den rauhen und heftigen, leicht Zwietracht und irgend einen verderblichen Auftritt herbeiführenden Charakter Rocafort's zu beherrschen. Außerdem gab er ihm noch für seine Truppen hundert bepanzerte Pferde und einen viermonatlichen Sold. Diese Großmuth erklärt sich leicht, wenn es wahr ist, wessen sie Pachimeres beschuldigt, daß Roger und die Catalonier in Ephesus die empörendsten Grausamkeiten verübten, die Bewohner dieser unglücklichen Stadt ermordeten, auf die Tortur legten, ihnen Glieder abschnitten, um ihnen, ihre un=

ersättliche Habgier doch nicht stillende, Geldsummen zu entreißen. Und diese Grausamkeiten erstreckten sich auch über ihr Gebiet hinaus; denn man erwähnt sogar den Mord eines reichen und vornehmen Mannes, Namens Macrani, der deshalb zu Metelino erdrosselt wurde, weil er nicht auf der Stelle die von ihm verlangten 5000 Thaler zahlen wollte; kriegerische, nur zu oft bei schlecht geregelten Truppen vorkommende Zügellosigkeiten und Ausschweifungen.

Alle von Roger von Flor bei den benachbarten Städten durch Kriegsauflagen beigetriebenen Gelder, Pferde und Waffen wurden unter sicherer Bedeckung nach dem vom Feldherrn zum Winterquartier bestimmten Magnesia, als dem festesten Orte im Lande, geschickt. Hierauf rückte das Heer nach Ania, wo Ferdinand d'Arenos sich mit der Flotte befand, deren ganze Besatzung sich freudig zu Roger und Rocafort begab, und ihnen den glänzendsten Empfang bereitete; denn nach dieser Vereinigung glaubten die Truppen, nichts hindere sie mehr an der vollständigen Vertreibung der Türken und an der Eroberung ganz Asiens. Roger gab zum Beweis seiner Erkenntlichkeit für eine so gute Aufnahme allen Soldaten der Flotte den Sold eines Monates. Nach der unterdeß ohne Schutz gebliebenen Stadt Tyria wurde einige Truppen zur Besatzung zu schicken beschlossen, und mit dieser Sendung Diego von Oros, ein Arragonischer Edelmann und tapferer Krieger, nebst 100 Mann Fußvolk und 30 Reitern beauf-

tragt. Weniger auf die Zahl als auf den Waffenruf ihrer Truppen rechnend, hielten sie diese abgesandte Schaar zur Beschützung der Stadt und ihres Gebietes stark genug; denn der Ruf richtet allein oft aus, was die Stärke nicht vermocht.

Funfzehntes Capitel.

Die Unseren strafen die Verwegenheit des Türken Sarcan; das Heer geht bis an die Grenzen von Natolien und Armenien.

Die Führer hatten in einer Berath-Versammlung über den zu nehmenden Weg, von Neuem ihre Waffen gegen die Provinzen des Orients zu wenden, und, nach dem Uebergang über die Gebirge, nach Pamphylien einzudringen beschlossen; sie hofften dort die Türkische Hauptmacht zu treffen, und dieser eine Schlacht zu liefern. Gegen dieses Ziel allein hin, entwickelten sich alle ihre Bewegungen, da unser kleines Heer den Krieg nicht wohl in die Länge ziehen, noch durch Verstreuung von Besatzungen in die Plätze sich zu sehr schwächen durfte. Weit sicherer schien ihnen daher, gerade auf die Barbaren loszurücken und sich mit ihnen zu schlagen.

Während der Rüstungen zum Aufbruch wagte der

Türke Sarcan, auf die Nachricht von der Ankunft der Catalonier in Ania, auf ihr Gebiet zu eilen, und alles vor sich nieder zu brennen und zu morden. Seine thörichte Verwegenheit erhielt bald ihren Lohn. Die Unsrigen, denn so erzürnte sie die Unverschämtheit des Barbaren, stürzten sich, ohne Befehl und einen Anführer zu erwarten, so ungestüm auf ihn los, daß sie ihn sich die Flucht, zu der er sich sogleich entschloß, zu erkämpfen nöthigten, ihn bis in die Nacht verfolgten, und, nachdem sie ihm 1000 Reiter und 2000 Fußsoldaten getödtet, begeisterter als je zurückkehrten. Unglaublich schien den in dem Orte Gebliebenen diese Sache, da der Ausfall in der größten Unordnung und schon spät am Tage begonnen.

Unterdessen dachten Roger und die übrigen Anführer, ein langer Aufschub könne von schlimmen Folgen sein, wenn die Soldaten von den Gefahren der ihnen bevorstehenden Unternehmung Kenntniß erhielten; sie entschlossen sich daher, die durch dieses glückliche Gefecht den Truppen eingeflößte Begeisterung zu benutzen, und setzten den Aufbruch des Heeres auf den sechsten Tag fest. Er verließ auch da Ania, zog durch Carien und durch die ungeheure Länderstrecke zwischen Armenien und dem Aegeischen Meere, ohne auf einen seinem Durchzuge sich widersetzenden Feind zu stoßen. Das Heer bewegte sich nach der Bequemlichkeit der Gegenden gemächlich vorwärts, tröstete die christlichen Völker, ermunterte sie zum Widerstande, und erwarb sich die

Bewunderung der Gläubigen, die um die Wette ihre Freude und ihr Entzücken über den Anblick christlicher Waffen im Schoße ihres unglücklichen Vaterlandes ausdrückten; denn keiner von den Lebenden hatte jemals noch des Glückes des Anschauens derselben sich erfreut. Vergeblich hatten sie ihre Sehnsucht, ihre Hoffnung herbeigerufen; niemals hatte die griechische Verweichligung und Feigheit ihnen ihren Anblick gegönnt; der Catalonier und Arragonier Tapferkeit erst ließ sie zu ihnen gelangen.

Sechzehntes Capitel.

Schlacht am Taurus-Gebirge.

Kurz vor der Ankunft am Fuße des, Cilicien von Klein-Armenien trennenden Taurusgebirges, hielt das Heer, und beschäftigte sich sogleich mit Erkundschaftung der Hohlwege und gefährlichen Pässe, wo man, wie es auch wirklich geschah, den Feind unser wartend vermuthete. Während sich die Anführer über die Weise dieses Erkundschaftens beriethen, entdeckten einige, das Feld durchstreifende Reiter das in Gebirgsschluchten im Hinterhalte aufgestellte feindliche Heer. Von beiden Seiten erscholl der Ruf zu den Waffen, und die Türken, welche ihre Kriegslist vereitelt sahen, entschlossen sich, in die Ebene herabzusteigen, und ehe die vom Marsch

ermüdeten Unsrigen sich zu sammeln und aufzustellen Zeit gehabt, den Angriff zu beginnen. Die Barbaren waren 20,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter stark, größtentheils den früheren Niederlagen entkommen. Sie ordneten die Reiterei auf den linken Flügel, das Fußvolk auf den rechten, dem christliche Heere gerade gegenüber. Roger stellte seine Reiterei der feindlichen entgegen; diese stürzte sogleich auf die unsrige, und griff sie auf der Fronte und auf den Seiten zugleich an. Rocafort, an der Spitze seines Fußvolks, und Marulus mit seinen kaiserlichen Schaaren, rückten in demselben Augenblick gegen die Truppen vor ihnen los. Schon hatten die Almogavaren ihr Kriegsgeschrei erhoben, dies schreckliche Signal, das sie in den gefährlichsten Augenblicken ertönen zu lassen pflegten: »Eisen, erwache!« schrieen sie da, und stießen mit den Spitzen ihrer Lanzen und Schwerdter auf den Boden. Besonders bemerkenswerth war dabei, daß sie vor dem Kampfe selbst noch mit der unerschütterlichsten Zuversicht sich gegenseitig über den Ausgang des sich eben erst eröffnenden Tages Glück wünschten.

Die Schlacht ward auf einem für Alle gleichen Boden geliefert. Ein Gemisch von entsetzlichem und so mannigfachen Geschrei, als verschiedenartige Truppen es erschallen ließen, verkündete den ersten Angriff. Von beiden Seiten mußte der Widerstand hartnäckig sein, weil es sich für beide um Freiheit und Leben handelte; wurden die Unsrigen besiegt, sahen sie in einem unbe-

kannten, allen Rückzug abschneidenden Lande nur einen gewissen Tod vor sich, oder, was ihnen noch furchtbarer, der Sclaverei der von ihnen gereizten Barbanen Preis gegeben; wenn im Gegentheil die Türken die Schlacht verloren, war für sie gleiche Gefahr; denn sie durften nicht zweifeln, alle Bewohner dieser christlichen Länder würden mit ersehnter Rache nach ihrer Niederlage sich zu ihrer Ausrottung erheben. Beim Beginne des Kampfes war der erste Choc zum Vortheil der Türken; diese glaubten sogar einen Augenblick an ihren Sieg, da die Menge ihrer Truppen unser kleines Heer in die gefährlichste Lage gebracht. Aber unsere Soldaten verdoppelten nun Muth und Kraft; jeder von mehrern Ungläubigen auf einmal angegriffene Mann schien sich zum Vertheidigen seines Standpunktes zu vervielfältigen; um jeden Fußbreit Raums stritt man sich auf der ganzen Linie; sobald er verloren, ward er sogleich mit gleicher Erbitterung wieder genommen; nichts konnte noch ungewisser sein, wie der Sieg, als die Anführer des Heeres noch einmal den Namen »Arragon« erschallen ließen; da schien es, als ob dieser Kriegsruf unter den Feinden Schrecken verbreitete und unsere Truppen mit einem bis dahin noch beispiellosen Muthe begeisterte. Gerade als dieser Ruf erscholl, hatte man von allen Seiten schon zum Schwerdte und Säbel gegriffen; in diesem Kampfe gaben die Vertheidigungswaffen unseren Soldaten einen unermeßlichen Vortheil, und nun fing der Sieg an, sich zu uns zu

neigen. Die Catalonier benutzten geschickt diesen entscheidenden Augenblick, ließen dem Feinde nicht im Geringsten, sich zu ermannen, Zeit, schlugen unaufhörlich auf ihn los, erschütterten mit ihren starken Waffen seinen schon bestürzten Muth, überwältigten ihn endlich im fürchterlichen Handgemenge, und versicherten sich eines so lange vertheidigten Sieges. Alsbald üben sie an den Ungläubigen gewohnte Wuth; diese scheinen in blindem Muthe, über den entrissenen Sieg empört, sich freiwillig ihren Streichen darzubieten. Alles war bei den Türken, während dieses Schreckentages, in Verzweiflung, kein einziger ließ nur im Geringsten den Wunsch, sich zu ergeben blicken, mochten sie als brave Leute zum Sterben entschlossen sein, mochten sie des Siegers Mitleid nicht zu erregen hoffen. So lange sie fechten konnten, thaten sie fortwährend ihre Schuldigkeit; als sie fielen, verkündeten ihre Augen und Züge sichtbar, wie der Körper besiegt sei, nicht aber der Muth. Die Unsrigen begnügt nicht das eroberte Schlachtfeld; sie verfolgen den Feind mit derselben Wuth, mit der sie geschlagen; endlich überrascht sie die Nacht; müde vom Morden halten sie an. Erst bei Sonnenaufgang erkannten sie, wie groß der erfochtene Sieg. Das tiefste Schweigen lag auf den Feldern; überall zeigte die blutgefärbte Erde aufgethürmte Pferde, Haufen von Todten. Sechstausend Türkische Reiter, zwölftausend Fußsoldaten, waren auf dem Platze geblieben. Muntaner versichert, dieser glorreiche Tag habe so zahlreiche,

so außerordentliche Waffenthaten erglänzen sehen, daß sie vielleicht niemals übertroffen wurden. Zum Unglück für unseren Ruhm bewahrt er unserer Bewunderung keine einzige auf; schimpfliches Vergessen für unsere Geschichte, die in unsterblichen Erinnerungen solche Thaten heiligen sollte.

Unsere Soldaten fühlten nach diesem Kriege solche Zuversicht, die größten Gefahren flößten ihnen so wenig Furcht ein, daß sie mit lautem Geschrei über das Gebirge zu ziehen, und nach Armenien einzudringen begehrten; bis zu den äußersten Grenzen des Römischen Reichs gedachten sie mit ihren Waffen vorzurücken und in wenigen Feldzügen alles von den Kaisern seit Jahrhunderten Verlorene wieder zu erringen. Aber die Anführer rechneten, ihrer Pflicht gemäß, ihre Streitkräfte gegen die Schwierigkeit des Unternehmers, stillten eine so unkluge Begier, und widersetzten sich dem ersten verwegenen Entschlusse.

Siebenzehntes Capitel.

Rückkehr nach den Seeprovinzen. Aufstand der Magnesier.

Acht Tage verweilten die Unsrigen auf dem Sieges-Schauplatze, und diese Zeit genügte kaum zur Einsammlung der Beute. Bis zu einem Orte, der »Eisenpforte« hieß, dem äußersten und Grenzorte Natoli-

ens und Armeniens, drangen sie vor. Ungewiß des nun zu nehmenden Weges blieb Roger hier noch drei Tage; aber der herannahende Herbst drängte, zu tief war er in Länder, mit ihm nicht ganz ergeben scheinenden Bewohnern eingerückt, entbehrte der Spione und sicherer Führer, ihn in diesen unbekannten Gegenden zu leiten, und entschloß sich daher, in Uebereinstimmung mit den anderen Führern, nach Ania zurückzukehren, und dort bis zur Eröffnung des neuen Feldzuges zu überwintern. Ruhm genug erglänzte schon auf dem eben Vollbrachten; eine Menge eroberter großer Länder, ein viermal geschlagener und zerstreuter Feind, war die Frucht glanzvoller Thaten. Das Heer zog sich zuerst nach den ihm schon bekannten Orten zurück, in sehr kleinen Tagereisen, damit nicht Furcht der Grund dieser Bewegung schiene. Auch während dieses Rückmarsches sollen unsere Truppen Zügellosigkeiten und Grausamkeiten, nach den Griechischen Geschichtschreibern, ohne Maß begangen haben. Nirgends verbreiten sie sich so wohlgefällig über übertriebene Einzelnheiten ihrer Ausschweifungen, und werfen in ihrem Parteihaß ihnen sogar vor, sie hätten den Städten Asiens mehr Schaden zugefügt, als die Türken selbst, die unversöhnlichen Feinde christlichen Namens. Gestehen wir ihnen, wie früher schon, einen Theil der den Cataloniern aufgebürdeten Unthaten zu, können wir doch unmöglich sie alle für so gegründet halten, denken wir nur an die kurze Zeit, welche die Unsrigen in Asien

verweilten, und die sie stets mit Siegen verbrach ten, daß ferner eben diese Siege ihnen so reiche Beute zuführten, um mehr als einmal nicht allein das nicht Fortzubringende auf dem Schlachtfelde zurücklassen zu müssen, sondern auch die Dinge, an denen sie Ueberfluß, und die daher für sie ohne Werth. Und wäre selbst alles von den Griechen Erzählte wahr, können sie dennoch den unseren Kriegern gebührenden Ruhm ihnen nicht entreißen. Sah man wol jemals ein Heer enthaltsam und mäßig, zumal wenn es den Sold unregelmäßig erhielt? Gewiß wird man nicht läugnen, ein, schlechte Mannszucht haltendes Heer verheere eben so die Länder als ein feindliches; nichts desto weniger sind doch die griechischen Schriftsteller, wahrhaften Geschichtschreibern unziemender Uebertreibungen zu beschuldigen.

Als das Heer auf dem Rückzuge sich der Stadt Magnesia, worin der größte Theil von Rogers Reichthümern und Schätzen, näherte, erfuhr es von denen in der Stadt, ihr Befehlshaber, der untreue Ataleiotes, habe sich empört, die als Besatzung in derselben gelassenen Catalonier ermordet, und sein Vermögen mit den hier aufgehäuften Schätzen des Großherzoges bereichert. Magnesia war nämlich eine große, starke, und, wenn die Einwohner unter sich einig, schwer zu bezwingende Stadt. Daher vergaß Roger seine gewohnte Umsicht, als er von ihnen Pferde und Geld für seine Zurückkunft bereit zu halten, verlangte; denn diese Forderung mußte sie fühlbar verletzen. Schon waren

die Magnesier nach des Großherzogs Schätzen begierig, benutzten daher den von den in der Stadt gebliebenen Alanen gegen die Catalonier fortwährend gehegten Haß, und beschlossen, sich mit den Waffen in der Hand zu empören. Da Ataleiotes, dem sie ihr Vorhaben vertrauten, alle dem Großherzog gegebenen Versprechen vergessend, ihnen eifrig beistimmte, versuchten sie die Ausführung sogleich. Nach Art freier Städte zu leben gewohnt, fürchteten sie Abhängigkeit um so mehr; bewog aber schon diese mächtige Triebfeder sie zur Empörung, beschleunigten die Umgebungen noch mehr den Entschluß: eine Menge wohlbewaffneter Mitbürger, der von den Alanen ihnen versprochene Beistand, und außerdem die mit Korn, Waffen und Kriegsvorräthen aller Art reichlich versehenen Magazine der Stadt. So viel Vortheile ließen sie nicht lange unentschieden. Sie geloben sich gegenseitig Treue, verpflichten sich durch Eide zu gemeinschaftlichem Schutz, hauen dann einen Theil der Catalonier nieder, und versichern sich des anderen durch Fesseln. Diese Metzelei befestigte den Aufruhr; denn bei solchen Unternehmungen ist nichts von sichererem Erfolg als eine, den Schuldigen alle Hoffnung auf Verzeihung nehmende Gewaltthat. Pachimeres, statt solche Barbarei mit Schmach zu belegen, billigt, lobt sie sogar, und beweist augenscheinlich dadurch, sein Werk sei weniger eine Geschichte, als eine Lobschrift.

Bei der Nachricht von dem Aufstande der Ma-

gnesier ließ Roger, mit dem festen Entschluß der Rache für einen so schändlichen Verrath, einen Theil der dem Heere folgenden Alanen und Kaiserlichen zu allen Cataloniern stoßen, und eilte, den Platz zu belagern. Nichts wurde, dem Unternehmen einen glücklichen Erfolg zu sichern, vernachlässigt, Maschinen, Kriegswerkzeuge aller Art mit unerhörter Eile herbeigeschafft, und nach wenig Tagen schon ein allgemeiner Sturm gewagt. Schnell war er angeordnet, mit Kühnheit versucht; dennoch sollte der Muth der Catalonier zum erstenmal scheitern; Rachgier, Zorn, Erbitterung, nichts fruchtete. Unter Zischen und beleidigenden Spottreden von der Höhe der Mauern herab; unter den beschimpfendsten beleidigendsten Sticheleien auf den Großherzog, wurden sie zurückgeschlagen. Vergebens versuchte dieser die Zerstörung der in die Stadt führenden Wasserleitungen; die davon unterrichteten Magnesier verhinderten durch einen Ausfall sein Vorhaben. Noch war indeß nicht alle Hoffnung verloren, noch ward die Belagerung fortgesetzt, als den Cataloniern ein Befehl des Andronicus zukam, sie aufzuheben, zu seinem Sohne Michael zu stoßen, und den Schwager Rogers, den von einem seiner Oheime an der Spitze einer Verschwörung bedrohten Fürsten der Bulgaren, zu schützen, der ohne schleunige Hülfe zu unterliegen Gefahr laufe. Wir halten diese Verschwörung für einen unscheinbaren, von Andronicus erfundenen Vorwand, die Unsrigen aus den Asiatischen Provinzen herauszuziehen; damit sie

nicht dort, von ihren Siegen geblendet, sich seiner Macht zu entziehen und ihre Unabhängigkeit zu verkünden versucht wären. In diesen Besorgnissen und im Zweifel, ob der Großherzog auch ihm zu gehorchen bereit sei, ersann er die dem fürstlichen Schwager Rogers drohende Gefahr, um diesem darin einen um so anspornenderen Beweggrund vorzuhalten. Nicephorus selbst, und das bestärkt uns in der Meinung von der Unwahrheit der Bulgarischen Bewegungen, erwähnt deren durchaus nicht, und spricht im Gegentheil von der so eben von uns bezeichneten Furcht des Andronicus. Sie allein daher hielt die Catalonier in ihrem Siegeslauf zurück, sie allein hinderte sie an der Wiedereroberung aller Städte und Provinzen des alten Römischen Reichs, und solchen Folgen giebt sich stets der große Heerführer Preis, der seine Talente dem Dienste eines nur von seinem Mißtrauen und seiner Furcht Rath annehmenden Tyrannen oder kleinen Fürsten weiht. Glücklich dagegen der Mann, der einem großen Monarchen, dessen Macht durch die Größe eines Vasallen nicht verletzt wird, gehorcht!

In einem von Roger von Flor über die Botschaft des Andronicus mit seinen Anführern gehaltenen Rathe beschloß man, dem Kaiser zu antworten, und während der dadurch herbeigeführten Verhandlungen noch zum letztenmal einen Sturm auf Magnesia zu versuchen. Unglücklicher konnte er nicht ausfallen; unter denselben Spottreden, wie das erstemal, sah sich der Großherzog

zurückgeschlagen. Vergebens erschöpfte er sich unter den Mauern dieser Stadt in allen Mitteln der Kunst, in allen Wundern der Tapferkeit; nicht nur verlor er hier viele der Seinigen, sondern sein eigener Ruhm litt unter so vergeblichen Anstrengungen. Denn, wenn es wahr ist, was Nicephorus sagt, unterhandelte er sogar zuletzt mit den Empörern um die bloße Herausgabe seiner Gelder, und konnte dieselben doch nicht erlangen. Der schlechte Ausgang dieses letzten Versuches, zugleich der Abfall der Alanen, bestimmte den Feldherrn, mit der Entschuldigung des vom Kaiser erhaltenen Befehls, die Belagerung aufzuheben. Aber dieser Entschluß befriedigte nicht das Heer, sondern machte nur viele im Geheimen darüber sehr mißvergnügt, daß man sich ohne Züchtigung der Magnesier aus den Provinzen zurückziehe, und ihre Eroberungen der Wuth der, sogleich das unglückliche Land wieder überschwemmenden Barbaren Preis gebe. Gemeine Soldaten selbst suchten insgeheim die Gemüther zu erhitzen. »Was nützen uns nun,« sagten sie, »unsere vielen Triumphe, wenn man uns den Lohn für unsere Siege entreißt? Sind wir deshalb aus unserem Geburtslande gegangen, haben wir deshalb dem Frieden und den Reizen unseres Vaterlandes entsagt, um uns einen jämmerlichen Sold zur Belohnung für die Gefahren, deren unser Leben so oft ausgesetzt war, suchen zu gehen? — Und warum uns, wenn wir Herren eines Landes geworden, zum Lohn für unsere Dienste, gegen eine Eroberung neuen Krieg und neue

Gefahren anbieten?« — Wenn die Anführer und die anderen vornehmen Leute ihr Mißbehagen verbargen, und sich von den Befehlen des Kaisers hintergehen zu lassen schienen, so waren sie deshalb darüber nicht weniger betrübt, hatten nicht weniger die Ueberzeugung, der Befehl zum Rückzuge sei mehr Folge der Furcht des Kaisers, als der Unruhen in der Bulgarei.

Die Unsrigen kamen bald nach Ania; von dort zogen sie längs der Seeprovinzen bis zum Anfang der Meerenge; die Flotte durchsegelte eben so viel Meer- als das Heer Land-Raum zurücklegte. Nach der Ankunft bei dem Cap, an der Meerenge, Gallipoli gegenüber, das Muntaner »Mund von Aner« nennt, ließen sie den Kaiser wissen, sie seien zum Einschiffen bereit, und erwarteten nur neue Weisungen. Andronicus war über den Gehorsam der Catalonier wahrhaft erfreut, lobte sie in einem Briefe sehr, wegen dieser Unterwerfung, und versicherte, die Unruhen in Bulgarien hätten sich sogleich auf die bloße Kunde von ihrem Nahen gelegt. Aber Pachimeres sagt selbst, diese letzte Benachrichtigung von der Wiederherstellung der Ruhe unter den Bulgaren sei ihm hauptsächlich durch einen Brief von seinem Sohn Michael eingegeben worden. Dieser hatte ihm von der Eifersucht der Griechen gegen uns, und von der Furcht der fremden von ihm befehligten Truppen vor unseren Waffen geschrieben, und wie er eine Vereinigung mit den Truppen Rogers durchaus nicht wünsche, nicht bloß aus Furcht vor in-

nerlichen Spaltungen, sondern weil ihm persönlich die Unverschämtheit der Catalonier, wenn sie unter seinen Augen eben so zügellos sich zu betragen fortführen, wie in den ihnen bereits geopferten Asiatischen Provinzen, unerträglich sei. Noch fügte er, um seine Weigerung mit noch größeren Gründen zu unterstützen, hinzu, daß das Alanenoberhaupt, Georg, fortwährend so tiefen Groll wegen des Todes seines Sohnes hege, daß beim Erscheinen Rogers und der Seinigen die beunruhigendsten Auftritte unvermeidlich wären. Andronicus, in Verlegenheit über den zu fassenden Entschluß, suchte, um sich aus der Klemme, in die er gerathen, zu ziehen, sich mit den Umständen zu vergleichen. Nach Mittheilung der von uns eben erzählten Nachricht, schickte er seine Nichte Maria und seine Schwester Irene mit dem Auftrag nach Gallipoli, den Großherzog durch Unterhandlungen, den stärkesten Theil seiner Truppen in Asien zu lassen, und mit nur tausend auserwählten Leuten zu seinem Sohne zu stoßen, zu vermögen. Roger theilte den von den Prinzessinnen ihm mitgetheilten Inhalt ihrer Botschaft seinen ersten Anführern mit; aber alle verwarfen eine ihren Streitkräften für höchst gefahrvoll gehaltene Theilung, muthmaßten auch, diese Maßregel sei der Anfang irgend einer großen Verrätherei. Der Großherzog antwortete nach dieser Berathung seiner Stiefschwiegermutter, die Anführer wollten durchaus von einem solchen Vorschlage nichts hören, er selbst würde niemals eine Sinnesänderung bei ihnen zu be-

werkstelligen unternehmen, daß man daher jeden Plan einer Theilung der Catalonier für immer aufzugeben habe. Irene kehrte hierauf zum Kaiser zurück, und gab ihm von ihren vergeblichen Bemühungen und dem schlechten Erfolg ihrer Unterhandlungen Rechenschaft.

So endigte dieser Krieg in Asien nach weniger als zwei Jahren, nach einem, für solche glänzende, ein ganzes Jahrhundert genügend mit Ruhm zu versorgen fähige Thaten, sehr kurzen Zeitraum.

Zweites Buch.

Kämpfe gegen die Griechen.

Erstes Capitel.

Das Heer nimmt seinen Aufenthalt im Thrazischen Chersones.

Andronicus hatte nun unser ganzes Heer auf die Europäische Küste herüber zu ziehen beschlossen, schickte ihm deshalb neue Befehle, denen gemäß es sich sogleich nach dem Thrazischen Chersones einschiffte. Dort bezog es Quartiere und wählte Gallipoli, eine mittelmäßig bevölkerte, beinah dicht am nördlichen Anfang der Meerenge liegende, und damals für die wichtigste der Provinz Thrazien gehaltene Stadt, zum Waffenplatze. Der Thrazische Isthmus oder Chersones ist 70 Millien lang und 6, ja an einigen Stellen weniger als 3 breit. Gegen Westen bespült ihn die von den Alten Hellespont genannte, und Europa von Asien trennende Meerenge, im Norden der heut zu Tage Meer von Marmora genannte Propontis. Die Kreuzfahrer verweilten oft auf seinem Bezirk, und auf dem, ihn mit dem festen Lande verbindenden Theile erblickt man die Stadt Lysimachia, berühmt durch ihren Gründer Lysimachus, dem sie ihren Namen verdankt, und Sestos, jenen durch zwei unglückliche Liebende bekannten Ort. Aber nur sehr wenige Ruinen waren von ihnen zu der Zeit noch vorhanden, als die Catalonier diesen Erdstrich besetzten; auf der Stelle der alten Lysimachia standen nur das Schloß Examilla und mehrere Weiler und

Dörfer, in welche sich die Unsrigen in der nämlichen Ordnung, wie im vorigen Jahre am Cap Artaces zerstreuten, nur die rauheste Jahreszeit dort zuzubringen. Ruhe schien im Heere zu herrschen, daher begab sich Roger mit vier Galeeren und einer auserwählten Schaar Fußvolk nach Constantinopel, dem Kaiser zu huldigen, und ihm zu der Wiedererlangung so vieler Provinzen in Asien Glück zu wünschen, zugleich um die solchen Siegen gebührenden Ehrenbezeugungen in Empfang zu nehmen. Als er in der Mitte seiner Truppen in die Stadt einzog, gaben ihnen die Einwohner, voller Bewunderung für sie, das Geleit bis zum kaiserlichen Pallast, wo Andronicus die Dienste unsrer Catalonier mit den außerordentlichsten, bis dahin ungewohnten, Dank- und Ehren-Bezeugungen anerkannte. Der Feldherr schilderte dem Kaiser ausführlich den Zustand der so eben von ihm befreiten Provinzen, und verlangte von ihm das nöthige Geld zur Auszahlung eines allgemeinen Soldes für das Heer. Andronicus antwortete sehr höflich, die von den Catalonischen Truppen während des letzten Feldzuges bewiesene Tapferkeit mache es ihm selbst zur Pflicht, die Auszahlung eines so wahrhaft verdienten Soldes nicht länger zu verzögern, und er werde sogleich zu dessen Ausantwortung Befehle ertheilen. Die günstige Antwort schien zwar nichts mehr zu wünschen übrig zu lassen, aber Andronicus war dennoch mit dieser Forderung sehr unzufrieden. Er hielt das Verlangen eines einfachen Soldes von Sei-

ten der Catalonier, die so unermeßliche Beute gemacht, und sich mit dem Raube aller eroberten Provinzen bereichert, für den Beweis einer, mit seinem ganzen Reiche nicht zu befriedigenden, Habgier; als wenn er nicht gewußt hätte, das Alles, was der siegende Soldat vom Schlachtfelde mit fortträgt, von ihm mehr zum Vergnügen als zu seinen Bedürfnissen verwendet wird, daß er es in Gemeinschaft mit seinen Kameraden in Spiel und Ergötzlichkeiten verschleudert, während nur der Sold in seinen Augen der wahre Lohn seiner Mühe und seines Blutes ist; nur mit ihm bestreitet er seine Bedürfnisse und wird nie ohne tiefen Groll dessen Entziehung oder Verzögerung empfinden, zumal wenn der Fürst alle seine Schätze mit eitler Prunksucht, den Pomp und die Majestät seines Thrones zu zeigen, verschwendet, und einer Verbindlichkeit nachzukommen säumt, auf die sich die Stütze und die wahre Größe der Könige gründet.

Zweites Capitel.

Berengars von Entenza Ankunft in Constantinopel; großmüthiger Wettstreit zwischen ihm und Roger von Flor.

Einige Tage wartete Roger in Constantinopel auf die Erfüllung seiner Forderung, erinnerte den Kaiser, bestürmte die Minister, welche absichtlich die von ihren

Bevollmächtigten beim Eintreiben der öffentlichen Abgaben angeblich gefundenen Schwierigkeiten und Hindernisse übertrieben, und niederträchtiger Weise den wahren Bestand des Schatzes verschwiegen. Ein solches hinterlistiges Verfahren erlauben sich oft von ihren Fürsten mit der Verwaltung der Staatsausgaben beauftragte Leute; aber hier hatte Andronicus selbst Antheil, um den Aufschub noch zu verlängern.

Während Roger so seine Forderungen betrieb, langte Berengar von Entenza in Gallipoli an, ein Ritter von edler Geburt, nicht weniger durch Tapferkeit als durch den Glanz seines Geschlechts berühmt. Andronicus, zu dem sein hoher Ruf gedrungen, hatte ihm seit lange schon wiederholt Boten und besondere Abgeordnete geschickt, um ihn zur schnellern Abfahrt zu bewegen, und durch die vortheilhaftesten Anerbietungen an seine Person zu fesseln. Entenza war bis dahin mit der Zusammenziehung seiner Truppen beschäftigt, und von andren unzubeseitigenden Sorgen gegen seinen Willen aufgehalten worden, hatte sich endlich in Messina eingeschifft, und war so eben im Thrazischen Chersones mit vier Galeeren und fünf bewaffneten Fahrzeugen, worauf tausend Almogavaren und dreihundert Reiter, lauter vorzügliche Krieger, gelandet, und sein Erscheinen hatte im ganzen Heere große Freude verursacht. Zehn Tage lang verweilte er in Gallipoli, und wartete auf Befehle von Roger von Flor, dem er zwei Reiter mit der Meldung seiner Ankunft zuge-

schickt. Roger war auf's Höchste über diese Nachricht erfreut; denn innige Freundschaft verband sie mit einander und persönliche Verbindlichkeiten knüpften den Großherzog sehr fest an Berengar. Er bat ihn sogleich, in einem Briefe, nach Constantinopel zu kommen, da er in sichere Erfahrung gebracht, wie der Kaiser ihm eine sehr große Auszeichnung bewahre. Nichts mußte dem Entenza glaubwürdiger scheinen, da er zu gleicher Zeit zwei Schreiben von der eignen Hand des Kaisers mit dem goldnen Siegel erhielt, die Roger mit dem seinigen an ihn abgeschickt. Gehorsam begab er sich unverweilt nach Constantinopel, wurde dort auf das Glänzendste empfangen, und nicht nur von allen unsern Landsleuten, sondern auch von sehr vielen der vornehmsten, ihm öffentlich ihre freundschaftliche Gesinnung für uns offenbarenden Griechen, nach dem kaiserlichen Pallast geführt. Andronicus empfing ihn mit allen äußern Zeichen aufrichtiger Freude, verbarg aber unter diesem falschen Schein die ihm jeden Tag vom Wachsthum unsers Ruhms und besonders unsrer Streitkräfte eingeflößte mißtrauische Furcht. Er hatte zwar den Entenza ganz besonders unter seine Fahnen zu ziehen gewünscht, aber noch vor den großen Siegen der Catalonier in Asien. Je mehr er uns seit dieser Zeit Achtung schuldig, je mehr beunruhigte ihn das Verweilen einer so Ehrfurcht gebietenden Macht in der Mitte seiner Staaten. Pachimeres behauptet sogar, Andronicus habe sich im ersten Augenblick Berengarn in seinen

Sold zu nehmen geweigert, weil er ihm mehr Leute als er verlangt, zuführe. Was man auch von dieser Besorgniß des Fürsten halten mag; er wurde derselben Herr, und fesselte ihn mit sehr vielen ganz besondren Gnadenbezeugungen an seine Person.

Unter den großherzigen Gesinnungen Rogers von Flor, verdient besonders die der Dankbarkeit Auszeichnung, von der er am Tage dieses Empfanges einen merkwürdigen Beweis gab. Als er das Wort, die Ansprüche seines Freundes zu unterstützen nahm, bekannte er laut die großen Verpflichtungen, die er Berengarn von Entenza schuldig, erinnerte freudig an jene Zeit, wo er selbst arm und verlassen nach Sicilien gekommen, und Berengars schützende Gunst ihm den Weg zu dem hohen Glücke gebahnt, zu dem er nun gelangt sei; endlich forderte er in seiner Großmuth den Kaiser sogar auf, seine Entsagung der großherzlichen Würde zu Gunsten Entenza's zu genehmigen. Hoch erhob er da die Tapferkeit seines Waffengenossen, sprach von dessen Königen gleichen, edlen Geburt, und stellte vor, wie einem Ritter aus so berühmtem Blut nothwendig der erste Rang im Heere gebühre. Mit gleicher Uneigennützigkeit bat Berengar von Entenza den Kaiser, den Titel eines Cäsaren, auf den Seine Majestät ihm Anspruch zu machen gestattet, an Roger zu verleihen. Auch er erhob wiederum die großen Verdienste Rogers, machte den Glanz seiner Verbindung, durch die er in die Kaiserliche Familie aufgenommen worden, geltend,

und versicherte endlich, daß er die, seinem Freunde gewährten Würden, als seine eignen betrachten würde. Den beiden mit großen Vorzügen begabten Männern schienen selbst die am meisten die Eifersucht zweier Nebenbuhler zu nähren geeigneten Eigenschaften, nur zur Mäßigung ihrer Ansprüche zu dienen; jeder von ihnen fand in seinem eignen Verdienst nur einen Beweggrund zur Anerkennung der Ueberlegenheit des Freundes; — sehr seltner Wetteifer, selbst unter den Alten selten, die doch Mäßigung und wahrhafte Bescheidenheit einigermaßen zu schätzen gewußt.

Den Tag nach der Ankunft Berengars von Entenza legte Roger von Flor, nach der endlichen Gewährung der von ihm so eifrig geforderten Gestattung, vor allen Großen des Hofes und des ganzen landgebornen wie fremden Adels, die herzogliche Mütze, das Zeichen seiner Würde, nieder, und trat dieselbe nebst dem Siegel, dem Stab und der Fahne an Berengar ab. Dieser wies sie zurück, und wäre gewiß auf diesem Entschlusse bestanden, hätte ihm nicht Andronicus ausdrücklich die Annahme der ihm dargebotenen Insignien befohlen; er fügte diesen noch das goldene Vließ, eine allein für ihn errichtete Auszeichnung, und das Senatorengewand hinzu, und ließ ihn sogleich als Großherzog des Senates dasselbe umlegen. So viel Ehrenbezeugungen konnten ihn nicht vergessen machen, was er seinem ersten Herrn schuldig; und, als er dem Kaiser Treue schwur, ihm, Feind seiner Feinde, Freund seiner

Freunde zu sein, versprechen mußte, nahm er ausdrücklich von dieser letzten Bestimmung den König Friedrich von Sicilien aus, dem er schon Treue gelobt. Dieser Rückhalt ward verschieden von den Griechen ausgelegt; Einige wollten hierin mehr, als er merken lassen wollte, selbst gefährliche Plane erblicken; die Andern erklärten ihn auf eine seiner Ehre günstigere Weise, er würde nämlich, dem Kaiser dadurch so gut wie dem König von Sicilien unterthan, seinen letzten Eid so gut halten, wie den ersten. Nach der Bekleidung mit seiner neuen Würde nahm Berengar mit seinen Cataloniern, von denen mehrere ebenfalls Zeichen der Freigebigkeit des Andronicus erhielten, seine Wohnung in St. Come, und gewann seit dieser Zeit großes Ansehn unter den Günstlingen und selbst im Rath des Herrschers. Indessen hatte die feine Ritterlichkeit, mit der Roger von Flor so eben seine Dankbarkeit dem alten Freunde bewiesen, die Griechen mit Bewunderung für seinen großsinnigen Charakter erfüllt; der Kaiser pries die Gesinnungen des Feldherrn mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen, und ehrte dieselben dadurch, daß er ihm den Titel eines Cäsaren, eines der ersten im Reiche, verlieh. Dieser glückliche Ersatz von Ehrenbelohnungen erfreute unsre beiden Waffengenossen gleicher Weise, machte aber die Griechen noch eifersüchtiger; sie zeigten sich höchst mißvergnügt und fühlten sich namentlich dadurch beleidigt, daß Andronicus einem Fremden, einen nur deshalb, weil er den Fürsten verdächtig geschienen,

ungebräuchlich gewordnen Titel gewährte. In den blühenden Zeiten des Römischen Reiches wurde der zum Cäsar Ernannte muthmaßlicher Thronerbe, wie noch heut bei den Abendländischen Kaisern der Römische König, in Frankreich der Dauphin, bei uns der Infant. Doch nach dem Verfall des Reichs und seiner Theilung verliehen die griechischen Kaiser blos den Titel von Cäsaren, ohne ein Nachfolgerecht damit zu verbinden; dennoch blieb diese Würde in hohem Ansehen, wiewol der Schatten des ehemaligen; sie bildete fortwährend den ersten Rang, bis man ihr die Würde eines Sebastokratoren vorsetzte, und zwar seit Alexis Komnenus dieselbe an Isaak Komnenus verlieh; letztere verlor wieder ihren Vorrang, als derselbe Alexis Irene, seine älteste Tochter, da er keine männliche Erben hatte, mit Alexis Paläologus vermählte, und diesen Despoten nannte; dieser hätte ohne Zweifel den Thron bestiegen, wäre er nicht vor seinem Schwiegervater gestorben. So war in diesem Reiche die Würde des Cäsaren die dritte, die des Despoten die erste, und die zweite die des Sebastokratoren. Keine von ihnen war mit einem Amte verbunden. Zu bemerken ist, daß der Cäsar »Herr« genannt wurde, was man in den alten Zeiten für übermüthig und nur der Gottheit gebührend hielt; man nannte ihn auch Majestät. Als Abzeichen trug er eine purpurne und goldne, beinah wie die des Fürsten zugespitzte, Mütze, einen Purpurmantel und himmelblaue Hosen und Strümpfe. Bei den Hofhaltungen und bei

Feierlichkeiten saß er unmittelbar neben dem Kaiser; die Decke seines Pferdes war eben so wie die, mit der das Pferd des Herrschers geschmückt war, nur hatte sie keine Adler. Gewöhnlich lebte er im Innern des Pallastes.

Drittes Capitel.

Ueble Stimmung der Genueser und Michaels Paläologus gegen die Catalonier. Aufruhr der Krieger in Gallipoli.

Wenn die Griechen über unsere Fortschritte und die von uns erworbenen Gunstbezeugungen neidisch waren, fürchteten die Genueser nicht weniger den durch eine solche Stellung im Reiche von uns nothwendig zu behauptenden Einfluß. Diese Republikaner hatten kurz vorher die Vorstadt Pera erweitert, und sie mit Mauern und Gräben umgeben. In der Besorgniß vor der Uebermacht unsrer Streitkräfte, gegen die sie sich in Vertheidigungszustand zu setzen beschlossen, waren sie die ersten, welche gegen unsere Waffen und unsere Treue Mißtrauen einzuflößen trachteten. Nie gab es wol lügenhaftere Gerüchte, als sie um den Andronicus herumstreueten. Sie wollten nach den vom Abendlande ihnen zugekommenen Nachrichten wissen, dort werde eine zahlreiche Flotte, zum Angriff auf die Provinzen, ausgerüstet. Sie begnügten sich nicht, dem Kaiser vor

diesem Angriff Furcht einzuflößen, sie versicherten ihn auch, die in seinen Dienst getretenen, mehr zu seinem Untergang als zu seinem Schutz vereinigten, Catalonier, so wie die Schaar Berengars von Entenza, unterhielten geheime Briefverbindungen mit denen in Sicilien; der natürliche Bruder Friedrichs rüste sich sogar, um mit zwölf Schiffen zu ihnen zu stoßen, und sie erwarteten nur den günstigen Augenblick, ihre gefährlichen Plane zu offenbaren. Nachdem sie durch die Mittheilung dieser verschmitzt erdachten Vermuthungen sich in die Gunst des Kaisers eingeschlichen, riethen sie ihm sogar zum unverzüglichen offnen Angriff auf uns, boten ihm dazu funfzig bereits segelfertige Schiffe an, und versprachen noch funfzig andre zu diesem Zweck zum Auslaufen zuzurüsten, sobald sich der Kaiser dazu verstände, ihnen, wenn auch in weiten Terminen, die Ausrüstungskosten wieder zu erstatten. Nichts anders, sagten sie, bewege sie dazu, als der Anblick der, von einem, zumal zum Schutz herbeigerufenen, Volke gegen die Einwohner eines Landes, das es doch wie sein zweites Vaterland zu betrachten habe, verübten Mißhandlungen. — Für diesen Augenblick glaubte der Kaiser an die Erzählung der Genueser nicht, betrachtete sie vielmehr als eine Erdichtung ihrer Bosheit und ihres, von dem Augenblick an, wo unsre Truppen den ersten Fuß nach Griechenland gesetzt, schon gegen uns offenbarten, Neides. Der ihm persönlich von den Cataloniern feierlich geleistete Eid, schien ihn noch zu beruhi-

gen. Und dennoch gab er eben denselben Genuesern seine ganze Dankbarkeit für die besondere von ihnen seinen Völkern geschenkte Theilnahme zu erkennen, gebot ihnen zu schweigen, versprach sie über das, was er zu thun haben würde, zu Rathe zu ziehen, und versicherte, er werde, was er beschlossen, sogleich ausführen.

Unterdessen arbeitete Michael Paläologus, den die Berengar'n von Entenza verliehene Gnade und Ehre erzürnt, und verrätherische Einflüsterungen der seine Person umgebenden Griechen aufreizten, von nun an, an unserm Verderben, erröthete über kein Mittel, zu diesem Zwecke zu gelangen, und trat alle menschlichen und göttlichen Gesetze mit Füßen. Nichts würde die Wuth der stolzen und eifersüchtigen, im Geheimen nur Verrath und Treulosigkeit denkenden, Griechen zu schildern im Stande sein. Wort, That, nichts wurde bei dem schon so lange gegen uns aufgeregten Michael gespart. Ihren Herrn bei der schwächsten Seite zu fassen, stellten sie in seiner Gegenwart absichtlich den Ruhm der Catalonier übertrieben groß dar, erinnerten ihn unaufhörlich, wie diese Fremdlige im Angesicht des ganzen Reiches, zur Schmach des Thrones und seiner eignen großen Schande, die größten Staatswürden an sich rissen. Immer hatten die Griechen geglaubt, die Catalonier würden, den Alanen und Turkopulen gleichend, ohne höhere Ansprüche von einem eben so traurigen und elenden Solde leben. Aber als sie diese in

den Würden der Cäsaren, Großherzoge, Groß-Seneschalle und Großadmirale, und auch noch nach den übrigen strebend sahen, fürchteten sie jede mögliche Gefahr und waren auf das Aeußerste verletzt, daß die Streitkräfte des Reichs und seine größten Ehren in die Hände von Fremden gekommen.

Während dieser eifersüchtigen Besorgnisse und listigen Anschläge war der Sold an unsre Truppen immer noch nicht bezahlt; die Catalonier wurden überzeugt, man verlängere diesen Aufschub nach überdachtem Plane, und geriethen über solche Ungerechtigkeit in Wuth. Alsbald werfen sie sich, ohne daß etwas ihrer Rachgier Einhalt zu thun vermag, auf Alles, was sie umgiebt, mißhandeln offen die Landbewohner; und so unvermeidlicher Unordnung vermochte zu keiner Zeit die Strenge großer Heerführer zu steuern. Jeden Vorwand zur Verläumdung unsres Volkes ergreifend, benutzte Michael diesen unglücklichen Umstand, seinen Vater davon zu überzeugen, daß es von dem Augenblicke an, wo die Catalonier, mit ihrem ungeheuren Solde und dem Raube aller Asiatischen Provinzen nicht begnügt, noch seine Völker zur Sättigung ihrer Habgier drückten, und er dieser Zügellosigkeit zu wehren zögere, um seine Herrschaft und seine Familie geschehen sei; daß Griechenland, trotz so vieler über die Türken erfochtener Siege sich so lange nicht als von der Sklaverei befreit ansehen dürfe, als es die noch grausamere und unerträglichere der Catalonier, deren

Händen die gemeinsame Freiheit überliefert sei, zu fürchten; vergebens habe dann sein Oheim, Michael Paläologus, den Werth dieser Freiheit erkannt und deshalb die Lateiner aus dem Reiche vertrieben, wolle man sie ein zweitesmal opfern; unvermeidlich aber sei dies traurige Ereigniß, wäre man noch länger gegen diese Fremdlinge nachsichtig; unter allen Umständen bleibe den Griechen noch so viel Kraft übrig, sie auf irgend eine Weise zu überwältigen; hätten die Catalonier sich auch durch Verjagung der Türken aus seinen Provinzen ein Recht auf die Erkenntlichkeit des Kaisers erworben, ihre Undankbarkeit und Anmaßung hätten es längst verlöscht; endlich verdienten ihre Dienste weniger den Namen von Siegen, als den von Unglücksfällen für Griechenland, weil diese Fremdlinge, statt dem Reiche Frieden zu schaffen, einen bisher nicht Statt gefundnen Krieg mit den Einwohnern in unerträglichen Kriegsauflagen und Mißhandlungen führten. — In der Mitte zwischen den heftigen Zureden seines Sohnes und den Klagen seiner eifersüchtigen Günstlinge, die ihn ohne Unterlaß mit ihren Beschwerden über das Elend Griechenlands, das, wie sie sagten, für ihn so schimpflich, belagerten, unterlag Andronicus endlich ihren gefährlichen Einflüsterungen, und, als Roger und Berengar Geldmittel zum Beginn des Krieges von ihm forderten, erklärte er ihnen bestimmt, eher würden ihnen keine Summen verabfolgt werden, ehe sie nicht über die Meerenge gesetzt und den Feldzug er-

öffnet. Wenig glich eine solche Sprache den so wohlwollenden Worten desselben Andronicus, dessen Freigebigkeit gegen sie mit Gunstbezeugungen und Geld größer gewesen, als ihr Eifer, von ihm solche zu verlangen. Unglücklicher Weise kam die Nachricht von der Antwort des Kaisers bald nach Gallipoli, und überraschte das ganze Lager mit so außerordentlichem Erstaunen, daß die Soldaten in der ersten Hitze ihre Anführer, in einem feindlichen Angriff auf das Reichsgebiet, sich einer gewissen Anzahl Festungen und Sicherheitsplätze zu bemächtigen zwangen. Schon war ihnen seit dem Aufschub der Auszahlung ihres Soldes das Benehmen ihrer Anführer, Roger von Flor und Berengar von Entenza, verdächtig vorgekommen; sie beschuldigten sie der Absicht, sich auf Kosten ihrer Mühen und ihres Blutes zu erheben; daß sie den Kaiser nicht eifrig genug angingen, um dadurch nicht einem Fürsten, von dem sie noch die letzte Glückserhöhung erwarteten, zu mißfallen. Ihr Verdacht vermochte sie sogar zu dem Entschluß, selbst Gesandte an den Andronicus mit der lauten Forderung dessen, was ihnen gebühre, zu schicken, jedoch mit dem Versprechen, daß, wenn man sie befriedige, sie fortwährend ihm mit der gewissenhaftesten Treue dienen, und die Ausschweifungen jedes, der die Völker seines Reiches zu beleidigen oder zu mißhandeln wage, bestrafen würden; Ausdrücke von Mäßigung, die man nach Pachimeres der Furcht der Catalonier vor einem, mittlerweile vom Michael zusam=

mengezogenen Heere zuzuschreiben hatte. Der Kaiser konnte einen so großen Sold nicht auf einmal bezahlen, fürchtete aber doch einen offenen Bruch und erklärten Krieg mit uns, und schickte deshalb die Gesandten aus Gallipoli an Berengar von Entenza, in der Ueberzeugung, dieser würde eher, sie zur Annahme eines Theils bloß der von ihnen verlangten Summen bewegen können. Wirklich waren die Abgesandten auch mit dem ihnen jetzt ausgezahlten Gelde zufrieden, und brachten dasselbe nach Gallipoli, wohin Roger von Flor schon seine Gattin, seine Schwiegermutter und seinen Schwager mit sich geführt; entweder hatten ihn diese alle zu begleiten gewünscht, oder auch wollte er, wie wir glauben, Irene, seine Schwiegermutter und Schwester des Kaisers, für den Fall als Geißel um sich haben, wenn man ihn etwa bei neuen Fortschritten des Aufstandes als Empörer würde behandeln wollen.

Viertes Capitel.

Andronicus bezahlt die Soldaten mit schlechterem Gelde; neue Aufstände deshalb. Entenza's Edelmuth.

Nur der Noth hatte Andronicus bei der letzten Anordnung gehorcht, und offenbarte seine ganze Treulosigkeit, als er mit Griechischer betrügerischer Arglist,

die den Gesandten von Gallipoli bewilligte Summme in veränderten, und wenigstens um ein Drittel ihres frühern Werthes gehaltloseren Münzsorten bezahlte. Trotz dieses schändlichen Betruges erklärte er, daß die Krieger sie zu ihrem Nennwerthe, als wenn sie daran nichts verlören, annehmen sollten. Die in solchen Hinterlisten unerfahrenen Anführer ließen sich, ohnehin von ihren ungeduldigen schon etwas meuterischen Truppen gedrängt, leicht zur Annahme des Geldes bereden, und schafften dasselbe nach Gallipoli. Dort hielt man zur Vertheilung desselben eine allgemeine Heerschau. Die von dem Betruge schon unterrichteten Soldaten nahmen es nicht ohne Murren und Klagen an, besänftigten sich aber bald auf den bloßen Zuruf derer, die es vertheilten. Anders machten es etwas später die Genueser; als sie mit dem Kaiser überein gekommen waren, ihre Flotte gegen uns gegen eine festgesetzte Summe zu gebrauchen, schickten sie sogleich, als sie entdeckt, wie man sie mit ähnlicher Münze bezahle, dieselbe zurück, und takelten ihre Schiffe wieder ab. Unterdessen wollten die Catalonier und Arragonier mit diesem, von ihnen angenommenen schlechten Gelde ihre Wirthe vollständig, und zwar in denselben Münzsorten, bezahlen; aber diese verweigerten die Annahme zum alten Werthe, und, da der Soldat keine Zögerung in seinem Unterhalte erleiden konnte, zwang er den Einwohner zum Herbeischaffen desselben und zur Annahme seines Geldes. Die Griechen wurden böse, die Catalonier blieben ihnen keine

Antwort schuldig, von beiden Seiten erhitzten sich die Gemüther, die Unsrigen sehen sich, mit bewaffneter Hand sich Lebensmittel zu verschaffen gezwungen, und verbreiten Schrecken unter den Landbewohnern, die aus ihren Wohnungen gehen und das ganze Gebiet verlassen. Von allen Seiten dringen Klagen über die Verwüstungen unserer Soldaten zu den Ohren des Kaisers; dieser beginnt, den Rathschlägen seines Sohnes sich hinzugeben, und versucht durch heftigere und wirksamere Mittel Ausschweifungen, denen seine Völker zum Opfer fallen, zu steuern. Diesen hätte gewiß vollkommene Gewalt der verschiedenen Anführer über die Truppen und Einigkeit unter einander selbst Einhalt thun können; aber darum trug Andronicus nicht weniger die Schuld dieses Unglücks. Mußte er nicht wissen, daß allemal, wenn sich ein Fürst, ohne daß er seine Unterthanen zur Annahme derselben zum frühern Werth durch ein Edict zwingt, seine Truppen in schlechteren Münzsorten zu bezahlen nicht scheut, eine solche seines Ranges unwürdige Maßregel unvermeidliche Streitigkeiten zwischen Volk und Soldaten veranlaßt? Auch hält man es für gewiß, daß beide Kaiser diesen Betrug in der Absicht begingen, durch Verleitung der Catalonier zu Ausschweifungen gegen die Griechen, letztere in ihrem Grimm zu eigener Rache zu bewaffnen. Beide Fürsten glaubten, durch diese doppelte Folge den gänzlichen Untergang unsers Heeres herbei zu führen, und sich sogleich von allen ihren Verbindlichkeiten zu befreien. Der ver-

rätherische Plan gelang. Die Catalonier, darum ganz ohne Geld, weil sie das ihrige nicht brauchen können, fallen über Städte und Burgen her, und mißhandeln und verletzen mit jener kriegerischen Zügellosigkeit, die sich Truppen gewöhnlich erlauben, alles, was sich ihnen widersetzt. Glaubt man dem sich über die Ausschweifungen unserer Truppen den übertriebensten Ausrufungen überlassenden Nicephorus, und dem in seiner Leidenschaftlichkeit unsere Catalonier besonders noch mit der schändlichsten Bosheit zerfleischenden Pachimeres, so erstiegen diese Verwüstungen den höchsten Gipfel. Muntaner läugnet indessen, daß sie sich so weit unversöhnlich und grausam gegen die Griechen gezeigt. Er sagt, im Gegentheile, daß, als in diesen unglücklichen Zeiten die Gläubigen aus den Asiatischen Provinzen auf ihrer Flucht vor den Grausamkeiten und der schrecklichen Sklaverei der Türken, in Constantinopel Schutz gesucht, und von ihren eigenen Brüdern mitleidlos dem Hungertode und dem Elende in den überfülltesten und ganz verpesteten Orten Preis gegeben worden, die Catalonier diesen unglücklichen Schlachtopfern des allgemeinen Unsterns großmüthig Aufnahme und Beistand gewährten. In wie weit man dem einen, oder dem anderen dieser abweichenden Geschichtschreiber Glauben beizumessen habe, wird sich leicht aus ihrem Charakter und ihrer Stellung ermessen lassen. Nicephorus und Pachimeres, auf der einen Seite, alle beide geborne Griechen, gehörten dadurch zu einer, unserem Volke

feindlichen Partei, kümmern sich oft sehr wenig um die Wahrheit ihrer Erzählungen, wenn sie sich über allgemeine oder besondere Uebelthaten der Unsrigen zu beklagen haben, waren ferner vom Schauplatz der Ereignisse weit entfernt; Muntaner, auf der anderen, der Spanier, war Augenzeuge aller Thatsachen, und die Einfalt seines Stils, wie die seiner Zeit, scheinen sichere Bürgen seiner Wahrhaftigkeit.

Unterdessen fürchtete der stets feige und unentschlossene Andronicus, Roger von Flor möchte von seinen mehr als je über die letzte betrügerische Auszahlung erbitterten Truppen, die Waffen gegen ihn zu ergreifen gezwungen werden. Vor jedem öffentlichen Bruche erschrocken, trug er dem Anführer der bei dem Orientalischen Kriege gegenwärtigen Truppen, Marulus, auf, sich zum Feldherrn zu begeben, um ihn unter der Versicherung des beständigen Wohlwollens und der großmüthigen Gesinnungen des Kaisers nach Constantinopel zu bringen; auch möge er seine, des Kaisers, noch in Gallipoli anwesende Schwester, zugleich mit Roger zu ihm zu kommen, bewegen. Er hoffte, diese Fürstin werde vermöge ihres noch immer genügenden Einflusses auf Roger, diesen zu dem, was dem Reiche am dienlichsten, überreden. Als Marulus an den Ort seiner Bestimmung gekommen, hatte er eine Unterredung mit Roger, der indeß die Forderung des Kaisers auf das Bestimmteste zurück wies; das Vertrauen seiner Truppen, sagte er, sei die einzige Quelle seiner Gewalt;

sich von Gallipoli nach Constantinopel zu begeben, sei ihm, ohne den bereits in den Truppen gegen ihn entstehenden Verdacht zu vermehren, unmöglich; Irene entschuldigte sich ihrerseits mit der Schwäche ihrer, den Anstrengungen einer Reise nicht gewachsenen Gesundheit. Mit diesen beiden Antworten zum Kaiser zurückkehrend, versuchte Marulus diesem seinen Irrthum zu nehmen, und versicherte ihn, daß, zahle man nicht dem Heere den ganzen Sold, an eine Aussöhnung nicht zu denken sei. Trotz einer so bestimmten Weisung dachte der Kaiser doch noch daran, die Catalonier in das Feld zu schicken; er brauchte noch einmal seine Schwester zur Vermittlerin, den Feldherrn zu einem Zuge nach dem Orient, mit einiger ihm zu versprechender Hülfe von ihm, zu überreden. Der Beweggrund war dringend; die noch enger als im vorigen Jahre eingeschlossene Stadt Philadelphia, befand sich in der äußersten Bedrängniß; Hungersnoth wüthete unter den zur Verzweiflung gebrachten Einwohnern, so daß in den Schrecknissen dieser fürchterlichen Geißel, Leichname selbst nicht verschont wurden, da der Hunger den Widerwillen gegen die ekelhaftesten Gegenstände besiegte. Gern hätte Roger den Befehlen des Andronicus gehorcht, doch waren die Gemüther unter den Truppen mehr als je erhitzt; denn der geringste Versuch von seiner Seite, sie zum Dienste des Kaisers zu verwenden, hätte sein Ansehn und sein Leben in Gefahr gebracht.

Bei dieser allgemeinen Gährung bemerkte Beren-

gar von Entenza, daß die Griechen ihn für einen Catalonier zu betrachten, und die Catalonier ihm als einem Griechen zu mißtrauen anfingen; letztere sahen ihn einen zu hohen Posten um den Kaiser bekleiden, um ihn nicht in Verdacht zu haben, als befördere er den Vortheil des Kaisers, und billige, daß jener sie mit so viel Uebel überhäufe. Ueberzeugt, die Verhältnisse der Catalonier und Griechen zu einander erlaubten es ihm nicht mehr, ohne Partei zu ergreifen, oder als Vermittler, in solchen Mißverständnissen dastehen zu können, wolle er es nicht mit beiden Theilen verderben, entschloß sich Berengar, nur seinen frühern Pflichten gehorsam, größeres Glück der Ehre und dem Ruhme seines nahe am Untergange stehenden Volkes zu opfern. Hatte er, wie Pachimeres behauptet, einigen Kampf zu bestehen, verrieth er einige Trauer, als er seinen Entschluß auszuführen in Begriff war, so siegte dennoch die Treue über jedes andere Gefühl, und er verlangte vom Andronicus die Erlaubniß, nach Gallipoli zurück zu kehren. Der Kaiser, der sich nichts weniger als einer solchen Forderung versehen, wollte dies durchaus nicht zugeben, und sparte, ihn zurück zu halten, weder Bitten noch Geschenke. Von seinem Flehen, wie von seinen Anerbietungen ungerührt, eilte Entenza noch denselben Tag zu seinen zwei, im Hafen von Blaquerna befindlichen Galeeren, und schiffte sich ein. Als er die Segel aufzuziehen im Begriff war, schickte er dem Andronicus noch dreißig goldene und silberne, von ihm

zum Geschenk erhaltene, Gefäße zurück, und warf im letzten Eifer großherziger Entsagung die großherzoglichen Insignien, zum Zeichen, wie er von nun an auf jedes Freundschaftband mit dem Reiche verzichte, ins Meer. Diese von den Griechen als niedrig und schändlich verdammte That, ist der preiswertheste Zug, der diesen Ritter im Orient auszeichnete; siegreicher konnte niemand wahrlich beweisen, um wie viel er die schmalen Wege der Gerechtigkeit der breit getretenen Straße des Glücks und der Ehren vorziehe; und gab denen ein großes Beispiel, welche, auf Kosten des unterdrückten Vaterlandes sich zu erheben stets bereit, dasselbe um jämmerlicher Vortheile willen mißhandeln lassen, und gar sehr oft nur Schmach als Preis ihrer Niederträchtigkeit davon tragen.

Als Andronicus den Abfall Entenza's erfahren, ließ er ihn durch mehrere Boten, zu ihm zurückzukehren, bitten. Unbegreiflich war ihm ein solcher Uneigennutz; er konnte sich nicht überreden, daß ein mit solchen Ehren überhäufter Ritter ihn verlassen könne. Diese Voraussetzung ging so weit, daß, als einige damals in Constantinopel anwesende Leute aus Malvasia dem Kaiser, mit hinreichender Macht Berengars zwei Galeeren anzugreifen, und dessen Geringschätzung seiner Freundschaft so zu strafen sich erboten, der Fürst, immer noch ihn zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen hoffend, ihren Vorschlag zurückwies. Aber es war zu spät; in derselben Nacht noch brach Berengar

auf, und langte in Gallipoli an, wo er alle Gemüther in Verwirrung und Unruhe fand.

Fünftes Capitel.

Andronicus giebt den Catalonischen Anführern die Asiatischen Provinzen zu Lehn.

Andronicus beschloß nun, die Catalonier unter sich zu entzweien, um sie alsdann nach Gefallen und mit weniger Gefahr für sich zu züchtigen. Zu diesem Zweck kam er gegen den Großherzog auf einen sehr wichtigen, diesem schon früher mitgetheilten Plan zurück. Zu Unterhandlungen deshalb wurden mehrere Leute verwendet, besonders ein gewisser Canavuris, ein Privatminister der Irene, ein thätiger, umsichtiger Mann, der die verschiedenen Vorschläge fortwährend, in häufigen Reisen von Constantinopel nach Gallipoli hin und zurück überbrachte. Wäre dieser Plan so ausgeführt worden, wie er dargeboten wurde, er hätte die vollständigste Aussöhnung, welche die Catalonier zur Beförderung ihres Glückes nur wünschen konnten, herbeigeführt. Aber die damaligen persönlichen Gesinnungen des Andronicus entfremdeten ihm Alles, was nur zu unserem Vortheil und zu unserem Ruhm dienen konnte. Die Zügellosigkeit der Soldaten, die Eifersucht der Griechen, die in-

ständigen Vorstellungen und unseligen Einflüsterungen Michaels, hatten in ihm die Zuneigung, von der er vor Kurzem noch so viele, unsere Anstrengungen so wirksam unterstützende Beweise gegeben, in wahrhaften Haß umgewandelt. Der Kaiser und sein Sohn hegten beide gleich verderbliche Gesinnungen gegen uns, und beschlossen, unser Heer öffentlich zwar auf glänzende Weise zufrieden zu stellen, heimlich aber unausgesetzt an seiner gänzlichen Vernichtung zu arbeiten. Umsonst schweigen die Griechischen Geschichtschreiber von dieser schändlichen Verrätherei; denn der Verlauf der Ereignisse läßt dieselbe keinem Zweifel unterworfen. War indessen Ausstreuung von Zwietracht unter den Cataloniern auch des Kaisers Hauptzweck, so konnten ihn doch auch andere Beweggründe zu dem uns vorgeschlagenen Vergleiche bestimmen, wie Furcht vor unseren Waffen, die Verstärkung, die nach dem Gerücht uns von Sicilien zukommen sollte, und die durch den übertriebenen Sold, den er zuzugestehen die Schwäche gehabt, herbeigeführte Erschöpfung des Fiscus und der kaiserlichen Schatzkammer.

Andronicus wandte alle Unterredungsmittel an, um den Großherzog zu seinem Zwecke zu leiten; er versuchte sein Ehr= und Zartgefühl selbst in Anspruch zu nehmen, und stellte ihm vor, daß, wenn ihm, als Fürsten, den Leiden seiner Völker abzuhelfen obläge, es die Pflicht der Catalonischen Anführer, als Freunden und Verbündeten der Griechen, sei, ihn in seinen Absichten,

deren glücklicher Erfolg doch für alle von gleichem Gewicht wäre, zu unterstützen. Endlich wurde, nach langen Berathungen, nach wiederholtem Hin- und Herreisen des Canavuris, folgender Vergleich zwischen Andronicus und Roger von Flor abgeschlossen: von diesem Augenblick an giebt der Kaiser den Catalonischen und Arragonischen großen Herren und Rittern die Asiatischen Provinzen zu Lehn; mit der Verpflichtung, ihm und seinen Nachfolgern, sobald sie dazu aufgeboten werden, auf ihre Kosten zu dienen; von dem Tage des Abschlusses an soll Andronicus den Catalonischen Truppen zu keinem Solde mehr verpflichtet sein; nur macht er sich anheischig, ihnen jährlich 30,000 Zechinen Subsidiengelder, nebst 120,000 Tonnen Getraide zu geben, und den bis zum Tage des Vertrages fälligen Sold vollständig auszuzahlen. Dieser Vergleich wurde, nach dem alten Herkommen in diesem Reiche, vor dem Bilde der heiligen Jungfrau beschworen. Keiner kann glaubwürdiger sein, da Pachimeres und Muntaner in allen seinen Artikeln übereinstimmen, außer daß der Griechische Geschichtschreiber behauptet, der Kaiser habe einige Städte von dieser Verleihung ausgenommen.

Unsere Angelegenheiten schienen nun im Orient die höchste Stufe des Glückes erreicht zu haben. Die Catalonier hatten so eben alle Asiatischen Provinzen zu Lehn erhalten, sei es als Geschenke des Kaisers, zur Belohnung für ihre Dienste, sei es als durch ihre Tapferkeit errungene, und durch ihre Waffen der Knechtschaft

der Barbaren entrissene Eroberungen, mit glorreichen Erwerbstiteln also, von denen jeder einzelne ihnen Rechte auf die unbeschränkte Herrschaft über diese Provinzen verliehen hätte. Ohne Zweifel war dies eins der merkwürdigsten Ereignisse dieser Unternehmung, und dasjenige, was den größten Glanz über das Catalonische und Arragonische Volk verbreiten muß. Denn auch die Römer, als sie nach dem Siege über den Mithridates sich Asiens bemächtigt, standen nicht an, diese Vergrößerung als eine der für sie ruhmvollsten Begebenheiten zu betrachten. Und doch vollendeten unsere Catalonier die Eroberung derselben Länder, zu deren Unterwerfung die berühmten Legionen und die größten Heerführer Jener so viele Jahre gebraucht, in weniger als zwei Jahren. Hatte diese Begebenheit nicht die davon zu erwartenden großen Folgen, so war daran nur niedrige Eifersucht und thörichte Besorgniß Schuld, die unser siegreiches Heer diesen Provinzen, die sein ruhmvolles Leibgedinge hätte werden müssen, wieder entzogen. Ohne die den Fortgang ihres glanzvollen Glückes anhaltende Treulosigkeit und Verrätherei, würden die Catalonier unbeschränkte Herren und Fürsten von Asien geblieben sein, und solche Sieger hätten, die Macht der Türken in ihrem ersten Beginn aufhaltend, diese vielleicht ihre Herrschaft auszubreiten, und die Grenzmauern ihres so unermeßlichen Reiches nach Europa hinüber zu tragen, verhindert.

Sechstes Capitel.

In Mißtrauen gegen Roger von Flor empören sich die Krieger wüthender als je.

Um seinem Schwure Genüge zu leisten, trug der Kaiser Andronicus einem seiner Bevollmächtigten, Namens Theodor Cuno, auf, an Roger von Flor den von seiner Hand unterschriebenen und mit dem goldnen Siegel versehenen Vertrag, so wie die 30,000 Zechinen, nebst den Insignien eines Cäsaren, die er noch nicht erhalten, zu überbringen; zugleich sollte derselbe dem Feldherrn verkünden, daß das bereits im Voraus zusammengebrachte Getraide auf sein Verlangen dem, den er dazu bezeichnen möchte, ausgeliefert werden sollte. Theodor machte sich auf den Weg und ging auf der Straße von Ripi. Bei seiner Ankunft in dieser Stadt erfuhr er, daß die Angelegenheiten der Catalonier und Arragonier in Gallipoli täglich eine beunruhigendere Wendung nähmen, und, als umsichtiger und kluger Mann, wollte er, ehe er von dem Zustande der Dinge bestimmter unterrichtet wäre, nicht weiter gehen. Die Klugheit empfahl ihm diese Vorsicht um so mehr, als er den Haß Rogers zu fürchten; denn einer seiner Brüder, der mit seinen Truppen Cancilio besetzt hielt, hatte mehrere Ausfälle zum Nachtheile der empörten Soldaten gemacht. Da er weder seine Person, noch das Geld, was er bei sich hatte, Preis geben mochte, wandte er sich an den bei ihm sich befindenden Cana-

vuris, und schickte diesen gerades Weges an die Schwester des Andronicus, die er von seiner Sendung benachrichtigen, und dann zu ihm mit der Auskunft über den Zustand der Empörung und der Stimmung der Gemüther wieder zurückkehren sollte. Während Canavuris seine Botschaft ausrichtete, setzte Theodor, jedoch langsam, seinen Weg fort, um jenem Zeit zur Einziehung von Erkundigungen zu geben, und ihm selbst bei seiner Rückkehr, ehe er noch auf eine Gefahr träfe, zu begegnen. Als er nach Brachialio kam, verdoppelten sich seine Besorgnisse; denn er hörte, Roger müsse die Cäsaren-Insignien, aus Furcht, das Mißtrauen seiner Truppen zu vermehren, zurückweisen; diese könnten ein solches um so weniger verhehlen, als sie ihren Anführer mit Reichthümern und Ehrenstellen überhäuft sähen, während man ihnen betrügerischer Weise den gebührenden Sold vorenthielte. Zu sehr von diesen Nachrichten beunruhigt, um nicht an seine Sicherheit zu denken, kehrte Theodor nach Ripi zurück, und wartete dort einige Tage. Aber auch die letzten Nachrichten meldeten ihm nichts von der Beilegung der Unruhen; er fürchtete daher, die Catalonier möchten, wenn sie ihn mit seinen 30,000 Zechinen in dieser Stadt wüßten, mit bewaffneter Hand herbeikommen, und ihm das ihm Anvertraute, auf das sie mit solcher Gier lüstern, rauben. Die dringende Gefahr seiner Lage bewog ihn zur Flucht; heimlich entfernte er sich während der Nacht mit allem für den Cäsar Bestimm-

ten aus der Stadt, und kehrte nach Constantinopel zurück, wo er dem Kaiser von den Gründen, die ihn gegen seinen Willen aufgehalten und ihn ohne Erfüllung seines Auftrags zurückgeführt hatten, Rechenschaft ablegte.

Unterdessen glaubte Roger, er werde seine Person, wie seinen Ruf sichern, wenn er die Truppen über den, sie gegen ihn erfüllenden entehrenden Verdacht beruhige; er befahl daher allen ersten Anführern, nach Sicherstellung der ihnen anvertrauten Orte sich von ihren Posten nach Gallipoli zu verfügen, und als sie versammelt waren, drückte der Feldherr in folgenden Worten die Gefühle, von denen er durchdrungen, aus:

»Die Anstrengungen, sprach er, und die Gefahren, denen ich mich für Vortheil und Glück der Catalonier und Arragonier Preis gab, verdienten wol bessern Dank, als so schimpfliche, so peinliche Zweifel an meinem Pflichtgefühl und meiner Treue. Mein Betragen während der Sicilischen Kriege zeugte von so lange her von der Reinheit meiner Absichten; ich diente da mit Ausdauer dem Könige an der Spitze Catalonischer Truppen, und, trotz jener, für die Treue bedenklichen Prüfungszeiten, wagte niemals Jemand, mein Zartgefühl verdächtig zu machen, Niemand, meine Ehre im Geringsten anzutasten. In dem Asiatischen Feldzug genügte ich allen meinen Verpflichtungen. Der Kaiser hat mir zwar zahlreiche Gunstbezeugungen erwiesen, aber sie stehen, auch nach meiner jetzigen Ueber-

zeugung noch, mit meinen Diensten in keinem Verhältniß; und thäten sie dies auch, nie doch dürften sie einen zum Dank dafür der Untreue gegen seine frühern Eide fähigen Mann in mir zu finden hoffen. Vergeblich sandte Seine Majestät mir heute die Cäsaren-Insignien zu; eher werde ich keine Ehrenstelle annehmen, ehe ihr nicht vollständig und genügend befriedigt worden seid. Nur um euch beizustehen, nur um euren Muth zu beleben, verließ ich, trotz inständiger Bitten, trotz verführender Anerbietungen, den Kaiser und Constantinopel. Nichts wird meinen Entschluß, auf immer euer Glück und eure Gefahren zu theilen, erschüttern, und wenn uns der Kaiser beleidigt, werde ich, meinen Schwüren treu, alle Kraft aufbieten, seine Strenge zu beugen; ist er aber taub gegen meine Vorstellungen, muß es endlich zu den Waffen kommen, dann wird dieses Schwerdt nur zu euer Aller Schutze dienen, und alle Griechen werden von diesem Augenblicke an meine Feinde sein.«

Diese Rede entfernte alles Mißtrauen, und stellte das Ansehn des Feldherrn bei dem Heere, das seine frühern Gesinnungen für Roger von Flor wieder annahm, wieder fest. Ohne Rückhalt sprach man ihn von dem Verdachte los, den einige ihm feindlich Gesinnte gegen ihn erregt hatten.

In derselben Zeit wollte unser Unglück, um unsere Waffen noch mehr in Mißgunst zu bringen, daß die Türken sich der, dem Schutze Rogers und der Seinigen übergebenen Insel Chios bemächtigten. Alles,

was sich auf ihr befand, fiel in ihre Gewalt. Nur eine kleine Zahl der Bewohner, die sich in die Citadelle zurückgezogen, entkamen mit Hülfe von vierzig, von ihnen zusammengetriebenen Barken. Aber die Unglücklichen wurden von einem fürchterlichen Sturme erfaßt und kamen elendiglich bei der Insel Scyros um. Der Verlust von Chios konnte nur den Partheihaß bei beiden Theilen vermehren. Die Griechen murmelten, sie sähen die Catalonier wol stark genug, um sie mit täglichen Kriegsauflagen zu drücken, zu schwach aber, sie vor dem Joch und der Grausamkeit der Ungläubigen zu schützen; auf der andern Seite behaupteten die Catalonier, dieser letzte Unfall sei lediglich der von Andronicus veranlaßten Verzögerung der Erfüllung so oft wiederholter Versprechungen zuzuschreiben; hätte der Fürst den vollen, durch die Verträge festgesetzten Sold ausgezahlt, würden auch sie ihren Verbindlichkeiten nachgekommen, und Vertheidiger der dem Schutz ihrer Waffen anvertrauten Orte gewesen sein; endlich sei nur Geldmangel Ursache der Verwüstungen in Thrazien, deren man sie beschuldige.

Siebentes Capitel.

Das Heer soll nach dem Orient aufbrechen. Roger empfängt die Cäsaren-Insignien.

Die von Roger öffentlich vor den versammelten Anführern gehaltene Rede blieb den Kaisern Andronicus

und Michael nicht lange unbekannt; beide fühlten sich dadurch so beleidigt, daß sie im ersten Augenblick mit dem von ihnen bei Adrianopel aufgestellten Heere gegen uns anzurücken schon im Begriff waren. Auf den Rath Azans, seines Neffen, verbot Andronicus jedoch Michaeln die Ausführung dieses Vorhabens, in der steten Hoffnung, Roger werde durch Vermittelung seines Schwagers sich wieder zu ihm wenden. Azan meldete diesem dagegen die gerechte Entrüstung des Kaisers, und versicherte, er würde am besten dadurch sich bei ihm rechtfertigen und seine Unschuld darlegen, wenn er sogleich nach Asien übersetze und den Feldzug eröffne. Roger antwortete seinem Schwager, und zugleich auch schriftlich dem Kaiser selbst: die Nothwendigkeit, seine Truppen zu beruhigen, habe ihn allein zu der, von ihm so verdammten Rede gezwungen; ohne sie würde er von den, in ihrem Verdacht bestärkten Truppen unfehlbar getödtet worden sein; Seiner Majestät werde er immer treu bleiben, und die vielfältig von ihr empfangenen Gnadenbezeugungen dankbar anerkennen; hätte er sie mit Worten verletzt, so hätte er eben dadurch die Catalonier von einer, für den Kaiser weit folgenreicheren und gefährlicheren Verletzung zurückhalten wollen, von der Ernennung eines anderen Feldherrn nämlich, der ohne Rückhalt dem ganzen Ungestüm ihres Charakters sich hätte überlassen müssen; er bäte ihn nichtsdestoweniger um Gewährung einiger Hülfe, weil ohne diese unerläßliche Bedingung er niemals die

Truppen zum Gehorsam zu bringen unternehmen dürfe; denn unter allen befänden sich kaum 1000 Mann, für deren Unterwerfung er einstehen könne. — Durch diesen Brief des Feldherrn ward Andronicus noch mehr beruhigt, und schrieb von Neuem seinem Sohne, daß er den Cataloniern kein Leids zuzufügen, und sich mit dem Widerstand gegen die Streifereien, die sie sich etwa ferner erlauben würden, zu begnügen habe.

Azan wünschte gern, seinem Schwager Glück und Leben zu erhalten, und benutzte die gute Stimmung des Andronicus, diesen davon zu überzeugen, daß, wenn man an Roger von Flor alles das, was Theodor Cuno ihm hatte überbringen sollen, wieder schickte, jenen dann nichts von seiner Ueberfahrt nach Asien abhalten würde. Diese Vorstellungen fanden beim Kaiser Eingang; er befahl daher dem Feldherrn, die 30,000 Zechinen nebst den 120,000 Tonnen Getraide und die Cäsaren-Insignien, mit denen er ihn am Tage der Auferstehung des Lazarus bekleiden und feierlich zum Cäsar ausrufen ließ, zu überbringen; gebot ihm aber zugleich auch ernstlich, auf der Stelle seine Truppen abgehen zu lassen und nicht mehr als Tausend Mann bei sich zu behalten. Mit eben dieser kleinen Anzahl hatte er schon damals, als er aus dem Asiatischen Feldzuge zurückkehrte, auf Verlangen des Andronicus, zu den Europäischen Küsten kommen sollen. Roger that, als wenn er gehorchen wollte, bereitete sich aber heimlich auf jedes Ereigniß vor, schickte die Truppen, die sich

offenbar zu Empörern und Feinden des Reichs erklärt, an Berengar von Entenza, nach dem Cyzischen Mettelin, wo sich schon eine Catalonische Besatzung befand, versah sich außerdem mit neuen Vorräthen, mit den 120,000 vom Andronicus empfangenen Tonnen Getraide, und fügte diesen noch eine weit beträchtlichere, von den Truppen durch Auflagen von den Bewohnern des Landes aufgebrachte Menge hinzu.

Achtes Capitel.

Roger geht zu einer Zusammenkunft mit Michael Paläologus, gegen den Rath seiner Gemahlin Maria und der Anführer des Heeres.

Während Einige unserer Catalonier mitten unter diesen Unruhen sich peinigenden Besorgnissen, Andere ermuthigenden Hoffnungen überließen, überlegten Andronicus und Michael, die ihr Vorhaben stets beschäftigte, auf welche Weise sie unsere Truppen recht auffallend bestrafen, und ihre Verwegenheit am härtesten züchtigen könnten; mit abscheulicher Treulosigkeit, die wir, trotz des Schweigens griechischer Geschichtschreiber, nicht in Zweifel zu ziehen beharren. Das unglückliche Ende Rogers von Flor eröffnete bald die Reihe der Ausführungen ihres schändlichen Planes. Nie wurde ein so trauriger Mord von den Schuldigen in größerer Sicher-

heit vollbracht. Die Zeit zur Abfahrt aus Griechenland und zum Beginn des Krieges gegen die Türken war gekommen, und Roger, der gern, neben der Bewahrung der den Seinen schuldigen Treue, ein gutes Einverständniß mit dem Kaiser zu unterhalten wünschte, entschloß sich, dem Paläologen Michael seine Huldigung darzubringen, und ihm den von ihm und Andronicus entworfenen Kriegsplan mitzutheilen. Aber Maria, die Gattin des Cäsars, die Mutter und die Brüder dieser Fürstin, die mit dem Innern des Pallastes, und deshalb nur zu sehr mit den Schurkereien in demselben vertraut waren, weissagten dieser Abreise großes Unglück. Maria besonders, die am meisten bei der Erhaltung des Cäsars Betheiligte, wandte in vertraulichen Stunden Alles an, ihn von dieser Reise abzubringen, und ihn zu beschwören, sich doch nicht freiwillig in die Hände Michaels, des Paläologen, zu liefern, der ja auf diese Weise ohne Schwierigkeit die von seiner Rachgier schon so eifrig gesuchte Gelegenheit fände; sie flehte, er möge doch nicht so blind seiner Zuversicht und seinem Muthe gehorchen, um sich gegen Worte zu verschließen, die ihr nicht blos von ihren, nur zu gegründeten Besorgnissen, sondern durch sichere Beweise der, von Michael Paläologus gegen ihn entworfenen verderblichen Pläne eingegeben worden. Umsonst, setzte sie hinzu, hätten die beiden Fürsten alle Sorgfalt angewendet, um das Geheimniß ihrer listigen Anschläge vor ihr zu verbergen; daß ihr, als Griechin

und so nahem Mitgliede der kaiserlichen Familie, eine Menge von besonderen Umständen zur Kenntniß komme, und daß sie ihre Entdeckungen mit umsichtiger Sorgfalt zur Sicherung ihres Gemahls benutze, das könnten sie nicht verhindern. Endlich suchte sie den Feldherrn mit der Liebe zu seiner eigenen Familie zu rühren, und stellte ihm mit thränenden Augen vor, wie er sie allein in der Welt, und alle Seinigen einer gänzlichen Verlassenheit Preis gäbe, wären sie seines muthigen Schutzes beraubt. Roger hielt diese Gefahren für wenig gegründet, kümmerte sich daher nicht um die Vorstellungen seiner Gattin, und änderte seinen Entschluß nicht. Aber diese Hartnäckigkeit vermehrte nur Mariens Besorgnisse; je weniger sie ihn Mißtrauen fassen sah, je mehr fühlte sie das Bedürfniß, neue Versuche, ihn aus seiner Sicherheit zu reißen, zu machen. Für den wirksamsten hielt sie die Zusammenberufung der vorzüglichsten Anführer des Heeres; diesen theilte sie ihre gegründete Unruhe mit, und forderte sie zu vereinter Bemühung, den Cäsar von diesem Besuche Michaels Paläologus, an den sie nur mit den unglücklichsten Ahnungen denken könne, abzubringen, auf. Die Anführer gehorchten bereitwillig den Wünschen der Fürstin, begaben sich zu Roger von Flor, und baten ihn, seine Reise zu Michael aufzugeben, oder doch wenigstens so lange zu verschieben, bis man beruhigendere Nachrichten über seine eigentlichen Absichten erhalten. Der Feldherr antwortete in festem und entschlossenem Tone,

mit so vielen Schrecken man ihn auch umringen wolle, nichts könne ihn von der Erfüllung einer von ihm durchaus dem Paläologen Michael für schuldig geachteten Verpflichtung zurückhalten; denn diesem gebühre dieselbe Ehrfurcht, wie dem Kaiser, dessen Vater; wenn er vor Eröffnung des Feldzugs jenem seinen Plan und seine Vorhaben in Betreff der nächsten Unternehmung nach Asien mitzutheilen versäume, werde ein solcher Mangel an Berücksichtigung sehr bald neue Mißhelligkeiten herbeiführen; es könne das Wohl Aller durch eine so leicht zu vermeidende Uebergehung betheiligt werden, und endlich sei der Maria jener Verdacht nur durch ihre zärtlichen Besorgnisse, auf die er, ohne andere Gründe, zu hören sich nicht berechtigt fühle, eingeflößt worden.

Roger wollte, von seinem bösen Geschick fortgerissen, weder Gefahren voraussehen, noch sie scheuen, nachdem er sie erblickt. So zahlreiche Anzeigen ein Mensch auch oft erhalten möge, geschieht es doch häufig, daß ihn nichts von einem beweinenswerthen Untergange zu retten im Stande ist, daß er auf die offenbarsten, von Gott ihm geschickten Zeichen mit thörichter Zuversicht antwortet, und, durch dieselbe verblendet, den entscheidenden, zu seiner Züchtigung und zum Ende seines Lebens bestimmten Augenblick nicht erkennt. So ließ sich Roger weder von seinem richtigen Verstande, noch von seiner genauen Kenntniß des griechischen Charakters, noch von den Bitten der Seinigen, noch von den Mittheilungen seiner Gattin, von

dem freiwilligen Gange zum Tode zurückhalten. Da der Feldherr sich einmal zur Abreise fest entschlossen, wollte die Prinzessin Maria sogleich mit ihrem ganzen Hause Gallipoli verlassen, da ihr unser Untergang unvermeidlich schien; sie mochte sich nicht an diesem Orte, wo die Abwesenheit ihres Gatten ihr jede Verpflichtung zu verweilen abnahm, länger Gefahren aussetzen. Roger trug daher dem Fernando d'Aones auf, die Prinzessin mit vier Galeeren nach Constantinopel zu begleiten, und ging nach Uebertragung des Oberbefehls an Berengar von Entenza, mit 1000 Mann Fußvolk und 300 Reitern nach Adrianopel, auch Orestiade genannt, der Hauptstadt von Thrazien und dem alten Aufenthaltsorte mehrer Kaiser und Könige, wo Michael Paläologus damals residirte.

Den 22sten April näherte sich Roger dem Ort seiner Bestimmung, als Michael den Marsch des Cäsars durch dessen Schwager Azan, der ihn davon zu unterrichten eilte, erfuhr. Trotz dieser Vorsicht erschrak der Kaiser heftig über den Besuch, schickte daher einen Edlen seines Hofes eine Tagereise weit entgegen, um von Roger zu erfahren, ob er nach dem Befehle des Andronicus, oder nach seinem eigenen Antriebe handele. Der Cäsar antwortete in Ausdrücken voller Ergebenheit, er komme einzig und allein, dem Fürsten seine Schuldigkeit zu erweisen, durch seine ehrfurchtsvollen Huldigungen ihn von dem Gehorsam, zu dem er sich gegen ihn verpflichtet fühle, zu überzeugen,

und zugleich um Eins und das Andere in Betreff der nach dem Orient beabsichtigten Unternehmung mit ihm zu berathen. Michael, durch diese Antwort beruhigt, bezeigte sich über sein Nahen nicht mißvergnügt, sondern befahl vielmehr, ihn mit aller ihm gebührenden Rücksicht und Höflichkeit zu empfangen. Dies geschah am Mittwoch der zweiten Osterwoche, welchen Tag die Griechen den des heiligen Thomas nennen, und in derselben Nacht hatte der Cäsar mit dem ihn mit Liebkosungen und allen Zeichen seiner Freundschaft überhäufenden Kaiser eine Unterredung.

Neuntes Capitel.

Ermordung Rogers von Flor und seiner Catalonier.

Die Unserigen schmeichelten sich, durch den guten, ihnen von Michael gewordenen Empfang getäuscht und ermuthigt, der Verdacht Mariens sei grundlos, ahneten durchaus nicht die sie so nah angehende drohende Gefahr, und streiften einzeln und unbewaffnet in Adrianopel umher, als hätten sie um sich nur Verbündete und Freunde gesehen. Unter den verschiedenen damals in der Stadt versammelten Truppen befanden sich auch die Alanen mit ihrem Anführer Georg, demselben, der in dem Asiatischen Feldzuge durch die Hand der Catalonier seinen Sohn verloren, die Turkopulen, von de-

nen ein Theil dem Bulgaren Basilius, ein anderer dem Melech gehorchten, und ein Corps Kaiserlicher unter den Befehlen des Groß-Primicerius Casiau und des Herzogs und Großfürsten der Compagnien, den man Hetriarchen hieß. Alle hielten die Reise Rogers für verdächtig, und glaubten, oder stellten sich als glaubten sie, daß er, unter dem Vorwande, dem Kaiser zu huldigen, nur zur Erforschung ihrer Streitkräfte gekommen sei, um dem Gesehenen gemäß nachher zu verfahren. Am meisten bemühte sich das Alanenhaupt, Georg, die Gemüther gegen Roger und die Catalonier zu entrüsten und zu entflammen. In beständigem Andenken an seinen so schmerzvollen Verlust, nach Genugthuung für den Tod seines Sohnes brennend, versuchte er zu Erreichung dieses Zweckes alle Mittel. Endlich entschloß er sich, von der Zeit und seiner Rachgier gedrängt, zum schrecklichsten Mordanschlag. Am Abend vor dem zur Abreise Rogers festgesetzten Tage, als der Cäsar mit dem Kaiser und der Kaiserin Maria bei Tische saß, während er friedlich der von seinen Herren und Gebietern ihm erwiesenen Ehre sich erfreute, drangen plötzlich, entweder mit Bewilligung oder auf den Befehl Michaels, der Alane Georg, der Turkopule Melech und Gregor mit einer großen Menge der Ihrigen in den Speisesaal. Georg, das Haupt der Verschwörung und Führer der Hereinstürmenden, stürzt sich auf Roger, verwundet ihn mit wiederholten Streichen, wirft ihn mit Hülfe der Seinigen zu Boden,

schneidet ihm, nachdem er ihn mit Wunden ganz verstümmelt, den Kopf ab, und läßt den in Stücken zerhauenen Körper auf dem Tische des Fürsten und auf den Trümmern des Festmahls zurück: fluchwürdiges Schauspiel, denkt man nur an den Ort, der der Schauplatz dieser blutigen Scene wurde! Welches Asyl ist denn geheiligter, als das eines Fürsten! welches Freundschaftsband fester und sicherer, als seine Gegenwart! welche Gewährleistung unverletzlicher gegen einen so grausamen, an einem befreundeten, durch seine Verdienste und Siege ausgezeichneten Heerführer, an einem Gaste, einem als solchen im eigenen Pallast, am eigenen Tische geehrten Verwandten, vor den Augen der Gattin und der Seinigen vollbrachten Meuchelmord! Kein erschwerenderer Umstand konnte die Niederträchtigkeit solcher, jedes Mannes, der den Namen Fürst trägt, und im Gefühl seiner Herrschergewalt besonders vor Undankbarkeit und Grausamkeit zurückschaudern soll, unwürdigen That vergrößern. Gewiß wollen die Könige selten dem Unterthan, der ihnen diente, sich verpflichtet fühlen, oder fassen, wenn sie gegen diese Verpflichtungen sich erkenntlich bewiesen, nur zu oft Haß gegen den, dessen Verdienst ihnen Achtung abgezwungen; gewiß hat ein geringes Mißvergnügen mehr Gewalt über einen Fürsten, ihn zum Strafen, als großes Verdienst, ihn zum Verzeihen der geringsten Beleidigung zu bewegen; aber welch gekröntes Haupt würde jemals seinen eigenen Ruf so weit vergessen,

um mit offener Gewalt den verdienten Mann, den Krieger, den Helden, der den Staat sich tief verpflichtet, zu opfern? Wohl muß man daher glauben, daß ein ungerechter Fürst vor keiner, noch so abscheulichen That zurückschaudert, wenn es ihm nur, dieselbe seiner Behauptung für zuträglich zu befinden, gefällt. Dann aber fürchtet er Gott nicht, von dem er doch allein seine Gewalt empfing, glaubt die göttliche Gerechtigkeit zu fern, und bedenkt nicht, wie das schwächste Werkzeug, der niedrigste Mann, ist er anders entschlossen, ihm Reich und Leben zu rauben vermag.

So fiel Roger von Flor, sieben und dreißig Jahre alt; ein Mann von großer Tapferkeit und noch größerem Glück; glücklich gegen seine Feinde, unglücklich in seinen Freunden, Einem seinen hohen Ruhm, den Andern sein beweinenswerthes Ende verdankend. Er hatte ein strenges Aeußere, heftigen Charakter, war schnell in der Ausführung seiner Plane, prachtliebend, freigebig und gewandt im Vertheilen von Geschenken: diese gewannen ihm zahlreiche Freunde, und trugen viel zur Ernennung zum Feldherrn unseres Heeres, einer der, nach der erhabenen Würde der Kaiser und Könige, höchsten Stellen damaliger Zeit, bei. Seine Gattin ließ er schwanger zurück; sie gebahr später einen Sohn, der, nach dem Bericht Muntaners, noch lebte, als dieser seine Geschichte dieses Zuges zu schreiben begann.

In der Hauptsache stimmt Pachimeres in dieser Begebenheit mit Muntaner überein, weicht aber in

einigen einzelnen Punkten von ihm ab. Nach diesem Geschichtschreiber ward Roger beim Herausgehen aus dem Zimmer des Kaisers, nachdem er mit ihm zu speisen die Ehre gehabt, plötzlich von Georg und einem Trupp seiner Alanen angefallen. Genöthigt, sich ihrer Wuth zu entziehen, wurde er, den Degen schon in seinen Lenden, bis zu dem Orte selbst, wo die erhabene Kaiserin sich befand, verfolgt und zu ihren Füßen durch einen Degenstoß zwischen den Schultern todt hingestreckt. Michael war gerade in einem andern Theil des Pallastes, wo er bald den Tod Rogers und den allgemeinen, von den Alanen, welche von allen Seiten die wehrlosen Catalonier niederhieben, verbreiteten Schlachtlärm erfuhr. Der auf das äußerste erschrockene und einer Ohnmacht nahe Paläologe fragte sogleich, ob die Kaiserin Schaden genommen habe, oder in Sicherheit sei? In diesem Augenblick hörte er die Mörder Rogers nennen, und nachdem er Georg zu sich gerufen, forderte er von ihm Rechenschaft, warum er einen solchen Mordanschlag auf die Person Rogers von Flor begonnen. Georg antwortete ihm kalt: damit das Reich einen Feind weniger habe. — Und so befreit Pachimeres den Michael von der Schuld an dieser abscheulichen That. Aber wenn man ihn auch nicht den Urheber des Mordes ausdrücklich nennen kann, gab er doch wenigstens dazu seine Zustimmung, und wurde durch Unterlassen der Bestrafung der Schuldigen ihr Theilnehmer.

Rogers Tod vermochte die Wuth der Alanen nicht zu stillen; sie hieben alle mit ihrem Anführer gekommenen Catalonier nieder, und ermordeten sie, nur nachdem sie unerhörte Grausamkeiten an ihnen verübt. Da die übrigen, mit den Alanen vereinigten und gleichfalls nach unserm Untergange lechzenden Völker schaarenweis aus Adrianopel herausgeeilt waren, um die in den Dörfern zerstreuten Catalonier, wo sie sich fänden, zu erschlagen, fürchtete Michael, dem der Muth unserer Truppen wohl bekannt, durch diese Bewegungen erschreckt, seine Soldaten möchten sich durch ihre eigene Unvorsichtigkeit verderben, und gebot seinem Onkel Theodor, sich unter sie zu begeben, um ihrem Wüthen Einhalt zu thun. Wenn nun, nach dem eigenen Geständniß des Pachimeres, von dem wir diesen Umstand entlehnen, nur die Furcht vor unsern Waffen Michaeln diesen so eben gegebenen Befehl abnöthigte; wenn ihn nicht bei dieser Gelegenheit weder ein gerechtes, noch ein menschliches Gefühl beseelte; so scheint es uns offenbar, daß er an diesem verhängnißvollen Tage verrätherisch nur an unsere Vertilgung dachte. Denn die ganze, auf dem Gebiet von Adrianopel versammelte Reiterei griff nun unsere Catalonier im Innern der Stadt, wie um ihre Mauern an, und hieb ohne Gefahr die wehrlos, durch so abscheuliche Verrätherei überfallenen Soldaten nieder. Dennoch hatten Einige der Unsrigen, wiewol schon mit Wunden bedeckt, noch Kraft genug, zu ihren Waffen zu greifen, und unter-

lagen, nachdem sie den Rest ihres Lebens theuer verkauft, den Streichen ihrer Gegner, nur mit ihnen zugleich ihre Seele verhauchend. Drei Ritter retteten sich allein aus diesem beweinenswerthen Trauerspiel; der eine, Raimund Alquer, Sohn Gilberts Alquer, in Castellon d'Ampurias geboren, der zweite, Wilhelm von Tous, und der dritte, Berengar de Rondor von Lobregat. Die Uebrigen, die an diesem Tage nicht fielen, wurden, sechzig an der Zahl, in Ketten geworfen, und starben, wie wir bald sehen werden, auf noch schrecklichere Weise in den Flammen. Jene drei Ritter flüchteten, nachdem sie Wunder der Tapferkeit gegen die Schaaren der Angreifer gethan, in eine Kirche, wurden, dorthin von der wüthenden Menge verfolgt, den Gipfel eines Thurmes zu erklimmen gezwungen, und wehrten sich dort mit solcher Verzweifelung und so erbittert, daß man sie weder tödten, noch zum Ergeben zwingen konnte. Michael hatte seiner Grausamkeit freien Lauf gelassen, wollte sich daher gern auch in den Ruf der Güte bringen, verbot deshalb, sie auf irgend eine Weise zu mißhandeln, und befahl, ihnen ein sicheres Geleit zur Rückkehr nach Gallipoli zu geben.

Das Blutbad von Adrianopel war eine der blutigsten Hinmordungen, da, wie wir sahen, die Bedeckung Rogers sich auf 1300 Mann belief. Nicephorus indessen setzt sie auf 200 herab, und behauptet, mit einer so schwachen Abtheilung habe sich der Cäsar zu Michael Paläologus, nicht nur um ihm, wie Mun-

taner sagt, den Plan seines Feldzugs vorzulegen, sondern um von ihm auch Geld zu verlangen, und sich solches im Fall der Verweigerung mit Gewalt zu verschaffen, hinbegeben. Er vergaß ohne Zweifel, als er so sprach, daß sich in Adrianopel ein zahlreiches und ganz vollzähliges Heer, dessen Stärke er selbst aufführt, befand; und wie hätte nun ein solcher Feldherr, wie Roger, »ein Mann von Klugheit vor Allem,« wie ihn die Griechen bei jeder Gelegenheit nannten, die Ungereimtheit begangen haben können, an der Spitze von nur 200 Mann einem Kaiser in der Mitte einer großen Stadt und eines mächtigen Heeres Trotz bieten zu wollen?

Zehntes Capitel.

Offene Empörung der Soldaten gegen die Griechen; Ermordung der Catalonier in verschiedenen Theilen des Reichs.

Während der Abwesenheit des Cäsars glaubten die, mit Berengar von Entenza und Rocafort zurückgebliebenen Krieger beim Andronicus das letzte Mittel zum Erhalten ihres Soldes versuchen zu müssen. Drei Abgeordnete wurden daher von Neuem mit der förmlichen Erklärung nach Constantinopel geschickt, daß, wenn der Kaiser binnen vierzehn Tagen nicht einen Theil der ihnen gebührenden beträchtlichen Summen bezahle, sie

sich zum Verlassen seines Dienstes und zum Eintreiben dessen, was weder Vernunft noch Gerechtigkeit ihnen hätte verschaffen können, mit Waffengewalt genöthigt sehen würden. Die drei Abgeordneten waren Rodrigo Perez de Santa Cruz, Arnold de Moncortes und Ferrer de Torellas. Andronicus empfing sie in Gegenwart eines großen Theiles seiner Minister und Räthe, antwortete ihnen trocken, selbst rauh, das Griechische Reich sei noch nicht so geschwächt und erschöpft, um nicht hinlängliche Streitkräfte zur Züchtigung ihrer verwegenen Empörung aufbieten zu können; hätten sie in den Kriegen im Orient große Dienste geleistet, so hätten sie solche durch ihre Plünderungen, ihren Ungehorsam und die wenige, für seinen Thron von ihnen an den Tag gelegte Achtung wieder verwischt; er, für seine Person, werde thun, was er für billig erachten würde; ihnen rathe er aber, sich nicht wie Verzweifelte in gefahrvolle Anschläge zu stürzen, und nicht mit Gewalt verlangen zu wollen, was man ihnen auf demselben Wege verweigern könne; übrigens müsse ihre Treue, von der sie so viel Rühmens machten, alle ihr Schätzenswerthes verlieren, ja höre sogar von dem Augenblick an auf, diesen Namen zu verdienen, wo sie mit Gewalt Belohnung ertrotzen wollten." — Mit diesen Worten verließ er sie, ohne eine Antwort von ihnen hören, noch eine andere Genugthuung ihnen bewilligen zu wollen, und schärfte ihnen noch ein, sich künftig auf passendere Weise auszudrücken.

Unterdessen kam nach einigen Tagen die Nachricht von der Ermordung Rogers, und zu gleicher Zeit auch die, von den durch Einige der Unsrigen auf dem Gebiet von Gallipoli begangenen Grausamkeiten, nach Constantinopel. Diese beiden Ereignisse waren für das Volk das Zeichen zum schrecklichsten Aufstande gegen uns. In Masse sah man sie alle Quartiere, wo sie Catalonier anzutreffen hofften, angreifen, sie in ihren Wohnungen ermorden, während wüthende Schaaren die Stadt durchzogen, sie verfolgten und erschlugen, als wären sie auf der Jagd nach wilden Bestien. Nachdem sie wüthend eine Menge derselben getödtet, drangen sie zu dem Hause Raouls Pequeo, eines Verwandten Fernands d'Aones, und verlangten mit schrecklichem Geschrei, man solle ihnen unverzüglich die sich dort befindlichen Catalonier ausliefern. Da dies nicht schnell genug nach ihrem Wunsche ging, legten sie Feuer an das Haus, verbrannten Alles, was darinnen war, und wir halten es für gewiß, daß die drei Abgeordneten nebst dem Großadmiral im Feuer umkamen. Umsonst eilte der Patriarch in Person zur Besänftigung der Menge herbei; seine Gegenwart war nutzlos, und er lief sogar selbst die größte Gefahr, als er seine eigene Rettung zu bewerkstelligen versuchte. Zu gleicher Zeit machten die Griechen, nach Muntaner, auf Befehl der Kaiser Andronicus und Michael, nicht allein in Constantinopel, sondern in allen unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Städten, Mordversuche auf die Catalonier.

Geben wir zu, daß Muntaner von seiner Leidenschaftlichkeit sich verleiten ließ, beide Kaiser als Urheber dieser Grausamkeiten anzuklagen; so viel ist aber doch gewiß, daß das Volk sie verübte, und jene nichts, dasselbe daran zu hindern unternahmen. Wenn den Griechen es nicht gelang, die Catalonier auf einmal auszurotten, so geschah es einzig, weil in Gallipoli Vertheidigungstruppen genug standen, und weil viele unserer Landsleute zwar in den umliegenden Dörfern zerstreut, doch bewaffnet, nicht so leicht, wie die übrigen an den verschiedenen Punkten des Reichs befindlichen Catalonier, zu überfallen waren.

Aeußerst erschrocken über den Tod des Cäsars, und Zeuge der rings um ihn vollbrachten Metzeleien, fürchtete Michael, die Catalonier in Gallipoli möchten auf die Nachricht von diesem mörderischen Anschlage ihn auf seinem eigenen Gebiete angreifen, und befahl deshalb dem Groß-Primicerius *), mit dem Hauptheere gegen diesen Platz vorzurücken. Der Befehl ward sogleich ausgeführt, die leichte Reiterei mit einigen Anführern vorausgeschickt, um die Unsrigen unversehens zu überfallen. Die Kaiserlichen kamen in der Nacht

*) Das Amt des Groß-Primicerius dürfte dem des Primicerius Notariorum, das Augustus errichtete, entsprechen; der Inhaber desselben war der erste Staatssekretär, und hielt ein allgemeines Register über das ganze Reich. Man sieht indessen hier, daß er auch zu militärischen Geschäften gebraucht wurde.

an, überfielen jene meistentheils in tiefer Ruhe und im Schlaf in ihren Wohnungen, weil sie, ohne Kenntniß von offenbar erklärten Feindseligkeiten, Wachsamkeit nicht nöthig zu haben geglaubt. Die ersten, allein stehenden Meiereien, auf welche die Soldaten des Vortrabs stießen, wurden angegriffen, durchsucht, und alle nur in ihnen gefundenen Catalonier und Arragonier niedergehauen. Bald erfuhren andere Wohnungen dasselbe Schicksal; das Geschrei und das Gestöhn der Verwundeten und auf so barbarische Weise Sterbenden weckte eine große Menge ihrer Waffenbrüder, und trieb sie zur Flucht. Auch verschaffte die Habgier der Kaiserlichen selbst, die, um zu plündern, mit Morden einhielten, noch vielen andern Zeit zur Rettung. Bald drang verworrenes Geschrei und jener unaussprechbare Lärm, trotz der Entfernung, bis nach Gallipoli; die Unsrigen griffen dort zu den Waffen, und verlangten in's Angesicht des Feindes, um sich der ihnen drohenden Gefahr zu vergewissern. Aber Berengar von Entenza und die übrigen Anführer wehrten dem ungestümen Soldaten, der auf jede Gefahr hin auf einen Ausfall bestand. Denn da der Gehorsam der Truppen nicht der erwünschteste war, fürchtete Berengar, daß, wenn er einige Abtheilungen zum Kundschaften und Durchkreuzen der Wege ausschickte, der übrige Theil der Krieger mit ihnen herausdringen, die Stadt ohne Schutz lassen, und so das Wohl des ganzen Heeres auf's Spiel setzen würde.

Die Unsern sprachen währenddem verschieden über die Ursache des außergewöhnlichen, auf dem Lande herrschenden Tumultes. Einige glaubten, die Griechen hätten, der Unterdrückungen der Soldaten müde, eine Verschwörung begonnen, und zur Abschüttelung ihres Jochs und Wiedererlangung ihrer Freiheit die Waffen ergriffen; Andere meinten, die Türken wären über die Meerenge gekommen und griffen ihre Quartiere an: aber Niemand ahnte eine so grausame That. Selbst nutzlos war, daß einige der Unseren sich unterm Schutz der Dunkelheit und der Verwirrung nach Gallipoli gerettet; auch sie konnten keine andere Auskunft geben, als daß sie in ihren eigenen Wohnungen im Innern der Häuser von bewaffneten Kriegern und Soldaten angegriffen worden wären.

Elftes Capitel.

Berengar von Entenza und die in Gallipoli rächen sich schrecklich bei der Nachricht von dem Tode des Cäsars, und werden von den Kaiserlichen belagert.

In diesem Schrecken verbreiteten Zustande erfuhren die Catalonier in Gallipoli auf sicherem Wege den an Roger begangenen Meuchelmord, das Blutbad von Adrianopel, und das, auf Befehl Michaels noch auf dem umliegenden Gebiete Verübte. Ihre Wuth kannte

in diesem Augenblicke keine Grenze; ihre Rachgier erfüllte sie mit solcher Raserei, daß sie, trotz des Schweigens Muntaner's, wenn man es Pachimeres und Nicephorus glaubt, alle Bewohner von Gallipoli, ohne Schonung des Alters noch Geschlechts, niederhieben. Der den Nicephorus noch überbietende Pachimeres behauptet, ihre Unmenschlichkeit sei so weit gegangen, daß sie Kinder aufgespießt; aber diese schändliche, verabscheuungswürdige That ist wohl zu bezweifeln erlaubt, bedenkt man, wie dieser empörende einzelne Umstand allein von einem Griechischen Geschichtschreiber und erklärten Feinde unseres Volks erzählt wird. Wenn überdieß jemals Ausschweifungen ihre Entschuldigung mit sich führten, muß man nicht die, in der ersten zornigen Entrüstuug, und als Vergeltung für noch unerhörtere, ohne Grund und wahrhaft überdacht ausgeübte Grausamkeiten, begangenen dahin rechnen? Von jetzt an sieht man auf beiden Seiten nur Abscheulichkeiten, nur Wuth, nur Raserei; Menschen nicht mehr, wilde Bestien schienen nun Krieg zu führen. Von allen diesen Schändlichkeiten, man ist der Wahrheit diese Erklärung schuldig, waren die der Griechen stets um Vieles größer, als die der Catalonier, waren um so unverzeihlicher, als die Unsrigen niemals gegen sie das Völkerrecht verletzt, niemals ihnen gegen geschworene Treue das geringste Leid zugefügt hatten. Gewiß zeigten sie bei vielen Gelegenheiten den Völkern zu viel Anmaßung, beobachteten nicht immer die Vorschriften

eines gerechten und gesetzmäßigen Krieges; aber die Griechen gaben ihnen ja fortwährend hierin das Beispiel, und haben sie genügend dadurch von aller Schuld losgesprochen; denn sie wurden, um den Kampf mit gleicher Waffe zu führen, von diesen zur Anwendung derselben Mittel gezwungen. Unsere Anführer waren nicht weniger, als sie, von allen dem, was sie umgab, beunruhigt und niedergeschlagen, und bemühten sich vereint, ihrer traurigen Lage eilig abzuhelfen. Sie war in der That so beweinenswerth, diese Lage, daß die Feinde selbst ihr Elend hätten bemitleiden müssen; sie hatten die Frucht aller Dienste, die ihnen für die Zukunft Ruhe und einen sorglosen Zustand versprochen, verloren; verloren hatten sie beinah ihren Ruhm, da bei dem Anblick der ihnen damals gewordenen Züchtigung, die ganze Welt Achtung den Cataloniern verweigern konnte, die nach solchen Siegen eine solche Belohnung verdient; und, was das größte Unglück, eine große Anzahl ihrer Freunde ward beinah vor ihren Augen erschlagen.

Beinah unter den Mauern des ganz von Mundvorräthen entblößten und unbefestigten Gallipoli erschienen nun 30,000 Mann Fußvolk und 14,000 Reiter, Turkopolen, Alanen und Griechen, und drohten dem Heere ein klagenswerthes Ende. Alle Streitkräfte Thraziens und Macedoniens hatte Michael, der Paläologe, mit den von dem Reiche gewöhnlich besoldeten Truppen vereinigt, war, in der Hoffnung, den Eifer der Kaiser-

lichen noch zu beleben, selbst von Adrianopel herbei gekommen, und begab sich nach Pamphylia, von dort den Großherzog Hetriarchen nach Basilia, und den Groß-Bausi, Imbert Palor, nach Brachialio, bei Gallipoli, schickend, die Belagerten mehr einzuengen und in ihre Mauern zurückzuwerfen. Unsere Catalonier unternahmen zuerst die Befestigung der Vorstädte, den Feind von ihrer Besetzung und dem ungestraften Andringen an die Mauer abzuhalten, zugleich einen, von Häusern geschützten Erdraum zu gewinnen; ein schwieriges Geschäft, da die Vorstädte sehr ausgedehnt, und unsere wenigen Leute in durchaus keinem Verhältniß zu den, einer so weiten Umgebung nöthigen Vertheidigungsmitteln standen. Dann, nach Vollendung dieser Arbeit, beschlossen sie, mit ihres Muthes würdiger Zuversicht, an den Kaiser Andronicus Abgeordnete zu schicken, die ihm öffentlich den Dienst aufkündigen, ihn im Namen Aller herausfordern, nach Gebrauch der Zeit den Kampf von Hundert gegen Hundert, oder von Zehn gegen Zehn, und zwar zur Sühnung des, ihnen von seinen Unterthanen verrätherisch angethanen Schimpfes, so wie des an Roger vollbrachten Meuchelmordes, von ihm fordern sollten. Zu dieser Sendung wurden ein Ritter, Namens Siscar, Pedro Lopez Adalid, zwei Almogavaren und zwei Seesoldaten ausgewählt, um alle, zu unserem Heere gehörigen Waffengattungen zu vertreten. Dies geschah, ehe noch die Catalonier den Tod ihrer drei ersten, auf Befehl Berengars von En-

tenza abgegangenen, Gesandten erfahren. Während sie den letzten Entschluß des Andronicus erwarteten, betrieben die das Feld bedeckenden Kaiserlichen mit aller ihrer Macht die Belagerung von Gallipoli, und unsere Truppen ermüdeten den Feind in Ausfällen und einzelnem Gefecht mit gewohnter Tapferkeit, und hielten seine Fortschritte auf.

Zwölftes Capitel.

Die Unsrigen halten einen Rath; Berengars von Entenza Meinung behält die Oberhand.

In so außerordentlichen Umständen müssen die Rettungsmittel auf ungewöhnlichem Wege gesucht werden, und die getheilte Meinung unserer Anführer, über die Kriegführungsweise, bewog sie zu einer Berathung. Als Alle versammelt waren, nahm Berengar von Entenza folgendermaßen das Wort:

»Genossen und Freunde! Gäbe es ein Unglück, ein Mißgeschick, wo Männern, wie uns, der Muth entsinken könnte, wäre es ohne Zweifel das, was jetzt uns prüft. Unter allen grausen Schicksalen, welche den Menschen so oft niederbeugen, war keines jemals dem Unglück vergleichbar, von denen, die uns beschützen, uns vertheidigen sollten, sich verfolgt, gemißhandelt, zum Tode getrieben zu sehen. Wozu haben uns nun

so viel Siege, wozu die Eroberungen so vieler Provinzen, wozu so viel vergossenes Blut genutzt, wenn in dem Augenblick, wo wir die Belohnung für so ruhmvolle Dienste empfangen sollen, mit beispiellosen Barbareien das gegen uns verübt wird, was wir jetzt mit eigenen Augen sehen, was wir zu glauben Mühe haben? Glückselig unsere Gefährten, die den Tod fanden, ehe sie diesen Schimpf gefühlt! Sie haben doch das nicht erlebt, was uns so erniedrigend heimsucht. Aber gerächt muß unsere Ehre werden! Rückkehr in unser Vaterland, ohne Genugthuung für so viel Beleidigungen, ohne unsere Ehre in dem Blute unserer Feinde abgewaschen zu haben, wäre unsers Namens, wäre des alten, vor uns einhergehenden Ruhmes unwerth; Verwandte, Freunde würden uns die Aufnahme verweigern, das Vaterland würde uns nicht für seine Söhne erkennen. Denkt, daß es keine Macht giebt, der nicht die wenigen, uns noch übrig gebliebenen Kräfte zu widerstehen vermöchten, da wir, vom Andenken an den erlittenen Schimpf begeistert, auf das gute Recht uns stützen, das offenbar uns zur Seite steht. Eure unerschütterlichen Gemüther entflammen an den Hindernissen, und die größere Gefahr giebt euch nur größeren Muth. Der Türken Joch lastete auf Asien; Asien ward frei durch unsere Waffen; sie allein errangen unsern Ruhm, und unser Ruhm wird sich durch sie bewahren; wenn Griechenland über so viel Triumphe erstaunte, wird es die Streiche derselben glorreichen

Schwerdter fühlen, die es seinem Schutz nicht zu erhalten wußte. Der Feind muß uns verloren, oder wenigstens auf unsern Schiffen nach Sicilien fliehend glauben; aber sein Mißgeschick wird ihn enttäuschen; er wird erfahren, wie nichts unsere Seelen zu verweichlichen, wie der uns angethane Schimpf uns niemals ohne Rache zurückzukehren erlauben wird. Vor allem liegt uns die Stadt Gallipoli zu vertheidigen ob; ihre Lage an der Meerenge wird sie immer zur Beherrscherin des Handels und der Schiffahrt dieser Meere machen, so daß diese niemals der unsrigen überlegene Flotten erblicken werden. Durchaus müssen wir daher uns Lebensmittel und Geld verschaffen, um diesen Platz mit dem nöthigen Vorrath zu versehen. Aber Unterstützungen sind fern, und werden langsam herbeikommen, denn unsere Könige haben dringendere Sorgen, als die für unsere Leiden. Die uns umgebenden Völker sind uns feind, kein Verbündeter, kein Beschützer reicht uns den Arm; wir haben daher keinen andern Ausweg, als Plünderung der Provinzen, von denen wir die Beute auf unsern Schiffen davonzutragen vermögen. Zwei wichtige Umstände werden uns daraus folgen; Gallipoli versehen wir mit den schon mangelnden Lebensmitteln, den uns drängenden Feind nöthigen wir dadurch, sich auf einen andern Punkt hinzuwenden, wo er uns, weniger überlegen, gewiß doch eine Gelegenheit darbieten wird, einige, unsern Waffen ihren Glanz und Ruhm wiedergebende Vortheile über ihn zu

erringen. Auf allen Küsten benachbarter Länder leben die Bewohner ohne Unruhe, halten unsern Untergang in diesem Augenblick für unvermeidlich, und sind weit von der Ahnung entfernt, daß wir jemals während der ganzen Dauer der Belagerung von Gallipoli an das Verlassen von Mauern, zu deren Vertheidigung unsere Kräfte schon zu schwach scheinen, denken könnten. Diese Sicherheit bietet, nach meiner Meinung, eine erfolggewisse Gelegenheit, unsern Feinden den größten Schaden zuzufügen, dar, sobald wir mit unsern Schiffen und Galeeren herauseilen, und die Inseln und Küsten an diesem Theile des Reichs verheeren. Diesen Plan schlag, ich euch vor, und nehme als Urheber desselben auch seine Ausführung auf mich.«

Nach den letzten Worten Berengars von Entenza erhebt sich Rocafort und spricht, mit von Zorn und Rachgier bewegter Stimme und Miene:

»Der an Roger und unsern tapferen Freunden begangne Meuchelmord, durchdringt mich mit einer Entrüstung und einem Grimme, dessen Heftigkeit unwillkührlich die Züge, die ihr erblickt, und die Stimme, die zu euch spricht, mir verwandelt. Wie ihr, brenne ich nach gerechter, vollständiger Vergeltung. Aber um sie zu erringen, diese unsrer Ehre unerläßliche Genugthuung, dazu müssen uns, denk' ich, weniger die Gesetze der Vernunft, als der Abscheu vor dem empfangnen Schimpf den Weg zeigen. Es giebt Zustände, und zu solchen sind wir jetzt gebracht, wo Schnelle, kurzer Entschluß

heilsame Wirkung erzeugen, während zu viel Ueberlegung nur noch der Schwierigkeiten mehre herbeiführt. Wir würden, das fühlen wir Alle, unserm Namen einen unauslöschlichen Fleck aufdrücken, kehrten wir, ehe wir an den Griechen eine eben so auffallende und schreckliche Rache genommen, als ihre Treulosigkeit und Verrätherei es waren, in unser Vaterland zurück. Darin bin ich der Meinung Berengars von Entenza. Aber was die Kriegführungsweise betrifft, muß ich seinem Vorschlage widersprechen, muß mich ihm offen widersetzen; denn nach meiner Meinung könnte man keinen größeren Fehler in Wahrheit begehen, als wenn man unsre, gegen den uns belagernden Feind nur schon zu schwachen Kräfte theilte. Ich nehme sogar an, Berengar plündere, verwüste, verbrenne alle benachbarten Küsten, wie er sich anbietet, wer kann uns dafür stehen, daß, während er die Meere durchkreuzt, die kleine in Gallipoli zurückgebliebene Schaar der Unsrigen nicht rettungslos verloren sei? Wohin führte dann Berengar seine Flotte? Wo legte er das den Besiegten Geraubte nieder? Bis nach Sicilien bleibt ihm nicht Ein Hafen, nicht Ein Sicherheitsort. Ich sehe daher das Glück Berengars für ungewisser an, als den Verlust von Gallipoli, ziehen wir aus diesem Orte die zu seiner Vertheidigung bestimmten Truppen zur Bemannung der Flotte heraus. Während die berühmtesten Anführer alle ihre Sorgfalt, alle ihre Thätigkeit auf den Entsatz belagerter Städte richten, während sie

dazu nicht bloß die besten Truppen ihrer Heere, sondern oft ihre ganzen Heere selbst verwenden, verlangt der in dem Platze befindliche Berengar heraus? Und wer wird den Soldaten dafür stehen, daß er beim Verlassen der Mauern den festen Entschluß, auf seinen Posten zurück zu kehren, habe? Ohne Zweifel, berühmtes Blut, glorreiche Thaten müssen, werden sie von einem Manne wie Berengar von Entenza dargeboten, sichere Gewährsmänner sein; aber dennoch würde die Menge ihre Besorgnisse, ihren Verdacht sich nicht nehmen lassen. Unsere Rache, glaubt mir, fordert nicht so vorsichtige Weise, nicht so unsichere Wege; niemals wird man mich davon überzeugen, daß man den Kampf aufschieben müsse, weil wir wenige sind, um so lange zu warten, bis wir noch wenigere geworden; überlassen wir uns unsrer gerechten Wuth! Entscheide eine letzte That, eine letzte Gefahr über unser Leben! Das ist genug, um Euch meine Meinung zu sagen; das Einzige, was uns übrig, ist hinausgehen in's offene Feld und Schlacht anbieten denen, die vor uns! Scheint die Menge unsrer Feinde unserm Heere weniger Sieg als Tod zu versprechen, immer kann uns doch die gerechte Sache, die uns bewaffnet, und dieselbe Tapferkeit, die über die Sieger der Griechen, die Türken, triumphirte, die Zuversicht geben: wir werden ihre Adler so niederschmettern, wie wir den Halbmond zu Boden schlugen; und soll dieser Kampf unsern Thaten ein Ziel setzen, dann ist es wenigstens unsers Ruhmes würdig, daß der Tod

uns mit den Waffen in der Hand ereile, und daß wir Opfer so vieler Verräthereien, die Rache noch zu unserm letzten Gedanken gemacht.«

Diese Meinung gewann im Rathe die Oberhand, als die kühnste, die schnellste, wiewol die gefährlichste. Aber Berengar von Entenza hatte damals größeres Ansehn als Rocafort, sein Uebergewicht verschaffte ihm bei der Ausführung die Stimme der Mehrzahl; vergebens wandten sich mehre seiner Freunde mit Vorstellungen und Bitten an ihn; nichts konnte ihn zur Zurücknahme seines Vorschlags bewegen.

Mittlerweile erfuhr man die Ankunft des Infanten Don Sancho von Arragon mit zehn Galeeren des Königs von Sicilien zu Metelino, einer Insel im Archipel, sehr nahe bei Gallipoli. Berengar von Entenza und die übrigen Anführer schickten auf der Stelle zu dem Prinzen, und baten ihn, zu ihnen zu kommen und im Namen des Königs von Sicilien ihre Huldigung und den Eid ihrer Treue anzunehmen. Die Abgesandten stellten ihm die ganze Größe der ihrem Leben und der Ehre des Arragonischen Namens drohenden Gefahr vor, käme er nicht treuen Unterthanen zu Hülfe, deren Dienste so viel zu dessen Verherrlichung und zu dessen Glanze beigetragen. Don Sancho zeigte durch seinen schnellen Entschluß, wie sehr er an ihrem Schicksal Theil nehme, und sie zu retten wünsche. Ohne Zögern ging der Prinz mit seinen Galeeren von Metelino ab, kam in Gallipoli an, und wurde dort mit allge-

meinem Zuruf empfangen. Die Unsrigen unterstützten ihn, in der Ueberzeugung, er würde alle seine Streitkräfte, ihnen vollständige Genugthuung für ihren Schimpf zu verschaffen, anwenden, mit den wenigen Lebensmitteln und Geldern, die sie noch besaßen, und erkannten ihn, ohne jedoch sich bestimmt zum Gehorsam gegen ihn zu verpflichten, als Feldherrn des Heeres an.

Dreizehntes Capitel.

Grausames Loos unsrer Abgesandten auf ihrer Rückkehr von Constantinopel.

Die Gesandten, die unsre Verträge mit Andronicus zu vernichten, und ihn nach deren Aufhebung heraus zu fordern Auftrag hatten, waren unter den größten Gefahren in Constantinopel angekommen, und hatten sich dem Venetianischen Bevollmächtigten, dem Podesta von Genua und den Consuln von Pisa und Ancona, den Magistratspersonen und Häuptern der verschiednen mit dem Reiche in Handels- und Freundschaftsverbindung stehenden Nationen vorgestellt. Diesen versammelten Personen übergaben sie, nach ihren Vollmachten, das Manifest, das sie zu überbringen hatten und welches also lautete:

„Da die Catalonier und Arragonier in Gallipoli

in Erfahrung gebracht, wie auf Befehl des Kaisers Andronicus und seines Sohnes Michael, ihre doch unter dem Schutz des Herrschers lebenden Landsleute, Kaufleute wie Soldaten, in Adrianopel und im übrigen Reiche unmenschlich ermordet worden sind, so erklären erwähnte Catalonier und Arragonier, daß sie, um für diesen Schimpf sich Genugthuung zu verschaffen, zum Sterben bereit sind. Dennoch wollen sie, aus Achtung für ihr Wort und ihre beschworne Treue, daß, ehe sie den Kampf beginnen, auf glaubwürdige und feierliche Weise verkündet werde, wie sie von nun an allen Verträgen und jeder Verbindung mit dem Kaiser entsagen, und daß so alle sich auf diese Verträge beziehenden Urkunden und Documente ungültig und wirkungslos sind. Außerdem erklären sie den Kaiser für einen Verräther an seinem Wort, und erbieten sich, diese Beschuldigung in geschlossener Schranke, Hundert gegen Hundert, oder Zehn gegen Zehn, zu behaupten, in der Hoffnung zu Gott, daß ihre Schwerdter die von seiner Gerechtigkeit auserseheneen Werkzeuge sein werden, um die unwürdige Pflichtvergessenheit eines Volkes zu strafen, das, nicht zufrieden, die öffentliche Zusage durch Ermordung von fremden, von friedlichen, auf seinem Gebiete in vollem Vertrauen angesiedelten, Geschäftsleuten zu verletzen, sich auch den Tapfern, die es selbst von seinem Untergange gerettet, seine Provinzen geschützt, seine Feinde niedergeworfen, und die Gränzen seines Reichs erweitert, einen schimpflichen Tod zu be-

reiten nicht gescheut. Die Zügellosigkeit der Soldaten ist kein hinlänglicher Beweggrund, so überlegt barbarisch gegen sie zu verfahren; man konnte sie ihren Fehlern gemäß, selbst ohne Rücksicht auf frühere Dienste, züchtigen, konnte sie in ihr Vaterland, wie sie aus demselben gekommen, zurückschicken; genug wären sie gestraft gewesen, mußten sie ohne eine Belohnung Griechenland verlassen. Aber ohne Unterschied ein ganzes Volk ermorden, weder das Geschlecht noch das Alter schonen, den Unschuldigen mit dem Schuldigen, den Guten mit dem Schlechten vermengen, ist eine unerhörte Grausamkeit, die sie um jeden Preis zu rächen entschlossen sind.«

Nach der Uebergabe des Manifestes theilten der Venetianische Geschäftsträger und die Magistratspersonen der anderen Völker dem Kaiser dasselbe mit, und machten mehre, doch vergebliche Versuche, eine Aussöhnung zu bewirken. Die Gemüther waren aber so aufgeregt, daß, auf welche Seite hin die Vermittler ihre Blicke wendeten, jedes Wort, jedes Versprechen so zweideutig erschien, daß ihnen für beide Parteien ein offener Krieg einem schlecht gesicherten Frieden vorzuziehen deuchte. Und in der That ist auch da, wo die Heiligkeit der Eide nicht gebührend geachtet wird, Friede nur ein leerer, oft nur Vorwand und Ursache noch treuloser Verräthereien werdender Name. Der Kaiser gab ihnen nach Lesung des Manifestes zur Antwort, alles was den Cataloniern und Arragoniern zugestoßen,

sei ohne seinen Befehl geschehen, er sei ihnen daher dafür nicht verantwortlich. Und doch war es offenkundig, daß Andronicus kurz vorher die Ermordung des Großadmirals Fernand d'Aones und aller Catalonier und Arragonier, die mit ihm auf seinen vier Galeeren, mit denen er die Prinzessin Maria, die Gattin des Cäsars, nebst der Mutter und den Brüdern dieser Fürstin, nach Constantinopel begleitet, gekommen, befohlen hatte. Muntaner behauptet sogar, daß man selbst am Tage ihrer Ankunft diese schrecklichen Hinmordungen vollzog.

Nachdem unsere Gesandten die Antwort des Andronicus empfangen, glaubten sie von einem Fürsten wie ihn, nichts mehr zu fürchten haben, und baten ihn um sicheres Geleit zur Rückkehr nach Gallipoli. Es wurde ihnen nicht nur auf der Stelle zugestanden, sondern man ließ sie sogar von einem Bevollmächtigten begleiten, mit dem sie friedlich nach Rodosto, einer dreißig Millien von Constantinopel gelegenen Stadt kamen. Alles schien ihnen Sicherheit zu versprechen, sie reisten daher voller Vertrauen, und sehnten sich nur nach dem Augenblick, wo sie in die Mitte ihrer Gefährten wieder eintreten würden. Aber die Griechen sollten der Welt noch einmal ein in seiner Grausamkeit unerhörtes Beispiel geben; in dieser Stadt Rodosto wurden unsere unglücklichen Gefährten im Namen und auf Befehl des Kaiserlichen Bevollmächtigten, desselben, der für ihren Schutz und ihr Leben verantwortlich war,

sieben und zwanzig an der Zahl, mit Inbegriff der Seeleute und Diener, ergriffen, wie elende Thiere nach der Scharfrichterei der Stadt geschleppt, erdrosselt und in Stücken gehauen. Verrath und Haß hatten also nun den letzten Grad von Wildheit erreicht, und es scheint uns, daß alle von dieser Zeit an, als Vergeltung solcher Abscheulichkeit begangenen Grausamkeiten entschuldigt sind. Es giebt keine einer so niederträchtigen Verletzung des allgemeinen, von göttlichen und menschlichen Gesetzen beschützten; von gebildeten Völkern für heilig geachteten und von Barbaren geehrten Völkerrechts, ähnliche That. Zu so beklagenswerthem Ausgang führten unter diesen Umständen das übertriebene Zartgefühl und die Gewissenhaftigkeit mißverstandener Ehre. Dies Zartgefühl ist ohne Zweifel lobenswerth, wird es bei einem feindlichen Fürsten, dessen Charakter und Pflichttreue man ehrt, angewendet; es wird aber ein Fehler und eine gefährliche Unvorsichtigkeit, gegen den begangen, dessen Wort und Treue verdächtig. Als unser König, der Kaiser Carl der V. durch Paris ging, und sich in die Hände seines Nebenbuhlers gab, rühmte man damals sein Vertrauen und die Großmuth Franz des I. Hätte die Königin Eleonore aber ihren Bruder Carl nicht von den ihm gelegten Nachstellungen unterrichtet, wäre das Vertrauen nach dem Urtheile der Leute nichts als Verwegenheit, und jene Großmuth nur Verstellung gewesen. Dies beweist zwar, daß in den Lebensereignissen der gute oder schlechte Erfolg weit mehr, als das

Licht der Vernunft, unser Lob und unseren Tadel bestimmt; aber hier ist es wohl zu denken erlaubt, daß Berengar einen schweren Fehler beging, als er zu dem, der Roger und die Seinigen mit so barbarischer Treulosigkeit ermorden ließ, und bei jeder anderen Gelegenheit die Treue nur verletzen konnte, eine Gesandtschaft schickte. Ueberdies waren von Leuten, die er für Verräther hielt, ihm zukommende Gesandte in seinen Augen ungesetzmäßige, und die Catalonier hätten nach den an den Einwohnern von Gallipoli von ihnen verübten Grausamkeiten, jedesmal als sich eine Gelegenheit dazu darbot, noch schrecklichere Vergeltung fürchten müssen.

Vierzehntes Capitel.

Gesandtschaft nach Sicilien; Abfahrt Berengars mit der Flotte.

Die Kaiserlichen setzten die Belagerung von Gallipoli fort, jeden Tag sammelten sich mehr frische Truppen um den Platz und bedrängten ihn, weniger durch kraftvolle und lebhafte Angriffe als durch die Wachsamkeit, mit der sie Zufuhr von Lebensmitteln von der Landseite her verhinderten. Die Unsrigen waren noch mit der Vertheidigung beschäftigt, als sie mit einer schwer zu mahlenden Wuth die schreckliche Ermordung ihrer Abgesandten erfuhren. Berengar von Entenza und

die übrigen Anführer, wurden in ihrem, schon vorher gefaßten großartigen Entschluß, Griechenland ohne Rache nicht zu verlassen, dadurch mehr als je bestärkt. Aber wenn sie auch durchaus nicht von den durch die Flotte ihnen dargebotenen Entkommungsmitteln Gebrauch machen wollten, fühlten sie doch, wenn sie dem unglückseligen Geschick, das sie hülflos und allein an einen Winkel der Erde, wo Alles sie verlassen zu haben schien, hingeworfen, widerstehen wollten, das Bedürfniß, sich durch sie Hülfe zu verschaffen. Sie richteten daher ihre Blicke auf König Friedrich von Sicilien, dem sie früher so erfolgreich gedient, und hielten alle dafür, kein Schritt sei für sie vortheilhafter, als ihm ihre Waffen zu unterwerfen, und Treue zu schwören, damit er bestimmter zu ihrem Schutze verpflichtet sei. Wiewohl dies der Hauptzweck ihres Entschlusses war, stellten sie dem König doch noch mächtigere Beweggründe, und seinen Beistand für ihn von großem Nutzen vor. Den Eid der Treue nahm im Namen Friedrichs ein Edler seines Hofes, Namens Garcilopez de Lobera an, ein unter den Fahnen Berengars dienender Krieger, den sie zu dieser Gesandtschaft nebst Raimund Marquet von Barcelona, Sohn Raimunds Marquet, eines berühmten, unter dem großen König Peter von Arragon befehligenden Seemanns, und Raimund de Copons, auswählten. Diese beiden letzteren sollten den in die Hände des Garcilopez de Lobera abgelegten Eid bezeugen, und dann dem Könige einen genauen Bericht von ihrer Lage ab-

statten. Demüthig sollten sie Friedrich bitten, er möchte, wenn er anders nicht gänzlich ihre Dienste vergessen, ihnen doch einige Hülfe zusenden, die, wenn auch ohne Zweifel für ihr eigenes Wohl höchst wichtig, doch auch die Vergrößerung seiner Macht befördern könnte; ihm stände ja durch ihre Waffen der Weg zum Throne des Orients offen, und er brauche, da ihr Loos einmal geworfen sei, nur aus ihrer Verzweiflung Vortheil zu ziehen. Die Gesandtschaft ging nach Sicilien ab, und ließ dem Heere jenen Hoffnungsschimmer, der den Muth des verlassensten Menschen in seinem Elende belebt und aufrecht erhält. Nach der Abreise der Gesandten erbot sich der Infant Don Sancho nicht nur, Berengarn von Entenza in der beabsichtigten Unternehmung zu begleiten, sondern ihn auch thätlich mit seinen zehn Galeeren zu unterstützen, und zwar so lange, bis man die Absichten und den Willen des Königs erfahren werde. Entenza nahm das Anerbieten im Namen Aller an, dankte ihm für seine Großmuth, wünschte ihm zu einem so ehrenwerthen und eines Sohnes von Arragon so würdigen Benehmen Glück, beeilte, durch solche Verstärkung ermuthigt, seine Rüstung, und schiffte seine Truppen ein. Als er aber eben unter Segel gehen wollte, änderte der Infant, ohne Rücksicht auf Wort und Ehre, seinen Entschluß. Das ganze in's äußerste Erstaunen versetzte Heer konnte kaum an eine so seltsame, und, da in so kurzer Zeit ein neues Ereigniß nicht eingewirkt haben konnte, so unerklärliche Umwan-

delung glauben. In den alten Urkunden findet sich nicht die geringste Auskunft über den wahren, den Fürsten zu einem so wenig großmüthigen Entschluß, und zu solcher Vernachlässigung seiner Verpflichtungen bestimmenden Beweggrund. Dennoch gab der Infant, als Berengar die Erfüllung seines Wortes von ihm verlangte, zur Antwort, er diene eben durch dies getadelte Unternehmen treu dem König, seinem Bruder. Vermuthlich glaubte Don Sancho, bei reiferem Nachdenken über den zwischen dem griechischen Kaiser und Friedrich von Sicilien bestehenden Frieden, er dürfe wol nicht seine Galeeren gegen einen befreundeten Fürsten gebrauchen. Der Grund würde wirklich Don Sancho rechtfertigen, daß er unser Heer im Stich ließ, hätte er nur nicht vorher sich bei ihnen zu bleiben erboten. Aber nachdem er sich mit seinem Wort verpflichtet, nachdem er die tapfersten Unterthanen und Vasallen seines königlichen Bruders so mißhandeln sehen, zeigte er durch die Verweigerung seines Beistandes weder Ehrgefühl noch Erkenntlichkeit, zumal da Andronicus durch die befohlene Niedermetzelung der Catalonier und Arragonier auf dem Reichsgebiete, zuerst die Verträge gebrochen.

Alle Vorstellungen Entenza's machten auf Don Sancho, der sich von unserem Heere zu trennen einmal fest enschlossen war, keinen Eindruck, und jener konnte sein Mißvergnügen darüber nicht verhehlen. Auch sehen wir aus einem von diesem Ritter an Don Jay-

mez II. von Arragon erstatteten Berichte, wie er, fruchtlose Erinnerungen und Bitten an ihn zu verschwenden müde, zu dem zur Abfahrt bereiten Don Sancho nach seinem eigenen Ausdrucke sagte: »er sei nicht der Sohn, sondern die Geißel seines Vaters.« — Die Entfernung des Prinzen schwächte den Muth unserer Catalonier durchaus nicht, bestärkte sie vielmehr in ihrem Entschlusse, sich zu rächen.

Berengar von Entenza ging unter Segel mit fünf Galeeren, zwei Ruderfahrzeugen und sechszehn Barken, worauf achthundert Mann Fußvolk und funfzig Reiter. Nachdem er von Gallipoli ausgelaufen, wandte er sich gegen den alten Propontis, wo er kaum angelandet, seine Truppen ausschiffte, dann das Land durchzog, Alles verbrannte und erschlug, die Burgen und Städte verwüstete, die Einwohner ohne Schonung des Alters noch Geschlechts niederhieb, selbst die ihm nützlichen Gegenstände zerstörte und verbrannte, da bei dieser, von den Unsrigen nach dem mannigfach erlittenen Schimpf zuerst begonnenen Unternehmung, diese im Anfange weniger ihrer Habsucht als ihrer Rachgier gehorchten. Mit derselben Schnelligkeit wandte sich Berengar nach den Küsten von Thrazien, bemächtigte sich mehrer auf seinem Wege vorgefundener Barken, und griff im Lauf seiner Fortschritte Recrea, eine reiche und ansehnliche Stadt an, und drang in sie gewaltsam mit geringem Verlust der Seinigen ein. Auch hier behandelten die Catalonier die Besiegten mit gewohnter Härte, und

hatten eben nur das Reichste und Kostbarste der Beute auf ihre Schiffe in Sicherheit gebracht, als sie schon Feuer an die Gebäude anlegten, damit Alles, selbst die stummen und leblosen Dinge ihre Rache bezeugen, und das Andenken an sie verewigen konnten. Den Verlust von Recrea erfuhr Andronicus, als er die schwachen Ueberreste der Catalonier schon auf der Flucht nach Sicilien glaubte. Aufs äußerste über diese Nachricht in Erstaunen gesetzt, wollte er diesen Verheerungen ein Ziel setzen, und befahl dem Despoten Johann, seinem Sohne, mit hundert Reitern und allem Fußvolk, das er nur zusammenzuraffen vermöchte, ohne einen Augenblick Zeitverlust sich den wiederholten Anlandungen Entenza's zu widersetzen. Dieser hatte nach der Verheerung von Recrea sich auf's Meer zurückbegeben, als er den Anmarsch des Despoten, so wie die Stärke und die Gattung der von ihm befehligten Truppen erfuhr. Die große Ungleichheit der Streitkräfte machte Berengarn einen Augenblick lang schwanken; indeß überlegte er bald, daß er in der Vorzüglichkeit seiner Soldaten die wahre Ueberlegenheit besitze, setzte seine Schaar an's Land, und bereitete sich zum Empfang des Despoten und seines Heeres. Johann hatte, seiner Seits, nicht sobald durch seine Kundschafter die Stellung Berengars entdeckt, als er seinen Marsch, damit die Unsrigen nicht Zeit zum Wiedergewinnen ihrer Schiffe gewönnen, noch mehr beschleunigte; denn Niemand glaubte, sie würden, reich mit Beute beladen, sich ohne Noth in Ge=

fahr begeben. Der Ausgang des Treffens bewies aber bald, daß nur der Muth, nicht die Anzahl den Sieg verleiht.

Die Griechen wurden, trotz ihrer großen Zahl, von allen Seiten über den Haufen geworfen, geschlagen und zerstreut. Der Despot bewahrte sein Leben nur durch die Flucht, und rettete sich nach Constantinopel, wo Andronicus im ersten Schrecken das ganze Volk zu den Waffen greifen ließ, und schon fürchtete, Berengar würde, da alle seine Truppen gegen Gallipoli verwendet worden, ihn in der eigenen Hauptstadt seines Reiches angreifen. Der Tag dieser Niederlage war der letzte des Mai's 1307. Unsere Fortschritte waren so reißend, geschahen so plötzlich und auf so verschiedenen Punkten zugleich, daß die Griechen die Anzahl unserer Truppen nicht mehr für gering halten konnten, sondern sich einbildeten, das wäre nicht mehr ein einziger, das wären mehrere Berengare, die alle diese Verheerungszüge unternähmen.

Funfzehntes Capitel.

Berengar von Entenza begegnet den Genuesern, und wird von ihnen verrathen.

Die Züge Berengars von Entenza hatten so gut begonnen, und einen so schnellen und glücklichen Fort-

gang, das Ende eines Sieges war immer nur so das Vorspiel zu neuem Triumph, daß die Unsrigen einem, ihnen bisher so günstigen Glücke sich ferner zu überlassen beschlossen.

Zuerst entschlossen sie sich nun zum Angriff der feindlichen, in den Häfen oder an den Küsten von Constantinopel vor Anker liegenden feindlichen Schiffe, und zum Verbrennen der griechischen Arsenäle und Schiffswerfte; alles mehr glänzende als schwer auszuführende Unternehmen. Sie waren zu diesem Zwecke ausgelaufen und durchkreuzten bei schönem Wetter längs dem Ufer zwischen Pactia und dem Kap von Gano das Meer, als sie bei Anbruch des Tages Segel von der Seite von Gallipoli her entdeckten. Die Richtung der fremden Schiffe schnitt den Cataloniern die Rückkehr nach diesem Orte ab; sie vereinigten sich daher nach einer Berathung über die zu beobachtende Verfahrungsweise sehr bald zu einem Entschluß, drängten alle mit gemeinschaftlicher Anstrengung die Schiffe nach der Küste zu, mit den Vordertheilen soviel möglich an's Land, und ließen die Hintertheile derselben auf dem Meere, da in dieser Zeit die ersteren noch nicht mit Geschütz versehen, und die Höhe der letzteren im Fall eines Angriffs sehr guten Schutz darbot. In dieser Stellung erwarteten sie, die Waffen in der Hand, was die achtzehn auf sie lossteuernden Galeeren beginnen würden. Den Genuesen gehörten sie, einem schon damals aus Habsucht oder Keckheit diese Seestriche be-

suchenden, und, wie die Catalonier, bis in die fernsten Gegenden schiffenden Volke. Als man sich von beiden Seiten erkannte, salutirten die Genuesen zuerst, und unsere, dadurch von allen Besorgnissen befreiten Leute, legten ihre Waffen nieder, machten ihre Galeeren flott, alle geriethen dadurch untereinander, und verkehrten gegenseitig wie Freunde und Verbündete. Die Republikaner hörten bald in den Unterhandlungen mit den Unsrigen von dem glänzenden Glücke Entenza's, und von der reichen an den verheerten Küsten davon getragenen Beute. Die erste, sogleich nach dieser Entdeckung in ihnen rege gewordene Vorstellung war der ungeheure zu ihrem Vortheil zu machende Fang, und die, durch die Wegnahme Catalonischer Galeeren und die Gefangennehmung Entenza's beim Andronicus und den Griechen zu erlangende, neue Gunst. Eine so reiche und wichtige Beute sich entgehen zu lassen, schien ihnen ein größerer Fehler als Verrath an Wort und Glauben; sie ließen Berengarn von Entenza ersuchen, ihren Anführer mit seiner Gegenwart zu beehren, um angeblich hier für beide Völker sehr wichtige Angelegenheiten zu verhandeln; und versicherten zugleich feierlich von Seiten ihrer Anführer, er solle weder beleidigt noch verletzt werden. Entenza dachte weder an die Vergangenheit, noch an das, wegen seiner übertriebenen Zuversicht ihm schon zugestoßene Unglück, und begab sich auf das Admiralschiff. Hier empfingen ihn Andreas Doria und viele andere Ritter mit zahlreichen Liebkosungen und

den größten Freundschaftsbezeigungen. Sie speisten zu Mittag, vollbrachten den ganzen Tag, und hielten das Abendmahl so freundschaftlich, wie nur im tiefsten Frieden, zusammen, und Berengar, der sich in der Unterhaltung verspätigt, schlief ruhig auf dem Admiralschiff. Aber als er am anderen Morgen eben zu seinen Galeeren zurückzukehren im Begriff war, ward Andreas Doria an allen Rechten der Gastfreundschaft zum Verräther, bemächtigte sich plötzlich seiner Person, und entwaffnete ihn; die anderen Genueser machten es eben so mit seinen Begleitern, ihre achtzehn Galeeren warfen sich auf dies Zeichen gegen die unsrigen, und überfielen diese in voller Sicherheit. Vier von ihnen wurden sogleich von den Genuesern, wiewol mit Verlust von 200 Menschen übermannt. Doch in die Galeere Berengars von Villamarin, die ein wenig mehr Zeit sich zur Vertheidigung zu rüsten gehabt, konnte der Feind, trotz der achtzehn gegen sie gerichteten Schiffsvordertheile, nur nach Vernichtung der ganzen Schiffsmannschaft bis auf den letzten Mann eindringen; so furchtbar waren die Unsrigen in ihrer Verzweiflung! In dem Kampf gegen diese einzige Galeere fielen 300 Genueser, und noch mehre wurden verwundet. Pachimeres erzählt bei diesem Vorfall, die Genuesen hätten noch in der Nacht ihrer Vereinigung mit der Flotte Entenza's eine Galeere nach der Vorstadt Pera abgeschickt, um heimlich ihre Landsleute von ihrem Zusammensein mit den Cataloniern zu unterrichten. Diese erzählten viel von

dem Zorne des Andronicus gegen sie, von dessen Absicht, sie zu züchtigen, und forderten sie in ihrem Grimm zu nichts wenigerm als zur Vereinigung ihrer Streitkräfte und gemeinschaftlichem Anmarsch auf Constantinopel auf. Der Kaiser, von den Bewohnern von Pera genau von den Umständen dieses Zusammentreffens unterrichtet, machte den Genuesern die glänzendsten Versprechungen, um sie zum Angriff auf die Catalonier zu bewegen. Pachimeres behauptet sogar, er habe ihnen dazu Befehl gegeben, den sie am andern Morgen durch die schändliche, von uns erzählte That ausführten. Solch unglücklichen Ausgang hatte die schlecht entworfene, vortrefflich geleitete und eines bessern Looses würdige Unternehmung Berengars. Aber wie hätte menschliche Klugheit solche Unfälle verhüten können! Beim Entwurf des Planes zu diesem Zuge stritten die Anführer lange über die ihm etwa drohenden Gefahren, aber keiner dachte unter allen möglichen, an eine solche unzuerwartende. Dies beweist augenscheinlich, wie alle menschliche Vernunft die Rathschlüsse Gottes nicht zu verhüten vermag. Dennoch kann Don Sancho als der unmittelbarste Urheber dieses schrecklichen Ausgangs angeklagt werden; hätte er pflichtgemäß Berengarn begleitet, wären die Erfolge noch weit bedeutender gewesen; die Genueser hätten den Angriff auf unsere Galeeren nicht gewagt; Gallipoli hätte mit größeren Streitkräften und Vorräthen versehen werden können,

und der Krieg hätte vortheilhafteren und ruhmvolleren Fortgang gehabt.

Berengar wurde, nebst einigen Rittern seines Gefolges, wie ein elender Sklav in Ketten nach Pera geführt, wohin die Genueser ihre Flotte und ihre Beute brachten. In der Freude über einen, seiner Rachgier so theuren Sieg, hoffte der Kaiser uns den Todesstreich zu versetzen, ließ den Eifer der Genueser keinen Augenblick erkalten, und unterhandelte sogleich mit ihnen, um sie zur Benutzung ihres ersten Vortheils und zur Vertreibung der Unsrigen aus Gallipoli zu bewegen. Jene, zu seinem fernern Dienst bereit, forderten zu den Kosten der Unternehmung 6000 Zechinen, die Andronicus ihnen auch bewilligte, und sie auf der Stelle auszahlen ließ. Aber die Republikaner, ein über ihren Vortheil sehr wachsames Volk, wogen das Geld, fanden es zu leicht, und schickten es sogleich wieder zurück. Vergebens erbot sich der Kaiser zur Erstattung des an den Münzsorten zu erleidenden Verlustes, und versprach ihnen vollkommene Entschädigung; die von ihrem Vorhaben besser unterrichteten Genueser aber glaubten den Preis zu der Größe der Gefahr in keinem Verhältniß, und gaben den Plan auf. Während dieser Besprechungen entdeckte Andronicus, daß sie Berengarn auf ihren Galeeren gefangen hielten. Nun wandte er alle nur möglichen Bitten und Drohungen an, diesen aus ihren Händen zu reißen; und bot ihnen, in seiner Begier, ihn in seine Gewalt zu bekommen, endlich

sogar 25000 Zechinen. So verführerisch auch dieses Gebot für die Genueser sein mochte, wiesen sie es doch zurück, und zwar, nach unserer Meinung, aus Furcht, der König von Arragon werde ihre Republik seinen ganzen Zorn fühlen lassen, wenn durch ihre Schuld Entenza, einer seiner mächtigsten Vasallen, unter den Händen des Kaisers vielleicht einen schimpflichen Tod erlitte. Die Weigerung brachte den Kaiser nicht ab; er griff zu einem anderen Mittel, und bot gewissen Schiffspatronen dieser Galeeren 8000 Zechinen und sechzehn Brocatgewande, wenn sie ihm den Catalonischen Anführer durch irgend eine List in die Hände spielten. Aber die Genueser entdeckten diesen heimlichen Anschlag, fürchteten irgend eine Gewaltthat vom Andronicus, gingen daher unter Segel, brachten ihren Gefangenen nach Trebisonde, wo sie eine Factorei hatten, und bewahrten ihn dort bis zu seiner Rückkehr. Diese Republikaner vollbrachten in der Weigerung, trotz der vom Andronicus zu diesem Zweck an sie verschwendeten Liebkosungen und Ehrenbezeugungen, weder einen Gefangenen an die Griechen auszuliefern, noch für irgend einen Preis ihnen etwas zu verkaufen, eine sehr gute That.

Eben als sich die Genueser auf der Fahrt nach Trebisonde im Eingang der Meerenge befanden, sahen sie Muntaner auf einem bewaffneten Fahrzeuge herbeikommen, um im Namen der Catalonier in Gallipoli vom Andreas Doria die Person Berengars zurück zu

fordern, und ihnen als Lösegeld alles Geld, was sie hatten zusammen bringen können, ungefähr 5000 Zechinen, anzubieten. Die Genueser wiesen dasselbe zurück, entweder weil ihnen, was das wahrscheinlichste, die Summe zu gering schien, oder um nicht den Andronicus aufzubringen, wenn sie einen seiner größten Feinde, der von Neuem Städte und Burgen plündern und verbrennen, Ländereien verwüsten und ihm noch mehr Schaden, als das erste mal, zufügen konnte, wieder frei ließen. Muntaner verzweifelte, nach vergeblichem Flehen, Entenza's Losgebung zu bewirken, gab diesem einen Theil der ihm überlieferten Summe, und die feste Versicherung, das Heer würde an die Könige von Arragon und Sicilien Gesandte mit der Aufforderung an diese schicken, Genugthuung zu nehmen für eine so blutige Verletzung als die sei, ohne Achtung für sicheres Geleit einen Anführer, den Unterthan und Vasallen eines befreundeten Fürsten, zum Gefangenen zu machen.

Sechzehntes Capitel.

Merkwürdiger Entschluß der wenigen, in Gallipoli zurückgebliebenen Einwohner.

Nach der Gefangennehmung Berengars und dem Tode der Ausgezeichnetesten unter seinen tapferen Be-

gleitern, nach den dieser letzten Katastrophe vorher gegangenen verrätherischen Ermordungen, nach dem, die Anzahl unserer Truppen nothwendig vermindernden, Feldzuge im Orient, blieben unter Anführung Rocafort's, ihres Seneschalls, nur noch 1200 Mann Fußvolk und 200 Reiter in Gallipoli übrig, außerdem noch vier Ritter, sehr tapfere Krieger, Guillen Siscar und Juan Perez de Caldes, Catalonier; Fernando Gori und Ximenez d'Albaro, Arragonier, und Muntaner, der Befehlshaber des Platzes. Das waren alle unsere Streitkräfte und die Besatzung von Gallipoli. Dennoch vermochte, als sie nach der Nachricht von dem Verluste Entenza's und seiner Flotte auf die Hoffnung so nöthiger von dieser Seite her erwarteter Hülfe Verzicht leisten mußten, die gewisse Gefahr ihren Muth nicht nieder zu schlagen; sie schöpften vielmehr aus dem Unglück selbst neue Kraft, und gaben der Nachwelt die seltene Lehre, was da selbst für ein Entschluß zu fassen, wenn ein falscher Vorschlag an sich allein schon die Reinheit einer bis dahin fleckenlosen, und während so langer Jahre ruhmvoll bewahrten Ehre zu beschmutzen in Begriff ist. In dem jetzt gehaltenen Rathe erklärten nämlich Einige, sie hielten es durchaus für nothwendig, Gallipoli zu verlassen; in seinen Mauern länger auszuhalten, sei eine Thorheit; nach ihrer Meinung müsse man sich auf den von der Flotte übrig gebliebenen Fahrzeugen einschiffen, nach der eben so leicht zu erreichenden als zu vertheidigenden Insel Metelino zu

steuern, von dort die benachbarten Meere zu durchkreuzen; denn dort fänden sie mehr Sicherheit für sich, und mehr Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, und das sei doch die einzige, dem Heere von dessen äußerster Erschöpfung noch gestattete, und letzte Genugthung. Mit Unwillen und den heftigsten Drohungen wies die Mehrzahl der Versammlung diesen Rath zurück, beschloß die Vertheidigung Gallipoli's, und erklärte jeden für einen ehrlosen Verräther, der sich diesem Beschlusse widersetze. Und auf ihn legten die Unsrigen einen solchen Werth, daß sie, um eine Aenderung desselben unmöglich zu machen, den Rest ihrer Schiffe in den Grund senkten, so jede Aussicht auf einen Rückzug zu Wasser vernichteten, und sich keine andere Rettung, als die Eröffnung eines Durchweges mit dem Schwerdt in der Hand, bewahrten. Die Catalonier folgten damals dem Beispiel des Agathokles in Afrika, und gaben es Fernando Cortez in der neuen Welt; Beispiele, die bis auf uns immer als die erstaunenswürdigsten, welche je menschliche Unerschrockenheit ersinnen konnte, bewundert wurden. Indeß, als der Sicilische König Agathokles auf den Küsten von Afrika weilte, mußte er zwar, nachdem er seine ganze Flotte in das Meer gesenkt, siegen oder sterben, hatte aber noch einige Hoffnung auf Sieg, weil 30,000 Streiter unter seinem Befehl, und die Carthager allein seine Feinde; — unsere von ihrem Vaterlande verlassenen, auf die Zahl von einigen hundert Menschen beschränkten Catalonier aber standen allen

Völkern des Orients entgegen. Die Entschlossenheit Fernando's Cortez ist über alles Lob erhaben. Welcher, an das Ende der Welt in unbekannte Gegenden geschleuderte Mensch konnte durch Zerstörung seiner Schiffe sich einem beinah gewissen Tode für einen unmöglichen Sieg weihen, war es nicht der Held, den Gott in seiner bewundernswerthen Vorsehung dazu ersah, den größten Theil der Erde zu seiner wahren Verehrung zu führen? Wir wollen nicht zwischen der That der Catalonier und der dieses großen Menschen vergleichen, wollen nicht bei einem oder den anderen eine weniger glänzende Seite, einen niedrigern Beweggrund, aufsuchen; das wäre augenscheinlich doppelte Beleidigung! Spanier waren Alle, welche sie ausführten; sei ihnen der Ruhm gemein!

Siebenzehntes Capitel.

Innere Einrichtungen der Catalonier; Ausfall aus Gallipoli; Schlacht mit den Griechen.

Nachdem die Unsrigen, der Gefahr des Verlustes ihres Rufes durch die Schmach eines Rückzuges glücklich entgehend, ihre Flotte vernichtet, beschlossen sie die Errichtung einer neuen Ordnung, nach der sie beherrscht sein wollten. Von zwölf ihm zur Seite gegebenen Rä-

then sollte Rocafort Rathschläge annehmen; die Macht derselben war der seinigen, als Seneschall, der die in vereinigter Versammlung beschlossenen Entscheidungen auszuführen hatte, gleich. Für die Verordnungen und Bekanntmachungen wurde ein Siegel mit dem Bildniß des heiligen Georg und der Unterschrift: »Siegel des in Thrazien und Macedonien herrschenden Frankenheeres,« gefertigt. Es war, nach unserer Meinung, ein kluger und umsichtiger Einfall, den Namen »Franken« statt »Catalonier« anzunehmen, weil er allgemeiner und den Griechen weniger verhaßt war, weil er sie weder von den Spaniern der anderen Provinzen, noch von den Italiänern und Franzosen sonderte, und alle diese, unter derselben Benennung einbegriffene Völker sich gleichsam zur Theilnahme zu ihrem Schutz dadurch verpflichtet fühlen konnten.

Unterdessen sahen sich die Belagerten jeden Tag mehr durch das Andringen des Feindes zusammengeengt, und da sie in täglichen kleinen Gefechten, in denen die Griechen zwar beständig den Kürzern zogen, doch fortwährend einigen Verlust erlitten, entschlossen sie sich zu einem Ausfall mit allen ihren übrigen Streitkräften, ihr Leben und ihre Freiheit dem Loose einer Schlacht anzuvertrauen; und diesen Entschluß haben die stets zu fassen, welche von ihrer Lage, den Krieg in die Länge zu ziehen, so gebieterisch verhindert werden. Als sie alles, was nur Waffen tragen konnte, zusammengezogen, fanden sich in Gallipoli nicht mehr

als 1500 Menschen, sowohl Reiter als Fußsoldaten. Nicephorus erhebt ihre Zahl auf 3000, er schrieb aber nach Berichten der Griechen, welche die Furcht leicht täuschen und vor ihren Augen die Zahl der Feinde verdoppeln konnte. Am Abend vor dem beschlossenen Ausfall ließen sie gottesfürchtig ein auf dem Hauptthurme der Stadt aufgepflanztes Banner mit dem Bilde des heiligen Petrus herabwehen, wohnten der ganzen Feierlichkeit mit den Zeichen der größten Demuth bei, warfen sich auf die Knie, richteten ein kurzes Gebet an den heiligen Apostel, und flehten dann zur Jungfrau. In dem Augenblicke, wo ihre frommen, aber verworrenen Stimmen das Salve regina ertönen ließen, bedeckte sich der vorher heitere Himmel mit einer Wolke, die einen erfrischenden Regen auf sie herabströmte, und sie ganz mit ihrem sanften Thau benetzte; sobald als die Hymne zu Ende, zerstreute sich die Wolke plötzlich, und verschwand vor ihren Augen. Ein so großes Wunder setzte sie in's äußerste Erstaunen; von Neuem entflammten gottesfürchtige und fromme Gefühle ihre Herzen, vermehrten ihren Muth, und ließen sie den Sieg als gewiß betrachten; denn so offenbare Zeichen verkündeten ihnen den Beistand Gottes. Am andern Morgen, am Sonnabend, den 21sten Juny 1307, ging unser kleines Heer aus dem Platze hervor. Der Feind hatte einen großen Theil seiner Streitkräfte zu Brachialio, zwei Millien von Gallipoli, zum Schutz seines Lagers gelassen, und rückte gegen uns mit 8000 Reitern und

einem noch viel zahlreicheren Fußvolk an. Die Catalonier stellten ihre Reiterei auf den linken Flügel des Fußvolkes, und schützten den rechten durch ungleichen und durchbrochenen Boden. Juan Perez de Caldes, alter Catalonischer Ritter, trug das Banner des Königs von Arragon, und Fernando Gori das Friedrichs von Sicilien (denn unsre unglücklichen von ihren Fürsten verlassenen Spanier erinnerten sich ihrer stets); das Banner des heiligen Georg wurde an Ximenez d'Albaro übergeben, und Rocafort vertraute das seinige Guillen Siscar an. Bald gaben die auf den Thürmen von Gallipoli aufgestellten Wachen, als sie bemerkten, wie der Feind sich unter dem Schutze der seinen Marsch verbergenden Hügel verstärke, das Zeichen zum Gefecht. Man stieß von beiden Seiten gerade auf einander, und der erste Choc geschah nach Muntaner mit solcher Wuth, daß selbst den in der Stadt Zurückgebliebenen der Boden zu erzittern schien, und die Häuser davon erschütterten. Aber die Griechen konnten trotz ihrer erstaunenswerth überlegenen Anzahl gegen unsere tapferen und geübten Krieger nicht Stand halten. Von einem ihnen fast unglaublich scheinenden Widerstande verwirrt, durch die Enttäuschung ihrer thörichten Zuversicht erschreckt, wandten sie einem Feinde, dessen unerklärliche Unerschrockenheit ihnen ein Wunder däuchte, den Rücken, und flohen in Entsetzen bis zu ihrem Lager. Dort fingen sie an, sich zu sammeln und sich wieder zu ermuthigen, da das zum Schutz des Lagers aufgestellte Heer

beim Anblick der Flucht der Seinigen, der Wuth unserer Catalonier und ihrem schrecklichen Morden Einhalt zu thun, vorrückte. Der Widerstand der frischen und besten Truppen ihres Heeres hielt eine Zeitlang die Fortschritte der Sieger auf. Aber die Unsrigen riefen noch einmal den Namen des heiligen Georg aus, griffen mit neuer Kraft an, warfen Alles vor sich nieder, errangen noch einmal den Sieg über den Feind, und bemächtigten sich seines Lagers. Die Flucht ward allgemein; Umbert Paul Basilius und der Groß-Hetriarch*) wurden mit fortgerissen; die Catalonier verfolgten die Besiegten 24 Millien weit bis nach Menocostano, und hieben sie ohne Widerstand nieder, weil die fliehenden Griechen, statt sich gegen eine Handvoll zerstreueter und ganz ermatteter Soldaten zu wehren, ihre Waffen wegwarfen. Diese Unglücklichen waren so feig, daß, da ihnen keine andere Rettung übrig, als offener Widerstand gegen den Feind, sie sich nicht umzuwenden wagten, um keine Wunden im Gesicht zu erhalten; wohl der tiefste Grad von Elend, zu dem der Mensch herabsinken kann. Das Schlachtfeld war dicht an der Meeresküste, deshalb kam der größte Theil der Griechen in den Fluthen um; denn von den Unsrigen

*) Es gab zwei Anführer desselben Titels; Hetriarch und Groß-Hetriarch. Der erste war dem zweiten untergeordnet. Sie befehligten die Truppen der Hülfsvölker, und hatten verschiedene Aemter am Hofe beim Kaiser.

Champfeu.

keine Schonung, sondern nur Schmach und Tod erwartend, warfen sie sich auf ihrer Flucht in zerbrechliche, längs der Meeresküste aufgefundene Barken, und sanken mit den unmäßig beladenen unter. Man sah einige unserer Catalonier noch ihre schreckliche Lage dadurch vergrößern, daß sie in der Hitze des Verfolgens mit allen Waffen in's Wasser hineindrangen, sich an den Rand der Barken anhielten, und die Griechen, sich in's Meer zu stürzen oder unter ihren Händen zu fallen, zwangen. Nur die Dunkelheit der Nacht konnte dem Blutbade ein Ende machen. Gegen Mitternacht entschlossen sich die Catalonier, ohne sich lange mit dem Einsammeln der auf allen Theilen ihres Weges umher gestreuten Beute aufzuhalten, nach Gallipoli zurück zu kehren; sie glaubten, durch Vergießen des Blutes der Verräther, weche so ruchlos ihre Freunde und Gefährten ermordet, genug gewonnen. Am andern Morgen gingen sie jedoch zum Zusammenraffen der Beute hinaus, die so beträchtlich, daß kaum acht Tage, dieselbe in den Platz zu schaffen, genügten. Eine Menge goldener und seidener, damals wegen ihrer Seltenheit mehr als jetzt geschätzter Gewande, reiche Waffen, Kleinode von großem Werthe, dreitausend dienstfähige Pferde, und eine, zur Verbannung des Mangels in Gallipoli auf lange Zeit ausreichende Masse von Lebensmitteln wurden gefunden. Auf der Seite der Besiegten kamen 6000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk, von unserer ein Reiter und zwei Fußsoldaten um. Wir

würden einen solchen Umstand, trotz der Quellen, aus denen wir ihn schöpften, nicht berichten, böte die Geschichte nicht bei den Alten selbst ähnliche Beispiele*).

Achtzehntes Capitel.

Michael rückt gegen Gallipoli an; die Unsern gehen ihm drei Tagereisen weit entgegen; Schlacht bei Apros.

Die Kaiser Andronicus und Michael beunruhigten diese unsre unerwarteten Waffenthaten auf's Aeußerste. Niemals hätten sie gedacht, daß einige auf ihr Gebiet verschlagene Fremdlinge sie, alle Streitkräfte ihres Reiches gegen dieselben aufzubieten, würden nöthigen können; und doch beschlossen sie, diese zusammenzuziehen und gegen die Catalonier, ehe zu diesen Verstärkungen aus Catalonien oder Sicilien kämen, anrücken zu lassen. Die Unsrigen wurden durch einen griechischen Spion, den Muntaner, nicht ohne Besorgniß, ihn nie wieder zu sehen, abgeschickt, (wie viele andere dieses Volks mit ähnlichen Aufträgen fortgesendete und nicht zurückgekommene) von diesen Rüstungen unterrichtet. Catalonier, trotz sorgfältiger Bemühung, Kleidung

*) Moncada führt hier den Bericht des Paulus Orosus an, daß Agathokles mit nur 2000 Mann 30,000 Karthager niederhieb, und nur 2 Mann von seinem schwachen Heere verlor.

und Sprache der Landeinwohner anzunehmen, stets erkannt, konnten unglücklicher Weise zu diesem Geschäft nicht gebraucht werden. Auf die Nachricht von dieser großen Bewaffnung, entschlossen sich die Unseren aus dem Orte mit allen Leuten heraus zu gehen, mitten in das Land einzudringen, und dort den Feind aufzusuchen; einer der verwegensten ihrer jemals gefaßten Plane. Wir glauben nicht, daß eine andere Geschichte nicht etwa ähnliche Beispiele von Muthgröße und Ehrenbegeisterung darböte; auch fürchten wir beständig, man bezweifele unsere Wahrhaftigkeit. Wenn man aber daran denkt, daß die Griechischen Geschichtschreiber, Nicephorus und Pachimeres, unsere Feinde, mit Muntaner gerade in den am schwersten zu glaubenden Thatsachen übereinstimmen, muß man wohl ihre Berichte für treu halten. Unsere Catalonier waren nämlich für ihren Ruhm so besorgt, daß, nach Muntaner, der Hauptbeweggrund zu diesem Entschlusse in der Furcht lag, die Liebe zu den erworbenen Reichthümern, und die Besorgniß ihres Verlustes, möchte bei dem bequemen und glücklichen Zustande, in welchen sie ihr letzter Sieg versetzt, die Gemüther verweichlichen, und ihnen etwas von ihrem alten Ruhme verlieren machen. Nach einiger Ueberlegung indessen ergriffen sie eine weniger abenteuerliche, aber auch weniger glanzvolle Partie. Anstatt bis auf den letzten Mann aus Gallipoli auszurücken, ließen sie hundert Almogavaren als Besatzung, so wie ihre Frauen, Kinder und Habseligkeiten, dort

zurück, uud machten sich, fest entschlossen mit Michael, wiewohl an der Spitze seiner besten Truppen, zu schlagen, auf den Weg nach Adrianopel, dem Sammelplatz des sich gegen sie zusammenziehenden Heeres. Drei Tage waren sie, die Felder verwüstend und plündernd, durch Thrazien gezogen, als sie an dem Abhange eines kleinen Berges ankamen, und das Nachtlager aufschlugen. Da die auf den Höhen aufgestellten Wachen große Feuer auf der andern Seite entdeckten, so wurden Leute zum Auskundschaften des Landes ausgeschickt, die bald mit zwei gefangenen Griechen zurück kamen, von denen man die Ursache der Feuer erfuhr. Der Kaiser Michael war es, der mit 6000 Reitern und einer noch größeren Menge Fußvolks zwischen zwei kleinen Dörfern, Apros und Cipsela, sein Lager aufgeschlagen, um dort sein übriges Heer zu erwarten. Einige der Unsrigen wollten, daß man gleich in der Nacht den Berg ersteige, und die ganz sicheren Griechen plötzlich überfalle. Warum dieser Rath die verdiente Zustimmung nicht erhielt, ist schwer zu begreifen; denn da man doch zum Handgemenge kommen mußte, war eine Schlacht im Dunkel und bei der, nächtlichen Angriffen gewöhnlichen Verwirrung weit vortheilhafter, als den Tag zu erwarten, wo der Feind um so mehr, wie sehr schwach unser kleines Heer, entdeckte. Es wurde anders beschlossen, und am andern Morgen stellten sich bei Anbruch des Tages die Unsrigen, nachdem sie das Sacrament des Abendmahls empfangen, in Schlachtordnung; das Fußvolk

in einem Haufen, die Reiterei auf seinen Flügeln, und weiter hinten eine Rückhaltschaar, die überall, wo es nöthig, hineilen sollte. Nach dieser Anordnung setzten sie sich in Bewegung und befanden sich bei Sonnenaufgang auf der andern Seite des Berges im Angesicht des Feindes. Jetzt entwickelten sich alle Streitkräfte desselben vor ihren Augen, aber weit beträchtlichere als der Spion bezeichnet; denn der größte Theil der vom Kaiser erwarteten Truppen waren zwei Stunden vorher angekommen. Mit großer Selbstgefälligkeit betrachteten die Griechen die Menge ihrer Soldaten, und sahen mit großem Erstaunen ein kleines kaum 3000 Mann starkes Heer*) in die Ebene vorrücken; sie glaubten nicht anders, als daß es sich der Gnade des Kaisers unterwerfen wolle, und keiner dachte daran, sich zu bewaffnen, oder aus dem Lager herauszugehen. Doch Michael hatte seine Kenntniß unserer Tapferkeit zu theuer erkauft, bewaffnete sich daher, stieg zu Pferde, sammelte seine Truppen und stellte sie auf. Sein Fuß-

*) Moncada, der bei der Schlacht von Gallipoli nur von 1500 Mann spricht, führt keinen Grund für diese Verstärkung an. Man kann sie sich vielleicht dadurch erklären, daß man annimmt, die im Reiche verbreiteten, dem Blutbad entronnenen und durch das Glück ihrer Landsleute ermuthigten Spanier, seien jetzt wieder zu ihren Fahnen gestoßen, wie wir weiter unten sehen werden; dann konnten auch die Catalonier von den 3000 in der letzten Schlacht erbeuteten Pferden denen mehre gegeben haben, welche ihr kleines Heer verstärkten.
Champfeu.

volk theilte er in fünf, von seinem Onkel Theodor, demselben, der aus dem Orient gekommen, befehligte Haufen; die Reiterei der Alanen und Turkopulen, unter der Anführung des Basilius, wurde auf den linken, die ausgewählte der Thrazier und Macedonier mit den Wallachen und den Abenteuerern unter dem Groß-Hetriarchen, auf den rechten Flügel gestellt. Michael blieb bei der Nachhut mit seinen gewöhnlichen Leibwachen, und einem Theil des über seinen Schutz wachenden Adels. Noch hatte er seinen Bruder, den Despoten, und Senacherim Angelo bei sich. Dieser *) wollte an diesem Tage den Befehl nicht führen, um sich bloß mit dem Kaiser und der Sicherheit seiner Person zu beschäftigen. Vor Beginn des Gefechts ritt Michael vor die Schlachtlinie, feuerte seine Truppen durch eine kurze Anrede zum Muth an, und gab dann das Zeichen zum Kampf. Unser Fußvolk hatte sich im Augenblick des Anfalls in vier Schaaren geordnet, um alsdann den Angriff der, sich wüthend auf die erste Schaar unsrer Almagavaren stürzenden Alanen- und Turkopulen-Reiterei auszuhalten. Aber diese unbesiegbare Truppe widerstand ihrem ganzen Ungestüm, durchbrach und warf sie in die Flucht. So erzählt Pachimeres selbst, während der, noch entschiedener der Kaiserlichen Familie schmeichelnde, Nicephorus behauptet, diese Reiterei habe

*) Stratopedarch und einer der geschicktesten Anführer der Griechen. S. Buch III. Cap. 21.

sogleich beim Angriffsblasen den Rücken gewandt, und sei vom Schlachtfeld verschwunden, weil die Alanen dem Kaiser nicht mehr hätten dienen wollen, und die Turkopulen heimlich mit den Cataloniern einverstanden gewesen wären. Wie die Sache sich auch, ob vor oder nach dem Angriffe zutrug, gewiß ist, daß sie flohen und das feindliche auf seinen Flanken von Reiterei entblößte Fußvolk in Unordnung zu gerathen begann. Sogleich wurden sie auf diesen Punkten von einer Anzahl unsrer Seesoldaten und Almogavaren angegriffen, welche sich seit der letzten Schlacht mit Pferden versehen, und sich unter die Reiterei gemischt hatten, aber absaßen, weil sie, in diesem für sie neuen Waffendienste unerfahren, von gar keinem Nutzen gewesen wären. Mittlerweile griffen die übrigen, nach der Flucht der Alanen und Turkopulen von einem guten Theil der sie zu beunruhigen fähigen Reiterei befreiten Schaaren unsers Fußvolkes, die Fronte des Feindes mit solcher Wuth an, daß, nachdem sie die ersten aus den durch Schönheit wie Tapferkeit ausgezeichnetsten Soldaten bestehenden Reihen über den Haufen geworfen, das übrige Kaiserliche Fußvolk den Muth verlor und entfloh. Unterdessen vertheidigten sich die Thrazischen und Macedonischen Reiter, die besten und berühmtesten dieser Länder, lange Zeit gegen die unsrigen, hielten sogar eine noch nicht aus ihrer Stellung gewichene Schaar ihres Fußvolks aufrecht, und zeichneten sich durch ehrenvollen Widerstand aus, bis endlich unsre, sie zugleich von

vorn und in den Seiten angreifenden, Almogavaren sie über den Haufen warfen. Da verließ selbst diese Reiterei ihre Stellung, und floh mit beträchtlichem Verlust nach Cipsela. Michael handelte beim Anblick seines durchbrochenen Fußvolks, seiner vernichteten oder zerstreuten Reiterei, auf die er seine größten Hoffnungen gesetzt, als Fürst und als Krieger; er drang auf den Feind ein. Aber der Zügel zerriß, und das sich selbst überlassene Pferd trug ihn in der Richtung nach uns zu; doch hielt die Leibwache den Kaiser und seinen Renner an, der sogleich ein anderes Pferd bestieg, und sich, weit entfernt diesen Zufall für ein böses Wahrzeichen zu halten, überall dahin stürzte, wo die größte Gefahr, hier ermunterte, dort zu Hülfe eilte, abwechselnd bat und drohte, seine Anführer, seine ersten Feldherren bei Namen rief, sie anflehte, sie aufforderte doch umzuwenden, den Feind aufzuhalten, und nicht so schmachvoll den Ruhm des Römischen Reiches an diesem Tage zu verlieren. Aber Führer wie Soldaten hatten einmal alle Schande verachtet, hatten die empörende Feigheit, die Person ihres Fürsten in Stich zu lassen, begangen, mußten daher gegen seine Bitten wie gegen seine Drohungen gleich taub sein; denn je größer die Schmach, desto schwerer die Scham. Da Michael durch Worte nichts auszurichten vermochte, wollte er es durch sein Beispiel erzwingen. Sein Leben für die Seinigen wagen, schien ihm Pflicht, diese Pflicht vergessen, Schmach. Zum Sieg oder zum

Sterben entschlossen rief er, sich zu denen, die ihm folgten, umwendend: Freunde und Genossen, der Augenblick ist gekommen, wo Tod wünschenswerther ist, als Leben, Leben schrecklicher, als Tod; laßt uns mit Ehren sterben, weil wir nur mit Schande leben können.« — Und nachdem er mit gen Himmel gerichteten Augen den Beistand von oben erfleht, stürzt er sich in die Mitte unsrer Schaaren. Hundert seiner treuesten Diener folgen ihm in das Gemenge, mit dieser schwachen Stütze hält er, so mächtig ist in solchen Umständen das Beispiel eines Fürsten, der seine Person und sein Leben Preis zu geben weiß, lange den Sieg im Schwanken, verwundet Viele der Unsrigen, und tödtet zwei mit eigener Hand. Während des Kampfes schlug sich ein Catalonischer Seesoldat, Namens Berengar, der an diesem Tage ein prächtiges Pferd und herrliche Waffen, die Beute des vorigen Sieges, hatte, so tapfer, daß Michael ihn aus diesem doppelten Grunde für einen vornehmen Anführer unsers Heeres hielt, auf ihn los ging, und ihn mit seinem scharfen Schwerdte am linken Arme verwundete. Der Seesoldat wendet sich gegen den Kaiser, läßt ihm zum Ausweichen keine Zeit, und verwundet ihn im Gesicht, nachdem er mit einem Keulenschlage seinen Schild zertrümmert. In demselben Augenblick fällt Michaels Pferd todt unter ihm nieder, und schon glauben ihn die Catalonier in ihrer Gewalt; aber Mehre der Seinigen schützen ihn mit allem ihren Muth, einer von ihnen opfert sich sogar

für seinen Fürsten, giebt ihm sein Pferd und stirbt, ihn rettend. Nachdem Michael durch Tapferkeit und Glück so großer Gefahr entronnen, verließ er, nach Verlust des größten Theils seiner treuen und letzten Vertheidiger, das Schlachtfeld, oder wurde vielmehr durch die Seinigen von ihm fortgerissen. Vergebens versucht er mehrmals wieder umzukehren, und die Ehre des Tages wieder zu erringen; trotz seiner Anstrengungen immer zurückgehalten, erröthend vor Wuth und Scham zugleich, macht der unglückliche Fürst zuletzt durch Thränen seiner Verzweiflung Luft, zieht sich auf das Schloß Apros zurück, und der Sieg war unser! — Die Catalonier verfolgten den geschlagenen Feind nicht lange, aus Furcht, er sei noch immer stark genug, das Gefecht von Neuem zu beginnen, oder es erwarte sie irgendwo ein Hinterhalt. Diese Besorgniß hielt man, wie Pachimeres erzählt, für einen besonderen Schluß der Vorsehung, die ein größeres Blutbad verhindern, und den sonst unfehlbar in unsre Hände gefallenen Kaiser retten wollte. Die Unsrigen, Meister vom Schlachtfelde, beschränkten sich darauf, auf ihrer Hut zu sein, und warteten, daß der Tag ihre Besorgnisse zerstreue. Die ganze Nacht blieben sie unter den Waffen. Den andern Morgen griffen sie, von ihrer Unruhe befreit, sogleich das Schloß Apros an, das sich ihnen, weil den Bewohnern allein seine Vertheidigung anvertraut war, ohne Widerstand ergab. Die Catalonier verweilten hier acht Tage, um die Verwundeten zu verbinden und die

Andern von den Anstrengungen und Ermüdungen des Gefechts ruhen zu lassen. Man erfuhr bald, daß die von Michael erwarteten Truppen vor der Schlacht noch zu ihm gestoßen, und so alle seine Heere geschlagen seien. Es fielen, nach Muntaner, von feindlicher Seite 10,000 Mann Reiterei und 15,000 Mann Fußvolk, von der unsrigen 27 Fußsoldaten und 9 Reiter. Michael, der sich nach Apros zurückgezogen, sich aber dort nicht sicher glaubte, war in derselben Nacht von da nach Pamphylia aufgebrochen, und von dort nach Didimoticos, wo er seinen Vater antraf. Dieser tadelte ihn streng, daß er seinem Muthe so sehr gehorcht, und seine Person zu großen Gefahren ausgesetzt; ein solches Benehmen gezieme wol einem Soldaten, und einem Anführer sogar, nicht aber einem Kaiser; sprach indessen wol mehr nach seiner väterlichen Neigung, als den Gesinnungen eines Königs gemäß. Konnte wol Michael sein Leben schonen, nachdem er seine Soldaten getödtet oder geschlagen, seinen Ruf in Gefahr und seine Staaten verloren sah, und war jemals unter den, nur einigen Andenkens werthen Fürsten einer, der in so wichtigen Umständen seine Person und sein Leben auf das Spiel zu setzen gezögert hätte?

Durch diese Schlacht fiel der größte Theil Thraziens den Siegern zur Beute. Nur die befestigten und volkreichen Städte hatten nichts in diesem allgemeinen Zufall zu dulden; die Catalonier waren zu schwach, um Mauern zu stürmen, an denen sie nothwendig ihr

Heer noch mehr geschwächt, und nur durch die Sorglosigkeit ihrer Vertheidiger konnten sie sich einiger befestigten Plätze bemeistern. Auf allen Ländereien dieser unglücklichen Provinz ließen die erschrockenen Griechen ihre Häuser, ihre Habseligkeiten, das zur Ernte reife Getraide, in Stich, retteten sich in die benachbarten Staaten, und vermehrten dort noch das Entsetzen vor unsrer Rache. Besonders wurde Constantinopel, da in diesen großen Zufluchtsort zahllose Flüchtlinge von allen Seiten eindrangen, von Menschen überfüllt, und bot nur den Anblick von Verwirrung, Verzweiflung und Unruhe dar.

Zu Adrianopel führte unser Sieg ein beweinenswerthes Ereigniß für die, seit dem Morde Rogers von Flor dort als Gefangene zurückgebliebenen Catalonier herbei. Die bis zu ihnen gedrungene Nachricht von dem erstaunenswerthen Ausgange der Schlacht bei Apros erhitzte ihre Köpfe, und begeisterte sie zu dem Entschlusse, einen unvermutheten Streich zum Wiedererlangen ihrer Freiheit zu versuchen. In einen festen Thurm eingeschlossen, zerbrechen sie glücklich ihre Fesseln, und suchen eine Thüre einzutrümmern, die aber, zu stark, allen ihren Anstrengungen widersteht. Hierin getäuscht, erklimmen sie den Gipfel des Gebäudes, um sich nach irgend einem Entkommungswege umzusehen. Sie finden keinen. Unterdessen wird ihr Vorhaben entdeckt; das Gerücht davon verbreitet sich in der Stadt, die

Griechen laufen von allen Seiten herzu, umzingeln das Gebäude, und gehen sogleich, um es mit Sturmleitern zu ersteigen, darauf los. Die Unsrigen bewaffnen sich, nur schonunglose Gegner erblickend, in der Eile mit Allem, was ihnen in die Hände fällt, und kämpfen wüthend oben vom Gebäude herunter gegen die anklimmende Masse, stoßen sie zurück, und verwunden eine große Menge, während man ihnen keinen einzigen Streich beibringen kann. Darauf entschließt sich der Volkshaufe, einen ihm unverwundbar scheinenden Trupp zu überwältigen verzweifelnd, zum Anzünden des Thurms, umgiebt ihn mit Brennstoff, und steckt ihn an. Wie ein reißender Strom greift die Flamme um sich; schon erglühen die Mauern, und beginnen einzustürzen, aber die vom Feuer umgebenen Catalonier werfen Steine, Wurfspieße, alles, was ihre Rachgier zu bewaffnen vermag, auf die Griechen, ja kämpfen halb verbrannt noch. Endlich nehmen sie, verzweifelnd und über ihr Schicksal entsetzt, von einander Abschied, umarmen sich, machen das Zeichen des Kreuzes, und stürzen sich in das sie verschlingende Feuer. Zwei sich zärtlich liebende Brüder, junge Leute von edlem Geschlecht und großer Unerschrockenheit, sah man sich eng in einander mit den Armen verschlingen, und, sich umarmt haltend, mitten in die Flammen stürzen. Das Feuer verschonte sie, aber die Griechen, weit grausamer, als alle Elemente zusammen, werfen sich auf sie und hauen sie in Stücken. Von diesen sechzig Cataloniern

machte ein einziger ein Zeichen, daß er sich ergeben wolle, ward aber niedergestoßen.

Die Unsrigen verheerten den größten Theil der Provinz, und kehrten dann, reich an Ruhm und Geld, und sogar zahlreicher als vorher, weil Spanier, Franzosen und Italiåner, der grausamen Wuth der Griechen glücklich entronnen, zu ihnen gestoßen, nach Gallipoli zurück.

Neunzehntes Capitel.

Blick auf die Angelegenheiten des Andronicus und der Griechen.

Denkt man hier über den traurigen Zustand des Morgenländischen Kaiserthums nach, wird es uns anschaulich, daß, wenn immer die Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit an den Menschen sich fühlen lassen, es außerordentliche Zeiten giebt, in denen diese furchtbare Vergeltung sich auf noch weit auffallendere Weise offenbart. Dann wüthen Geißeln über der Welt, und Krieg, Pest, oder Hunger beeilen sich, sie mit ihren Verheerungen zu überziehen. Krieg war es, mit dem sie die Griechen und ihren Herrscher züchtigte. Sie hatten sich von der Römischen Kirche, der gemeinschaftlichen Mutter derer, die auf der Erde streiten, getrennt, waren in unzählige Irrthümer verfallen, mit allen den

Verbrechen beladen, die sie seit lange über ihr Haupt gesammelt; daher gestattete Gott, daß die Catalonier die Werkzeuge seiner Rache an ihnen wurden. Mit dem Kriegsunstern verband sich aber auch innerliches Mißgeschick und Zwiespalt, das höchste Trübsal für Fürsten; denn bei diesem durchkreuzen sich die Plane, schwächen sich die Streitkräfte, und der gefahrvolle Weg, auf dem sie ihrem Untergange entgegeneilen, wird ihnen dadurch noch abgekürzt.

Die Kaiserin Irene, Gattin des Andronicus, hielt es für eine, ihrer Abkunft und ihres Ranges unziemende Vernachlässigung, daß ihre drei Söhne, Johann, Theodor und Demetrius, an der Regierung keinen Antheil hatten. Andronicus war zweimal verheirathet gewesen, Michael, schon zum Kaiser ausgerufen, und der Despot Constantin waren beide aus dem ersten Bette entsprossen, und wurden daher auch zuerst zur Nachfolge berufen. Irene wandte alle Mittel an, ihn dazu zu bewegen, daß er ihren drei Kindern einige Provinzen abträte. Da ihre Hoffnung scheiterte, und sie um jeden Preis jene begünstigt wissen wollte, suchte sie einen für den Staat noch gefahrvollern Ausweg, und forderte vom Kaiser, er solle jene Michaeln zur Seite stellen, und zu Nachfolgern ihres Bruders ernennen. Da dies ihr ebenfalls abgeschlagen, glaubte Irene, der großen Liebe ihres Mannes zu ihr sich bewußt, sie würde dieselbe durch eine Entfernung noch steigern, und das Bedürfniß ihres Umgangs würde auf einen Mann,

wie ihn, mehr wirken, als ihre Bitten. Verschmitzt zog sie sich daher, zum großen Mißvergnügen des Kaisers, nach Thessalonich zurück; doch stellte sich dieser, das Volk als Vertrauten verborgener und innerer Leiden scheuend, äußerlich, als mißfiele ihm diese Abreise gar nicht. Nie ist Abwesenheit als Mittel zur Vermehrung von Liebe anzuwenden, denn am häufigsten dient sie nur, sie zu ersticken; und so auch hier. Die Leidenschaft des Andronicus minderte sich mehr und mehr, und schwand endlich ganz. Nun wandte sich die verzweifelnde Gattin, der jeder Weg zur Erreichung ihrer Wünsche verschlossen, von Bitten zu Drohungen. Sie lieh geheimen Vorschlägen fremder, dem Andronicus feindlich gesinnter Herrscher ihr Ohr, rief den Creatus, ihren Schwiegersohn, Fürsten der Tribalenier und Servier, herbei, verheirathete ihn mit ihrer Tochter Simonida, gab ihm alle Kleinode, deren sie sich bemächtigt, und eine so beträchtliche Summe, daß nach der, indeß gewiß übertriebenen, Versicherung des Nicephorus, von deren Zinsen hundert Galeeren zur Beschützung des Meeres und der Küsten des Reichs hätten unterhalten werden können. Welcher Staat hätte nicht durch solchen Zwiespalt erschüttert werden müssen, welcher Staat neigte sich nicht zu seinem Fall, wenn nun gar noch zu diesem, eben auf die höchste Höhe gestiegenen Unglück ein feindliches Heer kommt, das, seine Rache zu befriedigen, sich in die Nothwendigkeit zu siegen oder zu sterben versetzt hat!

Zwanzigstes Capitel.

Die Unsrigen durchziehen das Land, und bemächtigen sich der Städte Rodosto und Pactia.

Nach ihrem Siege waren die Unsrigen als unbeschränkte Herren des Landes nach Gallipoli zurückgekehrt, ohne daß die Kaiser Andronicus und Michael, der erste in Constantinopel, der andere in Adrianopel, hinter ihren Wällen hervorzudringen gewagt. Unter das Gewicht unserer Waffen niedergebeugt, antwortete Andronicus mit Ergebung auf die, von allen Seiten gegen die Catalonier ihm zuströmenden Klagen. Demüthig maß er diese Züchtigung von Gott seinen Sünden bei, und bekannte, es stehe der Widerstand gegen ihre Härte nicht in seiner Gewalt. Die Unsrigen ließen ihrer Rachgier freien Lauf, machten bis Maronea, Rodope und Bizia, 170 Millien von Gallipoli hin, Streifzüge in das Innere des Landes, verbreiteten Entsetzen in allen Provinzen, und hielten nicht einen Ort für zu entfernt oder zu unzugänglich, ihrer Wuth entgehen zu können. Das Gebiet der durch ihre Mauern unangreifbaren Städte verwüsteten sie auf schreckliche Weise, zerstörten die Gärten, Vorstädte, und plünderten das Werthvolleste auf den Feldern, oder äscherten es ein; fielen Gefangene in ihre Gewalt, gaben sie diese nur gegen Lösegeld frei, und erpreßten von den Reichern ungeheure Summen. Nicht nur in ganzen

Schaaren, sondern in kleineren Trupps, von vier, sechs, acht Soldaten, wagten sie die kühnsten Streiche. Pedro de Maclara, ein Almogavare, der bei der Reiterei diente, hatte einst die Nacht hindurch mit seinen Kameraden gespielt, und Alles, was er besaß, verloren. In Verzweiflung über sein Unglück, beschließt er, sich mit Zinsen am Feinde zu entschädigen. Schnell steigt er zu Pferde, zieht mit seinen beiden Söhnen quer durch das kaiserliche Gebiet, und kommt bis zu den, an die Mauern von Constantinopel anstoßenden Gärten. Dort liefert ihm der Zufall einen Vater und Sohn, beides Genuesische Kaufleute, in die Hände; er macht sie zu Gefangenen, und bringt sie, ohne daß ihm irgend Jemand sich widersetzt, nach Gallipoli, wiewol er sich 25 Stunden weit zurückzuziehen hatte. Funfzehnhundert Zechinen betrug ihr Lösegeld, und der Almogavare erlangt, außer dem Ersatz seines Verlustes, auch noch den Ruf eines gewandten und tapfern Kriegers. Andere, nicht weniger merkwürdige Streifzüge wurden sehr viele, und mit demselben Glück ausgeführt. Die Verwegenheit, mit der unsere Catalonier damals diesem gedemüthigten Reiche trotzten, ist unbeschreiblich. Die Griechen schienen dasselbe Joch tragen zu müssen, das einst auf den Römern gelastet. Rom, die Hauptstadt der, von dem Geräusch ihrer Größe und ihres Ruhmes durch sie erfüllten, Welt, nahm in der Trunkenheit über ihre Triumphe den Namen der ewigen Stadt an, und doch bewiesen ihr Gothen und Van-

dalen einst, wie nichtig ihr Ruhm, und wie falsch ihr Name. In der Folge sah Constantinopel den großen Constantin glänzende Macht und verdienstvolle Frömmigkeit über den Thron verbreiten, aber seine Nachfolger erhielten sich nur so lange, bis der Zorn Gottes seine Gerechtigkeit bewaffnete, und auch diese Hauptstadt mitten unter den Lastern, mit denen sie sich befleckt, fremden Völkern zur Beute gab; ja die, welche so vielen Völkern Gesetze vorgeschrieben, wurden jetzt von einem Häuflein Catalonier und Arragonier dasselbe wiederum zu dulden genöthigt.

Unterdeß waren die Catalonier, nach Rache an der Stadt Rodosto, dem schändlichen Schauplatz so wilder Barbarei, des schimpflichen Todes ihrer Gesandten, begierig, und zu heftig ward deren Ausführung begehrt, um nicht beschlossen zu werden. Denn als man gegen die unglückliche Stadt anzurücken in Begriff, zeigte sich das ganze Heer so entrüstet, daß Alles, selbst die Kinder, deren Alter kraftloser, als ihre Rachgier, herausging. Rodosto war eine Seestadt, und lag zu Lande sechzig Millien von Gallipoli; bei dieser Entfernung konnten die Unsrigen sich, ohne daß feindliche Posten in ihrem Rücken, nicht hinbegeben, und dieser Sicherheitsgrund brachte den Einwohnern von Rodosto, die nicht glaubten, ein Heer könne, ehe es seinen Rückzug gedeckt, so weit in das Land einzudringen wagen, Verderben. Denn den Cataloniern gab es kein unübersteigliches, vor dem Andenken an den erlittenen

Schimpf nicht verschwindendes Hinderniß. Sie machten sich daher auf den Weg, durchzogen ohne Widerstand das ganze Land, kamen mit dem ganzen Heere bei Nacht unter den Mauern von Rodosto an, und setzten sich dort fest. Bei Tagesanbruch, als in der Stadt sich noch nichts regte, erklommen die Unsrigen in aller Stille mit Sturmleitern die Mauern, überfielen die Einwohner, und begannen unter ihnen ein schreckliches Blutbad. Nicht blos alle widerstandfähigen Griechen hieben sie nieder, sondern kein Wesen, mit was für Ansprüchen auch auf ihre Gnade, erregte ihr Mitleid; unschuldige Geschöpfe, zu jung, das Böse zu kennen, zu schwach, es auszuüben, sah man sie erwürgen, Kinder, Frauen und Greise mit in das Blutbad werfen, ja die Thiere sogar tödten, damit in der Stadt kein Leben mehr bliebe. Muntaner verbreitet sich bis ins Einzelnste über die Ausschweifungen der Soldaten, und sagt, daß sich die Ritter und Anführer vergebens, den schrecklichen, von den Siegern an den Besiegten ausgeübten Grausamkeiten ein Ziel zu setzen, bemüht; die ihrer Wuth überlassenen, bluttrunkenen Soldaten hätten alle Furcht vor Gott, alle, ihren Anführern, wie sich selbst schuldige Achtung verloren gehabt. Ja, diese und die andern Metzeleien gaben damals dem, noch jetzt bei den Griechen gebräuchlichen Sprichwort sein Entstehen: »die Rache der Catalonier komme über dich« — das ist (so sehr lebt in ihnen noch immer das Andenken an diese Metzeleien)

die stärkste, von Zorn und Haß bei ihnen aufgefundene Verwünschung. Von Rodosto rückten die Unsrigen nach Pactia, einer benachbarten Stadt, deren sie sich mit gleicher Leichtigkeit bemächtigten, und die sie mit gleicher Grausamkeit behandelten. Unsere Anführer glaubten diese verschiedenen Orte besetzen zu müssen; denn die Anzahl ihrer Truppen wuchs jeden Tag, und war schon stark genug, daß man sich theilen, und Constantinopel, dessen Zerstörung sie als das Ziel ihrer Mühen und Gefahren betrachteten, nähern könne. Nun ward Muntaner mit einigen Seesoldaten, hundert Almogavaren und dreißig Reitern, in Gallipoli zurückgelassen.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Ankunft Fernando's Ximenez d'Arenos zu Gallipoli; er rückt vor Constantinopel.

In dem Orte kam bald eine unerwartete Verstärkung an. Wir haben schon erwähnt, daß Fernand Ximenez d'Arenos, einer der vornehmsten Arragonischen Heerführer, mit Roger von Flor nach Griechenland gekommen, sich von diesem einiger Mißhelligkeiten wegen getrennt. Mit wenigen Begleitern zum Herzog von Athen gelangt, hatte er diesem eine Zeit lang in zahlreichen Kämpfen gegen dessen Nachbarn, in jenen, für

kleine Fürsten, deren schwache Besitzungen an mächtigere Staaten stoßen, unvermeidlichen Kriegen, gedient. Er hatte sich bereits beim Herzog Ruhm und ehrenvolle Aemter errungen, als die Gefahr seiner Freunde ihn sichere Beförderung und gewisse Vortheile, um ihnen zu Hülfe zu eilen, aufgeben hieß.

Mit Erlaubniß seines neuen Herrn schiffte er sich auf einer Galeere mit vier und zwanzig Mann alter Truppen ein, und kam in Gallipoli an, wo ihm alle seine, über seine Wiederkunft erfreuten Gefährten reichlich Dank und Freundschaft bewiesen. Sie gaben ihm Pferde und Waffen zur Ausrüstung seiner Schaar, und da einige Freunde und andere Freiwillige zu ihm stießen, sammelte er dreihundert Fußsoldaten und sechzig Reiter um sich, und rückte an ihrer Spitze in das Innere des Landes vor. Bei seiner Ankunft in Rodosto und Pactia besuchte er die andern Anführer, unterrichtete sie von dem, von ihm beabsichtigten Streifzug, schlug dann den Weg nach Constantinopel ein, ging über den, von den Alten Batinia genannten Fluß, und kam der Hauptstadt des Reiches so nahe, daß er eine Menge Dörfer selbst in ihrem Angesicht verbrannte, und Andronicus diesen Bränden von seinen Mauern herab zusehen mußte. Ueberzeugt, daß alle unsere Streitkräfte sich unter seinen Mauern vereinigt, und daß der Tag gekommen sei, wo wir sie zum gänzlichen Sturz seiner Macht in Bereitschaft setzten, verbot Andronicus seinen Truppen jeden Ausfall, und sorgte, sie

vielmehr, zum Schutz der Stadt und seiner eigenen Sicherheit, auf den Mauern zu vertheilen. Da das müßig gewohnte, und in diesem Augenblick ganz erschrockene Volk nicht einmal an Bewaffnung dachte, und Turkopulen wie Alanen, als auf fremdem Gebiet geborene Lehnsoldaten, weder aus Pflicht, noch Dankgefühl an das Reich gekettet, den Dienst verweigerten, sogar des Unterhaltens eines geheimen Einverständnisses mit uns verdächtig *), — so waren die Besorgnisse des Kaisers gegründet genug. Da erfuhr er, Arenos sei es blos, der mit dreihundert Mann alle diese Verheerungen verübte, und Rocafort stände mit dem Hauptheere bei Rodope. Diese Entdeckung zog ihn aus seiner Betäubung, und gab ihm neuen Muth; er wählte 800 Reiter aus, ließ 2000 Fußsoldaten dazu stoßen, und befahl ihnen, sogleich gegen den, mit ungeheurer Beute sich zurückziehenden Feind auszurücken. Die Truppen gingen, eines leichten Erfolgs gewiß, muthig hinaus, setzten noch in derselben Nacht über den Fluß, wandten sich gegen die Catalonier, und legten sich in einem vortheilhaften, von den Unsrigen nicht zu vermeidenden, Paß in Hinterhalt. Arenos Vortrab hatte den Hinterhalt sehr bald entdeckt; aber da an diesem Punkte

*) Wären die Griechen von den Römern und Turkopulen in der Schlacht bei Apros so offen, wie Nicephorus ihnen Schuld giebt, verrathen worden, würde man diese schwerlich im Dienste des Kaisers wiederfinden.

der Rückzug unmöglich, machte der unerschrockene Arragonier Halt, und sprach zu seinen Soldaten:

»Gefährten, ihr seht, wie der Feind uns den Durchgang versperrt, wie unsere Schwerdter daher nur allein uns Bahn zu brechen vermögen. Hier handelt sich's um unser Leben, da ihm große Gefahr zu drohen scheint; aber über die Männer da vor euch siegtet ihr so oft mit noch ungleicherer Macht. Ihre Menge dient nur zur Vergrößerung des Glanzes unserer Siege; da sie uns erwarten, da sie zu streiten wagen, ist heute, wie immer, der Sieg unser. Ihre vortheilhafte Stellung flößt ihnen Zuversicht ein; aber diese Griechen haben ohne Zweifel vergessen, daß es für unsere Waffen unersteigbare Wälle nicht giebt. Auf! gegen dies elende Volk, das unsere Streiche überall, wohin sie unsere gerechte Rache verfolgt, zu erreichen wissen werden.«

Nach dieser Anrede gebot er den Almogavaren den Angriff auf das Kaiserliche Fußvolk; er selbst warf sich mit seiner kleinen Reiterschaar auf die ganze feindliche Reiterei. Diese kämpfte anfangs unerschrocken, aber die 2000 griechischen Fußsoldaten zeigten nicht gleiche Entschlossenheit, vermochten nicht, unseren Almogavaren zu stehen, wurden erschüttert, geschlagen, fast ganz vernichtet, und mit solcher Schnelligkeit, daß die Almogavaren, keinen zu bekämpfenden Feind mehr vor sich, dem, noch mit der Reiterei streitenden Arenos zu Hülfe eilten. Diese Bewegung entschied; die von deren

Streichen erschreckte Reiterei räumte sogleich, nach Verlust von 600 Todten und Verwundeten, den Paß. Die Unsrigen setzten, nachdem sie so ruhmvoll sich aus dem mißlichen Passe befreit, mit ihrer reichen Beute ihren Weg fort, und kamen nach Pactia, wohin Roger vor Kurzem von seinem nach Rodope unternommenen Zuge zurückgekommen.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Fernand Ximenez d'Arenos belagert Modico.

Als Arenos zu dem Heere gestoßen, fühlte er bald, wie er mit einem Manne von solchem Charakter, wie Rocafort, unmöglich leben könne, und daher sich einen von dem jenes getrennten Aufenthaltsorts verschaffen müsse. Die edle Geburt Fernands, die Leutseligkeit seiner Sitte, hatten eine Menge Krieger aus der Schaar Rocafort's zu ihm hingezogen, die aber bei dem letztern, als dem mächtigern, aus Furcht zurückblieben, und keiner von ihnen wagte, ehe sie nicht einen sichern Rückhaltsort besäßen, ihn offen zu verlassen. Die benachbarteste, südlich von Gallipoli an der Meerenge gelegene Stadt Modico schien Fernand die, am leichtesten durch einen unvermuthenden Streich wegzunehmende, weshalb er schnell einen solchen versuchte. Da indeß dem Arragonier sein Unternehmen mißlang, lagerte er

seine Schaar dicht an die Mauern, und eröffnete Laufgräben. Die kriegserfahrensten Leute tadelten den Entschluß des Arenos, und hielten die Einnahme eines von hohen Mauern umgebenen, und von 700 gut bewaffneten Leuten vertheidigten Platzes, durch die ihm noch übrig gebliebenen 200 Fußsoldaten und 24 Reiter, für ganz unwahrscheinlich. Die Feigheit der Griechen aber, und die Ausdauer unserer Truppen machte das Unmögliche möglich. Ein Volk, zum Angriff ohne Muth, zur Vertheidigung ohne Geschick, wird dem Feinde, der sich seiner bemeistern will, trotz der Anzahl seiner Truppen und seiner starken Wälle, nothwendig anheimfallen müssen. So schlossen sich diese elenden Griechen, 700 gegen höchstens 300, ohne je einen Ausfall zu wagen, in ihre Mauern ein, als wären diese von einem ganzen Heere belagert, und machten nicht einmal den geringsten Versuch, die gegen dieselben aufgeführten Werke zu zerstören. Fernand verfertigte ein Katapult, und beschoß damit die am schwächsten scheinenden Punkte der Mauern; doch vermochten die von dieser Maschine geworfenen Steine, von zu leichtem Gewicht, so starke und hohe Mauern nicht zu beschädigen. Hierauf wurden wiederholt Sturmleitern anzulegen versucht, doch ebenfalls vergebens. Nun änderte man den Angriffsplan: während Muntaner Vorräthe jeder Art von Gallipoli herbeischaffte, zog Arenos seine Angriffsversuche in die Länge, befestigte sich in den Laufgräben, und machte nur so viele Bewegungen, als den Feind zu

beunruhigen nöthig, doch aber so unbedeutende, als ihn zur Sorglosigkeit aufzumuntern dienlich. Diese Maßregel hatte nur langsamen Erfolg; doch siegte endlich die unermüdliche Geduld unserer Soldaten. Nach sechs langen Belagerungsmonaten ward die Nachlässigkeit im Dienst bei den uns immer mehr verachtenden Griechen immer größer; die schon so an Anzahl geringen Waffen fehlten sehr häufig ganz auf ihren Posten, und ein besonderer Umstand vermehrte das allgemein gewordene Erschlaffen. Am ersten Juli begingen die Belagerten in der innern Stadt eines ihrer Feste mit vieler Pracht und Feierlichkeit. Gastmahle fehlen an Freudentagen nicht, und da der Wein eine ihrer Hauptleidenschaften, eine zu allen Zeiten dies Volk entehrende, tranken sie so unmäßig, daß sie, den an ihren Thoren wachenden Feind ganz vergessend, hier tanzten, dort im Schatten schliefen, und die Wälle ganz mit den gewöhnlichen Wachen zu besetzen vernachlässigten. Arenos, dem, trotz seiner Thätigkeit, die Ueberrumpelung des Platzes bisher nie gelungen, war, schon an der ganzen Unternehmung verzweifelnd, unschlüssig, was er zu thun, als ihn der verworrene Lärm des Tanzes und der Freudenrufe aus seinem Zelte lockte. Er rückt langsam gegen die Mauern vor, nähert sich vorsichtig, und findet sie vollkommen leer. Sogleich befiehlt er hundert Seinigen den Sturm, und führt unterdessen die übrigen Soldaten zu den Stadtthoren. Der Befehl wird mit unglaublicher Schnelle

ausgeführt, und sechzig von den Hundert, die Sturmleitern anlegenden Leuten steigen glücklich unvermerkt hinauf, bemeistern sich dreier großer Thürme, und setzen sich in ihnen fest. Die plötzlich aus dem Schlaf erweckten, ihren Vergnügungen entrissenen Griechen greifen zu den Waffen, und stürzen sich, mehr von Weinhitze, als von Kampfbegier beseelt, gegen die von den Unsrigen so eben besetzten Thürme, vergessen aber, während sie hier tobend sich versammeln, das vom Arenos bedrohte Thor. Dieser hat es bald, da es ohne Widerstand, eingestürzt, tritt frei in den Platz, und greift die, mit der Wiedereroberung der durch ihre Unvorsichtigkeit verlorenen drei Thürme beschäftigte Menge im Rücken an. Im Entsetzen fliehen die Ueberfallenen durch die Straßen der Stadt, und versuchen noch in den kleinen zerstreuten Thürmen sich zu vertheidigen. Doch werden sie auch aus diesen letzten Zufluchtsorten vertrieben, suchen nun ihr Heil in der Flucht, und lassen den Arenos im ruhigen Besitz des Schlosses, der Stadt und des größten Theils ihrer Habseligkeiten. So ruhmvollen Erfolg hatte die glückliche Hartnäckigkeit der Arragonier.

Während der siebenmonatlichen Belagerung von Modico unternahmen die Unsrigen in den übrigen Besatzungsorten nichts Merkwürdiges, sondern setzten nur ihre gewöhnlichen Streifzüge zum Eintreiben der nöthigen Lebensmittel fort.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Die Unsrigen vertheilen sich in vier verschiedene Orte; Gefecht Muntaner's mit Georg von Christopolos.

Nach der Einnahme von Modico nahm Fernand die Citadelle der Stadt zum Waffenplatze und Besatzungsorte; Rocafort vertheilte seine Truppen nach Rodosto und Pactia, und Muntaner blieb als allgemeiner Verwaltungsbeamter in Gallipoli. Dort wurden Waffen und Vorräthe jeder Art verfertigt und aufgesammelt. Mangelten den Soldaten der andern Besatzungen Pferde, Waffen oder Kleider, wandten sie sich nach Gallipoli; hier nahmen die Kaufleute der verschiedenen Nationen ihren Aufenthalt. Hierher schaffte man, als in den sichersten und dem Feinde entferntesten Ort, die Verwundeten, Greise und andere unbrauchbare Leute. Auf diese Unterhaltungsweise behaupteten sich die Unsrigen fünf Jahre lang, ohne daß in dem ganzen von ihnen besetzten Bezirk Felder oder Weinberge angebaut, oder von dem Boden ihnen etwas anders, als die wilden Naturerzeugnisse, dargeboten wurden. Diese Kriegführungsweise änderte und verbesserte sich mit der Zeit, und jetzt ist die Verwüstung und Verödung der Ländereien nicht mehr Hauptziel der Heere, vielmehr ihre Bewahrung zu eigenem Vortheil. Man überzeugte sich endlich, daß Besetzung einer Provinz, um sie zu verheeren und in ihr jede Art des An=

baues zu vernichten, nicht ihr Besitz ist, zumal wenn ihre Erzeugnisse denen, die sich in ihr behaupten wollen, äußerst nothwendig. Weil die Unsrigen diese Wahrheit nicht gefühlt, ihren grausamen Mißhandlungen nie ein Ziel gesetzt, und dadurch die Einwohner zum Verlassen der Wohnungen gezwungen, erfuhren sie später mitten in ihren Siegen alle Bedrängnisse einer Hungersnoth, und mußten, nur nach Verlust und Gefahren, Thrazien endlich räumen.

Unterdessen fand Muntaner, dem als allgemeinen Bevollmächtigten die Verwaltungs-Angelegenheiten oblagen, bald Gelegenheit, daß sein Muth nicht darunter gelitten, zu beweisen. Georg von Christopolis, einer der ersten und reichsten Herren in Macedonien, war von Salonichi mit achtzig Reitern, zu einer ihm bevorstehenden Unterredung mit dem Kaiser, nach Constantinopel aufgebrochen. Auf seinem Wege hörte er von der sehr schwachen Besatzung in Gallipoli, verließ daher, von der Hoffnung auf einen glücklich auszuführenden Ueberfall verführt, seine Straße, kam mit Hülfe sicherer Kundschafter bis in die Umgebungen des Ortes, und traf dort auf einige zum Holzholen herausgekommene Wagen mit Maulthieren. Anführer der diesen Bedarf einholenden Leute war ein alter Reiter, Namens Marcus. Als dieser sich so unverhofft von den Reitern angegriffen sah, befahl er seinen Fußgängern, sich in eine nahe Mühle zurückzuziehen, und eilte selbst nach Gallipoli. Georg verlor mit der Einnahme der Mühle

keine Zeit, sondern folgte dem alten Soldaten mit seiner Schaar auf dem Fuße nach, und kam zugleich mit der Nachricht von seinem Erscheinen im Orte an; doch gewann Marcus, der Gegend mehr kundig, Vorsprung genug, um dem Muntaner Bericht abzustatten. Sogleich griff in Gallipoli Alles zu den Waffen, und eilte zur Vertheidigung der Mauern, während Muntaner mit 14 Reitern und einigen Almogavaren ausfiel, den Feind zu erkundschaften, und ihn so lange zu beschäftigen, bis die zerstreuten Leute in den Ort zu kommen Zeit hätten. Mittlerweile hatte Georg festen Fuß gefaßt; Muntaner begegnete ihm auf einer Stelle, wo er ihm nicht ausweichen konnte, bekümmerte sich aber nicht um die ungleiche Zahl, bildete mit seinen 14 Reitern einen kleinen Peloton, und griff Christopols Achtzig so heftig an, daß dieser mit dem Verlust von 36 Todten oder Verwundeten die Flucht ergriff. Muntaner gedachte hierauf seiner zum Holzholen ausgeschickten Leute, verfolgte die Fliehenden bis zur Mühle, rettete dort alle seine Leute, und gewann auch die Maulthiere wieder. Nach der Rückkehr setzte er die Gefangenen in Freiheit, und vertheilte die Beute, von der 28 Goldstücke auf jeden schwerbewaffneten Mann, 14 auf den leichten Reiter, und 7 auf den Fußsoldaten kamen.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Rocafort und Ximenez d'Arenos greifen die Seestadt Estagnara an.

Während Muntaner in seinem Gefecht mit Georg von Christopolos so glücklich war, stießen Fernand und Rocafort mit ihren Truppen aus Pactia, Rodosto und Modico zu einander, drangen durch Thrazien bis an das obere Meer, hausten auf diesem Zuge nach gewohnter Weise, plünderten und verwüsteten die Dörfer, steckten die Ernten in Brand, tödteten die Einwohner dieser unglücklichen Gegenden, oder legten sie in Fesseln, ließen, mit einem Wort, in ihrem Nachwüthen nicht nach. Darauf vereinigten sie sich zu einem Angriff auf Estagnara, eine große, am Pactischen Meere gelegene Handelsstadt, in welcher der größte Theil der Thrazischen Schiffe erbaut wurde; das verwegene Vorhaben hatte vollständigen Erfolg. Nachdem sie über 40 Stunden Wegs zurückgelegt, erschienen sie plötzlich unter den Mauern der Stadt, und drangen ohne Schwerdtstreich in sie ein, weil die Einwohner unsere Catalonier noch in ihren Besatzungsorten, und zu fern von ihnen glaubten, als daß sie auf ihrer Hut zu sein nöthig hätten. Die Unsrigen griffen, sobald sie sich der Stadt bemeistert, die, nach Muntaners Bericht sich auf 150 Fahrzeuge belaufenden, Galeeren und Schiffe im Hafen an. Gleich glücklich zu Meer wie zu Lande,

machten sie unermeßliche Beute, und hatten sogar die Genugthuung, jene vier Galeeren wieder zu erobern, welche den Griechen, als das Volk in Constantinopel den Großadmiral Fernand d'Aones ermordete, in die Hände fielen. Aber sie bemächtigten sich nicht nur der Flotte, sie zündeten sie auch an; zu gleicher Zeit durchbrachen sie mehre, das Wasser in den zahlreichen Kanälen, von denen das Erdreich durchschnitten, zurückhaltende Dämme, und während die brennenden Schiffe Feuerströme über die Meeresfluthen wegführten, verursachte der Durchriß der Dämme auf dem Lande eine ungeheure Ueberschwemmung. Entsetzlich war dies Schauspiel; die Natur schien umgestürzt, es schien, als ob die zur Unterstützung unsrer Rache aus ihren Grenzen schreitenden Elemente in ihr Urchaos zurückfielen; eine große Menge Griechen sah man auf dem Lande ertrinken, und auf den Fluthen verbrennen. Unsere vier Galeeren, die einzigen aus dem Brande geretteten Fahrzeuge, wurden mit dem Raube beladen, wieder bemannt, und nach Gallipoli geschickt, wo sie ohne Hinderniß ankamen. Es schien, als fürchteten sich die Griechen, die Ruhe ihres Schiffens zu stören, und die Galeeren fuhren durch den Kanal von Constantinopel mit weniger Gefahr für sie, als mit Entsetzen für den Feind. In sehr kleinen Tagemärschen begaben sich Arenos und Rocafort auf den Weg nach ihren Besatzungsorten, streiften zu beiden Seiten in das Innere der Länder hinein, um dort ihren Unterhalt zu suchen,

und den unglücklichen, haufenweis die Dörfer verlassenden, und in die steilsten Gebirge flüchtenden Bewohnern die Lebensmittel zu entreißen. Andronicus hätte, auf die Nachricht von diesem schrecklichen Ereigniß, unsern Truppen den Rückzug abschneidend, sich für den eben erlittenen Verlust entschädigen können, aber er verzweifelte an seinen Streitkräften, und überließ seine Provinzen allem Wüthen unsers Heeres. Der Kaiser mißtraute allerdings weniger dem Muthe, als der Treue der Seinen, und dies Unglück wird der Fürst stets erfahren, der Grausamkeit mit Tyrannei verbindet, so die Herzen seiner Völker sich entfremdet, und aus einem treuen Diener einen pflichtvergessenen Unterthan macht. Wie der Wille des Heeres die Griechischen Kaiser mehr zum Throne trug, als das Erbfolgerecht, fürchteten sie auch jeden Augenblick, ihn durch dieselben Nachstellungen, mit denen sie ihn erlangt, zu verlieren. So betrachteten sie mit demselben zernagenden Mißtrauen ebenso die durch Weisheit und Muth, durch Reichthum und Ansehn ausgezeichnetsten Personen, wie die Aufrührer und Unternehmungslustigen, fürchteten gleich die Tugenden der Einen, wie die Laster der Andern. Daher die bei diesem Volke gewöhnlichen Grausamkeiten, daher die Verbannungen und Aechtungen, daher die Meuchelmorde, die barbarischen Gewohnheiten des Ohrenabschneidens, des Nasenlöcher- und Augen-Durchbohrens, und Alles das so oft nur bei geheucheltem oder eingebildeten Verdacht, sobald es die Entfernung eines

Nebenbuhlers galt, befohlen! Und doch wurden diese Kaiser so oft von solchen gestürzt, von denen am wenigsten gefürchtet. Andronicus, von den Griechen als ein höchst umsichtiger Monarch betrachtet, ward am Ende seiner Tage von seinem Enkel Andronicus entthront, und an der Verwegenheit des Jünglings scheiterte die Klugheit des Greises. So endete jede, durch blos politische Berechnungen gegründete, und durch solche Mittel allein behauptete Gewalt.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Die Catalonier und Arragonier verfolgen und erreichen die Massageten am Fuß des Hämusgebirges.

Die Catalonier und Arragonier hielten ihre Rache nicht für vollständig befriedigt, wenn die Massageten und Gregor, ihr Oberhaupt, der thätigste Theilnehmer am Meuchelmorde Rogers von Flor, friedlich sich in den Schooß ihres Vaterlandes, ohne die gerechte Vergeltung für einen so blutigen Schimpf empfangen zu haben, zurückzögen. Und doch waren diese, müde der Anstrengungen und Beschwerden des Krieges, mit Erlaubniß des Andronicus, auf dem Wege nach ihrem Lande. Diese Völker zogen immer noch die Herrschaft der Scythen, ihrer alten Herren, der Ungebundenheit, mit der sie bei den Griechen lebten, vor: so viel Ge-

walt hat auf den Menschen die Vaterlandsliebe, die jeden Zustand auf fremder Erde unerträglich macht, und der Sklaverei, wie der Freiheit, Süßigkeit verleiht! — Als die Nachricht davon zu unsern Cataloniern kam, erhob sich ein allgemeiner Schrei, der nach Kampf mit ihnen verlangte; sie beschlossen sogleich, in der möglichst kürzesten Zeit auszurücken, weil man sie durchaus noch vor dem Uebergang über das Hämusgebirge, die Scheidegrenze zwischem dem griechischen Kaiserthum und dem Königreich Bulgarien, erreichen mußte. Das Nachsetzen in ein mit Andronicus verbündetes, von einem kriegerischen Volke bewohntes, und von Gebirgen, deren zahlreiche Schluchten und Engpässe die Schwierigkeiten des Rückzuges für sie vervielfachten, durchschnittenes Land wäre zu gefahrvoll gewesen. In einer Versammlung zu Pactia vereinigten die Anführer sich dahin, daß, da die äußersten Anstrengungen zu diesem Zuge aufzubieten wären, Alles aus Rodosto, Modico und Pactia herausgezogen werden müsse, um so viel Leute als möglich mit sich zu führen. Gallipoli allein, wohin sich alle Frauen begaben, blieb von 200 Mann Fußvolk und 20 Reitern, unter Muntaner's Befehlen, besetzt. Vergebens stellte dieser tapfre Anführer vor, wie es so wenig ehrenvoll für ihn sei, bei einem Zuge zu fehlen, auf dem seine Gefährten allen Zufällen sich aussetzten; vergeblich verlangte er wiederholt, mit ihnen zu ziehen; er mußte den inständigen Bitten des Heeres nachgeben, und durch diese Unterwerfung das ihm von seinen Waf-

fenbrüdern bewiesene Vertrauen, die seinem Schutz ihre Frauen, ihre Kinder und ihr ganzes Besitzthum anvertrauten, dankbar anerkennen. Man bot ihm ein Drittel von dem fünften Theil der Beute, und ein andres seiner Schaar an, und wiewohl dies ein sicherer und gefahrloser Gewinn, waren dennoch die Soldaten dafür so wenig empfindlich, daß sie dem Heere zu folgen vorzogen, und bei Nacht, um zu Rocafort zu stoßen, herauseilten. Muntaner gab mehrern andern dazu sogar Erlaubniß, theils in der Ueberzeugung, sie würden ihn doch verlassen, theils vielleicht auch aus einer Regung von Gewinnsucht, da sie ihren Antheil an der Beute mit ihm zu theilen versprachen. Seine 200 Fußsoldaten hatten sich dadurch bis zu 134, und seine 20 Reiter bis auf 7 vermindert. Frauen im Gegentheil waren über 2000 um ihn versammelt, was ihn in seiner Geschichte zu dem Ausdruck veranlaßt: romangui mal accompagnyat de homens, y ben accompagnyat de fembres*). — Nachdem unsere Anführer dieselben unter sicherer Bedeckung nach Gallipoli geschickt, brachen sie von Pactia auf, und begaben sich in großen Tagemärschen auf den Weg, den die Massageten genommen. Diese hatten zwar, von dem Vorhaben der Catalonier unterrichtet, ihre Abreise beschleunigt, doch keine Eile

*) Ich blieb schlecht begleitet von Männern, und sehr gut begleitet von Frauen. — Das alte, von Moncada angeführte Spanisch Muntaner's.

konnte sie ihrem Geschick entführen; denn unsere Truppen erreichten sie nach zwölf Tagemärschen vor ihrem Uebergange über das Hämusgebirge. Gegen Abend entdeckte unser Vortrab das Lager der Massageten, und zu gleicher Zeit erfuhr man durch Landbewohner, es sei ihr Hauptheer. Sie hatten 3000 Reiter, 6000 Mann Fußvolk und ein ungeheures Gepäck, weil sie ihre Frauen und ihre Beute mit sich führten. Rocafort und Fernand stellten sich so, daß sie dem Feind den Rückweg versperrten, schlugen ihr Lager auf, und ließen den Truppen einen Rasttag. Den andern Morgen boten ihnen die Unsrigen in einer zwei Stunden langen Ebene, am Fuß des Hämusgebirges, eine Schlacht. Die Massageten, das tapferste Volk im ganzen Orient, darüber mehr erstaunt als erschrocken, griffen zu den Waffen, und rüsteten sich zur Vertheidigung ihrer Weiber und Kinder. Georg, der Mörder des Cäsars, eröffnete, an der Spitze von 1000 Reitern, diesen schrecklichen und entsetzlichen Tag, stürzte sich auf unsere Reiterei, die in das aus Wagen gebildete Lager der Massageten einzubringen strebte. Diese Bewegung wurde gleichsam das, alle übrigen Truppen aufregende Zeichen, und beide Heere geriethen nun an einander. Beide, wiewohl ungleich an Zahl, machten sich die größere Tapferkeit streitig; dieselbe Kampfbegier belebte beide Theile; von der einen Seite erhob Rachedurst, von der andern Rettungsnoth Jedes Wuth. Verzweiflung gab neue Kraft, Erbitterung kannte keine Furcht, und machte das Blut-

bad nur noch schrecklicher. Die Reiter, die ihre Pferde verloren, ihre Lanzen zersplittert, ihre Schilder und Schwerdter zerbrochen, faßten sich an, und kämpften mit den Leibern; von allen Seiten geschahen in der allgemeinen Verwirrung die erstaunenswürdigsten Waffenthaten; Zufall lenkte bei beiden Heeren Alles, denn beide befanden sich im schrecklichsten Handgemenge. So schwankte der Sieg bis zur Mitte des Tages, bis Georg und seine tapfersten Anführer auf ihren Fahnen todt daniedergestreckt lagen; dann begann er, sich zu uns zu neigen. Die Massageten versuchten nun, doch vergeblich, sich hinter ihren Wagen zu schützen; die Sieger drangen mit ihnen zugleich hinein, und tödteten sie sogar in den Armen ihrer mehrmals von unsern Schwerdtern erreichten Weiber; denn diese eilten, trotz der Schwäche ihres Geschlechts, oder der Furchtsamkeit ihres Alters, zum Schutz ihrer Gatten, Söhne, herbei, und boten sich freiwillig dem Tode dar. Die Männer, von ihrer Seite, zitterten für so theure Gegenstände, vergaßen ihre eigene Vertheidigung, und verloren nun die kostbare Zeit, um ihre Frauen und Kinder auf die zerstreuten Pferde zu setzen. Dadurch wurde unser Sieg noch viel vollständiger; hätten sie sich nur mit sich selbst beschäftigt, der größte Theil hätte Heil auf der Flucht gefunden; aber die Liebe zu den Ihrigen, dies, selbst dem Barbaren Todesverachtung einflößende Naturgefühl, hielt sie fast unbewußt zurück, und gab sie nun so unvermeidlichen Gefahren Preis. Von allen Seiten

sah man sie, wie sie sich bestrebten, das Gebirge zu gewinnen; müde Pferde, schwächliche Frauen, Ungeschicklichkeit, sie vorwärts zu schaffen, die, ihre Kinder in den Armen tragenden und an die Brust drückenden Männer — alles Hindernisse ihrer Flucht! Und fühlten sie, wie der Feind sie erreiche, wandten sie sich um, und ließen sich in Verzweiflung tödten und in Stücken hauen, um ihren Frauen zur Flucht Zeit zu verschaffen. Beinah Alle kamen um; von 9000 Menschen, die zu den Waffen gegriffen, retteten sich kaum 300, und Nicephorus stimmt in diesem Punkte mit Muntaner überein.

Etwas eben so Seltsames als Beweinenswerthes ereignete sich an diesem Tage. Ein junger und tapfrer Massagete floh, als er die Schlacht verloren, und die Catalonier überall siegen sah, nicht aus Furcht vor dem Tode, sondern aus Begier, seiner Gefährtin, einer jungen Frau in der Blüthe ihres Alters, und von seltener Schönheit, das Leben zu retten. Mit einer, der Größe der Gefahr gemäßen Eile reißt er die junge Massagetin mitten aus den Wagen, den umgestürzten Zelten, den Stücken von Todten und den Blutströmen hervor, setzt sie auf das erste ihm begegnende Pferd, besteigt ein anderes, und beide fliehen dem Gebirge zu. Drei unsrer Reiter, entweder aus Gier nach Beute, oder vielleicht nach der so außerordentlich schönen jungen Frau, setzen ihnen nach. Der Gatte, der sie ihm nachführenden Absicht sich wohl bewußt, beeilt seine

Flucht, und treibt das Pferd seiner Frau mit Degenhieben und Zurufen vorwärts; doch das Thier unterliegt der Hitze und Ermattung, und bleibt, trotz jeder Anstrengung, es fort zu treiben, unbeweglich stehen. Der junge Mann fühlt einen Augenblick lang die Liebe zum Leben in seinem Herzen vorherrschen. Seine Frau verlassen, scheint ihm weniger schrecklich als der Tod, er weicht der Furcht, spornt sein Pferd, und sprengt davon. Die junge Massagetin sieht sich, allein und ohne Schutz, der immer näher kommenden Gefahr Preis gegeben, dem Feinde Preis gegeben, den sie schon hinter sich hört. Ihre, in dieser schrecklichen Lage nur zu gerechten Thränen, Stöhnen und Klaggeschrei rufen den unglücklichen Gatten zurück, der, erröthend über seine Schwachheit, voll Scham und Verzweiflung sein Pferd umwendet, zu ihr sprengt, sie in seine Arme nimmt, sie an sein Herz drückt, nachdem er mit Thränen von ihr Abschied genommen, zurück tritt, seinen Stahl aufhebt, und ihr mit Einem Streiche den Kopf abschlägt; schreckliche Wirkung seines Abscheues, den Gegenstand seiner Liebe fremden Händen zu überlassen, erstaunenswerthes Gemisch von Liebe und Eifersucht, die das Geliebte in die Arme lockt, um es zu tödten, und die Küsse mit dem Tode vermischt. Im Augenblick, wo die junge Frau den Todesstreich empfangen, und vom Pferde fällt, faßt Wilhelm Bellever, einer unsrer drei Reiter, das Pferd beim Zügel; aber der wüthende, mit dem eben vergossenen Blute bespritzte,

und in diesem schrecklichen Augenblick unglaublich starke Massagete schlägt mit demselben Schwerdtstreich Wilhelms Arm ab, und streckt ihn todt zur Erde nieder. Darauf wendet er sich gegen die beiden andern Reiter, Arnold Miro und Berengar Ventallola, beginnt mit ihnen einen schrecklichen Kampf, verwundet sie mehrmal, wird selbst verwundet, fällt blutbedeckt und erschöpft neben dem entseelten Körper seiner Gattin nieder, und stirbt, sie umarmend. So, als ob er nicht geglaubt, allen Pflichten eines Liebenden zu genügen, opfert er sich, nachdem er sie selbst seiner Eifersucht geopfert, seiner Liebe; eine That aber, betrachte man sie von welcher Seite man will, jedes vernünftigen Wesens, sei es auch nicht Christ, unwürdig.

Nach diesem Siege sammelten die Unsrigen die Leute ein, führten die Gefangenen zusammen, und kehrten, voller Freude über eine so vollständige Rache, doch nicht ohne Beschwerden und Gefahren, in ihre Besatzungsorte zurück; denn dieser Rückzug nöthigte sie zu einem sehr langen Marsche durch ein bewaffnetes Land, wo die Einwohner vorsichtig genug die eben erst geernteten Erzeugnisse ihres Bodens in befestigte Orte hinein schafften. So mußten sie oft Leute opfern, um sich mit dem Degen in der Hand Lebensmittel zu verschaffen *).

*) Moncada führt an dieser Stelle, als Beispiel der nämlichen Eifersucht, den Radamistes, Sohn des Pharesmanes, König

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Die Genueser greifen Gallipoli an; Tod ihres Feldherrn.

Unterdessen blieb Muntaner während dieses Zuges durchaus nicht so unthätig, als er gefürchtet, trug vielmehr über die Genueser die unerwartetsten Vortheile davon, und dies so merkwürdige Ereigniß beweist augenscheinlich, wie Glück oder Unglück in dem so veränderlichen Kriegsgeschick, aus Ursachen entstehe, die man weder je sich eingebildet, noch vorhergesehen.

Antonio Spinola war mit achtzehn Galeeren, um Demetrius, den dritten Sohn des Andronicus und der Irene *), nach der Lombardei, wo dieser das Marquisat von Montferrat in Besitz nehmen sollte, abzuholen, in Constantinopel angekommen. In einer Unterredung mit dem Kaiser über die Lage der Catalonier, erbot sich der mehr verwegene als kluge Spinola, Gal-

von Iberien an, der mit seiner Frau, Zenobia, zu Pferde vor wüthenden Feinden floh. An den Ufern des Araxes angekommen, sah er die schwangere Fürstin der Ermattung erliegen, und beinah im Begriff, ihnen in die Hände zu fallen, durchbohrte sie mit fünf Dolchstichen, und warf sie in den Fluß; sie ward aber von Bauern gerettet, die ihre Wunden heilten und sie dem Tiridates, dem Feind des Radamistes, auslieferten.

*) Le Beau in seiner Histoire du Bas-Empire, und Zurita in seiner Geschichte von Arragon, sagen, es sei Theodor, der zweite Sohn, gewesen. Ch.

lipoli zu erobern, und jene aus Thrazien zu vertreiben, wenn Andronicus in eine Heirath des Demetrius mit der Tochter des Opicino Spinola, in eine gerechte Belohnung, wie er sagte, für einen so bedeutenden Dienst, einwillige. Der Kaiser nahm den Vorschlag an, und der anmaßende Genueser begab sich sogleich, unter sicherem Geleit, mit zwei Galeeren nach Gallipoli, ließ sich dort zum Befehlshaber führen, und richtete mit unhöflicher, hochtrabender Miene, folgende Worte an ihn:

»Ich bin Antonio Spinola, Feldherr meiner Republik, und komme, euch zu befehlen, daß ihr sogleich diese Provinzen räumt, und in euer Vaterland ohne weitere Entgegnung noch Verzug zurückkehrt; sonst werde ich euch mit Gewalt verjagen, und das ganze Gewicht meiner Waffen fühlen lassen.«

Muntaner, ein eben so umsichtiger als tapferer Krieger, antwortete, im Gefühl seiner schwachen Stellung, sanft und höflich, die Räumung Gallipoli's und Thraziens sei eine nicht so schnell zu bewerkstelligende Sache; den Cataloniern und ihren Waffen drohen, schiene ihm ein sehr grundloses, und den zwischen ihren Königen und seiner Republik bestehenden Verträgen, die diese, so lange als die Fürsten ihnen treu blieben, zu halten habe, ganz zuwider laufendes Verfahren.

Spinola unterbrach ihn sogleich, forderte die Catalonier ein zweites und ein drittes mal heraus, und verlangte, in den beleidigendsten Ausdrücken, eine öffentliche Bescheinigung seiner Ausforderung. Hierauf ent-

gegnete ihm Muntaner, der, in Entrüstung über eine solche Unverschämtheit, das bisher bewahrte kalte Blut verlor, entschlossen: »Der von euch von Seiten eurer Republik uns jetzt erklärte Krieg ist ungerecht. Ich betheuere vor Gott und im Namen der heiligen, von beiden Völkern bekannten Religion, daß alles Blutvergießen, alle Plünderung, jeder Brand, Meuchelmord, alles Unglück auf euere Häupter kommen werden, da ihr uns einen so empörenden Schimpf zurück zu stoßen zwingt. Die Republik Genua übt hier keine Gerichtsbarkeit, keine Gewalt, die sie, uns aus dieser Provinz zu treiben berechtige. Gründen die Genueser aber ihre Rechte auf Gewalt, mögen sie nur kommen, uns zu vertreiben! — Zwischen Reden und Handeln ist noch großer Unterschied, das wird der Erfolg bald lehren. Denkt übrigens daran, daß Andronicus, ein ketzerischer und pflichtvergeßner Fürst, uns auf Kosten der Genueser zu verderben gedenkt.« — Antonio begab sich, ohne Antwort, wüthend auf seine Galeeren, und nach Constantinopel zurück, wo er den Kaiser von dem Vorgefallnen unterrichtete, und ihm zuversichtlicher als je, eine so schlecht vertheidigte Stadt zu überliefern versprach. Andronicus, der nichts mehr als den Waffenplatz seiner grausamsten Feinde in seinen Händen wünschte, verstärkte, die Unternehmung zu erleichtern, die Flotte des Spinola noch mit 7 andern, von Mandriolo, einem gebornen Genueser, befehligten Galeeren. Spinola nahm den Demetrius, des Kaisers Sohn, an

Bord *), ging mit fünf und zwanzig Galeeren unter Segel, kam den andern Tag um zwei Uhr nach Mittag, in Palomares bei Gallipoli an, und begann dort auszuschiffen. Der muthige und unerschrockne Muntaner eilte sogleich mit seinen sieben Reitern an die Küste, und setzte sich der Landung mit aller Macht entgegen, bis zehn Galeeren, die sich von der übrigen Flotte entfernt, ihre Truppen an einem andern Punkte ans Land setzten, und die Menge ihrer gelandeten Soldaten die schwache Bedeckung Muntaners angriff. Dieser widerstand eine Zeitlang in so ungleichem Gefecht, wurde aber im Kampf mehreremale verwundet, und sein Pferd unter ihm getödtet. Die Genueser glaubten ihn verloren, und schrieen: Der Befehlshaber ist todt! Gallipoli ist unser! Aber er entkam unter Beistand eines treuen Dieners ihren Händen, und zog sich, an fünf Stellen verwundet, und mit eignem und des Feindes Blut bedeckt, dennoch glücklich in den Platz zurück. Als die Unsrigen ihn in solchem Zustande sahen, zitterten sie für sein Leben, und waren auf das Aeußerste bestürzt. Glücklicherweise waren aber seine Wunden nicht so gefährlich, daß sie ihn am Kämpfen und Anführen gehindert. Herren der Ebene, rückten die Genueser nun in guter Ordnung gegen den Platz vor; aber hier erwartete sie ein so überraschendes als be-

*) Den er, des Erfolgs seines Unternehmens gewiß, gleich nachher nach Italien führen wollte.

wunderenswürdiges Schauspiel; Zweitausend Frauen besetzten die Mauern. In Haufen zu zehn, von denen jeder einen Catalonischen Kaufmann zum Anführer hatte, waren sie mit Degen, Steinen, Wurfspießen bewaffnet, und weihten sich mit wunderbarer Unerschrockenheit der Vertheidigung ihrer Freiheit, wollten nicht blos den Dienst der Männer versehen, sondern auch ihre Tapferkeit ersetzen. Die Genueser, über eine so thörichte Verwegenheit wenig erschreckt, legten sogleich Sturmleitern an, und stürmten mit um so festerer Zuversicht, als sie nur Weiber als Feinde vor sich sahen. Aber der Widerstand derselben bewies bald, daß sie nichts Weibliches als den Namen hatten; ihre Ausdauer und ihr Muth machten eben so viel Helden aus ihnen. Die Republikaner, mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen, versuchten einen zweiten Sturm, und schmeichelten sich, Mattigkeit müsse bald ein so schwaches Geschlecht erschöpfen, und ihnen endlich den Sieg verschaffen. Während sie sich so zum zweitenmale auf die Sturmleitern stürzten, ließen ihre Bogenschützen auf die tapfern Frauen Wurfspieße und Pfeile nieder regnen. Aber nur eine neue Demüthigung hatte die neue Anstrengung zur Folge; übler mitgenommen als das erstemal, ziehen sie sich zurück. Unterdeß hatte Antonio Spinola in seinem Admiralschiffe aufmerksam das Gefecht beobachtet; als er seine Truppen ermattet unterliegen sieht, und an einem glücklichen Erfolge durch die bereits ausgeschifften Leute verzweifelt, setzt er sich

an die Spitze von 400 Reitern, und eilt selbst zur Ermunterung der Kampfbegier der Seinigen herbei. An dem Fuß der Mauern angekommen, erstaunt er über die Zahl der Todten, und beginnt zu bereuen, daß er sich so leichtfertig in eine so gefährliche Unternehmung eingelassen. Es bleibt ihm indeß nichts anderes übrig, als durch seine Gegenwart den Muth der Seinigen zu beleben, und die Schlacht beginnt ein drittesmal. Von Neuem werfen sich die Genueser gegen die Mauern, und nehmen allen übrig gebliebenen Muth zusammen, um den Schimpf dieses Tages zu verwischen; aber die Frauen unterliegen nicht nur nicht, sondern scheinen neue Kräfte aus neuen Gefahren zu schöpfen. Mit Blut und Staub bedeckt, mit fünf Wunden im Gesicht, sieht man Einige auf ihrem Posten ausharren, ihn behaupten, und stolz, an diesem Ehrenplatze zu stehen, ist keine, die nicht ihn nur mit dem Leben verlieren zu müssen glaubt. Die Genueser verdoppeln, voll Scham sich so von Frauen zurückgeschlagen zu sehen, Kraft und Erbitterung; es scheint, daß sie sich eine so unerhörte Entehrung zu überleben scheuen; kaum fällt einer todt von der Leiter, als ein anderer, nur dasselbe Geschick zu erleiden, seine Stelle einnimmt. In diesem Augenblick bemerkt Muntaner, daß sie keine Wurfspieße mehr zu werfen haben, sieht ihre durchlöcherten Schaaren, den größten Theil ihrer Truppen voll Wunden, die übrigen ermattet und von der Kampfhitze und der Wärme des Tages erschöpft (es war im Juli, bald nach

Mittag), glaubt beim Anblick alles des seinem Feinde zugefügten Schadens, der entscheidende Augenblick, dessen Schwäche zu benutzen, sei gekommen, öffnet daher ein Stadtthor, begiebt sich mit 100 Fußsoldaten und 6 Reitern, die er die Vertheidigungswaffen ablegen läßt, damit sie sich freier bewegen, heraus, und fällt zuerst mit seinen sechs Reitern auf die Genueser, die, von der Hitze überwältigt, dem Gewicht ihrer Panzer erliegen. Bald kommen die 100 Fußsoldaten dazu, und richten in den Reihen eines an Kraft und Muth erschöpften Feindes, ein ungeheures Blutbad an. Kaum hat sein schwacher Widerstand einige Augenblicke gedauert, als er schon den Rücken wendet, und den letzten Zufluchtsort, der seinem Heil noch übrig scheint, der Flotte zuflieht. Aber von unsern Soldaten unaufhörlich gedrängt, und ohne Gegenwehr niedergestoßen, kommen beinah alle Genueser auf der Flucht um. Gewannen einige gleich, da sie ihre Sturmleitern an das Ufer aufgestützt, die Galeeren, so stieg mehr als ein Catalonier, von Kampfbegier fortgerissen, mit seinem Feinde zugleich hinein, und tödtete ihn auf dem Rande. Mit einigen frischen Truppen hätte Muntaner an diesem Tage sich einer großen Menge der Genuesischen Galeeren bemächtigt. Demetrius, der Sohn des Kaisers, und die Anführer, die ihr Leben gerettet, beeilten sich, die hohe See zu gewinnen, als wenn sie auch hier noch den verwegnen und wüthenden Sieger gefürchtet. Von den 400 Reitern entkam nicht ein einziger, und

Spinola verlor das Leben auf demselben Flecke, wo er mit so viel Uebermuth unser Heer herausgefordert; ein gerecht verdientes Ende, und eine heilsame Lehre für alle die, welche den Fürsten alle Kriegs- und Glücks-wechseln unterworfne Plane, als leicht und sicher aus-führbar vorstellen. Ist der Krieg einmal erklärt, der Degen einmal aus der Scheide, ist das Gewisseste noch ungewiß, im Gegenfalle mit noch stärkeren Gründen.

Ein Genuesischer Anführer, Namens Antonio Ro-canegra, sah den Rückzug nach dem Meere sich abge-schnitten, gewann mit 40 Mann den Gipfel eines Hü-gels und bereitete sich zur Vertheidigung. Muntaner erhielt davon Kenntniß, nachdem die kleine Anzahl der entkommenen Feinde sich so schmachvoll vom Ufer ent-fernt. Auf diese nahm er alle Leute, die er um sich hatte, wandte dahin um, wo Rocanegra mit den Sei-nigen war, und griff ihn auf der Stelle an. Nach dem hartnäckigsten Gefecht wurden alle Genueser ge-tödtet oder gefangen. Rocanegra, nur allein übrig und nur mit einem Schlachtschwerdt bewaffnet, that noch Wunder der Tapferkeit, als Muntaner, gerührt und entzückt von einem so schönen Muthe, seine Sol-daten zurückhielt, und ihn höflich sich zu ergeben bat. Aber der verwegene Genueser war eher zu sterben ent-schlossen, verachtete die Bitten und die edle Ritterlichkeit Muntaners, und dieses Zurückweisen entschied über sein Loos. Die erbitterten Soldaten warfen sich auf ihn, hieben ihn in Stücken, und dies letzte, den Erfolg die-

ses merkwürdigen Tages krönende, Gefecht machte die Catalonier zu Herren des Schlachtfeldes. Die Genueser wagten, voll Scham über ihre Niederlage, mit ihren achtzehn Galeeren nicht nach Constantinopel zurückzukehren, wie wohl die Nothwendigkeit und äußerste Erschöpfung der Schiffsmannschaft sie dazu hätte bewegen müssen. Aus Furcht vor dem Andronicus und der Unverschämtheit der Griechen, schifften sie durch die Meerenge, und wandten sich nach Italien. Die sieben, von Mandriolo befehligten Galeeren gingen allein nach Constantinopel zurück, um dem Andronicus von diesem unglücklichen Ereignisse Rechenschaft zu geben.

Nach ihrem Siege über die Massageten, setzten unsere Catalonier ihren Weg nach ihrem Besatzungsorte fort, und erfuhren da die Gallipoli drohende Gefahr. Von einer so beunruhigenden Nachricht erschreckt, gingen sie in großen Tagereisen vorwärts, um nicht diesen wichtigen Ort, ehe sie ihm zu Hülfe kommen konnten, zu verlieren. Doch, trotz ihrer Eile, kamen sie an dessen Mauern nur am Tage nach der Flucht der Genueser an. Nicht Ein Soldat im ganzen Heere war, der nicht bedauert hätte, daß er nicht selbst diese schändliche Pflichtvergessenheit hätte züchtigen können. Während ihrer Abwesenheit den Frieden brechen, und einen von Frauen vertheidigten Platz angreifen, schien ihnen eine fluchwürdige, der auffallendsten Rache werthe That, und ihr Grimm mehrte sich noch beim Anblick der Wunden, mit denen ihre Frauen bedeckt; aber die

Freude über den Sieg überwog jede andere Rücksicht, und das ganze Heer feierte die beiden eben davon getragenen Siege mit Festlichkeiten und Freudengenüssen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Die Türken und Turkopulen treten in den Dienst der Catalonier.

Während die Catalonier und Griechen gegenseitig an ihrem Untergange arbeiteten, begannen die, von der durch die Vereinigung beider Völker gegen sie eingeflößten Furcht befreiten Türken von Neuem ihren Siegeslauf, und besetzten zum zweitenmale die Provinzen. Nichts vermochte sich den Fortschritten ihres Glücks in diesen weiten Gegenden, wo kein Feind für sie sich mehr befand, zu widersetzen. Wirklich räumten auch im 24sten Jahre der Regierung des Andronicus, im Jahre Jesu Christi 1306, die Griechen Asien auf allen Punkten, und zwar bald nachdem die Unsrigen es verlassen; augenscheinlicher Beweis von dem großen, durch die Spaltung zwischen Griechen und Cataloniern, der Christenheit zugefügten Schaden, denn sie allein ließ diese die Gelegenheit verlieren, dies stolze Volk in seinen Keimen zu ersticken; eine in dieser Zeit wenig schwierige Unternehmung. Unterdessen wünschten die Türken, nachdem sie unumschränkte Herren Asiens,

eifrig, ihren Fuß nach Europa zu setzen, und ihre siegreichen Waffen nach dem Abendlande hinüber zu tragen.

Doch seit mehreren Jahren durch den Mangel, zur Ueberfahrt über die Meerenge nöthiger Schiffe zurückgehalten, benutzten sie nun die zwischen Cataloniern nnd Griechen herrschende Feindschaft, und ließen durch Vermittelung einiger der Ihrigen erforschen, wie wohl das Heer ihren Antrag von einem Vergleiche, nach dem sie in ihren Dienst träten, aufnehmen würde. Die Catalonier aber legten über diese Mittheilung nicht nur kein Mißvergnügen an den Tag, sondern schickten sogleich ein bewaffnetes Fahrzeug ab, Ximelix, das Oberhaupt der Türken, mit zehn seiner Gefährten zum Abschluß des Vertrags herüber zu holen. Ximelix erbot sich von Seiten der Seinigen, mit 800 Reitern und 2000 Fußsoldaten zu unserm Heere zu stoßen, und zwar unter den Bedingungen, daß die Türken dem Feldherrn der Catalonier den Eid der Treue leisteten, mit ihren Familien in einem besondern Wohnort lebten, jeder von ihnen bei Beutevertheilung die Hälfte des Antheils eines Catalonischen Soldaten bekäme, und daß, sobald sie in ihr Vaterland zurückzukehren gedächten, sie durchaus nicht mit Gewalt zurückgehalten werden sollten. Mit allgemeiner Zustimmung wurden die Anträge der Türken angenommen, und man erbot sich, zu ihrer Beobachtung durch einen Eid sich zu verpflichten. Nachdem alles festgesetzt, ging Ximelix über die Meerenge zurück, um seine Truppen zum

Uebersetzen nach Griechenland bereit zu halten. Sie zögerten nicht lange, und kurze Zeit nachher schifften sich 800 Türkische Reiter und 2000 Fußsoldaten auf Galeeren, und andern zusammen gebrachten Fahrzeugen ein, und kamen mit Weibern, Kindern und ihren Habseligkeiten in Gallipoli an.

Dies war die Handlung der Catalonier, jene von allen neuern Schriftstellern für verabscheuungswürdig gehaltene That, wegen welcher sie sie laut anklagen, Ungläubige, Barbaren, Feinde des christlichen Namens nach Europa gebracht, und den Ruhm ihres Zuges mit dem gottlosen und fluchwürdigen Plane, diesem mächtigen und furchtbaren Volke den Weg nach dem Abendlande zu bahnen, befleckt zu haben. Aber die Anklage ist ungerecht, und hierin haben die Schriftsteller schwer gefehlt, und sich Leidenschaftlichkeit oder Leichtsinn zu Schulden kommen lassen. Gewiß wäre dies Benehmen den Cataloniern gottlos und voll Gefahr für ihre Freiheit gewesen, hätten die von ihnen aufgenommenen Türken stärkere Streitkräfte gehabt; denn dann hätten die Ungläubigen ihre Religion zum Nachtheil unsers Glaubens einführen, hätten das Volk, das ihren Beistand anrief, unterdrückt halten können. Die aufgenommene Hülfe aber darf nie stärker sein, als wir selbst. Darum, weil er diese Regel vernachlässigt, wurde Scipio in Spanien von 30,000 Celtiberen verrätherisch im Stich gelassen, ohne daß seine wenigen Truppen sich dem schändlichen Verrathe widersetzen konnten

Doch, die in unsern Dienst genommnen Türken hatten noch nicht 3000, und zwar nicht so tapfere, nicht so gut bewaffnete und weniger geübte Krieger als die Catalonier. Kein Grund war daher zur Annahme vorhanden, daß die Barbaren sich der Zucht entziehen, und den Glauben eines, sie beständig mit Gewalt im Zaum zu halten vermögenden, Volkes verletzen würden. In den Zeiten unsrer Vorfahren waren die Männer, welche am treuesten gegen die Empörer im Königreich Valencia dienten, Mauren, und damals hielt man es für erlaubt und nothwendig, sie gegen Christen zu gebrauchen. Auf diese Weise dienten die Türken auch den Cataloniern in Griechenland, und bedürften die letztern noch einer Entschuldigung, so könnte sie das gebieterische Gesetz der Selbstvertheidigung lossprechen. Welche Fürsten und Republiken würden nicht in Bedrängnissen äußerer oder innerer Kriege Völker fremden Glaubens und entgegengesetzter Sitte zu Hülfe rufen? Sah man nicht sogar Einige, die unter solchen Umständen den Zugang zu ihren Staaten weit mächtigern Völkern als sie selbst gestatteten, ohne Ueberlegung, daß sie im Fall des Sieges oder der Niederlage diesen Neuangekommenen zur Beute fallen könnten? Wohl wahr ist es daher, daß wir uns oft in der äußersten Noth von drohender Gefahr durch eine noch größere befreien, und daß in solchen entscheidenden Augenblicken nur der Theil zu wählen, der einige Rettungsmittel noch hoffen wenigstens läßt. Hätten die Catalonier

selbst, wie Stilicho, der die Gothen, oder wie Narses, der die Lombarden zum Verderben Italien's und des Reichs herbeirief, gehandelt, die Geschichte könnte sie nicht erbitterter verfolgen. Bald nennt diese sie gottlos, und Kirchenschänder, bald Seeräuber, Geißeln aller Völker, Menschen ohne Gott, Ehre und Glauben, und alles das, weil sie die Türken zu Hülfe gerufen! Beim ersten Blick zwar kann diese Handlung christliche Ohren verletzen; prüft man aber gewissenhaft die, die Catalonier dazu bewegenden, Thatsachen und Umstände, darf man sie nicht mehr so leichtsinnig anklagen, und noch weniger sie mit Schimpfworten überhäufen. Wessen Geduld, der tausend Stunden vom Vaterlande entfernt hätte nach, in niederträchtiger Verrätherei vollbrachter, Ermordung von Anführern und Gesandten widerstehen, welche Rache Mittel für eine solche Verletzung, da nicht versuchen können? So, hätten die Catalonier wirklich eine Sünde begangen, würde diese Rücksicht allein das Urtheil der Nachwelt mildern.

Gleicherweise ist man über die Zeit dieses Ueberganges der Türken nach Europa uneinig. Nicephorus behauptet, sie seien von den Cataloniern, als sie von dem Vorrücken Michaels gegen sie Nachricht erhalten, noch vor der Schlacht bei Apros herbeigerufen worden, und sollen auch, nach ihm, nur 500 Mann stark gekommen sein. Wir halten diese Versicherung des Nicephorus für falsch; Muntaner widerspricht ihm, sowohl hinsichtlich der Zeit wie der Anzahl, und wiewohl Ca-

talonier, und von der beleidigten Partei, muß man ihm um so mehr vertrauen, als er in seiner ganzen Geschichte sich offen gegen sein Volk äußert, und das Böse, wo er es findet, sehr freimüthig verdammt. Es ist daher nicht glaublich, daß der, welcher die Wahrheit zum Nachtheil der Seinigen sagt, sie in einem für sie so unbedeutenden Umstande, als der einige Jahre spätere oder frühere Uebergang der Türken ist, verletzen sollte. Auch Zurita, welcher der eignen Erzählung Berengars von Entenza zu folgen behauptet, weicht von Nicephorus ab, und sagt, daß Berengar selbst die Türken, nach der Nachricht von der Ermordung seiner Gesandten, herbei rief, daß sie 1500 Reiter stark herüber, und nach Gallipoli zur Eidesleistung gekommen seien. Auch diese Erzählung halten wir für irrig. Es scheint uns unmöglich, daß Berengar, der nur, nachdem er sich für des Reiches Feind erklärt, 14 Tage in Gallipoli verweilte, Zeit gehabt hätte, die damals noch in Asien befindlichen Türken zu rufen, und sich mit ihnen zu verständigen; diese, 1500 Reiter zusammen zu ziehen, sich einzuschiffen, und ihm Treue zu schwören. Nimmt man auch noch so große Eile an, hätten doch alle diese Plane in 14 Tagen nicht entworfen und ausgeführt werden können; Muntaner, im Gegentheil, bezeichnet genau die Zeit des Ueberganges der Türken, und sagt ganz bestimmt, es sei vier Jahr später gewesen. Da diese Berechnung weder etwas Schwieriges noch Unmögliches darbietet, halten wir

uns auch in Betreff der Türken, wie aller andern Völker an Muntaner, den wir für den wahrhaftesten Schriftsteller ansehen, und der als Augenzeuge, oder Theilnehmer bei allen Bewegungen des Heeres zugegen war.

In derselben Zeit wurden die, im Dienst des Kaisers stehenden Turkopulen für Empörer erklärt, weil sie, nach dem Beispiel der Catalonier, die Auszahlung ihres Soldes verlangten, und im Verweigerungsfalle, denselben vom Lande mit Waffengewalt einzutreiben drohten. Zu schwach indeß, um sich selbst nach dieser Erklärung zu behaupten, wandten sie ihre Blicke auf die Catalonier, und baten um Aufnahme in deren Heer. Diese entgegneten, sie möchten nur ohne Furcht kommen, und zwar sollten sie eben so wie die Türken, sogar vortheilhafter noch, weil sie Christen, behandelt werden. Tausend gute Reiter gingen daher in die Dienste der Catalonier, leisteten unter denselben Bedingungen wie die Türken, den Eid der Treue, und erhielten Juan Perez de Caldes zum Anführer. Der Abfall der Alanen und Turkopulen entblößte den Kaiser von allen fremden Hülfstruppen, und so von Soldaten, daß man ungestraft auf die Provinzen des Reichs damals Alles hätte unternehmen können. Die vom Andronicus eingebüßten Streitkräfte verstärkten Rocafort um so mehr, als die Türken und Turkopulen diesen als ihr Oberhaupt betrachteten, und ihm Gehorsam und Ehrerbietung zollten. Ihrer Zuneigung und

ihres Gehorsams sicher, begann dieser bald sich selbst zu vergessen, und sich eine Menge tapferer Leute, durch den Uebermuth und den Despotismus, mit denen er befehligte, zu Feinden zu machen.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Berengars von Entenza Schicksale, seit seiner Gefangenschaft bis zu seiner Befreiung und seiner Rückkehr nach Gallipoli.

Zu den durch Türken und Turkopulen verstärkten Unsrigen stieß noch eine große Anzahl Spanier, die im Geheim die Provinzen des Reichs, theils als Kaufleute, theils unter dem angenommenen Namen irgend einer andern Nation reisend, durcheilten. Nach den vielen Siegen der Catalonier suchten Alle deren Freundschaft, und wünschten, Einige aus allgemeiner Rachgier, die Andern, und zwar die Meisten, aus Habsucht und Hoffnung auf Antheil an der ungeheuern, nach dem Gerücht von ihren Landsleuten, während dieses Zuges gewonnenen Beute, sich mit ihnen zu vereinen. Mittlerweile hatte Berengar von Entenza, seit er aus seiner langen und peinlichen Gefangenschaft befreit, persönlich an verschiedenen Europäischen Höfen, der Unternehmung der Catalonier neues Leben zu verschaffen, sich, jedoch vergebens, bemüht, und war mit einem

Schiffe nebst 500 Mann, lauter herzhaften Leuten von bekannter Tapferkeit, nach Gallipoli gekommen. Sein Erscheinen störte Frieden und Ruhe des Heeres, da er und Rocafort, beide sich den Oberbefehl streitig machten. Doch, ehe wir ihre beiderseitigen Ansprüche auseinandersetzen, wird es gut sein, die Schicksale Berengars, seit seiner Gefangenschaft bis zu seiner Rückkehr, umständlicher zu erzählen.

Nach den vergeblichen, von Muntaner auf Befehl der Anführer des Heeres für die Auslösung Entenza's gemachten Anerbietungen, hielt man es wenigstens für gewiß, daß Berengar bei seiner Ankunft in Genua, auf der Rückkehr von Trebisonde, Freiheit und vollständige Genugthuung, als Vasall und Diener eines mit den Genuesern befreundeten Fürsten, erhalten würde. Doch begab es sich anders, als man erwartet. Die Republik bewilligte ihm weder Freiheit, noch Entschädigung für seine Verluste, bestrafte nicht einmal ihren Feldherrn, und bestätigte so diese verabscheuenswerthe That; denn ein Verbrechen straflos lassen, ist so viel, als es billigen. Die Catalonier in Thrazien erfuhren mit Schmerzen, wie Berengar in Genua in den unwürdigsten Ketten zurückgehalten würde, und doch außer Stande, ihm mit Gewalt die Freiheit zu verschaffen, beschlossen sie einstimmig, den König Jayme von Aragon zu bitten, sich mit seinem Ansehn bei der Republik Genua für Berengar zu verwenden. Zu diesem Zweck würden Guarcia de Vergua, Perez d'Arbe und

Pedro Roldan, die beiden letzten vom Rathe der Zwölfe, als Gesandte zu ihm geschickt. In Catalonien angekommen, und vor den König gelassen, führten sie diesem die ganze Abscheulichkeit des in der Person ihres Anführers Berengar von Entenza erlittenen, noch durch den Aufschub seiner Loslassung erschwerten Schimpfes vor, und sagten demüthig Seiner Majestät: sie kämen im Namen Aller, sich zu seinen Füßen zu werfen, und von seiner Gnade zu bitten, er möge doch, seinen alten Groll gegen sie vergessend, in diesen Umständen ihnen ein von seiner Weisheit ihm eingegebenes Hülfsmittel gewähren, und gnädig die ihnen aufgetragene Botschaft aufnehmen. Sie erzählten hierauf dem Könige ausführlich ihre verschiedenen Unternehmungen, und die ihren Ruhm verbreitenden Siege, von dem Zustande ihrer und des griechischen Reiches Angelegenheiten; zeigten ihm, wie alle Provinzen, ohne Schutz, dem ersten, der sie angreifen wollte, als Beute anheim fallen müßten, und boten ihm die Herrschaft und den Thron derselben an, wolle er sie kräftig unterstützen. Endlich versicherten die Abgesandten, daß sie es mit für ihren größten Ruhm betrachten würden, könnten sie, auf Kosten ihrer Mühen und ihres Blutes, die Domainen seiner Krone erweitern, und seiner Gewalt die entferntesten Provinzen Europa's und Asiens unterwerfen. Der König antwortete, er werde sein Ansehn und selbst seine Waffen, müßte es dahin kommen, gebrauchen, um seinen tapfern Unterthanen, und besonders einem

Vasallen, wie Berengar von Entenza, Genugthuung zu verschaffen. Doch, was eine Hülfe nach diesen fremden Gegenden hin betraf, so entschuldigte sich Jayme damit, daß die Stellung seines Bruders, des Sicilischen Königs, Friedrichs, weit vortheilhafter dieselbe zu gestatten schiene, da Arragon und Catalonien zu entfernt von Griechenland, um die durchaus, wenn man sich dort behaupten wollte, nöthigen Verbindungen mit dem Orient zu unterhalten. Demnach dankte ihnen der König für ihren guten Willen, und ertheilte ihnen alles verdiente Lob. Nach erfüllter Sendung begaben sich die drei Gesandten nach Rom, wo sie dem Papste alle, die von den gegenwärtigen Umständen ihm dargebotenen Vortheile, das Morgenland sich wieder zu unterwerfen, entfalteten; wenn er nur, zu Gunsten der Catalonier in Thrazien, einige der großen, in seiner Macht stehenden Mittel anwende, wie, den König Friedrich von Sicilien mit diesen Provinzen zu belehnen, ihn von einem Legaten des heiligen Stuhls, mit dem jener in Person zu ihrer Eroberung anrückte, begleiten, und zugleich einen Kreuzzug zu Gunsten derer, die bei der Unternehmung selbst dienten, oder sie mit Almosen unterstützten, predigen zu lassen. Der Papst wollte aber von diesen Vorschlägen nichts hören, theils weil sie nach seiner Meinung zu schwierig seien, theils und besonders aus Furcht, durch Begünstigung derselben an der Vergrößerung des Hauses Arragon zu arbeiten.

Underdeß schickte der König Jayme, sein Versprechen zu erfüllen, der Republik Genua Gesandte, ihr all seinen Unwillen über dies Zurückhalten Berengars von Entenza zu erkennen zu geben, und ihr zu erklären: habe sie an dieser Gewaltthat Antheil gehabt, betrachte er dies Benehmen als einen offenen Treu-Bruch gegen die Verträge; er fordere nicht allein die Freilassung Entenza's, sondern vollständige Entschädigung wegen der von ihm erlittenen Verluste; sonst werde er zu wirksameren Maßregeln Zuflucht zu nehmen sich gezwungen sehen. Die Republik antwortete: sie kenne den unseligen, zwischen ihrem Feldherrn Eduardo *) Doria und Berengar von Entenza Statt gefundenen Vorfall, aber ein zufälliger Aufruhr auf den Galeeren müsse als die einzige Ursache dieser Gewaltthat, der weder Anführer noch Feldherren sich hätten widersetzen können, betrachtet werden; übrigens erbiete sie sich, Entenza'n auf der Stelle frei zu geben, und eilf Personen zu beauftragen, sich mit den von dem König an einen ihm beliebigen Ort abgeschickten Bevollmächtigten über die seinem Vasallen gebührenden Entschädigungen zu vereinigen. Nach einer so günstigen Antwort beurlaubten sich die Abgeordneten vom Senate; und dieser schickte von seiner Seite eiligst dem König eine besondere Gesandtschaft, die ihm dieselben Gesinnungen, und wie sehr sie die,

*) Früher Andreas.

Sp.

wiewohl unschuldiger Weise dem Vasallen Seiner Majestät zugefügte, Beleidigung bedauere, ausdrückten, und ihn versicherten, daß sie sogleich nach der Kunde von einem so schwer vorauszusehenden Ereigniß, Berengar nach Sicilien zu bringen, und ihm allen Verlust wieder zu ersetzen befohlen habe. Hierauf baten die Gesandten den König, er wolle doch gütig den Cataloniern in Thrazien die Trennung von den Türken und die Räumung der griechischen Provinzen, wo die Genueser ihren größten, und täglich wegen der beständigen Streifzüge und Verheerungen sinkenden Handel besäßen, gebieten. Der König versprach, sie hierin zufrieden zu stellen, sobald Berengar den Ersatz, auf den er Anspruch, erhalten. Nachdem Entenza frei gelassen, schickte Jayme seine Bevollmächtigten nach Montpellier, den zur Verhandlung über die Entschädigung festgesetzten Ort. Die Republik beauftragte dazu von ihrer Seite Senorino Donzelli, Meliado Salvagio, Gabriel de Sauro, Roger de Saviniano, Antonio de Guillelnis, Emanuelo Cigala, Giacomo Bachonio, Raffo d'Oria, Opicino Capoario, Guidero Pignolo, und Giorgio de Bonifacio, alle aus dem Senat. Nachdem die Glieder der Junta versammelt, wurden die Unterhandlungen eröffnet; aber nach mancherlei Sitzungen und vorgeschlagenen Uebereinkünften, konnte sich die Signoria zu nichts bestimmen, fand immer einige Beweggründe zur Unentschiedenheit, sobald es zum Abschluß kommen sollte, und endlich ging man, ohne die geringste Ge-

nugthuung bewilligt zu haben, aus einander. Es schien also augenscheinlich, daß die Genueser zuerst nur darum so verbindlich geantwortet, um vorläufig vom König ein Verbot, daß die Catalonier in Thrazien nichts Neues mit Waffengewalt gegen sie unternehmen sollten, zu erlangen, und daß sie nur blos deshalb eine freundschaftliche Uebereinkunft zur Beseitigung der streitigen Punkte vorgeschlagen. Berengar entsagte nun aller Hoffnung auf Entschädigung, und begab sich zum Könige von Frankreich, und zum Papste, sie um Beistand für seine Waffengenossen anzuflehen, und die Vorschläge der drei Gesandten zu wiederholen. Doch weder der König noch der Papst gingen auf sein Verlangen ein; es blieb ihm daher nichts, als Rückkehr nach Catalonien übrig, wo er einen Theil seiner Güter verkaufte, mit deren Ertrag er eine Schaar von 500 auserlesenen Leuten zusammenbrachte. Diese schiffte er hierauf in ein großes Fahrzeug ein, segelte nach Griechenland, und entsagte so den Reizen eines ruhigen Lebens, um seinen Freunden in Gallipoli Beistand zu bringen.

Drittes Buch.

Kämpfe der Catalonier und Arragonier unter einander.

Rückzug aus Gallipoli und Eroberung von Athen.

Erstes Capitel.

Wettstreit zwischen Berengar von Entenza und Berengar von Rocafort; das Heer trennt sich in zwei Theile.

Die Griechen weit mehr, als die Catalonier, hatten sich über die Rückkehr Berengars von Entenza, in Betracht der, durch dessen Vereinigung mit Rocafort unter uns erzeugten Spaltungen und Streitigkeiten, Glück zu wünschen. Sobald Entenza zum Heere gestoßen, wollte er den Oberbefehl wieder übernehmen, und ihn nach der Art, wie vor seiner Gefangenschaft, führen. Diesem widersetzte sich Rocafort förmlich, und erklärte sehr bestimmt, die von ihm mitgebrachten Leute möge Entenza befehligen, wie er wolle, doch die andern hätten bereits einen Feldherrn. Die Gemüther erhitzen sich, die Anhänger und Freunde mischen sich in den Streit; jeder bedient sich Beleidigungen gegen den Widersacher; die anmaßendsten Vorschläge, die heftigsten Drohungen lassen jeden Augenblick das Aeußerste befürchten, und verkünden das größte Unheil. Diese Besorgnisse waren um so gegründeter, als bei einer solchen Vereinigung der verschiedensten Köpfe es immer Leute giebt, die, ihren Feind zu verderben, Alles umstürzen,

oder sich bei dem Manne, für den sie sich entschieden, in Gunst setzen mögen. Jeder Theil unterstützte seine Ansprüche mit, dem Anschein nach, triftigen Gründen. Entenza's Anhänger sagten: dieser sei vor seiner Gefangenschaft Feldherr, zuerst siegreich gegen das Reich gewesen, und sein Verlust durchaus nicht der Nachlässigkeit in der Pflicht, nur Genuesischem Verrath zuzuschreiben; da er, blos weil er Anführer des Catalonischen Heeres, eine so lange Gefangenschaft erduldet, wäre es nicht blos ungerecht, ihm den Oberbefehl zu nehmen, sondern man müsse ihm solchen eben deshalb sogar, wenn er ihn auch nie gehabt, erst geben; nicht durch Unglück dürfe er das durch Tapferkeit Gewonnene verlieren, und jetzt, wie immer, sei seine Ergebenheit an die gemeine Sache zu bewundern, die nichts zu schwächen vermocht, und von der er erst neuerdings dadurch, daß er die ersten Augenblicke wiedererlangter Freiheit dem Verkauf eines Theiles seiner Güter zu ihrem Beistande gewidmet, einen unwiderleglichen Beweis gegeben; zu allen diesen Rücksichten komme nun noch (und das treffe Rocafort am meisten) die Ungleichheit ihrer Geburt, ihres Ranges und ihres Charakters: Entenza, ein großer Gebieter; Rocafort, ein gewöhnlicher Ritter; der eine gesittet, freigebig, leutselig; der andere rauh, geizig, anmaßend. — Die Freunde Rocafort's hatten keine unscheinbareren Gründe zu Gunsten seiner Würde: Rocafort, sagten sie, hat sechs Jahre lang ununterbrochen den Oberbefehl des Heeres geführt,

ein, in einer verzweiflungsvollen Zeit, wo die Angelegenheiten als gänzlich verloren angesehn werdeu konnten, so gefahrvolles Amt, daß jeder andere davor zurückgeschreckt wäre; und dennoch hat er, durch seine Talente, wie durch seine Tapferkeit, unser Glück so empor gehoben, daß die Catalonier unter seiner Führung das mächtigste und berühmteste Volk im ganzen Morgenlande geworden. Keine offenbarere Ungerechtigkeit gäbe es daher, keinen empörenderen Undank, als ihm den Befehl im Glück zu nehmen, den er in Zeiten des Unglücks so glanzvoll behauptet. Solches Vergessen seiner Dienste könnte ihn nur tödtlich an seiner Ehre verletzen, und öfter schon hat man sich für eine weniger empfindliche Kränkung, als die ihm drohende, den Tod gewünscht. Wenn endlich die Nation unter seinem Befehl von dem traurigen, unvermeidlich geglaubten Untergange gerettet worden, gebührt dem Sieger der Genuß der Sieges-Ehren, und dem, der alle Mühe des Einerntens ihrer Früchte getragen, und zwar vor jedem andern, sei er noch so groß und edel. — Beide Theile beharrten auf ihren Ansprüchen so heftig, daß man mehr als einmal zu den Waffen zu greifen, und sich in den Mauern von Gallipoli zu schlagen im Begriff war. Da das Heer in zwei ganz getrennte Theile getheilt, ließ sich jeder zu einem oder dem andern Anführer, entweder aus Erkenntlichkeit oder Zuneigung, leiten, und niemand war persönlich unpartheiisch genug, um richtig den Streit zu beurtheilen,

noch sich innerhalb der Grenzen der dem Wohl Aller nöthigen Mäßigung zu erhalten. Doch gab es einige Wohlgesinnte, welche, der öffentlichen Sache ihren eignen Vortheil nachsetzend, den Muth hatten, partheilos zu bleiben, und die Vermittelung zwischen beiden Theilen zu übernehmen; eine, bei offener Erklärung der Parteien, stets gefährliche Lage; denn dann ist Alles Feind, was nicht Freund, und von beiden Seiten erntet man nur Haß und Abneigung. Ohne ihre guten Dienste indeß wäre es um Entenzas Anhang geschehen gewesen. Denn Türken und Turkopulen hingen blindlings an Rocafort, in dessen Hände sie den Eid der Treue abgelegt, und der größte Theil der Almogavaren hatte sich ebenfalls für ihn erklärt. Entenza hatte daher nur den schwächsten Theil des Heeres an sich gefesselt, wiewohl die Seinigen mehr, als die seines Nebenbuhlers, werth; denn die geringere Zahl ist gewöhnlich die beste. In ihrer wohlwollenden Absicht stellten die Vermittler an Rocafort beständig die Nachtheile eines offenen Bruches vor, wie, daß selbst bei der Annahme des für ihn glücklichsten Ereignisses, der gänzlichen Vertilgung nämlich der Partei Entenza's, er dahin doch nur nach sehr beträchtlichem Verlust der Seinigen gelangen, und der Rest seiner Truppen dann, den fremden, mit seiner Schwächung immer wachsenden Feinden, zu widerstehen außer Stande sein werde. Man befinde sich nicht in Umständen, wo es, um persönlicher Gründe willen zu den Waffen zu greifen, eh-

renvoll sei; für ihn sei es daher glorreicher, wenn er einen Theil der Rechte, auf die er Ansprüche machen zu können glaube, abtrete, als über seinen Nebenbuhler zu siegen. — Diese mit aller Ueberredungskraft ihm vorgelegten Gründe schienen endlich Rocafort zu überzeugen; er willigte ein, seine gerechte Sache dem Ausspruche der zwölf Räthe des Heeres zu unterwerfen. Vielleicht fürchtete er wirklich die ihm gewiesenen Uebel, vielleicht glaubte er auch, der Rath werde seinem Vortheile eifriger, als dem Entenzas dienen. Dieser nahm ohne die geringste Widerrede die vorgeschlagene Anordnung an. Dieser gemäß wurde der Streit den Richtern vorgelegt, welche entschieden, Entenza, Rocafort und Fernand Ximenez sollten jeder eine besondere Schaar befehligen, und die Soldaten freiwillig, ohne daß ihnen von der Gegenpartei Gewalt angethan werde, ihre Anführer wählen. Diese Entscheidung war auch unter solchen Umständen die klügste; denn die Ernennung eines Oberfeldherrn hätte dessen Nebenbuhler zum Gehorsam gegen ihn gezwungen, und einer oder der andere hätte einer solchen Unterwerfung den Tod vorgezogen. Ohnehin waren die Zwölf nur Vermittler unter den Parteien, und hatten daher keine Gewalt, irgend Jemandem Gehorsam zu verschaffen.

Für den Augenblick schienen die Gemüther sich ein wenig zu besänftigen, aber im Stillen hielt sie doch gegenseitiges Mißtrauen in Spannung. Diese Art von Aussöhnung hatte den Parteihaß im Grunde nicht er-

stickt, und jeder harrte, mit seinem Loose unzufrieden, nur auf Gelegenheit, die vermeintliche Kränkung zu rächen; denn alles, was unsern Ansprüchen entnommen, scheint uns Beleidigung. So scheitern sehr oft große Unternehmungen durch die Eifersucht der Befehlshaber, wenn die verschiedenen Anführer nicht unter dem Ansehn eines, die Ehrgeizigen und Unternehmungssüchtigen zu unterdrücken vermögenden Fürsten vereinigt sind. Mag beim Beginn solcher Unternehmungen die Mäßigung noch so groß scheinen; haben nur erst die Ereignisse, günstige oder unglückliche, ihren Lauf begonnen, dann hört man schon von allen Seiten absichtliche hinterlistige Bemerkungen, falsche Auslegungen über Thaten und Worte ausstreuen; diese ermuthigen dann die Uebelgesinnten, vergrößern die Verwegenheit der unruhigen Köpfe, umgeben endlich die Guten mit so viel Eifersucht, Haß und Verdacht, daß sie sehr oft ihnen nicht zu entgehen im Stande, zur Vertheidigung genöthigt sind. Es kann daher für sehr merkwürdig gehalten werden, daß die Unternehmung der Catalonier und Arragonier acht Jahre lang Stand hielt, ohne jene traurigen Wirkungen zu erfahren, die auf die berühmteste Unternehmung der Geschichte, die Gottfrieds nach dem heiligen Lande, so verderblichen Einfluß ausübten. Wie viel hatte diese nicht vom Anfang an unter der Eifersucht zwischen Tancred und Balduin, zwischen Bohemund und dem Grafen von Toulouse zu leiden, weil stets Ehrgeiz in gewissen Ge-

müthern mehr vorwaltet, als wahre Frömmigkeit, doch der Hauptbeweggrund dieses Zuges!

Fernand Ximenez d'Arenos hätte nach der letzten Uebereinkunft einen besondern Oberbefehl für sich behalten können, überlegte aber, seine Schaar sei zu schwach, als daß sie von Rocaforts Anhang nichts zu fürchten brauche, und was der edle Ritter nicht für unehrenvoll hielt, unter einem an Geburt ihm gleichen, und älteren, Anführer zu dienen, mochte er sich von Entenza nicht trennen; beide vereinigten daher ihre Truppen, sich mehr Ehrerbietung und dadurch mehr Furcht zu verschaffen.

Zweites Capitel.

Berengar von Rocafort belagert Rona, und Berengar von Entenza Megarix; außerordentlicher von einem Genueser verlangter Beistand.

Trotz des scheinbaren, seit der letzten Uebereinkunft herrschenden Friedens, war auf allen Seiten dumpfe Gährung bemerkbar; jeden Tag ward der Parteihaß giftiger, und da Jeder Partei zu ergreifen gezwungen, blieb kein Einzelner unparteiisch, um mit seiner Vermittelung dazwischen treten zu können, weshalb alle Versöhnungswege so auf immer gesperrt schienen. In so drohender Lage bewirkten Gefahren, was keine Vor-

stellung vermocht, die Trennung. Entenza eilte zur Belagerung von Megarix, und Rocafort, zum Trotz seines Nebenbuhlers, zu der von Nona, sechzig Millien von Gallipoli, und dreißig von Megarix. Diese Entfernung hätte wohl Allen zur Vermeidung möglichen neuen Streites genügend scheinen müssen, und doch hielt man sie noch für zu gering; so gespannt waren alle Köpfe, besonders unter Rocaforts Leuten, die, als die größere Zahl, sich dadurch beleidigt fühlten, daß man gegen ihre Partei anzukämpfen wage. Die Türken, Turkopulen, ein großer Theil der Almogavaren und einige Ritter folgten Rocafort, die Arragonier und der ganze zur See dienende Adel dem Entenza. Muntaner mußte, als Verwaltungsbeamter, in Gallipoli bleiben, hatte daher keine Aufforderung, sich zu erklären, und war so alleiniger Vertrauter beider Theile.

In derselben Zeit ging der Genueser Ticino Jacqueria, Befehlshaber der Stadt und der Citadelle Fruilla, mit einem vier und zwanzig rudrigen Schiffe zu den Cataloniern, aus, wie er glaubte, gerechtem Rachgefühle, über. Nachdem er, sagte er, seinen Onkel, Benedict Jacqueria, in dessen Namen er den Ort fünf Jahre sorgfältig und treu befehligt, verloren, kam ein andrer Onkel, dem derselbe anheim gefallen, zur Untersuchung seiner Verwaltung nach Fruilla. Da sie hier und da in einigen Zwist über die Richtigkeit der Rechnungen gerathen, ließ ihn der Eigenthümer des Ortes an seinem Posten, und begab sich, ohne sich wei-

ter zu erklären, nach Genua. Ticino erwartete unruhig den Erfolg dieser so schleunigen Abreise, und erfuhr endlich, der Onkel, unzufrieden, schicke vier Galeeren, um seiner habhaft zu werden. Von solcher Beleidigung tief gekränkt, wollte er Rache, vermochte aber mit seinen geringen Streitkräften sich nicht zu behaupten, noch hatte er, die Freunde seines Onkels zu vertreiben, und sich der Citadelle zu bemeistern, seinem Vortheil ergebene Leute genug. So führte ihn die Hoffnung, die fehlende Hülfe bei den Cataloniern zu finden, nach Gallipoli. Dort kam der Genueser, während die Anführer nicht mehr zugegen, an, entdeckte daher Muntanern, warum er gekommen, und da der Fremde zugleich seine Dienste anbot und Treue versprach, ward er von jenem bereitwillig aufgenommen, und mit zehn schwer bewaffneten Reitern, deren ganzer Sold, als sein Gehalt ausgezahlt und von ihm in Empfang genommen werden sollte, in die Listen eingeschrieben; denn Rittern und andren höhern Personen gewährte man gewöhnlich den Vortheil einer höhern Besoldung, als die Anzahl der von ihnen mitgebrachten Leute war. Der von einer so guten Aufnahme ermuthigte Ticino erbot sich, den Cataloniern zu der bedeutenden Eroberung der Stadt und Citadelle Fruilla, unterstütze man ihn in dem von ihm beabsichtigten Angriffe, zu verhelfen. Muntaner, nicht den Beweggrund und die Gerechtigkeit der Unternehmung, sondern nur einen seinen Schutz und Beistand anflehenden Mann,

vor Augen, gab ihm nicht nur Pferde, Waffen und andre zur Ausrüstung seiner Truppen nöthige Dinge, sondern, weil er als Todfeind der Genueser jede Gelegenheit, ihnen zu schaden, ergriff, verstärkte er ihn auch noch mit einer tüchtigen Anzahl der Seinigen, und gab seinem Vetter Juan Muntaner nebst vier Räthen, mit der Weisung, sich in allem nach Jacqueria zu richten, den Befehl über diese Hülfstruppen. Diese aus einer wohlbewaffneten Galeere und andern kleinen Fahrzeugen bestehende Unternehmung, segelte am andern Tage nach dem Palmsonntage ab, und landete den heiligen Abend vor Ostern in der Nacht am Schlosse Fruilla. Der junge Jacqueria ging, in stetem Andenken an die erlittene Kränkung, mit der größten Schnelligkeit zu Werke, schiffte seine Leute noch in der Dunkelheit aus, und ließ sogleich die Sturmleitern anlegen. Schon waren dreißig Genueser des Jacqueria und funfzig Catalonier hinaufgestiegen, als der Tag sie entdeckte, die Besatzung erwachte, und zur Vertheidigung herbeieilte. Dies betrübte Fehlschlagen entmuthigte sie indeß nicht; noch unerschrockner beim Anblick der Gefahr waren sie sogar so glücklich, von Innen ein Thor zu gewinnen, es zu öffnen, und so den übrigen außerhalb der Mauer gebliebnen Truppen den freien Eingang zu verschaffen. Die über 500 Mann starke Besatzung des Schlosses widerstand anfangs tapfer, doch vergeblich; sie mußte weichen, hundert und funfzig blieben auf dem Platze, Einige wurden gefangen, die Andern entflohen. Nach

der Einnahme des Schlosses wandten sich die Stürmenden sogleich gegen die, nur von unbewaffneten Einwohnern, denen man weder zum Verbergen ihrer Habseligkeiten noch zum Rüsten zur Vertheidigung Zeit gab, erfüllte Stadt. Die Eroberung der Festung und der Stadt war um so mehr von Bedeutung, als man außer Gold, Silber und Kleidern in Ueberfluß, auch im Schlosse drei, von den Türken dem Benedict Jacqueria verpfändete, Reliquien von unschätzbarem Werthe fand. Eine Landessage erzählte, daß sie der Evangelist Johannes in dem schon erwähnten Grabmale zurückgelassen. Sie bestanden nach Muntaners Erzählung: erstens aus einem Stücke des wahren Kreuzes, von dem Theile, wohin Christus den Kopf neigte, das der heilige Johannes immer während seines Erdenlebens am Halse trug, und hatte eine goldne mit sehr werthvollen Edelsteinen besetzte Einfassung; dann in einem von der heiligen Jungfrau gewebten Chorhemde, in dem der heilige Johannes gewöhnlich die Mysterien hielt; und dann in der von dem Heiligen selbst geschriebenen Apokalypse mit einem bewundernswürdig künstlichen und reichen Futterale.

Juan Muntaner und Ticino Jacqueria hielten Beide, nach einiger Ueberlegung, den Platz Fruilla für zu entfernt von den Catalonischen Besatzungsorten, als daß man sich hier behaupten könne, und schleiften ihn einstimmig. Hierauf kehrten sie, der Genueser an seinem Onkel gerächt, die andern über das von ihnen er-

beutete Gold vergnügt, nach Gallipoli zurück, und gaben dort sowohl an Raimund Muntaner, als der übrigen Besatzung den gebührenden Theil der Beute. Von den Reliquien kam an Muntaner durchs Loos das Stück vom wahren Kreuze, welches diese Königreiche noch besitzen würden, wäre dieser große Schatz nicht auf der Insel Negroponte geraubt worden, als man ihm später alle sein Besitzthum abnahm. Nach diesem ersten glücklichen Streiche verlangte Jacqueria, nach neuen Unternehmungen begierig, in See zu gehen, sich nach einem befestigten Orte, wo er sich niederlassen könnte, umzusehen, und Muntaner, der ihn auch in diesem Zuge unterstützen mochte, gab ihm einige Leute dazu. Mit diesen nahm der Genueser bald darauf ein Schloß auf der Insel Tarses ein, und behauptete sich dort zu Muntaners großem Nutzen, wie wir bald nachher sehen werden.

Drittes Capitel.

Der Infant Don Fernand, Sohn des Königs von Mayorca, kommt, vom Sicilischen König Friedrich geschickt, in Gallipoli an.

Während die verschiedenen Anführer getrennt die Belagerungen von Nona und Megarix betrieben, kam der Infant Don Fernand, Sohn des Königs von

Mayorca, mit vier Galeeren nach Gallipoli, auf Befehl Friedrichs von Sicilien, der, die Vergrößerung seines Hauses im Herzen, nicht wirksamer für sie zu arbeiten glaubte, als wenn er einen, durch seine Hand verliehenen Mann von hoher Geburt, an die Spitze der Catalonier in Thrazien stellte. Er glaubte sich zu diesem Schritte um so mehr berechtigt, als die Unsrigen ihn aus eignem Antrieb vor Kurzem herbeigerufen und ihm den Eid der Treue geschworen. Der König vergaß aber ohne Zweifel die fünf, während dieser Zeit verlaufnen Jahre; damals zwang die Catalonier die Noth dazu, aber jetzt hatten sich die Umstände geändert, und er konnte sehr leicht den, den er schickte, großen, von Seiten des Heeres gemachten Schwierigkeiten aussetzen. Dem Infanten trug er diese Sendung nur in der Eigenschaft seines Lieutenants, und einzig für den Dienst des Königs auf; das war ausdrückliche Bedingung seiner Absendung, und Friedrich forderte sogar, um ihn während seiner Entfernung noch abhängiger von sich zu erhalten, von ihm das Wort, ohne seine Einwilligung keine Heirath im Griechischen Reiche einzugehen, und stets in seinem Namen die Morgenländischen Provinzen zu beherrschen. Man sieht, daß unsere Waffen, seitdem sie denen des Reichs überlegen worden, bei den Königen des Hauses Arragon in solche Achtung gekommen, daß sie durchaus nicht auf ihr Ansehn über dieselben, sei es selbst zu Gunsten eines Gliedes ihrer Familie und eines Sprossen aus ihrem

Blut, verzichten mochten. Friedrich, ein Fürst von seltener Klugheit und Meister in der Herrschkunst, hatte seinen Ruf durch eine Unterstützung der Catalonier, in einer Zeit, wo er sie rettungslos verloren glaubte, nicht betheiligen gemocht, und er erlaubte sich keine feindselige Handlung gegen den Andronicus eher, als bis er ihn zur Vertheidigung zu kraftlos sah. Doch die Ereignisse täuschten alle seine Berechnungen, und diese kluge Vorsicht verschaffte ihm durchaus nichts von dem Erfolge, den er gewiß erhalten, hätte er vom Anfange an ihnen beigestanden.

Die Ankunft des Infanten erfreute alle die, welche sich damals in Gallipoli befanden, auf das Höchste, und besonders den Muntaner, den eifrigen Diener und ergebenen Anhänger seines Hauses. Ohne den geringsten Widerspruch erkannten sie ihn Alle für den Lieutenant des Königs von Sicilien an, und wiewohl sie die ersten waren, welche diese Anerkennung verkündeten, nahm der Fürst, trotz ihrer geringen Anzahl, diese Huldigung an. Sogleich schickte man an die drei obersten Befehlshaber, Entenza, Rocafort und Fernand d'Arenos, Eilboten, ihnen die Ankunft des Infanten zu melden, und die Briefe des Königs, die, das wie und warum Don Fernand sie in seinem Namen befehligen solle, auseinandersetzten, zu übergeben. Muntaner gab ihm 50 Reiter zum Dienste um seine Person, und noch weit mehr Maulthiere für den seiner Dienerschaft, und um den Fürsten so bequem, als die

Umstände gestatteten, einzurichten, trat er ihm seine Wohnung, eine der besten in Gallipoli, ab. Berengar von Entenza betrieb eben kräftig die Belagerung von Megarix, dreißig Millien von Gallipoli, als zwei von Muntaner ihm geschickte Reiter ihm die Ankunft Fernands meldeten, und ihm des Königs Briefe übergaben. Entenza ging sogleich mit einigen der Seinigen ab, und war der erste in Gallipoli erscheinende Anführer, begrüßte dort den Prinzen, und leistete ihm, als seinem Feldherrn und Oberbefehlshaber des Heers, den Eid. Bald kam Fernand d'Arenos von Modico und folgte in Allem Entenza's Beispiel. Das von diesen beiden großen Gebietern beobachtete Benehmen, versprach ihrer Partei wichtigen Vortheil, da der Schutz des Fürsten sie gegen das Uebergewicht Rocafort's emporhob. Dieses gefürchtete Uebergewicht sollte von nun an ein Ende haben; denn man hoffte, das Ansehn des Infanten werde natürlich ihre verderblichen Uneinigkeiten beilegen, die durch die Heftigkeit eines Einzelnen aus ihrer gewöhnlichen Bahn gerissenen Angelegenheiten würden wieder in dieselbe eintreten, und für die Zukunft werde jeder nach seinem Ansehn, Verdienst und anerkannten Eigenschaften geschätzt werden. Gleiche Freude, wie in Gallipoli, offenbarte sich bei den verschiedenen Abtheilungen des Heeres. Nur Rocafort wurde über ein, seine Plane so durchkreuzendes, Erscheinen außerordentlich bestürzt, und hätte dem Prinzen sogleich den Gehorsam verweigert, wäre ihm nicht die

durch diese Nachricht unter den Seinigen entstandne Freude zu offenbar geworden. Dieser sonst in seinen Entschlüssen so umsichtige Mann, war um so verlegner, als er trotz seines scharfen Verstandes und seiner Schlauheit dem niemals hatte zuvorkommen können, was er mehrmals gefürchtet. Als er mit seinen Vertrauten über dieses Ereigniß zu Rathe ging, beschloß man, Rocafort sollte dem Fürsten antworten, die größte Freude über seine Ankunft, den höchsten und einzigsten Wunsch des ganzen Heeres, zu erkennen geben, aber durchaus hinzufügen, daß, da die Belagerung von Nona zu weit vorgerückt sei, um seine Entfernung von dem Orte zu gestatten, er ihn um sein persönliches Erscheinen im Lager, wo man ihn mit der lebhaftesten Ungeduld erwarte, bäte. Dies war im Wesentlichen der Inhalt seiner Antwort an den Infanten. Mittlerweile versuchte er mit Hülfe seiner Verwandten und vertrautesten Freunde Alles, um die Gemüther zur Unterstützung seiner Plane, und zur Annahme der von ihm vorzulegenden Maßregeln zu stimmen. Unterdessen kam die Antwort Rocafort's in Gallipoli an. Ungewiß über seine Handlungsweise, wollte der Infant ohne den Rath Entenza's, des Arenos und anderer, ihm ergebener und von den Absichten und Planen ihres Gegners sehr unterrichteter, Anführer, sich zu nichts entscheiden. Alle hielten einstimmig langen Verzug für gefahrvoll, und meinten, der Fürst solle sogleich nach Nona abgehen, wolle er im Heere das Verlangen nach seinem Anblick

nicht erkalten lassen, noch dem Rocafort zu hinterlistigen Anschlägen zum Nachtheil des Königs, und Entreißen des Oberbefehls Zeit geben. Nachdem der Fürst sich dazu entschlossen, und zur Abreise völlig gerüstet, brach er mit dem größten Theile der Leute des Arenos und Entenza auf. Diese selbst sollten ihn nicht begleiten, weil es unklug schiene, ehe man sich der guten Gesinnungen Rocafort's vergewissert, diesem bei der ersten Zusammenkunft seine beiden Nebenbuhler in besserer Stellung, als er, bei dem Infanten, zu zeigen. Beide verschoben daher ihre Abreise, bis Rocafort seinen Eid geleistet, wo dann der Prinz in voller Gewalt, in seinen Neigungen nicht mehr beschränkt sein würde.

Viertes Capitel.

Ränke und Anschläge Rocafort's, um den Infanten vom Oberbefehl auszuschließen.

Der Infant rückte mit so zahlreicher Begleitung, als man ihm hatte mitgeben können, doch ohne alle bekannte Anführer, außer Raimund Muntaner, nach Nona zu. Nach drei Tagereisen längs der Küste, kam er im Lager an, und ward dort mit allgemeinem Zuruf empfangen. Selbst Rocafort bezeigte über seine Ankunft große Freude, und unterhielt ihn während der Aufschubstage, die Fernand, ehe er die Befehle seines

Onkels zur Berathung vornahm, verlaufen ließ, mit beständigen Festen. Der Infant hoffte, Rocafort werde sich seinen Absichten, ohne eine zweite Aufforderung dazu, bequemen. Als er indessen sah, wie dieser sich nicht für unterrichtet davon hielt, und absichtlich den Eid des Gehorsams aufschob, erklärte er, er wolle auf der Stelle den vom König für das Heer bestimmten Brief übergeben, und mit lauter Stimme den Truppen den Grund seiner Ankunft auseinandersetzen. Er befahl daher, so schnell als möglich eine allgemeine Rathsversammlung zu berufen. Rocafort gehorchte mit allen äußern Zeichen großer Geschäftigkeit, und schlug vor, die Zusammenberufung für den andern Tag anzusagen. Aber schon hatte er seit den wenigen, für den Prinzen nutzlos verlornen Tagen, seine Freunde überall im Lager vorbereitet, damit in dem Augenblick, wo man sich über die wichtige Frage, ob man den Infanten im Namen des Königs aufnehmen solle, berieth, klug zu Werke gegangen, oder wenigstens doch ohne Uebereilung entschieden werden könne. Diese seine Forderung langsameren Handelns war sehr geschickt berechnet, denn er fürchtete stets, das Heer werde beim Anblick des Fürsten, in der ersten Erregung dem König Treue schwören und den Prinzen als dessen Lieutenant anerkennen. Der Rath Rocafort's wurde allgemein für eben so weise als umsichtig gehalten, und da der gewöhnliche Unwissende selten in die verborgnen Gedanken eindringt, sah er in diesem Vorschlage, dem man sich so eben gefügt,

nur etwas Natürliches. Am andern Tage versammelte sich die allgemeine Rathsversammlung, aus allen besoldeten Kriegern bestehend, im Lager, wo die verworrene Menge das Erscheinen des Prinzen erwartete. Bald erschien er in Begleitung seiner Diener und einer Menge ihn umgebender Anführer, übergab einem Sekretar den Brief des Königs von Sicilien, und befahl diesem, denselben mit lauter Stimme zu lesen, damit jeder dessen Inhalt erfahre. Nach beendigtem Vorlesen erklärte der Prinz in wenigen Worten den Anwesenden, wie der König, von ihren Bitten gerührt, den von ihren Gesandten ihm geleisteten Eid angenommen habe; er sagte ihnen hierauf, die Großherzigkeit Friedrichs erhebend, wie dieser, um ohne einigen Nutzen für sein Königreich sie unter seinen Schutz zu nehmen, und weniger um seinen Vortheil als um ihr Heil besorgt, ihn in diese fernen Länder, sie in seinem Namen zu befehligen, sie seines höchsten Wohlwollens zu versichern, und ihnen für die Zukunft eine bedeutende Verstärkung zu versprechen, abgeschickt habe. Den geheimen Weisungen Rocafort's getreu, antwortete die Versammlung, man werde sich über die Partei, die zu ergreifen, berathen, und ihm sogleich den Entschluß mittheilen. Hierauf verließ der Infant den Rath, und zog sich zurück; Rocafort blieb in der Mitte der Seinigen. Wiewohl dieser gewandte Mann mit aller ihm zu Gebote stehenden Schlauheit die Gemüther vorbereitet, konnte er sich doch nicht ganz auf die günstige

Stimmung einer so zahlreichen Menge verlassen, zumal der geheimen Gesinnungen einiger Ritter, die troß der Ergebenheit gegen ihn, sehr lebhaft den Infanten an ihrer Spitze, und von ihm befehligt zu sein wünschten, sich bewußt. In Unruhe über den Erfolg seiner Anschläge wollte er sich noch eines wirksameren Einflusses auf die Gemüther versichern, und sagte unter andern listigen Reden zu den Seinen: Diese Angelegenheit schiene ihm nicht sich für so viel Leute auf einmal zu eignen; die Menge verursache immer Verwirrung; man könne mitten im Toben nicht umständlich die unvermeidlichen Schwierigkeiten einer so bedeutenden Angelegenheit erwägen; weit passender aber dünke ihn, wenn man 50 von den vertrauens- und achtungswürdigsten Leuten aussuche, die aufmerksam den Vorschlag zu überlegen, ihn mit Weisheit zu überdenken, und den gefaßten Entschluß, zum Verwerfen oder zur Annahme allen Uebrigen vorzulegen hätten; dadurch würde die große Schwierigkeit einer Verhandlung mit der Menge, und die aus der Verwirrung entstehenden Hindernisse vermieden. Auch dieser Rath Rocafort's wurde seiner Weisheit würdig befunden; und so mußte es sein; denn wenn einmal die große, die stets mehr durch die Gewalt des Willens als die der Vernunft beherrschte Menge, aus Neigung einen Mann Uebergewicht und Ansehn über sich gewinnen läßt, so genügt das, um sie immer allen seinen Rathschlägen blindlings folgsam zu machen. Auf der Stelle wurden da-

her von der Hauptversammlung, die, von der Mehrheit fortgetrieben, sich nicht überzeugen mochte, daß, wenn es sich um Erschleichen von Stimmen handelt, die geringe Anzahl weit leichter zu bestechen ist, als die große, funfzig, sich mit Rocafort zu berathen beauftragte Leute ausgewählt, alle, wie Rocafort sie wünschte; und wenn Einige von ihnen ihm nicht dieselbe Zuversicht zu ihrer Willfährigkeit einflößten, fand er doch um so weniger Schwierigkeit, sie zu überreden, als es ihm an sehr wichtigen Gründen, über ihren Widerspruch zu siegen, gar nicht fehlte. Als daher alle Mitglieder beisammen, eröffnete Rocafort die Verhandlungen mit folgenden Worten:

»Gefährten und Freunde! Die Ankunft unsers Herrn, des Infanten, ist eins der größten und glücklichsten Ereignisse, das unsere Wünsche zu krönen vermag. Empfangen wir ihn doch auch von der mächtigen Hand, die uns bis diesen Tag erhielt, und durch die wir den Ruhm unsers Namens verbreitet, und den Stolz unserer Feinde niedergeschlagen. Ich zweifle nicht, er werde unsre Mühen beenden, und unser Glück werde unter seinen Ausspicien beginnen. Seine Eigenschaften, unsern Königen eigenthümlich, sind uns sichere Bürgen, wir können in seine Hände unsere Freiheit, unsere Güter und unser Leben überliefern, ihn, nicht wie er vorschlägt, als Lieutenant seines Onkels, sondern als unbeschränkten, jedes Gehorsams entbundnen, und mit voller Gewalt handelnden Fürsten empfan-

gen. Uns gebührt die Wahl solcher Fürsten; sie steht in unsrer Macht, wie in unserm Willen. Was würden wir daher nicht für einen Fehler begehen, fiele dieselbe auf einen stets abwesenden, mit größeren Vortheilen, und mit der Beherrschung größerer Staaten beschäftigten König, und verwürfen wir den, der jeder andern Verpflichtung baar, in unsrer Mitte leben, dasselbe Schicksal theilen, unsere Leiden mit dulden, unser Glück mit genießen soll? Unbestreitbar ist, daß, nehmen wir Friedrich zum König an, wir uns offenbar der Sklaverei überliefern; denn da er uns selbst nicht zu beschützen vermag, muß er uns nothwendig Bevollmächtigte seiner Gewalt schicken, die sie, ohne Aufsicht, über dieses siegreiche Heer und über die durch unsere Waffen eroberten Länder, auszuüben kommen werden? Kennt ihr ein größeres Unglück, als uns zum Lohn für unsre Siege von andern Händen, als den Fürsten, oder den Feldherrn unsrer Wahl, beherrscht zu sehen? Friedrich verspricht uns seinen Beistand, wird ihn aber nur uns gewähren, wenn sein Sicilisches Königreich nicht seine Sorgen und seinen Schutz in Anspruch nimmt. Warum denn nun diese thörichte Ungleichheit zulassen, die jetzt aller Augen blenden soll? Euer Gemüth, ich seh' es, ist davon schon empört! Und wie! Mühen, Verluste, Gefahren, alle Leiden für uns allein! Ehre, Ruhm, Eroberungen, alle diese nicht bloß jenen entsprechenden, nein größeren, sicheren Vortheile für den König! Mögen wir so untergehen Alle, oder unwürdige Sklaven

werden, Friedrich bleibt frei und so mächtig als vorher; aber fallen neue Provinzen in unsre Hände, sei solches der Preis für unser Blut — auch diese glorreiche Beute wird sein Eigenthum! Welcher verständige Mann, wenn ihm die Wahl frei, kann sich wohl dem Gehorsam gegen einen in solchen Verhältnissen zu uns stehenden Fürsten unterwerfen! Erinnert euch nur an den Sold, mit dem er unsre Dienste bei der Abfahrt von Sicilien bezahlte! Worin bestand dieser großmüthige Lohn? in einem Bischen Schiffszwieback, in einigen elenden Nahrungsmitteln, die man Knechten und Sklaven nicht verweigerte! Nein, meine Freunde, niemals werden wir den Friedrich für unsern König anerkennen, der uns vergaß, als wir von ihm, in der äußersten Noth, einen damals, in jener Zeit betrübtesten Andenkens, so nöthigen, und heut, wo es ihm, ihn uns zu bewilligen gefällt, so unnützen Beistand erbaten. Und was schickt er nur jetzt noch? Sind's Waffen, Truppen, Vorräthe, mit einem Wort, was uns zum Kriege dienen kann? Nein — einen Anführer — als wenn uns ein solcher fehlte, als wenn wir nicht genug Siege errungen, ohne einen durch ihn uns Ehrfurcht einflößenden Feldherrn! Niemals können wir darein willigen, den Preis für unsre Dienste aus den Händen einiger Befehlshaber oder Diener seines Willens, von vorübergehenden Bevollmächtigten, auf die Leidenschaft stets mehr als Gerechtigkeit vermag, weil sie, die Provinzen wie einen, jeden Augenblick zu verlierenden Gegenstand

betrachtend, die Gegenwart ohne Sorgen für die Zukunft genießen — zu empfangen. Und urtheilt, ob nicht die, uns von Sicilien trennende Entfernung noch viel mehrere Mißbräuche der unbeschränkten und unerträglichen Gewalt solcher Statthalter fürchten läßt! Werden nicht bei jener, stets zwischen Fürst und Volk vorhandenen Scheidewand unsere Beschwerden, wenn der König ja sie hört, zu spät zu seinen Ohren kommen? Und die Verstärkungen werden ohne Zweifel, wenn er uns ja einige zu bewilligen geruhen wird, zu einer so ungelegenen Zeit ankommen, als die ist, in der wir den Beistand, mit dem er uns jetzt ehrt, nach Verlauf sechs ganzer Jahre, seit den inständigsten Anrufungen, empfangen.«

»So viel unwiderlegliche Gründe, so viel mächtige Rücksichten haben euch aufs Augenscheinlichste überzeugen müssen, daß wir, nach meiner Ansicht, den König Friedrich, zu Gunsten seines Neffen Fernand, ausschließen, und den Prinzen bei uns behalten müssen; diesem werden wir zu allen Zeiten unser Leben weihen, dieser wird Zeuge und Richter unsrer Dienste sein, und über uns, wie über sich wachen, da sein Wohl demselben Geschick unterworfen, demselben Wechsel und denselben Gefahren ausgesetzt ist, wie das unsrige. Möge sich daher Friedrich mit dem, durch unsre Tapferkeit eroberten Sicilien begnügen, und an Fernand die Mühen eines ungewissen und gefahrvollen Krieges, verwüstete Provinzen als Erbtheil, und die Eroberung neuer Staaten als Hoffnung überlassen.«

Diese Rede Rocafort's riß die wenigen, bisher noch Unentschlossenen fort, und da Alles seinem Rathe beistimmte, wurden zwei von den funfzig Auserwählten, den versammelten Truppen den so eben gefaßten Beschluß zu verkünden, beauftragt. Sie begaben sich in's Lager, und wiederholten sorgfältig dort vor der Menge, bei der Mittheilung der Entscheidung des Raths, alle von Rocafort entwickelten Gründe. Das Mittel war von Erfolg, und die Entscheidung ward einstimmig angenommen. Da man sie nur noch dem Prinzen bekannt zu machen, wurde den funfzig Ausgewählten auf der Stelle diese Botschaft aufgetragen. Als sie Fernand aufmerksam angehört, erklärte er ihnen wahrhaft ritterlich, er wolle sie im Namen und im Auftrag seines Onkels befehligen, habe sich der Unternehmung nur unter dem Schutz dessen Ansehns und dessen Streitkräften unterzogen; werde seinen ersten Verpflichtungen untreu sein, richte er nicht pünktlich die Befehle dessen, der ihn geschickt, aus, und in keinem Falle werde er etwas anderes, als der Lieutenant Friedrichs sein wollen. — Da Rocafort vorsichtig genug unter den Seinigen verbreitet, der Infant werde, auf eine Ausrede beim Könige bedacht, scheinbar im ersten Augenblick ihr Anerbieten zurückweisen, so überraschte sie dessen Weigerung nicht. Und demnach hätten die Truppen, wär's noch möglich gewesen, sie zu enttäuschen, und sie zu überzeugen, daß der Prinz niemals einwilligen werde, sie als Herrscher zu befehligen, ihn ohne

Zweifel im Namen des Königs aufgenommen. Während der vierzehn in Hin- und Herreden verlaufenen Tage dachte Fernand noch immer, diese schmeichelhaften Worte seien nur aus Höflichkeit an ihn gerichtet, und man werde sich am Ende fügen. Aber die Türken und Turkopulen, und der ganze, Rocafort ergebene Theil des Heeres hinderte unterdeß den andern, um die Stimme zu erheben zu schwachen Theil, sich irgend einen sichtbaren Widerspruch zu erlauben, und beharrten hartnäckig auf dem Ausschließen des Infanten. Rocafort wollte nicht etwa wirklich zu Gunsten Fernands Friedrichen entfernen, sein persönlicher Charakter hätte ihm unter beiden auszuharren verboten; aber dieser Mann, dessen Blick so durchdringend, wußte den Prinzen, einen der bravsten Ritter seiner Zeit, eines so pflichtuntreuen Verfahrens gegen seinen Onkel unfähig, und schlug ihn dem Heere zum unabhängigen Oberhaupte in der Ueberzeugung vor, Fernand werde darein nie einwilligen. Späterhin mochte der einmal zu seinen Gunsten gegen den König sich erklärte größte Theil den einmal Ausgeschlossenen nicht wieder. So betrieb Rocafort in Ruhe alle seine Anschläge, und war, sollte man sie später entdecken, gewiß, seine starke Partei werde eine deshalb etwa herbeizuführende Verletzung seiner Würde hindern. Man muß, selbst wenn man ihn gemäßigteren Charakters wünschte, indeß gestehen, daß in diesen Umständen sein Benehmen etwas zu rechtfertigen ist. Wohl hatte er, nach einem fünfjährigen

Oberbefehl, nach so vielen und erstaunenswerthen Siegen, ein Oberhaupt zurück zu weisen Rechte, dessen Gunst bereits seinen größten Feinden gehörte, dem Berengar und Arenos, Leuten, die stets wegen des Vortheiles der Geburt, und geregelterer Sitten, einen bedeutenden Vorzug beim Prinzen behaupten mußten. Zwar hatte der Infant, zur Entfernung allen Verdachts von Begünstigung, ihr Zurückbleiben in Gallipoli befohlen, indeß die Feinheit Rocaforts ließ ihn selbst in dieser Vorsicht einen neuen Grund des Mißtrauens und der Eifersucht erblicken. Er durchschaute leicht, daß der, ihre Begleitung nicht gestattende Fürst, um ihnen diese Ehre zu verweigern, ihrer Ergebenheit sehr gewiß sein, und die andern, um sich darüber nicht zu beklagen, ein grenzenloses Vertrauen in dessen Wohlwollen haben mußten. Nichts ist hellsehender, als die Furcht, die Gewalt zu verlieren, fühlt sie zumal ein so sehr erfahrner Mann, wie Rocafort.

Fünftes Capitel.

Nach der Einnahme von Nona und Megarix räumt das Heer die Besatzungsorte in Thrazien, und beschließt, sich in Macedonien niederzulassen.

Da die Ankunft des Infanten den in Nona belagerten Griechen alle Hoffnung nahm, wurden sie

bald, sich gegen Schonung ihres Lebens, doch gegen Einbuße alles des Ihrigen, zu ergeben genöthigt. Eben so machte sich Berengar Meister von Megarix. Doch bezahlten mitten in diesem mannichfaltigen Glück die Soldaten die Ausschweifungen ihrer Zügellosigkeit und Raubgier, mit allen Entbehrungen einer unerträglichen Hungersnoth, sehr theuer. Das Land war an allen Lebensmitteln erschöpft; die Zukunft gewährte in verwüsteten Ebenen keine Hülfsquellen; zehn Tagereisen weit um Gallipoli bot die ganze Gegend nur Wüsten und Einöden, und von den sieben Jahren, während welcher die Truppen die Provinz besetzt hatten, lebten sie in den letzten sechs nur von den, ohne die Menschenhand emporkommenden Pflanzen und Naturerzeugnissen; denn Bäumen und Weinbergen nahten sie nur, um die Früchte von ihnen abzureißen. Da endlich Alles mangelte, mußte man andere Orte, wo man sich niederlassen und bestehen konnte, aufsuchen. Bisher war man durch die Feindseligkeiten Entenza's und Rocafort's davon abgehalten worden; denn bei deren Lebhaftigkeit mochten die beiden Parteien weder aus ihren Wohnungen gehen, noch sich einander wieder nähern. Bei den persönlichen Interessen und Unzufriedenheiten wollte man sich gegenseitig durchaus nichts nachgeben, und jeder lieber mit seinen schuldvollen Gesinnungen sterben, als etwas von seinen thörichten Ansprüchen aufopfern. Als man aufzubrechen im Begriff, hielten Alle die Schleifung von Gallipoli und der andern be-

setzten festen Plätze für nöthig, und darin waren die Anführer der entgegengesetzten Parteien, so wie die Türken und Turkopulen, einer Meinung. Unterdeß baten die leidenschaftslosen und klugen Leute den Infanten, sie nicht eher, als bis er sie in eine andere Provinz geführt, zu verlassen, da seine Gegenwart allein ihnen auf dem Wege Sicherheit verbürgen, und man vielleicht mittlerweile den Streit zwischen Rocafort und Berengar ausgleichen könne. Der Prinz willigte, besonders, wie wir glauben können, von der traurigen Lage Entenza's und Arenos's gerührt, ihnen zu folgen ein, damit er jene nicht den Händen des, allein durch Ehrfurcht vor ihm von seinem Parteihaß bisher zurückgehaltenen Rocafort überlasse. Ueberdies verzichtete er auch nicht auf die Hoffnung, die Gegner würden sich, trotz ihres langen Widerstandes, endlich doch dem Willen des Königs fügen. Er berief daher die ersten Anführer und alle Räthe zur Berathung über den zu nehmenden Weg, und über die in Macedonien zu besetzenden Städte *). Nach einigem Streit vereinigte man sich zum Angriff auf Christopolis, eine an den Grenzen Thraziens und Macedoniens liegende, den Eingang zu beiden Provinzen öffnende, die Zufuhr von Lebensmitteln besser als Gallipoli, wo der, nur mit einigen

*) Die Türken konnten nur mit geheimen Vergnügen die Christen durch Zerstörung der den Eingang in ihr Land versperrenden Festungen den Ungläubigen die Hindernisse ihres Weges ebnen sehen.

Schiffen am Eingange der Meerenge kreuzende Feind alle Verbindungen unterbrechen konnte, sichernde Stadt. Unsre Flotte, bei der vier Galeeren, bestand damals aus 36 Fahrzeugen, auf denen Muntaner die Greise, Frauen und Kinder nach Christopolis schaffen sollte. Nach dem von den andern Anführern angeordneten Marschbefehle sollte Rocafort mit den Türken, Turkopulen und dem größten Theil der Almogavaren einen Tag vor Arenos und Entenza aufbrechen, und die beiden andern Führer ihm so auf dem ganzen Wege, in Entfernung einer Tagereise, nachfolgen. Durch diese Maßregel wollte man das Zusammentreffen der beiden einander feindlichen Parteien in denselben Nachtlagern, wo sie leicht wegen der Wohnungen in den heftigsten Streit, und unfehlbar dann an einander gerathen würden, vermeiden. Zwar machten die beiden so getrennten Heere jede gegenseitige Hülfe im Fall eines Angriffs unmöglich, doch mochte das Heer seine Streitkräfte ohne Furcht so theilen; denn es hielt kein Feind, der stark genug, sie zu überfallen, die Gegend besetzt, und die griechischen Soldaten vertheidigten, im beständigen Andenken an ihre Unfälle, sich lieber hinter ihren Mauern, als daß sie zu einem Angriff auf uns hervorgekommen wären. Die Unsrigen stießen, nachdem sie Pactia, Modico, Nona, Megarix und Gallipoli geschleift, in der letzten Stadt zu einander, um ihren Zug zu beginnen. Rocafort brach zuerst, den nächsten Weg am Meere hin, auf, der Infant mit Berengar

von Entenza folgte ihm am andern Tage, und nahm immer die von ersterem verlassenen Quartiere ein. Nach mehreren Tagen kamen sie in den entfernten Theil der Provinz, wohin ihre Waffen noch nicht gedrungen; überall ging der Schrecken des Catalonischen Nahmens vor ihnen her; die Griechen flohen erschrocken in das Innere des Landes, überließen unsern Truppen, sie gegen die Hungersnoth, diese gefährlichste aller furchtbaren Geißeln, aufrichtende Lebensmittel in Fülle. Wenn man unterdeß hier unser kleines Heer betrachtet, wie es quer durch die Provinzen, in unbekannte Gegenden, ohne Verbündete, ohne Freunde, ohne Sicherheitsplätze, hineindringt, kann man bei diesem verwegenen Zuge über die wahrhaft erstaunenswerthe Kühnheit dieser unerschrockenen Krieger seine Bewunderung nicht bergen. Gewiß ist der von Xenophon beschriebene Rückzug der Zehntausend eine der ausgezeichnetsten Unternehmungen des Alterthums, aber dennoch sahen die Griechen, als sie mit Waffen fremde Provinzen feindlicher Völker durchzogen, die Rückkehr in ihr Vaterland vor sich; die Catalonier sahen dagegen nicht einen so süßen Trost am Ende ihrer Mühen, sondern rückten kühn zur Eroberung einer großen befestigten Stadt, die sie vor ihrem Aufbruch von Gallipoli anzugreifen beschlossen, und sahen am Ziel ihrer Gefahren und Beschwerden nur die Aussicht auf noch mühvollere Anstrengungen und größere Gefahren.

Sechstes Capitel.

Der Vortrab des Infanten und Entenza's trifft auf die Nachhut Rocafort's. Traurige Folgen dieses Begegnens.

Es begab sich, daß Rocafort mit seiner Schaar in einem zwei Tagereisen von Christopolos, in einer lachenden und fruchtbaren, von vielen Bächen durchschnittenen, und mit Früchten bedeckten Ebene gelegenen, Dorfe sein Nachtlager genommen. In den, von Bewohnern leeren Häusern waren Brod, Wein und andere noch gesuchtere und einer verfeinerten Lebensweise angehörige Lebensmittel in Fülle. Von den Bequemlichkeiten dieses Aufenthalts verführt, verweilten die Soldaten hier länger, als es sich wohl geregelte und zum Kampf geordnete Truppen hätten erlauben sollen, und waren um Mittag noch nicht abgezogen. Sie hatten sich in der Ebene zerstreut, die köstlichen, auf allen Seiten von den Bäumen ihnen dargebotenen Früchte pflückend, konnten sich von einem für sie so reizenden Ort nicht losreißen, und daher unmöglich eher versammelt werden. Unterdessen war zufällig der Vortrab des Infanten, bei dem sich Entenza selbst befand, früher als gewöhnlich aufgebrochen, hatte, zur Vermeidung der Tageshitze, vor Tagesanbruch sein Quartier verlassen, und erreichte deshalb in unerwartetem Zusammentreffen die Nachhut Rocafort's. In dieser offenbarte sich sogleich auf das Lauteste Erstaunen und Zorn, sie wandten daher das Gesicht um, und zweifel-

ten, da die Leute Entenza's ihnen so nahe, keinen Augenblick, dieser sei, mit ihnen anzubinden, gekommen. Man blies zu den Waffen, und die Unordnung griff bei beiden Theilen so schnell um sich, daß Vortrab und Nachhut an einander geriethen. Sogleich, als Rocafort die Truppen seines Gegners erkannte, war er, ohne weitere Prüfung, überzeugt, Entenza nähere sich ihm, da er keinen andern Grund, warum dieser so die festgesetzte Ordnung, ohne ihn davon unterrichtet zu haben, verletzte, einsah, in feindlicher Absicht. Ihm, der doch so sorglos gewesen, erst um Mittag aufzubrechen, wollte die natürliche Bemerkung nicht einfallen, daß der rüstigere Entenza vor Tagesanbruch ausgerückt sein könne. Denn der mißtrauische Mann faßt, weit entfernt, seinen Verdacht durch vernünftige Gründe zu mindern, alle ihn zu vergrößern fähige Vorstellungen begierig auf. Sogleich ließ er, sei es nun, im aufrichtigen Glauben an die feindliche Absicht Entenza's, oder wollte er den Augenblick, mit ihm in ein Gefecht zu gerathen, nicht vorübergehen lassen, seine Reiter aufsitzen, setzte sich selbst zu Pferde, bewaffnete sich mit allen Stücken, und stürzte sich wüthend auf Entenza's, schon von den Seinigen angegriffene und gegen ihren Willen in das blutigste Gefecht verwickelte Schaaren. Mittlerweile erfahren der Infant und die übrigen Anführer diesen Tumult. Entenza saß schon zu Pferd, unbewaffnet, ohne Schutz, nur einen leichten Wurfspieß, zum Zeichen seiner Würde, in der Hand, mit

dem Einhalten und der Anordnung des Rückzugs beschäftigt. Gilbert von Rocafort, Bruder Berengars, und Delmau de St. Martin, dessen Onkel, hatten den braven Ritter, der sich, seine friedlichen Absichten zu bewerkstelligen, allen Gefahren des Gefechts aussetzte, und sich in das Gedränge begab, bald erkannt. In der Ueberzeugung, er sei zur Anfeuerung seiner Leute dort, oder, was für gewisser zu halten, die Gelegenheit, ihren Haß zu befriedigen, und dem Rocafort seinen Nebenbuhler auszuliefern, wahrnehmend, stürzten sie sich auf Entenza los. Dieser, stets offen und hochherzig, ruft ihnen, als er sie auf sich zukommen sieht, mit allem Ausdruck seiner Unschuld zu: was wollt ihr, meine Freunde? und in demselben Augenblick führen sie zwei Lanzenstöße gegen ihn, werfen ihn vom Pferde, und strecken ihn todt auf den Boden nieder. — Keinen Widerstand hatte er ihnen entgegenzusetzen vermocht, denn er hatte keine andere Waffe, als sein Vertrauen zu seinem guten Recht, und in seinem Gemüth keine Vorstellung von einem solchen, von Gefährten und Landsleuten, die derselben Sache sich geweiht, und sie zu vertheidigen beschworen, verübten Mordanschlag. Der Tod Entenza's stillte nicht, verdoppelte nur die Wuth derer Rocafort's, die, ihre Rachgier zu sättigen, eine Menge der Seinigen niederhieben. Und doch gab es schwerlich eine empörendere Unmenschlichkeit, als unglückliche Besiegte, nach dem Tode eines Nebenbuhlers, die nach Verlust ihres Anführers keinen Vorwand mehr

hatten, Rocafort den Gehorsam zu verweigern, zu ermorden. Aber dieser gewaltthätige Mann war durch Stolz und Rachgier so verblendet, daß er die Türken und Turkopulen sogar mit Mienen und Worten zur gänzlichen Vertilgung der ganzen Partei seines Gegners ermunterte. Als Fernand d'Arenos, der sich eben so vertrauensvoll, wie Entenza, in den Tumult begeben, und unbewaffnet seine Truppen aus dem Gemenge zurück zu ziehen bemüht, den Tod seines treuen Gefährten, und daß man, auch ihm gleiches Loos zu bereiten, ihn aufsuche, erfuhr, verließ er mit den wenigen ihm folgenden Leuten das Heer, und trennte sich für immer von einem Manne, den keine Pflicht, kein Band von den traurigen Unternehmungen unersättlichen Ehrgeizes zurückhielten. Der Treue der Griechen sich zu überlassen, hielt Arenos für weniger gefährlich, als sich Rocafort zu überliefern, begab sich daher auf ein nahes Schloß, und wurde dort auf sein Ehrenwort, mit dem Versprechen, sich dem Kaiser Andronicus vorzustellen, aufgenommen. Bald erschien der Infant, die Anhänger Entenza's unter seinen Schutz zu nehmen, bewaffnet mit wenigen Rittern, und widersetzte sich muthig den Türken und Turkopulen, die nach Rocafort's Aufmunterung zu wüthen, und niemand zu verschonen fortfuhren. Die Gegenwart des Prinzen übte bald auf eben diesen bisher so wüthenden Anführer solche Gewalt, daß er sich sogleich an seine Seite begab, um die Türken von Mangel an Ehrerbietung gegen ihn ab-

zuhalten, und ohne Zögern das Zeichen zum Rückzuge gab. Das Heer verlor an diesem unglücklichen Tage 150 Reiter und 520 Fußsoldaten, von denen der größte Theil zu den Schaaren Fernands d'Arenos und Berengars von Entenza gehörte.

Nachdem der Tumult gestillt, und die Truppen wieder unter ihren Fahnen, begaben sich der Infant und Rocafort an die Stelle, wo Berengars Leichnam war. Der Prinz stieg vom Pferde, schloß den entseelten Körper in seine Arme, weinte bitterlich, und umarmte mehr als zehnmal, wie Muntaner sagt, die Ueberreste dieses edlen Ritters, dessen Verlust selbst seine Feinde beklagten. Darauf wandte er sich an Rocafort, und sagte in strengem Tone zu ihm, Entenza sei niederträchtiger Weise durch die Hand eines Schurken gefallen. Rocafort antwortete ihm demüthig: sein Onkel und sein Bruder hätten ihn erst, nachdem sie ihm den Todesstoß gegeben, erkannt. Diese von ihm erdachte Ausrede mußte für diesen Augenblick dem Prinzen genügen, da ihm die Kräfte zu wirksameren Maßregeln gegen die Urheber dieses blutigen Tages fehlten. Doch wollte Fernand die Ueberreste eines solchen Ritters, wie Berengar von Entenza, nicht ungeehrt lassen, und befahl, um ihm alle die Ehre, die in seiner Gewalt, zu erzeigen, dem Heere, zwei Tage zur Feier seines Begräbnisses zu verweilen. Man gehorchte, und bestattete ihn neben dem Hauptaltar in einer, in der Gegend des Lagers sich vorfindenden Einsiedelei des hei-

ligen Nicolaus. Dies seiner, hinsichtlich des bescheidenen und unbekannten Orts, wo man ihn für immer verließ, unwürdige Begräbniß, war doch eine große Huldigung seines Ruhmes, da es im Herzen feindlicher Provinzen. Dort ward sein Grabstein, mit dem keine menschliche Hand seine Asche ehrte, vom Ruhme selbst eingegraben, von ihm, der das Andenken an die Helden, denen keine prachtvolle Denkmäler in ihrem Vaterlande verstattet sind, weil sie in fremder Erde, der glorreichen Eroberung und dem unsterblichen Siegesmale ihrer Tapferkeit, starben, ausbreitet, und der Ewigkeit übergiebt. So fiel Berengar von Entenza, bekannt durch sein Geschlecht, berühmt durch seine Thaten, und aus beiden Gründen von seinen angebornen Fürsten geachtet, von fremden Herrschern geehrt. Krieger von zartester Jugend an, diente er seinen Königen erst in Catalonien, dann in Sicilien, mit einer Auszeichnung, die ihm Freunde und Reichthümer erwarb, fähig, den Kreis seiner Hoffnungen zu erweitern, und ihm den Weg zu einem, seinen glänzenden Eigenschaften entsprechenden, Glücke zu bahnen geeignet. Wiewohl er großes Vermögen in seinem Vaterlande, genügten dennoch die engen Grenzen der heut Entenza genannten Freiherrnschaft dem edeln Ehrgeiz eines emporstrebenden, und eben so großherzigen als kühnen Gemüths nicht. Berengar von Entenza war unerschrocken in der Gefahr, unermüdlich in Beschwerden, und unerschütterlich im Entschluß. So unglücklich, wie tapfer,

machten ihn seine Unfälle so berühmt, wie seine Siege; durch schändlichen Verrath aus der Laufbahn fast unglaublicher Erfolge gerissen, mit Einem Schlage in eine lange und beschwerliche Gefangenschaft geworfen, war er kaum seinen Gefährten und der Gunst des Glücks wiedergegeben, als ihn ein verrätherischer Tod mitten unter seinen Freunden und seinen schönsten Hoffnungen niederschlug. So vereinigte sich so viel Unglück mit so viel Ruhm, um dem Leben dieses tapfern und hochherzigen Ritters durch einen beweinenswerthen Stoß ein Ende zu machen.

Nachdem der Infant den Aufruhr gestillt, ließ er Fernand d'Arenos zurückrufen, ihn versichern, er solle ohne Besorgniß zurückkehren, und ihm seine eigne Bürgschaft anbieten. Doch Fernand entschuldigte sich, bedauerte, daß es ihm, zu gehorchen, nicht mehr frei stehe, sondern daß er sich mit allen denen, die sein Schicksal getheilt, dem Kaiser Andronicus vorzustellen gelobt. Der Infant nahm die Entschuldigung an, und büßte so für immer diesen tapfern Ritter ein. Ximenez begab sich sogleich nach Constantinopel. Dort verheirathete ihn der Kaiser, um sich dafür, daß er sich unter seine Fahnen reihe, ihm erkenntlich zu zeigen, mit einer damals verwittweten Enkelin, Namens Theodora, und gab ihm die, vorher von Roger von Flor, dann von Berengar von Entenza bekleidete, Würde eines Großherzogs. Auf diese Weise war Arenos der einzige, welcher von allen Anführern dieses Zuges

später in seiner Würde blieb, und einem unglücklichen Ende entkam.

Siebentes Capitel.

Der Infant verläßt das Heer. Muntaner erhält vom Prinzen Befehl, ihm zu folgen.

Während des Aufenthaltes an dem Todesorte Berengars von Entenza sah der Infant seine vier Galeeren mit ihren Befehlshabern, Almau Serran, Ritter, und Jayme d'Espalau, von Barcelona ankommen. Zwar erfreut, daß ihm nun ein Mittel, sich von Rocafort zu trennen, zu Gebote stand, wollte er doch, ehe er sich dazu entschloß, noch einen letzten Versuch machen, und befahl, die allgemeine Versammlung zu berufen. Dort fragte er wiederholt und sehr bestimmt, ob die Truppen ihn im Namen seines Onkels annehmen wollten, im entgegengesetzten Falle, erklärte er ihnen, sei er zur Abreise bestimmt. Rocafort, von seinen Nebenbuhlern befreit, erhielt leicht das Heer in der von ihm erdachten Meinung, auf der er so fest als je beharrte, weil seine Pläne zu dieser Zeit sich weiter, als die eines Unterthanen und Vasallen, erstreckten. Man antwortete daher dem Prinzen wie das erstemal, und zwar in noch bestimmterem Tone. Alsbald schiffte sich Fernand, überzeugt von der Unmöglichkeit eines künf=

tigen Vergleichs, und daß die Angelegenheiten verloren, auf seine Galeeren ein, ließ Rocafort, als unbeschränkten Anführer und Herrn über Alles, zurück, wandte sich nach der Insel Tarses, sechs Millien von der Lagerstätte der Catalonier, und kam auf die Insel zu derselben Zeit, als Muntaner mit der ganzen Flotte hier landete, an. Letzterer erfuhr bald vom Prinzen das fluchwürdige Benehmen Rocafort's, den Abfall des Arenos, und den Tod des Entenza, und erhielt von ihm den Befehl, in seinem und des Königs Namen, sich nicht mehr von ihm zu trennen. Muntaner gehorchte, weil er Reichthümer, und Furcht vor Rocafort hatte. Ohne Zweifel herrschte scheinbar unter beiden gegenseitige Freundschaft, doch die eines mit Gewalt bekleideten, rachsüchtigen, anmaßenden und stolzen Mannes, ist sehr oft nur ein gefahrvolles Geschenk, da sie unter dem ersten besten Vorwande schwindet, und uns dann rückhaltlos aller Wuth seiner Leidenschaft und den Launen seiner Macht überläßt. Doch bat Muntaner den Infanten, seine Abfahrt zu verschieben, und ihn auf der Insel zu erwarten, bis er den Truppen von dem, seinem Schutz Anvertrauten, von ihren Frauen, Kindern und dem besten Theile ihrer Habseligkeiten, Rechenschaft abgelegt. Nach Gestattung seiner Bitte segelte Muntaner ab, und kam mit seiner Flotte an der Stelle des Ufers an, wo das, unterdeß weiter als eine Tagereise von dem Orte, von dem der Infant abgereist, fortgerückte Heer sich niedergelassen. Er erlaubte,

bevor man ihm selbst versichert, daß die Frauen, Kinder und Sachen der zu den Schaaren Arenos's und Entenza's gehörigen Leute weder beleidigt, noch beschädigt würden, Niemanden, an's Land zu gehen, und forderte auch, man solle einem jeden freie Wahl eines beliebigen Zufluchtsortes gestatten. Nachdem ihm dies versprochen, landete er alle die, welche in das Schloß, wo Ximenez Aufnahme gefunden, wollten, und diese wurden auf funfzig Wagen, nach seinem Befehl, von 200 Türken oder Turkopulen und 50 Christen geleitet, dorthin gebracht. Die, welche sich weder mit Arenos vereinigen, noch bei Rocafort bleiben mochten, versah er mit bewaffneten Barken bis nach Negroponte. Nach zwei, über diesen Anordnungen vergangenen Tagen zur Abreise bereit, ließ Muntaner die Hauptversammlung berufen, in der er, nach Uebergabe seiner Listen und des Siegels des Heeres, verkündete, daß, da ihm der Infant, ihm zu folgen, befohlen, er sich zu gehorchen genöthigt sehe, aber es nicht thun wolle, ehe er sich aller der, von ihrem Vertrauen seiner Sorgfalt übergebenen Gegenstände entledigt. Hierauf kam er auf das unselige Gefecht, das so vielen tapfern Soldaten das Leben gekostet, und fügte hinzu, daß, wenn ihm seine Trennung das lebhafteste Bedauern verursache, ihr schlechtes Betragen ihm jeden Schmerz darüber abnehme; denn nichts könne die grausame Undankbarkeit, mit der sie die Dienste treuer Krieger, die sich immer als ihre Anführer, Gefährten und Freunde

gezeigt, bezahlt hätten, entschuldigen, er, für sein Theil, werde sein Leben lang die letzten Zügellosigkeiten, deren traurige Folge den Tod Entenza's, den Abfall Fernands d'Arenos zu der zweifelhaften Treue der Griechen, ihrer Feinde, herbeigeführt, beweinen. Er wagte sich so freimüthig zu äußern, weil er der, stets von ihm mit Zuneigung behandelten, ihn sogar aus Erkenntlichkeit Cata, in ihrer Sprache Vater, nennenden Türken und Turkopulen sicher war, und wohl wußte, daß, wenn es Rocafort selbst befohlen, Niemand von diesen sich zu irgend einem Anschlage gegen ihn hergegeben haben würde. Auch die Spanier alle baten ihn, dazubleiben, ja Türken und Turkopulen lagen Rocafort mit beständigen Bitten fortwährend an, ihn im Heere zurück zu halten; doch Muntaner hatte bereits seinen Entschluß gefaßt, und war um so fester, sie zu verlassen, entschlossen, als er sich offen für Entenza und Arenos ausgesprochen, und Rocafort, ihn bei der geringsten Gelegenheit eben so wie die andern seiner Schlachtopfer zu behandeln und zu tödten, nicht Zeit geben mochte. Er segelte daher mit einem Zwanzigruderer und zwei bewaffneten Barken, auf die er sein Geld und seine Sachen, so wie die seiner Begleiter und Diener packte, ab. Nach seiner Ankunft auf der Insel Tarses, wo ihn der Infant erwartete, hielten sich beide, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen, und über den einzuschlagenden Weg zu berathschlagen, einige Tage noch hier auf. Auch wurden sie durch die, ihnen von

Ticino Jaqueria zu Theil gewordene Aufnahme zum Verweilen aufgefordert; demselben, der unter dem Beistande Muntaner's das Schloß Fruilla zerstört, und dann die Insel Tarses besetzt; er hatte ihnen die Schlüssel derselben überreicht, erneuerte ihnen die Versicherungen alter Freundschaft, und erbot sich, mit seinem Vermögen und seinem Blute ihnen zu dienen. Das vollbrachte Gute ist stets von Nutzen für dessen Urheber; oft kommt ihm die Belohnung von der am wenigsten erwarteten Seite; und finden Wohlthaten oft Undankbare, so entschädigt ein einziger Zug von Erkenntlichkeit oft mit Zinsen die übrigen vergessenen Dienste. So fand Muntaner Sicherheit im Hafen, und Ueberfluß an Vorräthen, weil er früher, und zwar zu eignem Vortheil, den Genuesern beigestanden.

Achtes Capitel.

Das Heer geht nach Macedonien.

Nachdem sich Muntaner vom Heere getrennt, Entenza gestorben, und Arenos entfernt, blieb Rocafort Herr Aller, setzte seiner Gewalt keine Schranken mehr, nahm nur seinen Willen zum Führer, und änderte nach Gefallen und Laune die Entschlüsse des Raths. Wir sagten schon, daß vor der Räumung ihrer Besatzungs-

orte die Unsrigen, Christopolis anzugreifen, sich hier, wie früher in Gallipoli, zu befestigen, um so beide Provinzen, Thrazien und Macedonien für ihre Streifzüge offen zu halten, beschlossen. Anfangs schien ihnen das Unternehmen leicht, weil sie die Griechen zu überraschen, und ihnen keine Zeit zu den nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu lassen hofften. Ohne Zweifel hätte sie diese Hoffnung nicht getäuscht, wenn sie nicht vier Tage der Befriedigung ihrer Leidenschaften und Rachgier geopfert. So wußten diesmal die Griechen nicht nur sich in Vertheidigungszustand zu setzen, sondern das Heer anzugreifen, und hätten sogar, wenn sich nur bei ihnen ein Mann von Kopf und Muth befunden, es beinah vernichtet. Der Verlust einer so unselig angewandten Zeit hatte daher betrübte Folgen für die Catalonier, wurde ihnen sogar verderblich, wie es stets im Kriege geht, wo der mindeste Verzug, ein Tag, eine Stunde, und noch weniger Zeit, die schönsten Pläne scheitern lassen kann.

Als Rocafort erfuhr, der Platz befinde sich im Vertheidigungszustande, entschloß er sich, statt seine Streitkräfte in einem vergeblichen Angriffe aufzureiben, durch den Paß von Christopolis, an der Seeseite des Berges Rhodopus, zu dringen. Der Marsch wurde vom andern Tage an zwar ausgeführt, war aber, wegen der rauhen Orte sowohl, als wegen der Menge Gepäcks, Frauen, Kinder und Kranken, welche das Heer nachschleppte, sehr müh- und beschwerdevoll. Die

Griechen, wiewohl vom Plane der Catalonier unterrichtet, vermochten, oder wagten nicht, ihnen den Weg zu versperren. Nachdem das Heer den Berg überstiegen, ging es, 8000 dienstfähige Mann, mit Inbegriff aller dabei befindlichen Nationen, stark, in die Macedonischen Ebenen herab, — Streitkräfte, die, bei Einigkeit unter den Köpfen, einer großen Unternehmung gewachsen gewesen wäre; aber der Mord Entenza's hatte Rocafort selbst seinen Freunden verhaßt gemacht. Seit dieser Zeit, vom Glanz der Macht geblendet, vergaß er sich in seinem Stolz, und verletzte jeden mit seinem Uebermuth. Am Ende des Herbstes war das Heer im Herzen von Macedonien, mitten unter mächtigen Völkern, die noch nicht das Kriegs-Unglück erduldet, und denen ihre Klugheit die sichersten Mittel, sich dagegen zu wehren, eingab. Die schrecklichen, von den Cataloniern bei den ihnen benachbarten Macedoniern verübten Verheerungen gaben ihnen die heilsame Lehre, sich in ihren Städten zu befestigen, und alle Erzeugnisse des Landes dahin zu flüchten. So war in der That der Zustand des innern Landes, als die Unsrigen, um sich hier während des Winters in einer günstigen Stellung niederzulassen, dasselbe Land zu durchziehen begannen, und sich nach Stellen, welche sie aufnehmen könnten, und nach Lebensmitteln, die sie oft mit unendlicher Mühe mit ihrem Gelde oder Blute bezahlen mußten, umsahen. Endlich befestigten sie sich, nachdem sie das Land auf auf allen Punkten durchkreuzt

und verwüstet, in den Ruinen des alten Cassandria. Ihre Nähe am Meere, die Fruchtbarkeit und die Reize des Caps, auf dem sie gelegen, machten sie zu einer der besten Stellungen der Gegend. Dieses Cap bot auch den Vortheil einer großen Menge längs der Küste gebildeter Meerbusen dar, welche unsern Truppen Besuche in das Innere der Provinzen, öftere Streifzüge, und die beständige Beunruhigung von Thessalonich, der Hauptstadt der Provinz, erleichterten.

Neuntes Capitel.

Der Infant Don Ferdinand wird zu Negroponte gefangen genommen.

Während die Catalonier sich eine vorübergehende Niederlassung in Macedonien gründeten, verließ der Infant, in Begleitung Raymund Muntaner's, dem er die beste seiner Galeeren, die Spanierin genannt, geben ließ, die Insel Tarses. Vier Galeeren, ein bewaffnetes Fahrzeug und eine, Muntaner gehörige, Barke bildeten alle seine Streitkräfte. Längs der Küste von Thrazien und Macedonien fuhr er bis zum Hafen von Almiro, einem unter Botmäßigkeit des Herzogs von Athen stehenden Orte, wo der Infant Leute, um für seine Rückkehr Schiffszwieback zu bereiten, zurückge-

lassen. Gegen Wort und Treue aber war der Zwieback weggenommen, und die ihn bereitenden Männer waren gemißhandelt worden. Entschlossen, sich Genugthuung wegen seines Verlustes zu verschaffen, schiffte der Infant Truppen aus, und zerstörte den Hafen von Almiro mit Feuer und Schwerdt. Von dort segelte er zu einer Insel, die Muntaner Espol nennt, die wahrscheinlich Scyros war, und bereitete ihr, trotz des Widerstandes der Citadelle, der er sich nicht zu bemeistern vermochte, dasselbe Schicksal. Im Verfolg seines Laufs landete er nach diesen blutigen Vergeltungen am Cap der Insel Negroponte, und wollte in die Stadt hineingehen, im Vertrauen auf den einzigen Grund, daß er, bei seiner Durchreise nach Romanien, früher hier mit Festen und großen Auszeichnungen aufgenommen worden war. Vergebens stellten ihm Muntaner, die andern Anführer und die erfahrnen Leute vor, nichts sei unkluger, als so sein und seiner Gefährten Leben, nach den Verheerungen verschiedener, dem Herzog von Athen, mit dem die Herren der Insel verbunden wären, gehöriger Orte, Preis zu geben; gegen ihren guten Rath taub, brauchte er sein unbeschränktes Ansehn, verachtete die Gefahr, und ging in den Hafen. Dort befanden sich gerade zehn, auf Verlangen Carls von Frankreich, den der Papst, als Peter III. sich Siciliens bemächtigte, mit dem Königreich Arragon belehnt, abgeschickte Venetianische Galeeren, und auf ihnen ein französischer Ritter, Namens Thibaut de Sypois, vom

Fürsten, seinem Herrn, ihm in Griechenland neue Bündnisse zu bewirken, und besonders die Freundschaft der Catalonier, auf die er seine größten Hoffnungen setzte, zu suchen, beauftragt, da dieser sogar selbst herbeizukommen, persönlich seine Ansprüche auf das Reich geltend zu machen, und Andronicus aus seinen Staaten zu vertreiben gedachte *). Beim Anblick dieser Flotte nahm der Infant eine sichere Haltung an, damit er nicht etwa durch Entfernen Mißtrauen erwecke und den Verdacht vermehre. Demnach verlangte er, bevor er landete, daß man ihm auf Ehrenwort, ihn nicht zu verletzen, verspreche, worein Thibaut de Sypois, die beiden Befehlshaber der Venetianischen Galeeren, Giovanni Tari und Marco Mysot, und die drei Gebieter von Negroponte sogleich scheinbar befriedigend willigten, und dies vermochte nur sein Vertrauen zu täuschen und ihm vollkommene Sicherheit zu versprechen. Sie luden ihn sogar, so wie seine ersten Anführer, zu einem Gastmahle, überzeugt, sie würden, zögen sie ihn aus seinen Galeeren, ihm seine vorzüglichsten, ihn, wie Muntaner, nie verlassenden Vertheidiger rauben. Durch so viel Zuvorkommen beruhigt, sprang der Infant an's Land, aber kaum hatte er das Ufer betreten, als die Venetianer mit ihren zehn Galeeren auf die kleine Flotte, und besonders auf Muntaner's Schiff,

*) Carl von Valois hatte Catherine von Courtenay geheirathet, Erbin des letzten Balduin, und verfolgte den Plan, die Paläologen vom Throne zu Constantinopel zu vertreiben.

von dessen reichem Inhalte sie wußten, losstürzten, und bei ihrem Eindringen ungefähr vierzig Leute, die sich vertheidigen wollten, tödteten. In demselben Augenblick ergriff man den Prinzen nebst den zehn ersten, sich um ihn drängenden, Anführern, und Thibaut de Sypois übergab ihn an Johann von Misi, Gebieter eines Drittels von Negroponte, mit dem Auftrage, ihn in die Hände des Herzogs von Athen auszuliefern, und zwar im Namen des Königs von Frankreich, dessen Befehle hinsichtlich der Verfügung über die Person des Infanten man erwarten werde. Der Prinz wurde daher mit acht Rittern und vier Stallknechten nach Athen geschafft, und dem Herzog übergeben, der ihn unter starker Bedeckung nach dem Schlosse St. Thomas, wo er einige Tage lang gefangen blieb, abführen ließ.

Zehntes Capitel.

Rocafort und die Seinigen leisten an Thibaut de Sypois den Eid der Treue im Namen Carls von Frankreich.

Mittlerweile gab sich Thibaut ernstlich Mühe, Rocafort mit den Seinigen in den Dienst Carls zu ziehen, und wandte alle Mittel an, zum Zweck zu gelangen. Von den Leuten, die er heimlich deshalb zu Rathe zog, eröffneten ihm Einige im Vertrauen, der sicherste Weg, diesen für seine Angelegenheit zu gewin-

nen, sei die Auslieferung zweier der von ihm gefangnen Ritter, Raimunds Muntaner und Guarcia's Gomez Palacin, des großen Feindes Rocafort's. Thibaut schiffte daher ohne Weiteres Muntaner und Palacin auf seine Galeeren ein, und segelte nach dem Cap von Cassandria, wo unsre Truppen sich verschanzt. Sogleich nach seiner Ankunft stellte er Rocafort die beiden Gefangnen zu, in der festen Zuversicht, dies sei der sicherste Weg, zu der von ihm so sorgfältig gesuchten Freundschaft zu gelangen. Doch ward diese eine unglückliche, weil sie durch Blut gewonnen, und sich auf den Mord eines Unschuldigen gründete. Die beiden Helden dieses merkwürdigen Abenteuers hatten nicht gleiches Schicksal. Von beiden, die durch gleiche Gewaltthat gefangen, sollte der eine, unglücklich, den Tod, der andre die Freiheit finden. Muntaner nämlich sah sich von den über seine Wiederkehr erfreuten Soldaten mit verschwenderischen Liebeszeichen überhäuft, aber der unglückliche Palacin war kaum vor Rocafort erschienen, als der schreckliche Feldherr ihn sogleich enthaupten ließ, ohne ihm mehr Zeit zu lassen, als der Henker, seinen Kopf in die Mitte des verstummenden Heeres hinfallen zu lassen, bedurfte. Daß sich unter so viel Anführern und Soldaten ein so schlechter Mensch, wie Rocafort, befand, dies befremdet uns nicht; aber das ist uns unbegreiflich, daß nicht ein einziger Mann offen und muthig genug war, ihm vorzustellen, wie er seinen Ruf beflecken und den Glanz aller seiner Thaten besudeln

werde, opfere er durch eben so unnütze als unmenschliche Hinrichtung einen Ritter, der eben im Begriff, als ein besiegter Feind in sein Vaterland zurückzukehren, ihn daher nicht mehr zu beleidigen, noch seinem Emporschwunge irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen im Stande. Diese jedes Menschen unwürdige That, offenbarte die ganze Wilde seines Charakters, raubte ihm mit einmal alle Ehre und seine Freunde. Guarcia Gomez Palacin war Arragonier, braver Soldat, geachteter Ritter unter den Truppen, einer der ersten Anführer und der an Fernand Ximenez und Berengar von Entenza ergebensten Anhänger. — Muntaner war deshalb glücklicher, weil er, als Verwaltungsbeamter und Oberster der Rechnungsführer des Heeres, durch seine Redlichkeit und offne, leutselige Sitte die Neigung aller, ihn wie einen Vater liebenden, Soldaten zu gewinnen gewußt; und das ist unter Truppen, die gewöhnlich gegen die von ihnen verabscheuten Listenführer murren, weil sie sich, nach ihrer Meinung, durch Unterschleif bereichern, in behaglichem Pracht- und Wohl-Leben sich befinden, und auf Kosten des für seine Gefahren und Schwerlichkeiten nur ein elendes Loos erhaltenden Soldaten, sich befördern. Muntaner fand nicht bloß die bereitwilligste Aufnahme, man gab ihm nicht nur eine der bequemsten Wohnungen, sondern die Türken und Turkopulen gaben ihm sogar zwanzig Pferde und tausend Zechinen; eben so gab ihm Rocafort ein sehr werthvolles Pferd und andere schätzenswerthe Dinge;

endlich machte ihm jeder im ganzen Heere ein Geschenk. Thibaut und die übrigen Venetianischen Anführer waren über die, einem eben ihren Händen entschlüpften und von ihnen, als sie ihn in ihrer Gewalt, so ganz beraubten, Gefangnen zu Theil gewordne ausgezeichnete Behandlung ganz bestürzt. Sie begannen sogar, seinen Einfluß zu fürchten, wenn er etwa ihren Ansprüchen und Absichten zuwider handeln wollte; aber der vorsichtige Muntaner war zu sehr überzeugt, wie verwegen die Wiedereinnahme seiner Stelle wäre, schadete ihnen daher nicht, unterstützte sie aber auch keineswegs.

Bisher war Rocafort, aus alter Ehrfurcht vor dem Hause Arragon, unentschieden gewesen, ob er die Anträge des französischen Botschafters annehmen sollte; doch wenn er die Ereignisse überdachte, hielt er es gewiß, seine neuliche Weigerung, den Infanten im Namen Friedrichs zuzulassen, würde ihm aus den Königen von Arragon, Majorka und Sicilien eben so viel Feinde machen müssen, und entschloß sich daher, Thibaut de Sypois, der dem Heere, das einzige was er vermochte, einen bedeutenden Sold versprach und die schönsten Aussichten zeigte, als obersten Befehlshaber im Namen Carls von Frankreich anzuerkennen. Die Truppen leisteten also diesem, wiewohl, nach unsrer Meinung, nur mit Gewalt von Rocafort zur Einwilligung gezwungen, den Eid der Treue. Nie hätten die Catalonier und Arragonier ihre angestammten Herrscher gegen einen fremden Herrn, zumal den Feind ihres Kö-

nigs, vertauscht, und selbst Rocafort wagte es nur in der großen Zuversicht auf die ihm besonders zu Gebote stehenden Streitkräfte. Doch kann man seine Handlung nicht einen wirklichen und offenbaren Verrath nennen, da er nicht die Waffen gegen seinen Fürsten ergriff, sondern nur dessen Dienst verließ; und dies war damals etwas Erlaubtes und Gewöhnliches, namentlich wenn einem solchen Entschlusse eine Beleidigung vorherging. Auch bestimmten ihn hierzu nicht Haß gegen das Haus Arragon und Liebe zu dem französischen, er nahm nur den Beistand des schwächeren Fürsten an, um leichter diesem den Gehorsam, wenn fein Glück dahin, wohin er es führen wollte, gekommen, entziehen zu können. Wirklich ging auch damals das Gerücht, er wolle sich zum König von Thessalonich machen, und nicht ohne Grund; denn er hatte das Siegel des Heeres verändern und an die Stelle des heiligen Georg einen gekrönten König eingraben lassen; und nichts konnte wohl augenscheinlicher seine weiten, verwegenen Plane andeuten. Solcher Ehrgeiz darf uns aber nicht an einem kriegerischen Abenteurer, der, von seinem Glück und seiner Tapferkeit nach fernen Ländern gezogen, in seinen Händen ein siegreiches und stets zu seinem Schutze ihm ergebenes Heer hält, befremden. Wohl konnte sich da in ihm die Hoffnung auf eine Krone zeigen. Er faßte sie auch; und diese glänzende Aussicht wäre für diesen unternehmenden Mann, ohne die den Lauf seines Glücksterns einhaltende Grausamkeit, Anmaßung

und Habsucht, denen er in dem Augenblicke, wo das Geschick ihm die Eroberung eines, die Größe seines Hauses zu gründen, vermögenden Staates zeigte, fröhnte, etwas anders als der Traum eines berauschten Stolzes gewesen. Wäre selbst auch sein Plan auf Thessalonich mißlungen; wir zweifeln nicht, hätte Rocafort noch gelebt, als später die Catalonier das Gebiet von Athen und Neopatria eroberten, er, statt des erst herbeizurufenden Königs von Sicilien, würde von ihnen Herrscher genannt worden sein. Da würde er die gerechte Belohnung für so große an ihrer Spitze davon getragne Siege, und für das ruhmvolle Ansehn, das er so lange über sie ausgeübt, gefunden haben.

Sobald die Venetianer Thibaut de Sypois zum Oberfeldherrn des Heeres im Namen Carls von Frankreich ausgerufen sahen, segelten sie ab, und nahmen Muntaner, der ihnen trotz der inständigen Bitten des Heeres folgte, mit sich. Er kannte zu gut Rocafort's Charakter, um sich bei ihm sicher zu glauben, und selbst alle Bitten Thibauts und dessen Truppen konnten ihn nicht rühren.

Elftes Capitel.

Muntaner kehrt auf den Venetianischen Galeeren nach Negroponte zurück, und hat eine Unterredung mit dem Infanten Don Fernand.

Giovanni Tari, der Führer der Venetianischen Galeeren, gab auf Befehl Thibauts, an Muntaner ein besonderes Fahrzeug für dessen Gefährten, Diener und Habseligkeiten; Muntaner selbst aber schiffte sich mit dem sehr zuvorkommenden und für ihn sorgsamen Tari auf dem Admiralschiffe ein. Auch stellte ihm dieser, gleich bei ihrer Ankunft in Negroponte, eine kräftige Bekanntmachung zu, die allen Besitzern der Muntaner'n, seit der Gefangennahme des Infanten abgenommenen Sachen, bei Todes Strafe und Einziehung der Güter, etwas von denselben zu unterschlagen, verbot. Mit einer für seine Angelegenheiten so beruhigenden Urkunde landete Muntaner nach glücklicher Ueberfahrt in Negroponte, wo sogleich den obersten venetianischen Behörden die Erklärung Thibauts übergeben wurde. Diese ließen selbige alsbald, mit allen einzelnen den Zuwiderhandelnden angedrohten Strafen, öffentlich bekannt machen. Giovanni Damici und Bonifacio von Verona, als Mitgebieter von Negroponte, verstanden sich, als sie die Unterschrift Thibauts de Sypois, obersten Geschäftsträgers des französischen Königs in diesen Gegenden, erblickten, ebenfalls dazu; doch alle diese Zeichen

scheinbaren Gehorsams beschränkten sich auf nichtige Förmlichkeiten; nichts ward ersetzt, und der alles Verlornen beraubte Muntaner, erhielt nicht die geringste Entschädigung.

Indeß bat dieser hochherzige Ritter, als treuer Diener und Anhänger des Infanten, Tari möchte ihm Zeit verstatten, nach Athen zu gehen, und den Fürsten, dessen grausames Geschick von seiner Liebe diesen geringen Trost fordere, zu besuchen. Geborner Unterthan dessen Hauses, sagte er, könne er sich in so betrübten Verhältnissen, als dessen Gefangenschaft sei, diese traurige Pflicht nicht versagen. Tari, von der Ergebenheit des treuen Unterthans gerührt, unterstützte ihn mit Eifer, und erbot sich sehr zuvorkommend, vier Tage auf ihn zu warten; in dieser Zeit könne er den Infanten sehen und von dem, nur vier und zwanzig Millien von Negroponte entfernten Athen wieder zurück sein. Muntaner ging nun mit fünf Reitern dahin ab, bat gleich nach seiner Ankunft dort um Zutritt bei dem Fürsten, der ihn, wiewol krank, mit vielen Zeichen seines Wohlwollens empfing, ihm nicht nur mit vieler Wärme das aufrichtigste Bedauern über dessen großen, bei den Vorfällen in Negroponte erlittenen Verlust bezeigte, sondern sich ihm auch aufrichtig zu allen ihm irgend nützlichen Diensten erbot. Muntaner dankte ihm für eine so schmeichelhafte Gunst, und antwortete, wie er nur um die Erlaubniß, den Prinzen zu sehen, bitte. Der Herzog bewilligte ihm sehr gnädig sein Verlangen,

und verordnete, daß während seines Verkehrs mit dem Prinzen, Jeder, der es wünsche, freien Zutritt in dies Schloß haben solle. Sogleich gab man den Zugang zu St. Ober, wo der Prinz damals verweilte, frei, und Muntaner war der erste, der zu ihm kam. Nur mit Thränen konnte er beim Anblick des betrübten ihm sich darbietenden Schauspiels, seinen Schmerz über einen in fremden Händen sich befindenden Prinzen aus dem Königlichen Blute von Arragon ausdrücken. Doch nahm Fernand seine Tröstungen nicht an, gab sie ihm vielmehr zuerst durch seine Worte voll Muth und Zuversicht. Zwei Tage brachte Muntaner beim Infanten mit Unterredungen über die Mittel, wie er seine Freiheit wieder erhielte, zu, und bat ihn, beständiger Zeuge des unglücklichen Geschicks seines Fürsten, während dieser schmerzlichen Gespräche, in seiner Trauer, der Fürst möge ihn doch um sich behalten, ihm beizustehen, ihm zu dienen, ihm sorgfältig die Langweile der Gefangenschaft zu erheitern. Doch der Prinz wies ihn zurück, da er es für angemessener und nützlicher hielt, ginge jener nach Sicilien, um dort mit dem König wegen seiner Befreiung zu verhandeln, ihm auch zu diesem Zwecke einen Brief für Friedrich mitgab, und diesen, als Augenzeuge alles in Thrazien und Macedonien wegen seiner Zulassung Vorgefallnen, seinem Onkel zu übergeben. Mit diesem Auftrag trennte sich Muntaner von ihm, beurlaubte sich beim Herzog, und empfing von letzterem einige Kleinodien zum Geschenk, für ihn

von um so größerem Nutzen, als er dem Prinzen alles ihm übrig gebliebene Geld zurückgelassen, und seine Kleider unter dessen Diener vertheilt. Nach Negroponte zurückgekommen begab er sich zu den Venetianischen Galeeren, die, längs der Küsten von Morea segelnd, nach der Insel Sapiencia kamen, und dort vier Galeeren des Riambau d'Asfar, den Muntaner in diesen Seestrichen wußte, antrafen. Die, als Republikaner, stets mißtrauischen Genueser nahmen Muntaner bei Seite, und fragten, ob Riambau zu trauen wäre. Dieser antwortete, d'Asfar sei ein guter Ritter, der gewiß Freunden des Königs von Arragon nichts zu Leide thun würde; sie möchten daher ihn ohne Gefahr ehrenvoll aufnehmen, und in dessen Gesellschaft bleiben. Da diese Antwort sie beruhigte, verfügte sich Muntaner auf Riambau's Galeere, worauf sogleich sich alle untereinander mischten, und die Anführer sich gegenseitig vertrauensvoll und herzlich einluden. Von da schifften sie bis nach Clarencia zusammen, wo Muntaner sich von den einige Zeit hier rastenden Venetianern trennte. Darauf segelte er entschieden mit Riambau's Galeeren, und beide landeten endlich in Sicilien. Bei seiner Ankunft in Castronuovo hatte Muntaner eine Unterredung mit dem Könige, übergab diesem den Brief des Infanten, und erzählte ihm ausführlich alle Ereignisse, von denen ihn Niemand besser unterrichten konnte. Friedrich war darüber sehr betrübt, und schrieb sogleich an die Könige von Arragon und Majorca, daß sie ge-

meinschaftlich sich um die Befreiung Fernands bemühten. Mittlerweile ließ Carl, der Bruder des Königs von Frankreich, dem Herzoge von Athen wissen, er solle den Infanten an Robert, König von Neapel senden. Der Herzog gehorchte und Fernand kam gefangen nach Neapel, wo er, doch ohne die gewöhnlichen Beschwerden einer Gefangenschaft, ein Jahr lang bleiben mußte; denn er jagte zum Zeitvertreib, und speis'te mit Robert und der Königin, seiner eignen Schwester. Endlich bewirkte der König von Majorca, durch Vermittelung des Königs von Frankreich, des Prinzen Loslassung, der sogleich nach Colibra, wo ihn sein Vater erwartete, hineilte.

Zwölftes Capitel.

Gefangennahme Berengars und Gilberts von Rocafort.

Seit die Unsrigen Thibaut de Sypois im Namen Carls von Frankreich anerkannt, hatten sie sich in der Stellung zu Cassandria, mit Hülfe täglich zum Herbeischaffen von Lebensmitteln unternommener Streifzüge, mit der sie das unglückliche Land beschwerten, behauptet. Mehr als einmal streiften sie bis nach Thessalonich, wo sich die Kaiserin Irene mit ihrem Hofe und allen den, von dieser listigen Frau, damit sie zum Nachtheil Michaels, des Sohns des Andronicus und

rechtmäßigen Nachfolgers seines Vaters, an der Erhebung ihrer Söhne arbeite, zusammengerafften Schätzen des Reiches aufhielt. Rocafort beschäftigte sich ausdauernd mit seinem letzten Emporschwunge, und muthmaßte nicht im Geringsten einen Wechsel seines Glückes, als schon das Unglück auf ihn losschritt, und er blind dem Ende seiner günstigen Laufbahn entgegeneilte. Solcher Umsturz pflegt den Menschen, wenn seine sichere Zuversicht am größten, zu ereilen, ihm besser zu beweisen, wie keine Macht in der Welt auf ihre Kraft allein sich stützen dürfe, wie sie in denselben Elementen, die sie zu ihrer Höhe emporgetragen, untersinken könne. Durch die Strenge seines Charakters hatte Rocafort geherrscht, und fiel durch seine Gewaltthätigkeit. Undankbar gegen Genossen, die dasselbe Vaterland geboren werden sah, geizig, ausschweifend, grausam — sanken seine, bei einem Befehlshaber, da sie unaufhörlich die kostbarsten Güter der Menschen, Vermögen, Ehre und Leben gefährden, unerträglichen Laster bis zur tiefsten Stufe hinunter, und das Mißvergnügen stieg aufs Höchste. Doch zwang seine Feinde die Furcht, ihre Racheplane so lange zu verbergen, bis die geringe von Rocafort gegen Thibaut selbst an den Tag gelegte Ehrerbietung und Berücksichtigung, ihnen eine Gelegenheit dazu darböte; denn sie hofften in dem französischen Geschäftsträger einen über seine Unverschämtheit und seinen Uebermuth eben so, wie sie, empörten Mann zu finden. Als diesen Mißvergnügten der rechte

Augenblick gekommen schien, wandten sie sich mit ihren Beschwerden heimlich an Thibaut. Mit dem tiefsten Unwillen malten ihm die empörten Krieger so kräftig als wahr die schändlichen Gewaltthaten eines Mannes, der, allen Pflichten eines guten Anführers Hohn sprechend, seine Macht zu unerlaubten und unvernünftigen Dingen gebrauche, freie Leute wie Sklaven behandle, fremden Gutes wie seines Eigenthums genieße, und sogar die Gesetze der Natur mit Füßen trete. Zeit sei es nun, sagten sie, daß seine schlechten Thaten ihre Strafe empfangen, wenn ihre Leiden endlich aufhören sollten; und, weil Er oberster Anführer des Heeres sei, könne Er allein sie aus dieser schändlichen Knechtschaft erlösen, und allen Braven die verdiente Genugthuung verschaffen. Thibaut, allein und einsam dastehend, ohne Streitkräfte, glaubte zwischen so heftigen Parteien mit Klugheit zu Werke gehen zu müssen, und fürchtete sogar, sie möchten von Rocafort, seine Gesinnungen zu erforschen, abgeschickt sein, antwortete daher zweideutig, ohne den Feldherrn anzugreifen, noch den Mißvergnügten alle Hoffnung zu nehmen. Der Franzose war ein kluger und sehr erfahrner Mann; wenn er, seinem Auftrage treu, auf der einen Seite sich von Rocafort beleidigt fühlte, auf der andern in allen seinen Schritten hauptsächlich die Truppen auf der Seite seines Herrn zu erhalten strebte, sorgte er stets weniger für sein eignes Ansehn, als für den Vortheil des Fürsten, dessen Gesandter er in diesen Gegen-

den. In dieser lobwürdigen Absicht suchte er vor allem Rocafort auf milden Wegen auf gemäßigtere Gesinnungen zurückzuführen, und in einer besondren Unterredung durch Vernunftgründe zu dem glücklichen Zwecke, den er noch zu erreichen hoffte, zu gelangen. Verständig führte er ihm zu Gemüthe, wie gefahrvoll der Leichtsinn sei, mit dem er seinen heftigen Leidenschaften und Begierden fröhne, rieth ihm, sich gehaltner zu betragen, und zeigte ihm endlich, was für Verderben aus den empörenden Ausschweifungen, so ungezähmter Zügellosigkeit, für ihn selbst folgen müsse. Doch Rocafort, nie, daß jemand seine Unordnungen zu tadeln wage, gewohnt, antwortete in so hochmüthiger und rauher Sprache, daß Thibaut, von nun an alle Hoffnung, ihn im Dienst seines Fürsten zu bewahren, aufgab, und, noch weniger in seine Schlechtigkeit zu willigen geneigt, sich erst zu rächen, und dann sich von uns zu trennen, entschloß. Jedoch verhehlte der Franzose seinen Plan, bis sein Sohn, den er einige Monate vorher zum Abholen von zehn Galeeren nach Venedig geschickt, von dort zurückgekehrt. Einige Tage darauf erschienen sie auch, und sobald sich Thibaut eines Fluchtmittels vergewissert, schickte er ganz heimlich den verschwornen Anführern die Frage zu, was ihre äußersten Entschlüsse in Betreff Rocafort's seien? Sie antworteten, er habe nur eine Hauptversammlung zu berufen, um die Wirkungen derselben zu erfahren. Thibaut verstand diesen Fingerzeig, und berief die Hauptversammlung für den

andern Tag, nachdem er verkündet, daß er ihr sehr wichtige Dinge mitzutheilen habe. Aber schon bei der Verhandlung des ersten Gegenstandes begannen Alle ihre Stimmen gegen den Feldherrn zu erheben; ein allgemeines Murren ließ sich vernehmen, und laut ausgesprochene Beschwerden drangen sogar bis zu ihm selbst. Aeußerst befremdet über eine solche Verwegenheit gegen ihn, dem noch kein Mensch je offen zu widersprechen gewagt, erhob er den Kopf mit drohender Miene, und hoffte, durch seine heftigen an sie gerichteten Worte sie, wie immer, zum Schweigen zu bringen. Aber in demselben Augenblicke verlassen die Verschwornen ihre Sitze, nähern sich ihm, umgeben, drängen ihn, und erschüttern seine Ohren mit dem schrecklichen Lärm ihrer Beschwerden und ihres Geschreies, alle sprechen und handeln in der größten Uebereinstimmung, und ergreifen endlich ihn und seinen Bruder, ohne daß einer von ihnen den zahlreichen und fest entschlossenen Verschwornen sich zu widersetzen vermag. Kaum haben sie sich beider Brüder bemächtigt, und sie dem französischen Botschafter ausgeliefert, stürzen sie sich schon in das Haus Rocafort's und plündern. Im Wogen einer, bei solchen Gelegenheiten nur zu gewöhnlichen, Soldatenzügellosigkeit vergessen sie alle Erkenntlichkeit gegen ihren Feldherrn und jede Ehrfurcht vor dem Zufluchtsort dessen, der sie so lange mit seinem starken Schwerdte geschützt.

Dreizehntes Capitel.

Thibaut verläßt das Heer, und führt die beiden Rocafort's mit sich fort.

Die Gefangennehmung Rocafort's machte auf das Heer verschiedenartigen Eindruck. Seine Feinde erfreute sein Fall, seine Freunde, Theilnehmer an seinen Unthaten, waren betrübt, und hätten selbst gern etwas zu seiner Befreiung gewagt, hätten sie nicht eine so verwegene That, ohne den Rückhalt einer starken Partei und eines mächtigen Beistandes, für unausführbar gehalten. Ueber die Stärke dieses Anhangs waren sie um so ungewisser, als sie in dem Toben des Aufstandes die offenbaren Freunde und Feinde nicht unterscheiden gekonnt, und das wäre doch bei der Anordnung ihrer Anstrengungen und der Leitung ihres Vorhabens nöthig gewesen. Türken, Turkopulen, die man die Treuen Rocafort's nennen konnte, waren von dem Vorfalle so betäubt, daß sie sich zu nichts zu entschließen wußten; die Almogavaren waren in ihrer Meinung getheilt, die größte Anzahl hing an ihm, die anderen verwünschten ihn; der Adel endlich und die Vornehmen, als die besonders Beleidigten, waren auf seinen Untergang am erbittertsten. Die Nacht nach der Gefangennehmung Rocafort's war voll Unruhe und Verwirrung; erst am andern Morgen besänftigten sich die Gemüther, als sie erfuhren, Rocafort lebe noch.

Sogleich als indeß Thibaut zu erkennen glaubte, daß in Folge der von ihm geschickt verbreiteten Sicherheit, die Augen weniger auf ihn gerichtet seien, nahm er in aller Stille seine Maßregeln, benutzte die ihnen günstige Nacht, entführte die beiden Rocafort's, schiffte sie auf seine Galeeren ein, fuhr mit vollen Segeln schnell nach Negroponte, und verhöhnte so das ganze Heer, das er über sein Verschwinden in Bestürzung zurückließ *). Als man am andern Morgen die Abfahrt der Galeeren und die Entführung der beiden Brüder erfuhr, war Niemand im ganzen Heere, der nicht Ueberraschung und den lebhaftesten Unwillen über diese neue Gewaltthat an den Tag legte. Jeder sagte, Laster könne Rocafort gehabt, ein grausamer, ausschweifender Mann gewesen sein, dennoch aber wäre er immer ihr Feldherr; Auslieferung in fremde Hände, die, um die ganze Nation zu entehren, ihn, zur Schmach aller, durch eine schimpfliche Todesstrafe sterben lassen würden, sei so grundlos als ungerecht; habe er aber auch den Tod verdient, würde ihm das Heer selbst schon, ohne die Vollziehung seinen grausamsten Feinden zu übertragen, denselben

*) Thibaut wußte wohl, als er sich entfernte, daß der Graf von Valois nicht mehr denselben Antheil nehmen konnte. Nach dem Tode der Catharine von Courtenay hatte Carl die Unternehmung auf Constantinopel aufgegeben, und seine Ansprüche an Philipp, Fürsten von Tarent, den nachgebornen Sohn Carls des II. von Neapel und der Maria von Ungarn, dem er seine Tochter, Catharine von Valois, zur Ehe versprochen, abgetreten.

bereitet haben. Diese und ähnliche Reden vermehrten noch die Erbitterung der schon durch die vertrauten Freunde Rocafort's aufgereizten Gemüther. Bald rotteten sich die wüthendsten Mißvergnügten zusammen; drohendes Geschrei, feindselige Worte entströmen der tobenden Menge, die sich immer mehr, je gedrängter ihre Reihen werden, erregt; endlich erhitzen sich die Köpfe so, daß Türken, Turkopulen und ein großer Theil der Almogavaren zu den Waffen greifen, wüthend über alle die, welche bei der Gefangennehmung des Feldherrn sich vorzüglich thätig gezeigt, herfallen, ihre Häuser durchwühlen, und Alles, was sie auffinden, niederhauen. Nicht Ein Reiter, nicht Ein Fußsoldat im ganzen Heere widersetzte sich dieser Metzelei; jeder schien seine Einwilligung dazu zu geben, so groß war die, weder durch seine Ungerechtigkeiten, noch durch sein empörendes Betragen gegen seine Freunde, und seine Verdorbenheit je erstickte, Neigung der Krieger zu Rocafort. Vierzehn der ihm feindlichen Anführer fielen als Opfer dieser Meuterei, so wie eine große Menge ihrer, zu ihrem Schutz herbeigeeilter, Anhänger und Diener. — Wohl ist's sehr merkwürdig, daß die, vom Geschick in ferne Gegenden, mitten unter feindliche Völker geschleuderten Unsrigen drei Jahre hindurch fortwährend in innerlichen, ihr Blut mehr als alle andern verspritzenden, Kriegen gelebt, ohne daß während so großer Spaltungen irgend eine auswärtige Unternehmung von diesen unerschrockenen Soldaten, die in derselben Zeit, wo sie

den äußern Feind niederschlugen, sich untereinander vertilgten, unterlassen wurde.

Thibaut kam mit seinen Gefangnen nach Neapel, und lieferte sie sogleich ihrem Todfeinde, dem Könige Robert, aus. Die Feindschaft hatte, wie wir bereits erzählt, begonnen, als Rocafort einst dem Robert die Ausantwortung einiger, seit dem Friedensschluß zwischen den beiden Königen diesem gehörigen, Calabresischen Schlösser verweigert. Rocafort wollte damals nicht, bevor man ihm den fälligen Sold für ihn und die Seinigen bezahlt, in die Räumung willigen, und, wiewol der König seine Forderung befriedigt, bewahrte er dennoch deshalb den lebhaftesten Groll; denn die Könige sehen eine Zwangsforderung des Dienstlohns für Beleidigung an. Günstigere Gelegenheit zur Rache konnte sich nicht darbieten, und kaum waren die beiden Rocafort's in seiner Gewalt, als er sie nach dem Schloß der Stadt Aversa schickte, sie dort in einen der schrecklichsten und dunkelsten Kerker werfen und einschließen, und sie dann den Hungertod sterben ließ. So ging Rocafort unter, der tapferste und glücklichste Anführer, den uns die Geschichte mehrer Jahrhunderte zusammen zeigt; viel bewundernswerther noch, wuchsen seine Laster nicht mit seinem Glück; einer derer, die den Königen, Peter von Arragon, und seinen beiden Söhnen, Jayme und Friedrich, nach einander gedient. Andere Glücksplane führten ihn später nach Asien, um zu Roger von Flor zu stoßen, und ihm eine nicht zu verach-

tende Verstärkung zuzuführen. Durch den Tod Corbaran's d'Alet ward er Seneschall und Hauptfeldzeugmeister des Heers, und nach dem Meuchelmorde Rogers und der Gefangenschaft Entenza's befehligte er ohne Nebenbewerber dasselbe fünf Jahre lang. In diesem Zeitraume zerstörte er Städte, verheerte Provinzen, gewann drei Schlachten, schlug einen Morgenländischen Kaiser persönlich, unterhielt einen beständigen Krieg im Herzen feindlicher Staaten, und führte seine siegreichen Schaaren endlich von Gallipoli bis zu den Ruinen von Cassandria, überall den Schrecken vor seinem Namen verbreitend, und Alles, was er auf dem Zuge seines unüberwindlichen Heeres fand, verbrennend und zerstörend. Niemals wurde er geschlagen, selbst im leichtesten Gefecht nicht; innerliche wie äußerliche Kämpfe sahen ihn über alle seine Feinde triumphiren. Und doch war das Ziel seiner glücklichen Laufbahn ein trauriges Gefängniß und ein jämmerlicher Tod, den jeder für eine Strafe des Himmels für das unschuldige Blut seiner Freunde und aller, ungerecht unter seinen Händen Gefallner, ansah. Gilbert von Rocafort hatte das Schicksal seines Bruders, ohne daß er sich eben so großer Ausschweifungen schuldig gemacht zu haben scheint. Doch, troß des Zeugnisses der Geschichtschreiber seiner Zeit, war er darum nicht weniger Theilnehmer an einer Menge von dessen Verbrechen, besonders an dem Tode Entenza's. Vielleicht wurde er auch, da auf die Laster gewisser Art erst durch den Glanz des Glückes Licht

fällt, weniger bemerkt, da er ein weniger erhabenes Amt als sein Bruder bekleidete. Wer waren nun die beiden Ritter, und zu welchem Catalonischen Geschlecht gehören sie, da es mehrere desselben Namens giebt? Davon sagt uns Muntaner nichts; zu sorglos in dieser Hinsicht, verschweigt er uns mehr als einmal sogar die Namen vieler bei dieser großen Unternehmung dienenden Personen; eine für die in diesen Königreichen noch lebenden edlen Häuser, deren Vorfahren an diesem merkwürdigen Zuge Theil nahmen, nur zu nachtheilige Sorglosigkeit.

Vierzehntes Capitel.

Die Catalonier wählen Anführer; vorläufiger Vertrag mit dem Herzog von Athen.

Nach Rocafort's traurigem und jämmerlichen Ende, und nach den daraus entstandnen Unglücksfällen, blieb das Heer nicht nur ohne Anführer, sondern auch ohne einen dem Gewicht des Oberbefehls gewachsenen Mann. Zum Gehorsam gegen Anführer von hohem Ruf herangebildete Krieger so vieler verschiedner Völker, konnten sich nicht mehr der Leitung eines an Rang, Tapferkeit und Geschicklichkeit seinen Vorgängern untergeordneten Feldherrn anvertrauen. Hatten doch Roger von Flor, der berühmteste Heerführer seiner Zeit,

Berengar von Entenza, durch Thaten wie Geschlecht gleich geehrt, und der schreckliche Rocafort, den Oberbefehl auf unsrer glorreichen Siegesbahn hinter einander geführt! Solchen Männern nachfolgen — dazu hätte man ihre Talente erben müssen. Wohl hatte das Heer, ohne die letzten Unfälle, noch eine Menge Ritter und Anführer, in ihre Stelle zu treten würdig, besessen; aber alle waren durch die Wuth der Parteien und durch den grausamen Rocafort, der in ihnen, bei seinem ausschweifenden, gegen Gerechtigkeit wie Menschlichkeit tauben, Ehrgeize, nur Hindernisse seiner Macht und zu vernichtende Nebenbuhler sah, gefallen. Die Räthe versammelten sich unterdeß zur Feldherrnwahl, und da ihrer Auswahl wirklich würdige Anführer fehlten, ernannten sie einstimmig zwei Ritter, einen Adaliden und einen Almogavaren, zu vier, von dem Rath der Zwölf, mit dem Befehl des Heeres beauftragten Männern. Nach dieser neuen Einrichtung behaupteten sich die Unsrigen noch eine Zeitlang in Cassandria, und erhielten dort vom Grafen Gautier de Brienne, Herzog von Athen, und Nachfolger des letzten der Bohemunde, der ohne gerade Erben gestorben und seine Staaten dem Grafen, seinem Vetter, hinterlassen, Gesandte. Der Führer der Gesandtschaft hieß Roger Deslau, ein Catalonischer, in Roussillon geborner, und damals im Dienst des Herzogs, zu dessen Fahnen er sie verpflichten wollte, stehender Ritter. Als Bedingungen des Vertrages bot ihnen Deslau: Vorausbezahlung eines

sechsmonatlichen Soldes, sobald sie das Gebiet seines Herrn betreten, und dieselben Vortheile, deren sie beim Andronicus genossen. Die Unsrigen nahmen den Vertrag an, wiewohl sie an der Möglichkeit seiner Erfüllung zweifelten. Denn sie hielten es für wenig wahrscheinlich, gebe man ihnen nicht Transportschiffe, bis zu den Ufern von Attika zu kommen, da der Landweg sie große, fast lauter feindliche Provinzen, gefahrvolle Ströme, steile Gebirge, und zwar ohne irgend eine Kenntniß des Landes zu durchziehen nöthigte. Indessen blieben die Bedingungen doch für die Zeit festgesetzt, wo die Verhältnisse ihnen, zu dem Herzoge in dessen Staaten zu stoßen, gestatten würden.

Den ganzen folgenden Winter brachten die Unsrigen noch bei Cassandria zu; doch als im Beginn des Frühjahrs eine Hungersnoth eintrat, gedachten sie, die Ruinen zu verlassen, und Thessalonich, die Hauptstadt der Provinz, in der die meisten Streitkräfte, anzugreifen. Alle glaubten fest, daß, wenn der Erfolg ihre Kühnheit kröne, sie in aller Ruhe ihre Herrschaft in dieser bedeutenden Stadt aufrichten, und sich durch ihre Eroberung der größten Schätze des Morgenlandes bemeistern würden. Diese letztere Hoffnung zeigte sich ihnen deshalb, weil die beiden Kaiserinnen, Irene und Maria, die Gattinnen des Andronicus und Michaels, hier mit einem glänzenden Hofstaate und den von ihnen zusammengehäuften Reichthümern lebten. Doch blieb dieser kühne Plan dem Andronicus nicht so

verborgen, als sich die Unsrigen schmeichelten. Der Kaiser wußte, aus Erfahrung, den Cataloniern biete keine Unternehmung unübersteigliche Hindernisse, und daß selbst die Unmöglichkeit sie nicht erschrecke, weshalb er sogleich, nachdem er von diesem Plane Kenntniß, ihm vorzubeugen strebte. Erfahrne Anführer wurden zur Aushebung von Truppen, und die vorzüglichsten Städte der Provinz in Vertheidigungszustand zu setzen, nach Macedonien geschickt; ferner sollten sie alle Felderzeugnisse, sich sowohl vor Hungersnoth zu schützen, als den Feinden ein zu ihrem Unterhalt nichts darbietendes Land zu überlassen, in die Mauern der Plätze schaffen. Doch damit nicht zufrieden, und stets vor der Rückkehr unsrer Truppen nach Thrazien zitternd, befahl er, von der Stadt Christopolis an bis an das benachbarte Gebirge eine hohe Mauer aufzuführen *). Er schmeichelte sich so, uns ohne Kampf zu vernichten, was ihm um so mehr am Herzen lag, als er, die Unmöglichkeit, die Catalonier mit Waffengewalt zu besiegen, wohl kennend, auf keine Weise mehr mit ihnen Schlachten wagen wollte. Beinah führte diese Maßregel des Andronicus vollständig zum Zwecke, doch machten unsre Catalonier durch ihre Verwegenheit und Schnelle alle seine Plane scheitern.

*) Wirklich erstreckte sich auch die Mauer von Christopolis bis auf die Spitze des Berges Rhodope, und wurde in ihrer ganzen Länge von den, von Entfernung zu Entfernung aufgestellten, Leibwachen vertheidigt.

Funfzehntes Capitel.

Das Heer geht nach Thessalien.

Als die Zeit des Aufbruchs von Cassandria gekommen, rückten die Unsrigen mit allen ihren Truppen auf Thessalonich, überzeugt, sie würden diese Hauptstadt ohne Vertheidigung und in der, einer so ausgedehnten und so sehr bevölkerten Stadt natürlichen Sicherheit überfallen. Doch entsprach der Ausgang ihren Erwartungen nicht; mit Lebensmitteln und Kriegern versehen, war sie auf ihrer Hut. Man sah sich daher Gewalt zu brauchen, und einen Sturm zu befehlen genöthigt. Er wurde mehrmals, doch immer vergeblich, versucht; diesmal mußte der Angriff der Vertheidigung weichen, und die beiden, von den tapfersten Anführern des Reiches unterstützten Kaiserinnen retteten die Stadt. Vergeblicher Anstrengungen müde, beschlossen die Unsrigen, in den benachbarten Dörfern sich niederzulassen, von da die Felder zu durchstreifen, und ihren Unterhalt zu suchen. Aber noch einmal erwartete sie eine Ueberraschung; weder Menschen, noch Thiere boten sich ihren Blicken dar; alles war stumm und verlassen, und jetzt erst ahneten sie den nur zu sorgfältig ausgeführten Plan. Achttausend Leute, ohne die Gefangenen, mit allen Pferden der Truppen und des Gepäcks, konnten von den wenigen Lebensmitteln, deren Einsammlung die Griechen versäumt, nicht bestehen. Ihr Untergang

schien unvermeidlich; sie gedachten daher nach Thrazien zurückzukehren. Schon hatte sich das Heer in Bewegung gesetzt; da erfuhren sie von einem Gefangenen, wie der Paß von Christopolis mit einer hohen und sorgfältig bewachten Mauer gesperrt sei. Auf diese überraschende Nachricht hielten sie sich, so zu sagen, für verloren, sahen schon die Macedonier, Thrazier, Lyrier, Akarnanier und Thessalier, lauter benachbarte Völker, ihre Streitkräfte, sie zu vernichten, oder wenigstens ihnen die Lebensmittel (und an diesem letzten Hindernisse mußten sie untergehen) abzuschneiden, vereinen. In dieser verzweifelten Lage gebot ihnen die Noth, wie es immer geschieht, den äußersten Entschluß, den sie zu fassen. Von ihrer alten Kühnheit aufrecht gehalten, entschlossen sie sich zu nichts Geringerem, als queer durch die ganze Provinz zu ziehen, und in Thessalien einzudringen, wo die Bewohner, durch die in Macedonien zusammengezogenen, ihnen ein, gegen unsre Waffen undurchdringlicher Wall scheinenden, Streitkräfte beruhigt, sorglos lebten. Der Plan mußte aber eben so schnell, wie der Gedanke, der ihn entstehen lassen, ausgeführt werden, wollten sie dem Feinde zur Sperrung des Zugangs zu den Gebirgen nicht Zeit lassen. Nachdem sie in fast unglaublicher Eile ihre Truppen zusammengezogen, entfernten sie sich plötzlich von Thessalonich, und rückten in verdoppelten Märschen durch das feindliche Land, ohne etwas anders, als den nothdürftigen Unterhalt zu suchen, noch Beute zu ma-

chen, da die drohende Gefahr ihre Habgier zügelte. Am dritten Tage kamen sie an die Ufer des zwischen den Bergen Ossa und Olympus sich hinziehenden Flusses Peneus. Dieser benetzt das reizende Thal von Tempe, von den Alten wegen der milden, hier eingeathmeten Luft, seiner klaren Quellen und der im Schmelz lachenden Wiesen so gefeiert; von den Griechen für so bezaubernd gehalten, daß sie es zum Lieblingsaufenthalt ihrer, in seinen Gebüschen, Fluthen und Hainen verbreiteten Götter machten. Unsre Catalonier besetzten die Dörfer und die am Fluß zerstreut liegenden Wohnungen, und ließen sich daselbst, die rauheste Jahreszeit vorübergehen zu lassen, nieder. Die Reize dieses Aufenthaltes, der Ueberfluß an Lebensmitteln, in einem, von Kriegern bisher noch wenig gedrückten Lande, die Gewißheit, nach Belieben sich stets den Weg in die Ebenen Thessaliens offen zu halten, bewogen sie zu dieser Ruhezeit. Als die Griechen von dem Rückzuge unsers Heeres und dem von ihm eingeschlagenen Wege hörten, mochten sie es nicht auf seinem Zuge beunruhigen, freuten sich vielmehr über sein Entfernen, fürchteten sogar, es durch den geringsten Versuch zu erbittern, und machten keine Anstalt zur Verfolgung. Diese Bewegung wäre auch erfolglos gewesen, da die Schnelle unsrer Truppen sie bereits aus dem, von ihnen erreichbaren Kreise gesetzt. Auf's Höchste erstaunt, ein rettungslos verloren geglaubtes Heer allen ihren Vorkehrungen wunderbar entkommen zu sehen, konnten die

Griechen ihre Besorgniß vor der möglichen Rückkehr derselben nicht beseitigen, und zitterten noch vor einem Volke, dessen Muth und Gewandtheit alle ihre Streitkräfte überwand, und alle ihre Pläne scheitern machte.

Sechzehntes Capitel.

Die Catalonier steigen in die Thessalischen Ebenen herab, und gehen von dort nach Achaja.

In den ersten Frühlingstagen brach das Heer von Tempe auf, stieg nach Thessalien hinunter, traf bei seinem Zuge auf keinen Feind, und trieb daher von dem größten Theile der die Ebenen bewohnenden Völker Kriegssteuern ein. Die Provinz war damals dem Johann Angelos Dukas unterworfen, einem Fürsten von geringer Fähigkeit, Gatten der Irene, der natürlichen Tochter des Andronicus, und mit seinem Schwiegervater, weil er dem Reiche den schuldigen Gehorsam verweigerte, entzweit. Die meisten der andern abhängigen und zinspflichtigen Fürsten ahmten, weil sie die Obergewalt kraftlos sahen, und die Stärke allein die Unterwürfigkeit bewirkt, sein Beispiel nach. Die Morgenländische Herrschaft der Griechen neigte sich also zu ihrem tiefsten Verfall, und schien schon mit dem jämmerlichen Zustande bedroht, in den die Nordischen Barbaren das Abendländische Reich versetzt hatten, wo

der Name des Kaisers nur noch ein bloßer, kaum von den unabhängigen und freien Völkern durch einen schwachen, sonst sie so lange niederdrückenden, Tribut anerkannter Titel war. Sobald der Fürst von Thessalien das Erscheinen fremder Truppen auf seinem Gebiete erfuhr, und die gewisse Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte erkannte, fügte er sich den heilsamen Rathschlägen treuer Diener und weiser Rathgeber, und kam mit diesen überein, mit Güte das zu versuchen, was die Andern nicht mit Waffen vermocht, und weder Geschenke noch Bitten zu schonen, um die Catalonier zur Räumung seiner Staaten zu vermögen. Um indeß unsern Truppen einige Ehrerbietung einzuflößen, und ihnen jede Versuchung, das Ungewisse dem Gewissen vorzuziehen, zu nehmen, setzte er einige Orte in Vertheidigungszustand, und traf noch andre Sicherheitsmaßregeln. Nach diesen weisen Vorkehrungen schickte er den Cataloniern Gesandte, die höflich und zuvorkommend sich an sie wenden, ihnen von seiner Seite alle nur nothwendigen Bedürfnisse, so wie sichere Führer, sie nach Achaja, oder wohin sie sich begeben wollten, zu bringen, anbieten sollten. In Betracht endlich, daß es für den Schwächern keine Schande sei, sich durch einige Opfer von unvermeidlichen Unfällen loszukaufen, erbot sich der Fürst zur Zahlung einer bedeutenden Geldsumme, wenn sie in seine Vorschläge willigten. Die vier Anführer des Heeres und die Zwölfe des Rathes nahmen vereint die Gesandtschaft an, und hielten, nach einiger Erwä-

gung der, sie bei einem längern Verweilen in der Provinz doch möglicherweise treffenden Gefahren und Schwerlichkeiten, die Annahme der Anerbietungen des Fürsten, und einen schnellen Aufbruch, der sie nach Süden zu, den Verstärkungen von Spanien oder Sicilien näher führte, für nützlich und nothwendig; sie antworteten daher den Gesandten günstig, und schlossen den Vergleich. Ohne Zögern ließ der Fürst den Cataloniern Geld und Lebensmittel zustellen, und diese brachen dagegen am festgesetzten Tage auf. So blieb Thessalien, und vielleicht auch unser Heer, mit großem Unglück verschont; denn Krieg ist ein Elend für Alle, und sehr oft unterscheidet Sieger und Besiegte nur der Name allein. Die Unsrigen schlugen den Weg durch die Gebirgsgegenden von Thessalien, Blachia *) genannt, ein, von denen sie einen großen Theil, bevor sie eine andre Straße wählen konnten, durchziehen mußten. Die Einwohner nannten sich Blachen, ein kriegerisches Volk, das eine Reihe von Jahren hindurch die Morgenländischen Kaiser unterdrückt hielt, und selbst unter dem Joch der mächtigen und barbarischen Türken noch heut zu Tage seinen Namen und seine Tapferkeit bewahrt. Die Blachen widersetzten sich mit allen ihren Streitkräften dem Zuge unsrer Catalonier durch ihre Gebirge.

*) Zurita wollte Muntaner'n verbessern, und nennt Blachia Wallachien; aber diesem Lande näherten sich die Catalonier nie um hundert Stunden.

Kriegserfahren, des Landes kundig, tapfer und hartnäckig, beunruhigten sie unsre Truppen, die beständig die Waffen in der Hand haben mußten, unaufhörlich. Jeder Engweg, jeder Hügel war ein zu erobernder Posten, ein zu besiegendes Hinderniß; jeder neu davon getragene Vortheil fand einen neuen, ihn wieder zu vernichten strebenden Feind. Diese immer wieder erstehenden Gegner erschienen auf allen Punkten, und die unerschöpfliche Erde schien selbst ihre Vertheidiger hervorzubringen. Endlich gelang es unsern Cataloniern, nachdem sie alle ihre Gewandtheit, ihren Muth und ihre Kühnheit zu Hülfe gerufen, und immer die treuen Thessalischen Führer sie geleitet, den erstaunenswürdigen Durchweg, dessen Gelingen ihnen zwar theuer zu stehen kam, aber alle, von den wunderbaren von ihnen überstiegenen Gefahren Unterrichtete zur Bewunderung zwang, durchzusetzen. Muntaner weiß nicht stark genug die während dieses schwierigen Zuges durch Blachia erduldeten Mühseligkeiten und Beschwerden zu schildern, und wir halten ihn selbst für eine ihrer größten Unternehmungen während dieses ganzen merkwürdigen Zuges. Dann gingen die Unsrigen durch den, wegen des Todes der dreihundert, für die Freiheit Griechenlands mit Leonidas gefallenen, Spartaner so berühmten Paß von Thermopylä. Von dort stiegen sie an die Ufer des Flusses Cephisus hinab, der auf dem Parnassus entspringt, sich nach Morgen wendet, im Norden die alten Lokrer, Opuntier und Epicnemidier, und im Sü-

den Achaja und Böotien hat, seinen Lauf bis nach Lebadia und Haliarte fortsetzt, dort sich in zwei Arme theilt, und seinen Namen gegen die des Asopus und der Ismene vertauscht; der Asopus durchschneidet die Provinz Attika bis zu seinem Ausfluß in's Meer; die Ismene vereinigt sich mit dem Aulides und fließt in das Euböische Meer, heut das von Negroponte genannt. Nach seiner Ankunft an den Ufern des Cephisus besetzte unser Heer die benachbarten Lokrischen Dörfer, um hier den Herbst und Winter zu verbringen, und das, was beim Beginn des Frühjahrs zu unternehmen, zu überlegen.

Siebenzehntes Capitel.

Der Herzog von Athen nimmt die Catalonier in seinen Dienst.

Sobald der Herzog von Athen erfuhr, wie die Catalonier die Gebirge überstiegen und durch Blachia gezogen, schickte er eiligst zwei Gesandte an die Anführer des Heeres, damit nicht andre benachbarte Fürsten sie in ihren Dienst zu ziehen suchten. Denn diese Krieger erfreuten sich damals eines solchen Rufes, daß alle sich auf ihre Streitkräfte stützen und sie unter ihre Fahnen stellen wollten. Der Herzog glaubte daher, nicht

schnell genug seine Anträge erneuern, und sie an ihr, auf den Ruinen von Cassandria an Roger Deslau gegebenes Wort erinnern zu müssen. Wiewohl die Catalonier von mehren Seiten zugleich angegangen wurden, zogen sie doch seine Freundschaft der der andern Fürsten vor, und bestätigten nun bestimmt den frühern Vertrag. So bedeutend verstärkt eröffnete Brienne sogleich den Feldzug, um seine von ehrgeizigen Feinden ihm beigebrachten Verluste wieder auszugleichen. Der mächtigste und benachbarteste war Angelo, Fürst der Blachen; dann folgte der Morgenländische Kaiser, der, als Griechischer Fürst, den Namen Lateiner verabscheute, und herzlich den Herzog und alle ihm gefolgten Franzosen aus seinen eigenthümlichen Besitzungen vertrieben wünschte; auch war der Despot von Larta, im Alterthum Andracia genannt, noch einer von denen, vor deren Waffengewalt er die meiste Furcht. Jeder dieser Feinde allein konnte sich als furchtbar ansehen, und doch war der Herzog von Athen im Kampf mit Allen zugleich glücklich genug, nicht allein sein Land zu schützen, und ihren wüthenden Ehrgeiz zu unterdrücken, sondern sogar dreißig, ihm mit Gewalt weggenommene Schlösser oder Festungen wieder zu gewinnen. Dann wurde unter Allen Frieden geschlossen, und zwar zum großen Vortheil des Herzogs, für den unsre Catalonier gestritten. Die Geschichtschreiber dieser Zeit führen bei Erwähnung der Folgen dieses Krieges nicht die einzelnen Ereignisse umständlich an. Urtheilt man

aber nach der Anzahl und der Tapferkeit der hinein verwickelten Feinde, mußten diese Ereignisse sehr bedeutend gewesen sein, und ihr Andenken hätte noch für künftige Jahrhunderte den Ruhm unsers Volkes vermehrt.

Achtzehntes Capitel.

Undank des Herzogs von Athen gegen die Catalonier; beide rüsten sich zum Kampfe.

Der in den Besitz alles Verlornen wieder eingesetzte Herzog von Athen sah seine Feinde gedemüthigt, sich selbst als ruhigen und unbeschränkten Herrn seiner Staaten. Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, Bezahlung der den Unsrigen, als er sie unter seine Fahnen gerufen, versprochenen Summen hätte daher seine erste Pflicht sein müssen; aber mit einem, gegen so neuerliche und so ausgezeichnete Dienste fast unglaublichen Undank entsagte er plötzlich seinen alten Rücksichten, den gewöhnlich ihnen bewiesenen Achtungszeichen, und vergaß seine Pflicht so weit, daß er seinen hochherzigen Beschützern den Untergang zu bereiten strebte. Seltsam befremdete die Catalonier und Arragonier, sie, die sich einer bequemen Lebensweise unter seinem Schutze in Zukunft zu erfreuen gehofft, ein so unerklärlicher Wechsel. Sie hatten diese Hoffnung um so eher nähren gedurft, als der, auf dem Schlosse Agosta in Si-

cilien erzogene Fürst ihnen so viel Neigung bewiesen, sich oft mit ihnen unterhalten, und ihre Mundart, wie die seinige, sprach. Brienne, der nur seine Staaten von der während des Friedens unbequemen Last von Kriegern zu befreien suchte, verbarg indeß seine treulose Absicht unter dem Anschein von Erkenntlichkeit, wählte zweihundert Reiter und dreihundert Fußsoldaten unter den durch Verdienst und ihre Leistungen ausgezeichnetsten Kriegern aus, und theilte einige Güter, deren Verleihung sogar, in Betracht seiner vielen Besitzungen, karg erscheinen mußte, an sie aus. Diese waren indeß mit ihrem Loose sehr zufrieden, und die andern damit nicht weniger, weil sie auf dieselbe Freigebigkeit des Herzogs gegen sie rechneten. Aber eben als sie das Ziel ihrer Hoffnungen erreicht glaubten, befahl ihnen Brienne plötzlich, seine Staaten, bei Strafe, im Ungehorsamsfalle wie Empörer behandelt zu werden, zu verlassen. Die Unsrigen waren anfangs von einem solchen Schlage bestürzt, fanden aber bald ihren festen Charakter wieder, und antworteten entschlossen, sie würden gern gehorchen, bezahle er ihnen den versprochenen Sold, so wie die sechs, durch die Verträge festgesetzten Vorschußmonate, und gebe ihnen durch die Tilgung seiner Schuld das einzige Mittel an die Hand, sich Schiffe, auf denen sie, wiewohl so schlecht belohnt, in ihr Vaterland zurückkehren könnten, zu verschaffen. Der Herzog, über diese Antwort zornig, entgegnete ihnen mit einem, seinem Undanke gleichen Uebermuthe,

daß er das mit solcher Unverschämtheit Verlangte ihnen weder geben wolle, noch dazu verpflichtet sei, daß sie blos durch Verlassen seiner Gegenwart und seiner Staaten der Knechtschaft oder dem Tode entgehen würden. Die Unsrigen entschlossen sich, in Empörung über so beschimpfende Ausdrücke, eher zu sterben, als das Land ohne vollständige Genugthuung zu verlassen, ließen den Fürsten diesen, von ihnen für unerschütterlich erklärten Entschluß wissen, und bemächtigten sich, ohne weitere Erläuterungen, einiger wichtiger Posten, wo die Einwohner, wenn auch gezwungen, ihnen Lebensmittel zuführten. Als Brienne die Catalonier sich zu vertheidigen fest entschlossen sah, ließ er, der sie sowol mit weniger Kosten als Gefahren durch ehrenvolles Abtragen seiner Schuld aus seinen Staaten entfernen gekonnt, eine Menge einheimischer und fremder Truppen ausheben. Diese, weit zahlreicher als unser kleines Heer, bestanden aus Athenern, Thebanern, Platäern, Lokrern, Megarensern, und siebenhundert, beinah lauter französischen, Rittern, und machten zusammen eine Macht von 8000 Fußsoldaten und 6400 Reitern aus. Muntaner setzt eine noch höhere Zahl an; doch, da er damals das Heer verlassen, und nicht Augenzeuge dieses Feldzuges war, glaubten wir uns mehr an Nicephorus halten zu müssen, der, am Kriegsschauplatz zugegen, bessere Nachrichten einsammeln konnte, und übrigens da, wo es sich um die Angelegenheiten fremder Völker, und nicht des seinigen, handelt, ziemlich

unparteiisch ist. Da unsre 200 Reiter und 300 Fuß-
soldaten, die schon die Freigebigkeit des Herzogs erfah-
ren, die Gefahren der Uebrigen, in ihrem Loose nicht
so glücklichen, sahen, auch wohl glaubten, ihnen sei
später oder früher dieselbe Härte aufbewahrt, begaben sie
sich zum Fürsten, und erklärten ihm, daß, da nach all-
gemein verbreitetem Gerücht sein neues Heer gegen ihre
Gefährten und Freunde bestimmt sei, sie von jetzt an
auf die empfangenen Vortheile verzichteten, und lieber
in der Vertheidigung ihrer Landsleute sterben, als eines
friedlichen und bequemen Lebens, als Zeugen der Ver-
nichtung derselben, genießen wollten. Der Herzog ant-
wortete ihnen, in Zuversicht auf die große Ueberlegen-
heit seiner Streitkräfte, so anmaßend und beleidigend,
daß die Unsrigen schon dafür sich zur Rache verpflichtet
glaubten, wären sie auch nicht mit dem festen Ent-
schlusse, seine Fahnen zu verlassen, gekommen. Die
fünfhundert Leute eilten daher, zu den übrigen Cata-
loniern zu stoßen, und unterrichteten sie glaubwürdig
von den wahren Gesinnungen des Herzogs und von
dessen letztem Entschlusse. Brienne bereute zu spät,
nicht nur so der Treue gegen uns, sondern auch jener
Feinheit, Würde im Ausdruck, jener Ritterlichkeit, den
unwiderstehlich zu den Fürsten Alles, was sich ihnen
naht, hinziehenden Gewalten, entsagt zu haben; er ver-
gaß sogar, wie die Demüthigsten selbst sich gegen alle
ihre Ehre beschimpfenden Worte empören, und daß er
sich dadurch aus einem ihm so wohl gedienten Verbün-

deten einen Todfeind machte. Doch der bloße Anblick seiner zahlreichen Soldaten erhitzte die Einbildung dieses stolzen und anmaßenden Fürsten so, daß er nicht nur die Unsern, so zu sagen, im Vorübergehen zu schlagen gedachte, sondern auch noch in das Herz der Reichsprovinzen eindringen, hier Alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten, und bis nach Constantinopel, um dem Kaiser in der Hauptstadt seines Reiches zu drohen, gehen wollte. Doch wollte Gott eine, sich nur auf sich selbst verlassende Macht vernichten, und erstickte alle seine weiten Pläne in ihren Keimen.

Neunzehntes Capitel.

Schlacht der Catalonier mit dem Herzog von Athen; Folgen dieses Tages.

Sobald die Catalonier und Arragonier erfuhren, der Herzog von Athen nahe sich mit aller seiner Macht ihren Wohnungen, thaten sie bei dieser Gelegenheit, was die Ehre ihnen schon oft geboten, — sie verließen sich auf ihren Muth, und rückten gegen den Feind. Unser Heer belief sich in dem Augenblick, wo es seine Quartiere, um eine Schlacht zu liefern, verließ, auf 3500 Reiter und 4500 Fußsoldaten. Den ersten Tag lagerten sie sich in, von einer großen Wasserleitung durchschnittenen Wiesen, und diese gab unsern Cataloniern

den Plan zu der glücklichsten Kriegslist gegen den, dessen Undank ihre Rache bewaffnete, ein. Das Gras dieser Wiesen war eine Spanne hoch gewachsen, und verdeckte daher hinlänglich den Boden und die Arbeit, die man unternehmen wollte. Alle legten Hand an's Werk, und durchschnitten den Boden, auf dem sie den Feind erwarteten, mit vielen tiefen Ableitungsgräben. Die Wasser der Leitung waren bald in die vielen Canäle eingedrungen, netzten den Boden, und die schon von Natur feuchten Wiesen tränkten und durchweichten sich durch das Wasser endlich bis zu einem kothigen Sumpfe. Bei dieser Befeuchtung des Bodens ließen sie einige, zum Durchweg für ihre Reiterei bestimmte Stellen trocken; denn diese sollte, wenn es Zeit, auf ihnen herumplänkeln. Diese List hatte vollständig den erwarteten Erfolg. Am andern Morgen erschien der Herzog mit seinem ganzen Heere. Immer voll Zuversicht, immer durch dieselbe Voraussetzung verblendet, versäumte er alles Kundschaften, und entdeckte so die ihm gelegte Schlinge nicht. Sein Stolz ließ ihn glauben, die prächtige Haltung seiner Truppen und der bloße Glanz ihrer Waffen werde uns schon erschrecken und beugen. Sobald Brienne unsrer ersten Truppen ansichtig, stellte er sich in Schlachtordnung, und da seine ganze Hoffnung auf seiner Reiterei beruhte, stellte er diese voran, während er mit 200 französischen Rittern und mit dem Schönsten und Glänzendsten, was er unter den von der Provinz Attika gestellten Truppen

auffinden konnte, den Vortrab bildete. Die Unsrigen, als sie ebenfalls sich mit ihrer Aufstellung beschäftigten, waren auf's Höchste erstaunt, als die Türken in demselben Augenblick, wo man ihnen ihre Stelle bezeichnete, sich zurückzogen, und nicht kämpfen wollten, weil es, wie sie sagten, ihnen unmöglich schiene, daß der Herzog wirklich gegen die Catalonier, nach so viel von diesen empfangenen ausgezeichneten Diensten, anrücke, und alle diese Zurüstungen nur erdachte List seien, um sie selbst wegen ihrer verschiedenen Religion zu vernichten. In diesem so kostbaren Augenblicke hatten die Catalonier sie zu enttäuschen nicht Zeit genug, aber keinesweges dachten sie, durch das unerwartete Hinderniß durchaus nicht erschreckt, an ein Ausweichen des Kampfes, und änderten nichts an ihrem Plan. Sie begannen daher im Angesicht des Feindes zu plänkeln, um ihn dahin, wo er seinen Tod finden sollte, zu locken. Der Herzog ging vollkommen in die Schlinge. Durch die Plänkler getäuscht, greift er mit den ersten Reihen des Vortrabs an, und zwar sich gegen eine, hinter einem durchwässerten Wiesentheil aufgestellte, Schaar Almogavaren wendend. Von Kampfbegier fortgerissen, stürzt er mit seiner Reiterei vor, und versinkt in den Morast, bevor er ihn erkennen konnte. Sogleich werfen sich die leicht bewaffneten und sich frei bewegenden Almogavaren mit ihren Wurfspießen und Degen auf die mit Eisen belasteten, sich mit ihren Pferden im Koth wälzenden Leute, und richten unter

ihnen ein schreckliches Blutbad an. Bald fallen die übrigen, dem Herzog zu Hülfe geeilten, Truppen in dieselbe Schlinge, dasselbe Geschick erleidend. Schon hat der Tod, der ihrer wartet, dem Herzog von Athen die Strafe für seine Anmaßung und seine Pflichtuntreue bereitet. Unter der vorher so prächtigen Menge dieser beschmutzten, umgestürzten und sich über einander rollenden Reiter ward Brienne, der bekannteste und auffälligste, eins der ersten Opfer seiner Unvorsichtigkeit, und der unter dem Gewicht seiner reichen, ihn ohne Schutz unsern Streichen Preis gebenden, Rüstung erlag. Sogleich verbreitet sich das Gerücht von seinem Tode, und erzeugt allgemeines Entsetzen in seinem Heere, in welchem, da es von den Cataloniern auf allen Seiten zugleich angegriffen, die schrecklichste Unordnung herrscht. So war es um diese stolzen Schaaren geschehen, deren bloßer Anblick schon unsre Haufen zerstreuen sollte. Erschrocken und betäubt, den Boden, den sie nicht zu betreten wagen, oder der unter ihren Füßen entflieht, beweglich zu finden, — bestürzt, stumm, ohne Kraft und ohne Führer, mußte die geringste Anstrengung ihre Niederlage vollenden. Und die Türken führen diesen letzten Streich. Von ihrem Verdacht endlich zurückgekommen, als sie die Catalonier mitleidlos die Soldaten des Herzogs niederhauen sehen, brechen sie plötzlich aus ihrem Rückhalte hervor, und fallen, mit aller Kraft einer frischen und ausgeruhten Truppe, auf die zerstreuten Ueberreste eines nicht

mehr widerstehenden Feindes, und der Sieg war unser. In dieser schrecklich blutigen Schlacht verbrachten die Unsrigen weit mehr Zeit mit Tödten als Kämpfen, da, nach dem Tode des Herzogs und dem Versinken seiner vorzüglichsten Reiterei in den Schlamm, nichts leichter, als das Werfen des übrigen Heeres war. Beinah alle vornehmen Leute kamen mit dem Herzog an diesem entscheidenden Tage um. Von siebenhundert in die Schlachtlinie eingerückten Rittern entkamen dem Tode nur zwei, Bonifacio von Verona und Roger Deslau, der letzte, da er mit ihnen in den Ruinen zu Cassandria zu unterhandeln gekommen, unsern Anführern sehr bekannt.

Nach diesem großen Siege überschwemmten die Unsrigen, eifrig ihre Vortheile verfolgend, die Staaten des Herzogs, und nahmen in wenig Tagen Theben, Athen und andre Städte, welche sich meistentheils wegen des durch den Menschenverlust der letzten Schlacht herbeigeführten Mangels an Vertheidigern ohne Widerstand ergaben, ein. Nun sahen sich die Catalonier und Arragonier unbeschränkte Herren des Herzogthums Athen; dort endigten sie nun, nach dreizehn Kriegsjahren, ihr abenteuerliches Leben, und bemächtigten sich der Güter und Frauen des besiegten Volkes. Da sie über alles Gebieter, und Herrscher ohne Widerspruch, sah man den größten Theil der Soldaten die reichsten und angesehensten Frauen des Landes heirathen. So bildete sich ein neuer Staat, dessen Herren und Gebie-

ter später, durch die Großmuth der Eroberer, unsere Könige von Arragon wurden, die auf dessen Besitz viel Ehre und großen Werth legten, da sie ihn nicht mit dem Gelde und Blute ihrer eignen Völker, sondern durch den Muth einzelner Mächtiger oder Unbekannter, unter ihrer Herrschaft Geborner, gewonnen. Glücklich die vom Geschick so begünstigten Fürsten, daß sie unter ihren Völkern tapfere Soldaten finden, die, wie unsre Catalonier, in gefahrvolle Abenteuer hinausgeworfen, am Ende ihrer Laufbahn für sich nur die Mühen und Beschwerden der Unternehmung behalten, und ihren Königen die Früchte des Sieges, den Ruhm der Eroberung, und die Herrschaft der ihrer Tapferkeit unterworfenen Staaten bewahren. Die Unsern hatten in dieser Zeit einen solchen Mangel an, durch Geburt erhabenen, oder durch Verdienst ausgezeichneten Leuten, und des Oberbefehls würdigen Rittern, daß sie dem Bonifacio von Verona, einem jener der Schlacht mit dem Leben entkommenen Ritter, den Oberbefehl antrugen. Doch glaubte Bonifacio, er werde nur die Art Ansehn, wie früher Thibaut de Sypois, über sie ausüben, und wies ihren Antrag zurück. Zwei Dinge waren dabei gleich erstaunend: daß ein Gefangner, und ein ihrer Nation Fremder, zum Befehlshaber gewählt, und von dem von ihnen Gewählten die Würde ausgeschlagen ward. Von Bonifacio von Verona zurückgewiesen, stellten die Catalonier Roger Deslau an ihre Spitze, und gaben diesem eine reiche und edelgeborne

Frau, die Wittwe des Gebieters von Sola, zur Ehe; und so leitete dieser Anführer eine Zeit lang den ihm anvertrauten Staat.

Zwanzigstes Capitel.

Die Türken verlassen den Dienst der Catalonier, um sich nach ihrem Vaterlande zurückzuwenden.

Als die Türken die Catalonier und Arragonier, ihrem herumschweifenden Leben ein Ende zu machen, und eine dauernde Niederlassung in diesen neuen Staaten zu gründen, fest entschlossen sahen, wollten sie, für den Genuß der auch ihnen dargebotenen Vortheile weniger empfindlich, als unwiderstehlich nach Rückkehr in ihr Vaterland verlangend, ihre Gesellschaft verlassen und ihren ersten Weg wieder einschlagen. Umsonst bot man, sie festzuhalten, ihnen Dörfer, Vergnügungsorte und andere passende Orte, wo sie die Reize der Ruhe genössen, nachdem sie den Lohn für die unter denselben Fahnen davon getragenen Siege getheilt; sie antworteten auf alles, was man ihnen sagen konnte, es sei Zeit zur Rückkehr in's Vaterland, um endlich ihre Freunde und Verwandte, zumal im Besitz so viel gesammelter Reichthümer, wieder zu sehen, und im Schooß ihrer Familien die Bequemlichkeiten, die sie ihnen verschafft, zu genießen. Da noch so dringende

Bitten nicht im Stande, ihre Entschlossenheit wanken zu machen, trennten sie sich freundschaftlich von unserm Heere, wendeten sich wieder nach ihrem Vaterlande zu, und schlugen denselben Weg, den sie mit den Cataloniern auf ihrem Rückzuge von Gallipoli genommen, ein. Ihre Zahl belief sich noch auf 1300 Reiter und 800 Fußsoldaten. Unter der beständigen Anführung Calel's drangen sie, trotz der Schwierigkeiten, die sie finden mußten, aus der Provinz herauszukommen, nach Macedonien zurück, fest entschlossen, dasselbe nicht zu räumen, bevor ihnen nicht Mittel, in voller Sicherheit zu den Ihrigen zurückzukehren, an die Hand gegeben worden. Zu diesem Ende hausten sie so schrecklich, daß die Griechen, sie mit Gewalt zu vertreiben außer Stande, bald an eine Unterhandlung über einen Vergleich, die jene zur Räumung des Schauplatzes ihrer Verheerungen verpflichtete, dachten. Beiden Theilen schien die Uebereinkunft angenehm, daß Calel die Provinzen verließ, sobald ihm der freie Durchzug durch den Paß von Christopolis verbürgt, und ihm Transportschiffe, die ihn über die Meerenge setzten, versprochen worden. Unerläßlich waren beide Bedingungen, wollten die Türken ihren Geburtsort wiedersehen und nach Natolien zurückkommen; denn dies Volk betrieb damals die Schiffskunst sehr wenig, da ihnen noch Provinzen in Asien zu erobern übrig waren, und sie sich wenig um die andern, jenseits des Hellespont gelegnen Länder bekümmerten. Nachdem man vorläufig über die von

uns angeführte Ausgleichung übereingekommen, ward Andronicus von den Bedingungen, unter denen sich die Türken auf ihr Wort zur Räumung der Provinz verpflichteten, in Kenntniß gesetzt. Dieser sah, sobald er von der Lage der Dinge unterrichtet, sogleich die schrecklichen, dem ganzen Macedonien, sperrte man diesen wüthenden Völkern den Weg nach ihrem Vaterlande, drohenden Verwüstungen vorher, befürchtete sogar einen Angriff auf Thessalonich, oder ein andres, ihnen von ihrer Verzweiflung eingegebenes Unternehmen, erinnerte sich, wie theuer ihm die Verachtung der Rache der Catalonier zu stehen gekommen, und bestätigte daher eiligst den Vertrag. Doch nicht genug: damit nicht die Truppen Calel's beleidigt würden, schickte er 3000 Mann unter Anführung des berühmten Anführers Sennacherim, der die Würde des Stratopedarchen, eine der ersten in diesem Reiche, bekleidete, zu ihrem Schutz mit. Die Türken durchzogen also den Paß von Christopolis, und gelangten zu den Umgebungen von Gallipoli, dem Ort, wo sie die ihnen versprochenen Schiffe treffen sollten.

Auch die Turcopulen hatten die Catalonier in Athen verlassen, waren auf demselben Wege den Türken gefolgt, und mit diesen in die Gegend von Gallipoli gekommen. Diese Völker waren von sehr unbeständigem Charakter, auch nicht, wie die Türken, in ihr Vaterland zurückzukehren, fest entschlossen, und sahen sich schon nach einem neuen Herrn um. Wie-

wohl in diesem Augenblick dem Kaiser Andronicus wieder sehr nahe, konnten sie doch nicht an eine Rückkehr unter dessen Gehorsam denken, da ihnen die in Constantinopel gegen sie herrschenden Gesinnungen nicht unbekannt. Sie wußten wohl, daß die Griechen ihnen beständig grollten, daß die Turcopulen zuerst den Kaiser Michael in der Schlacht bei Apros in Stich gelassen, und nachher ganz ihren Fahnen entlaufen, um sich mit ihren gefährlichsten Feinden, den Cataloniern, zu verbinden, und viele Jahre hindurch mit diesen die Provinzen des Reichs zu verwüsten. Melech konnte daher einer bestimmten Zurückweisung, oder, im Gegenfall, gewärtig sein, daß man sie nur in Dienst nehmen würde, um desto sicherer an ihrem Untergange zu arbeiten. Er wußte nicht, wozu sich entschließen, und schwankte in der Unentschiedenheit hin und her, als das Schicksal ihm einen andern Weg eröffnete. Der Kral von Servien ließ den Turcopulen gute Aufnahme und einen sichern Zufluchtsort in seinen Staaten, wenn sie sich nach diesen zurückziehen wollten, mit dem Versprechen von seiner Seite anbieten, daß sie zu keinem Dienst verpflichtet sein, und nur auf besondern Befehl des Fürsten die Waffen ergreifen sollten. Melech willigte in einen so vortheilhaften Antrag, und ging mit seinen Leuten nach Servien, wo sie ein friedliches und ruhiges, von dem bisher geführten so verschiedenes, Leben führten.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Die Griechen halten den Türken nicht Wort, und diese befestigen sich in einem Schlosse.

Während die Anführer und Soldaten des Sennacherim auf die Schiffe, welche die Türken nach Natolien bringen sollten, warteten, hatten sie Zeit, den großen Werth der von diesen mit fortgeführten Beute kennen zu lernen, und diese Entdeckung änderte plötzlich ihren Entschluß. Sie überlegten, es sei feig und erniedrigend für sie, wenn diese Handvoll Barbaren friedlich den Raub des Reiches davon trügen, und gedachten daher, das sichere Geleit und das Kaiserliche Wort zu brechen; ein Treu-Bruch, der ihrem Zartgefühl weniger, als dem, was sie Scham über eine solche Erniedrigung nannten, widerstand. Von nun überlegten sie nur, wie und wann sie gegen jene mit offener Gewalt zu Werke gehen wollten. Alle entschieden sich für einen nächtlichen Angriff, und hofften hiedurch sicherer den Ueberfall bewerkstelligen zu können. Indeß setzten einige vorlaute Reden die Türken von dem gegen sie, zum Hohn der Vernunft, der Gerechtigkeit und des heiligen, selbst das dem Feinde gegebene Wort unverletzlich machenden, Völkerrechts angesponnenen Verrath in Kenntniß. Von der ihnen drohenden Gefahr unterrichtet, liefen sie noch in derselben Nacht zu den Waffen, bemächtigten sich des nächsten Schlosses, und

befestigten sich hier, nicht, ohne sich zu rächen, zu sterben, fest entschlossen. Sennacherim und seine Anführer waren verwirrt, als sie sich verrathen sahen, und waren im ersten Augenblick der Ueberraschung unentschieden, sollten sie die Türken angreifen, oder dem Kaiser von dem Vorgefallnen Nachricht geben. Der letzte Entschluß ward vorgezogen, und Andronicus auf der Stelle in Kenntniß gesetzt.

Troß dem, daß Sennacherim so schnell im Benachrichtigen war, gab er doch durch sein langsames Handeln neuen Beweis seines Schwankens. Sich mit den Türken schlagen, oder ihnen Schiffe geben, zwischen diesen beiden Maßregeln hätte er wählen müssen, und mehr gilt, namentlich im Kriege, auf der Stelle einen weniger passenden Entschluß fassen, als zaudern, sich zu irgend einem zu bestimmen. Er gab daher, statt sich, was er in solcher zwiefachen Wahl entschlossen, zu entscheiden, den Türken Zeit, sich über ihre Lage zu besinnen, Hülfe herbei zu rufen, oder sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Keine Anstrengung schien ihnen zu schwer, um ihre jenseits der Meerenge sich befindenden Landsleute von ihrem unglücklichen Geschick in Kenntniß zu setzen, und sobald die Türken in Asien die Gefahr Calel's und die großen Reichthümer, mit denen seine Schaar beladen, erfuhren, bemühten sie sich, ihnen zu Hülfe zu kommen. Einige kleine, mit großer Mühe zusammengebrachte Barken, auf denen sie wohl ihre Reise machen mußten, genügten indeß,

eine so bedeutende Menge von Leuten herüberzubringen daß Calel, sobald er an ihrer Spitze, sich im Stande glaubte, nicht allein sich zu vertheidigen, sondern auch die so oft von ihm durchstreiften Felder zu verwüsten.

Zwei und zwanzigstes Capitel.

Die Türken schlagen sich mit den, vom Kaiser Michael befehligten, Griechen.

Als der Kaiser die Türken an die Meeresküste zurückgedrängt sah, wollte er sie, sich noch zu verstärken, verhindern, und ihnen den letzten Schlag beibringen; ein zu verspäteter, nur neues Unglück erzeugender, und selbst das Leben seines Sohnes kostender, Vorsatz. Den Befehlen seines Vaters eifrig gehorsam, rückte Michael Paläologus mit seinem ganzen Heere und einem starken Troß von weniger kampf- als beutelustigen Bauern, auf sie an. Alle glaubten fest, die Barbaren würden beim Anblick des Kaisers und seiner prächtigen Hofleute schon erschrecken, und sich ohne Zaudern ergeben. Aus Unkunde oder Uebermuth rückten sie so sorglos vor, als gingen sie zu einem Lustjagen, bemühten sich nicht einmal ihre Truppen zu ordnen, noch den gewöhnlichsten kleinen Dienst des Kriegshandwerks zu versehen. So geringzählige Feinde schienen diesen eingenommenen Geistern nicht zu verdienen, daß man mit der gering-

sten Vorkehrung gegen sie auf der Hut sei. Unterdeß ließen die Türken, denen kein anderer Ausweg als Kampf oder schimpflicher Tod übrig, ihre Weiber, Kinder und ihre Beute in den Befestigungen, und begaben sich, nachdem sie dort Leute genug zu ihrer Vertheidigung hineingelegt, 700 Reiter stark, in das Angesicht des Feindes. Die Griechen gingen tobend und ungeordnet einher, in der Ueberzeugung, die Barbaren nicht im offnen Felde, sondern mit der Vertheidigung des geringen Raums, in dem sie nach ihrer Meinung eingeschlossen, beschäftigt, anzutreffen. Sobald sie daher die 700 Reiter ihnen kühn entgegensprengen sahen, entstand unter den Soldaten eine solche Verwirrung, unter den Bauern eine solche Unordnung, daß sie, bevor noch angegriffen, schon durchbrochen waren. Die Ungläubigen benutzen ohne Zaudern den von ihnen eingeflößten Schrecken, stürzen in Masse auf diese bandlose Menge, und wenden sich nach dem Orte, wo sie die eben so schlecht gestellte als vertheidigte Kaiserliche Fahne sehen. Im Nu haben alle Bauern den Rücken gewandt und den besten Theil der Soldaten, auf die Michael sein größtes Vertrauen gesetzt, mit sich fortgerissen. Der unglückliche Fürst sieht sich besiegt, ehe er nur zu kämpfen vermocht; alles entflohen, seine Fahne verloren. Umsonst spricht er zu den Flüchtigen, und bemüht sich durch Schreien, Drohen, Bitten, sie zurückzuhalten; keiner will weder hören, noch gehorchen; verlassen, von dem Feinde, der ihn zu erreichen in Be-

griff, gedrängt, wendet er die Zügel um, und ergreift, von Schmerz zerrissen, die Augen voll Thränen, mit dem übrigen Heere die Flucht. Die Türken, die nichts mehr wünschen, als seiner habhaft zu werden, verfolgen ihn erbittert, und hätten sich seiner ohnfehlbar bemächtigt, wenn nicht einige herzhafte Anführer und Soldaten von Zeit zu Zeit, den Feind zu beschäftigen, sich umgewendet. Von diesen wenigen Tapfern zurückgehalten stehen die Türken vom Verfolgen ab, und wenden sich noch mit aller Macht gegen die sich noch Vertheidigenden, und vernichten sie bald. Herren vom Schlachtfelde, laufen sie zu den Zelten und Wohnungen des Kaisers, plündern, und eine reiche Beute kam noch zur Freude über den Sieg. In dem von Michael bewohnten Zelte fanden sie bedeutende Geldsummen, Kleinodien von sehr großem Werthe, und unter andern eine mit den seltensten Steinen verzierte Kaiserliche Krone von unschätzbarem Gehalt. Sie kam in die Hände Calels, der sie, um den Kaiser und dessen Würde zu verspotten, sich zum Hohn auffsetzte, und mit entehrenden Sticheleien den, der sie so schmachvoll im Stich gelassen, beschimpfte. Nie brachte eine Niederlage mehr Schande, und wenn Michael sie erdulden mußte, war eine der größten Ursachen seiner Schmach, mit Leuten gekämpft zu haben, gegen die er alle göttlichen und menschlichen Gesetze, Wort und Glauben verletzt. Bei solchen Gelegenheiten läßt Gott den Triumph der Ungläubigen zu, und straft so die Chri-

sten für so fluchwürdige That. Hätten sich doch die Griechen schon daran erinnern müssen, daß eben, weil sie uns mit so viel Treulosigkeit behandelt, sie sich erst vor Kurzen nur zwei Finger breit von ihrem Untergange sahen, und daß, wenn irgend ein mächtiger Fürst uns nur einigermaßen hätte unterstützen wollen, sie des gänzlichen Sturzes ihres Reiches gewärtig gewesen wären. Die Türken, kühner als je, und von dem sie selbst erstaunenden Siege berauscht, verwüsteten die ganze Provinz Thrazien, ohne daß Andronicus hinter seinen Mauern ihnen irgend einen Widerstand entgegenzustellen gewagt; und zwei Jahre hindurch flößten sie den Landbewohnern solchen Schrecken ein, daß Niemand den Anbau in diesen verheerten Ebenen zu besorgen kühn genug war.

Drei und zwanzigstes Capitel.

Philes Paläologus rückt gegen die Türken, und schlägt sie.

Andronicus suchte von allen Seiten nach fremden Soldaten, ein Heer, das er aus seinen eignen Streitkräften nicht hervorbringen konnte, zu bilden, als Philes Paläologus, einer seiner Verwandten, ihn mit dem unerwartetsten Antrage überraschte. Dieser bis dahin für einen furchtsamen, in seinen Neigungen einfältigen, zurückgezognen Menschen, gehaltne Mann, erbot sich

plötzlich zum Befreier, unter der Bedingung nur, daß ihm, so viel Truppen als ihm gemäß schien, auszuheben freie Hand gelassen werde. Mit dieser Erlaubniß vom Kaiser verpflichtete er sich, gegen die Türken zu kämpfen und für den Ausgang verantwortlich zu sein. Andronicus, dem die Redlichkeit dieses frommen Mannes vollkommen bekannt, hielt ihn für einen Abgesandten des Himmels, ihn von so vielem Elende zu befreien; da er ferner seine eignen Sünden, die unselige Quelle so unbegreiflicher Unfälle, für die einzige Ursache hielt, daß eine Handvoll Barbaren so über seine zahlreichen Schaaren gesiegt, setzte er seine einzige Hoffnung auf die Heiligkeit des Philes, vertrauete ihm die Führung des Krieges mit unbeschränkter Gewalt, und gab dem wohlgesinnten Manne alle verlangten Truppen, Pferde und Gelder. Philes konnte nun den Feldzug eröffnen; doch bevor er die erste Bewegung unternahm, befahl er den Seinigen, zu beichten, überzeugt, ohne diese Bußhandlung sei auf keinen glücklichen Erfolg zu rechnen; vertheilte hierauf eine Menge Geld als Almosen an Arme und Klöster, in denen für ihn, den Zorn Gottes zu beugen und seine Barmherzigkeit zu gewinnen, beständig gebetet werden sollte. Nach Erfüllung dieser frommen Pflichten, schickte er nach allen Seiten aus, die Ungläubigen aufzusuchen. Bald erfuhr er, Calel durchziehe mit 1200 Pferden die Felder von Bizia, wo er unermeßliche Beute gemacht. Auf diese Nachricht ging Philes an der Spitze der Seinigen ab, und

lagerte sich, nach drei Tagereisen seit seinem Aufbruch aus den benachbarten Dörfern von Constantinopel, bei einem Flusse, den die Landeseingebornen Xerogipso nennen. Er war zwei Tage hier, als er gegen die zweite Mitternacht erfuhr, die Türken befänden sich mit dem ganzen Raube des Landes in geringer Entfernung. Trotz der noch herrschenden Dunkelheit stellte er seine Truppen auf, und bei Sonnenaufgang ward man sich bestimmt von beiden Seiten ansichtig. Beim Erblicken des Feindes stellten die Türken ihre Wagen eiligst um die Gefangnen und die Beute, und, den Regeln ihres Glaubens treu, wie Nicephorus sagt, warfen sie sich Staub auf den Kopf, und verrichteten ihr gewöhnliches Gebet. Ohne ihnen Zeit, sich genau zu erkennen, zu lassen, griff Philes die Ungläubigen mit seltner Unerschrockenheit an. Die Seinigen folgten seinem Beispiel, als der Anführer des rechten Flügels, an einem Fuß sehr schmerzvoll verwundet, aus der Schlacht sich zu begeben genöthigt wurde, wo er Wunder der Tapferkeit gethan, und zwei Türken mit eigner Hand getödtet. Sobald Philes die dadurch auf dieser Seite erzeugte Unordnung und Verwirrung bemerkte, flog er sogleich herbei, sammelte die Truppen, ermuthigte sie, und führte sie wieder gegen den Feind. Das Gefecht war lang und hartnäckig, aber endlich entschied sich der Sieg für die Kaiserlichen. Die von allen Seiten geworfnen Türken flohen, nachdem sie eine Menge Todter auf dem Platze gelassen. Auf ihrer Flucht verfolgt, wurden sie

ohne Unterlaß bis zu ihrem befestigten Schlosse getrieben. Philes glaubte nichts gethan zu haben, so lange die Ungläubigen noch lebten, und belagerte daher nach einigen Tagen den Ort. Mittlerweile schickte der, von dem glücklichen Ausgange der Schlacht unterrichtete Andronicus mehrere Genuesische Galeeren zur Bewachung des Hellespontes ab, damit den Belagerten keine Verstärkung zukommen könne. Als die zur Verzweiflung gebrachten Türken sich jeden Rettungsweg versperrt sahen, entschlossen sie sich, in einem nächtlichen Ausfalle, als des Namens Männer würdig, zu sterben. Zu gleicher Zeit stießen noch 2000 Tribalische Reiter und eine Menge Genueser zu Philes. Ohne sich über diese Verstärkung zu entsetzen, beharrten die Türken auf ihrem Entschluß, vollzogen ihn mit großer Unerschrockenheit, wurden aber mit beträchtlichem Verlust zurückgetrieben. In der folgenden Nacht versuchten sie das Glück noch einmal, und fielen auf die Wohnungen der Tribalen her, wurden indeß von diesen noch übler mitgenommen. Als letzten Ausweg räumten sie das Schloß, begaben sich an das Meer, wo Genuesische Galeeren, und hofften bei diesen, die sie nie beleidigt, Erbarmen zu finden. Die Nacht war sehr dunkel, viele Türken fielen daher den Griechen in die Hände, und wurden von diesen mitleidslos niedergehauen. Die andern kamen an die Meeresküste, wo die Genueser alles, was sie nicht tödteten, zu Sklaven machten. Und doch versichert Muntaner, daß diese Republikaner die Tür-

ken, mit dem Versprechen, sie nach Natolien hinüber zu bringen, in ihre Galeeren aufgenommen, und diese Verpflichtung dadurch, daß sie allen ohne Ausnahme Leben oder Freiheit nahmen, erfüllten. So verschwanden bis auf den letzten Mann die Türken, welche Gefährten der Catalonier und Arragonier waren, nach einem Rückzuge von ungefähr 500 Millien von Athen bis Gallipoli, und nachdem sie das Reich allein beinah drei Jahre lang beunruhigt. Dennoch mußte Andronicus, um diese kleine Anzahl von Leuten zu vernichten, bei den Tribalen und Lateinern Hülfe suchen, und außerdem noch das Ereigniß als ein durch die Vermittlung des Philes vollbrachtes Wunder betrachten. Seit der letzten Niederlage Michaels, glaubten alle Griechen, keine menschliche Macht sei die Barbaren aufzuhalten im Stande, und ohne göttliche Dazwischenkunft könne ihnen kein Widerstand entgegengestellt werden.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Verschiedene, die Catalonier und Arragonier in Athen betreffende, Ereignisse.

Die Catalonier und Arragonier, die sich in voller Sicherheit in den Provinzen Attika und Böotien niedergelassen, behaupteten sich, wie wir bereits erzählt, eine Zeitlang unter der Leitung Rogers Deslau. Doch

geschah es, sei es wegen dessen Todes oder der Schlaffheit seiner Verwaltung, daß sie ein anderes Oberhaupt wünschten. Auch bei dieser Gelegenheit noch wandten sich die Unsrigen an den König Friedrich von Sicilien, den sie im Herzen, trotz der beleidigenden Kälte, mit der er sie behandelt, immer liebten, und baten ihn durch eine Gesandtschaft, er möge selbst ihnen ein neues Oberhaupt, das sie aus seiner Hand zu erhalten wünschten, wählen. Diesen Schritt hielt der König für eine hinlängliche Genugthuung für die letzte, durch die Weigerung, seinen Neffen Don Fernand in seinem Namen zuzulassen, ihm angethane Beleidigung. Da er ohne Zweifel wußte, wie zu jener Zeit Rocafort die alleinige Ursache derselben gewesen, vergaß er jede Unzufriedenheit, als sie nach dem Tode dieses Feldherrn freiwillig auf den ihnen damals gemachten Antrag zurückkamen. Wir denken jedoch deshalb nicht, Friedrich würde in irgend einem Verhältniß und bei noch so großem Groll, die Gelegenheit, die Besitzungen seines Sohnes mit einem so bedeutenden Staate zu vermehren, versäumt haben. Nachdem er über die Wahl dieses neuen Herrn nachgedacht, entschied er sich für den Infanten Manfred, seinen nachgebornen Sohn, ernannte diesen zum unbeschränkten Gebieter dieser Provinzen, und die Gesandten leisteten diesem, im Namen Aller, den Eid der Treue. Da indeß Manfred noch minderjährig, und der König, sein Vater, ihn nicht so schnell fortlassen mochte, ernannte er Berengar d'Estanol, einen muthi-

gen Mann von großer Klugheit, sie während der Minderjährigkeit des Infanten zu beherrschen. Die, mit voller Gewalt ihn zuzulassen, versehenen Gesandten waren mit der vom König getroffenen Wahl zufrieden, Estanol reiste mit ihnen auf seinen Galeeren ab, und kam in Athen an. Dort war sein Erscheinen den Cataloniern ein wahres Fest, daß sie nun endlich sich unter dem vormundschaftlichen Schutz ihrer angestammten Fürsten sahen, und sich den, von den eigennützigen Plänen Rocafort's so lange erstickten, Gefühlen hingeben konnten. Sobald Estanol die Zügel der Herrschaft ergriffen, begann er mit allen benachbarten Fürsten Krieg, griff sie, ohne je die Waffen niederzulegen, unaufhörlich an, weil er diese beständige Thätigkeit für das einzige Mittel, sich bei einem Volke zu erhalten, ansah, von dem es anerkannte Wahrheit war, man müsse es von innerlichen Spaltungen, zu welchen der natürliche Ungestüm und die Heftigkeit seines Charakters im Schooß der Muße beständig Anlaß giebt, durch stete Beschäftigung mit auswärtigen Kriegen abhalten. Uebrigens bedrohten auch die alten Feinde des Herzogs die Gränzen ihres Staates; von der einen Seite der Kaiser Andronicus, mit dem sie selten in Frieden; von der andern der Fürst von Morea, und auf den übrigen der Despot von Larta und der Gebieter von Blachia. Während sie sich mit den Einen schlugen, hatten sie mit den Andern kurze Waffenstillstände, und Estanol hatte Glück und Geschick genug, um niemals mit allen

zugleich zu kämpfen zu haben. So behaupteten sich die Catalonier im Orient eine Reihe von Jahren hindurch mit ihrer Tapferkeit gleichem Ruhme. Ihr Ruf war so groß, daß, als Cantacuzeno, wie er selbst in seiner Geschichte erzählt, eine von Constantinopel ferne Provinz verwalten sollte, und doch nicht sich vom jungen Andronicus trennen mochte, anführte, damit man ihn von der Abreise enthöbe, daß die zur Verwaltung für ihn bestimmte Provinz den Cataloniern zu nahe sei, man sich daher dort nicht ohne bedeutende Streitkräfte, über die man damals nicht zu verfügen hatte, mitzubringen, zu behaupten vermöchte *). Auch erzählt Zurita, daß, als ein Dominikaner den König von Frankreich zur Eroberung des heiligen Landes aufmuntern wollte, er sich besonders auf den Umstand stützte, daß ja die Catalonier schon den Weg dazu gebahnt, und der Unternehmung nichts vortheilhafter sei, als diese zur Theilnahme zu bewegen. — Nach dem Tode Estanol's wandten sich die Catalonier und Arragonier wieder an den König von Sicilien, er möge diesem einen Nachfolger geben. Diesmal hielt es Friedrich für passend, einen Mann von sehr erhabnem Range an ihre Spitze zu stellen, ließ seinen Sohn Alphons aus Catalonien kommen, und schickte diesen mit sechs Galeeren

*) Cantacuzeno, Groß-Domesticus, war Rathgeber des jüngern Andronicus während dessen Zwistigkeiten mit seinem Großvater, Andronicus dem ältern, den der junge Fürst zuletzt entthronte.

zur Verwaltung dieser Provinzen im Namen dessen Bruders Manfred. Nichts könnte das Vergnügen der Catalonier schildern, als sie nun ein Glied des königlichen Hauses von Arragon in ihrer Mitte sahen. Doch sollte Alphons nicht lange im Namen des jungen Prinzen herrschen, da dieser bald darauf starb. Nun ließ Friedrich die Catalonier wissen, sie möchten denselben Alphons, der schon die Gewalt über sie ausgeübt, für ihren Herrn erkennen. Diese Nachricht erhob die Freude der Catalonier auf den höchsten Gipfel, ihre Zuversicht war nun gränzenlos; denn sie hielten nun ihren Staat für immer gesichert, da ja ihr Fürst zu seinem Schutze da war. Nur dafür hatte man nun noch zu sorgen, daß diese durch ihre Tapferkeit errungene Herrschaft auf dessen Nachkommen übergehen könne. Sie beschäftigten sich ernstlich mit diesem Plane, und nachdem sie lange unter den ausgezeichnetsten Partien des Landes gesucht, gaben sie ihm endlich die Tochter und einzige Erbin Bonifacio's von Verona, den sie während seines Lebens immer geliebt, und noch nach seinem Tode durch Verewigung der Herrschaft und Regierung dieser Provinzen in seinem Stamme huldigen mochten, zur Gattin. Diese Dame, eine der ausgezeichnetsten Frauen ihrer Zeit, besaß den dritten Theil der Insel Negroponte, und dreizehn Schlösser auf dem festen Lande des Herzogthums Athen. Sie hatte mit Alphons mehre männliche Erben, und der neue Staat erhielt sich bei ihren Nachkommen hundert und funfzig Jahre hindurch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moncada, Francisco <<de>>,

Francisco de Moncada's Zug der sechstausend fünfhundert Catalonier und Arragonier gegen die Türken und Griechen

Braunschweig 1828

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mfh 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343722-0